Comparavit L: Lierienus Schelkopff 1721.

F. O. Gall.
1665 m
-5

Pharamunds
Fünffter Theil.

Pharamund/

Oder

Der Geschichte

Von

Franckreich

Fünffter Theil.

Aus dem Frantzösischen ins Hoch-
teutsche übersetzt / mit schönen
Kupffern gezieret

Und

Ihro Majestät dem Gecrönten

Römisch- und Ungarischen

König

JOSEPHO I.

Allerunterthänigst gewidmet

Von

**Johann Philipp Ferdinand Per-
nauer/Herrn von Perney/**

Freyherrn

Nürnberg

In Verlegung Johann Ziegers / Buch-
händlers / 1694.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünffter Theil Des Pharamunds.

Erstes Buch.

SObald hierauf Constans wieder in das Frantzösische Lager abgereiset war / verfügte sich die schöne Königin von Cimbrien in ihr Cabinet / um sich allda auf so viel Widerwertigkeiten / welche ihr grausames Verhängnus verursachten / ein wenig zu erholen / und ihren Gedancken / die in ihrem Gemüth gleichsam ihren Sammel-Platz dazumal hatten / freyen Lauff zu gönnen. Es war ihr eben nicht gar wohl zu Muth / weilen es ihrer Neigung zu wider seyn schiene / daß sie mit dem König in Franckreich einen so grausamen Krieg muste führen. Zumalen es sehr unglaublich / daß die Liebe des Pharamunds / welche mit so vielen herrlichen Gaben begleitet war / in ihr / als welche doch gleichwolen kein unempfindliches Gemüth hatte / nichts als Haß und brennende

Verlangen sich zu rächen solte erweckt haben. Es ist leicht zu erachten / wie sehr ihr dieses müsse mißfallen haben / daß er des Königs Gon diochs halber die Waffen wider den König ihren Herrn Vatter ergriffen / zudem so war sie nicht allein über den jämmerlichen Tod ihres unglückseeligen Bruders schmertzlich betrübt / sondern ihr Widerwillen gegen Pharamund wurde durch das bald darauf folgende Ableiben des Königs / ihres Herrn Vatters / ohnerachtet Pharamund dessen mit Recht nicht konte beschuldiget werden / nicht wenig vermehret / massen sie dann diese 2. unglückseelige Zeitungen mit dergleichen Bekümmernuß angehört / als es einer Tochter und Schwester / dem natürlichen Gesetz nach / gebühren will / und ihnen alle die jenige Schuldigkeiten / sowol durch Trauren / als hefftige Begierde / sich wegen dieser beyden Todes-Fälle zu rächen / abgestattet / wozu sie sich aus natürlicher Neigung verbunden sahe. Sobalden sie des Pharamunds nach dem ersten Beleydigungen / so sie von ihm empfangen / ansichtig wurde / ließ sie ihren Grimm gegen ihm / als einen Menschen / der des Himmels gerechten Zorn würdig wäre / sattsam spühren. Bey dem Tode des Theobalds ließ sie den Blitz ihres Widerwillens dermassen auf ihn schiessen / daß ihm solcher weit erschröcklicher / als alles das jenige / was ihm von dem erzürneten Hfmmel übels begegnen könte / vorkam. Uud bey dem Ableiben des Königs von Cimbrien / folgte sie / ohne den geringsten Widerstand / nicht nur allein dem jenigen / was ihr

von ihrem erzürneten Gemüth wider den Pharamund im Sinn kam/ sondern lies sich auf Einrahten des Königs in Schwaben gar leicht auch zur erschröcklichsten Rache wider den König in Franckreich bewegen. Mitten nun unter so viel Unglück / Bekümmernuß / Unrecht / und was sie mehr Ubels erlitten hatte / behielte sie gleichwol die kluge Entscheidung / was vor Streiche ihr aus Unglück oder Vorsatz von ihrem Feind versetzt worden / so / daß in Betrachtung der unvergleichlichen Geschicklichkeit / und dessen / was Pharamund zu seinem Vortheil mehr an sich hatte / ihr Gemüth / welches weder von Stahl noch Diamanten ware / denen vielen Proben seiner so ohnvergleichlichen Liebe nicht widerstehen kunte / ohne dadurch gleichfalls bewegt zu werden. Dann der erste Blick / damit sie den Pharamund bestrahlte / hatte in ihrem Gemüth nicht geringere Würckung als er in Pharamunds Hertzen zu wegen gebracht; und gleichwie Pharamund seinem Geschlechte keine geringere Zierde als Rosemunde dem ihrigen gab / alsó hatte diese erste Erscheinung (wann es anderst also zu nennen erlaubt ist) dem Pharamund bey ihr einen solchen Vortheil erworben / daß sie zum wenigsten alles das jenige / was er zu einer Entschuldigung vorbringen konte / gedultig anhören würde. Durch diesen Vortheil nun so Pharamund bey ihr hatte / welcher dann mit der Vernunfft und Warheit vergesellschafftet war / glaubte sie / daß die erste Beleidigung / so sie von Pharamund empfangen / von ihm durch seine

folgende Dienste/so er ihr wider den König Gondioch geleistet / könte vertilget werden; daß der Tod des Theobalds ihres Bruders mehrentheils von seinem Unglück herrührte / um willen Pharamund mehr bemühet war / ihme beyzustehen / als ihn umzubringen. Den König von Cimbrien aber betreffend / so hätte mehr sein unglückliches Verhängnus / (welches allen seinen Sachen einen bösen Ausschlag ursachte) als er Schuld an seinem Tode.

Dem sey nun wie ihm wolle / so hatte sie doch entweder aus Erkäntnuß seiner Unschuld / oder durch Würckung der Liebe / welche sich durch seine unvergleichliche Liebes-Reitzungen in ihr heimlich angesponnen / mehr eine gute als feindliche Neigung gegen ihm / ja ihr Gemüth fühlete weit andere Bewegungen / als Haß und Rache. Ihr heimliches Leiden war grösser / als man sich dem äusserlichen Ansehen nach einbilden konte / und ob zwar aus ihrem Gesichte wohl abzunehmen war / daß ihr Gemüth müste durch etwas verunruhiget seyn / so konte man doch dieses etwas/ als die Ursach ihres Leidens nicht errahten/ dann diese Pein / welche sie niemand zu entdecken sich unterstunde / auch denen / so es zu wissen erlaubt / verborgen war.

So offt Sie nun den Tod des Königs / ihres Herrn Vatters/und des Theobalds/ ihres Brudern / beseufftzet / und mit Thränen beklagte / so mischten sich mehrentheils viel Seufftzer mit ein / welche von weit einer andern Ursach / als man sich einbildete/ herrührten; dann sie empfand neben

ben den Verlust ihres Vatters und Bruders noch das Unglück / daß sie gezwungen wäre / sich an einem solchē Menschen zu rächen/der ihr mehr verhast seyn solte/ als er es in der That war. Ja sie frischte die jenigen nicht mit so breñendem Eifer an / als man es sich von ihr einbildete; und wann die Ihrigen zum Streit giengen/ auch der laute Trompeten-Schall sie aus heimlicher Forcht erblassen machte / so war weder ihr Wunsch wegen Erlangung des Siegs völlig vor die Ihrigen / noch auch die Furcht groß genug/daß die Ihrigen das Feld verliehren möchten.

Ja ihre Leute waren so gar unglücklich / daß die/ so sich am eiferigsten zu dieser Rache bewiesen / an statt daß sie ihre Gunst dadurch zu erlangen vermeinten / am wenigsten Erkandtnuß ihres Eifers bey ihr fanden / dann eben dieser Eifer / wodurch sie sich bey ihr gedachten verdient zu machen / war Ursach / daß die jenigen / so damit begabt waren / am weitesten von ihrer Neigung entfernet blieben.

So offt sie die Ihrigeu mit stoltzen Waffen bekleidet / und unter dem glántzenden Harnisch gantz muhtig in ihrer Gegenwart zu Pferd steigen sahe / auch die erschrecklichsten und verwegensten Bedrohungen wider des Pharamunds Leben ausgiessen hörete / warff sie / an statt einiger günstiger Blicke/vielmehr ein erzürnetes Aug auf sie / heimlich bey sich sprechend: Gehet hin ihr Grausamen / gehet hin / meinen Haß zu suchen / wo ihr meine Gunst zu finden gedencket / und

bildet euch nicht ein/daß ich euer Vornehmen mit Wünschen vor eure Wohlfart begleiten werde. Der Himmel kehre die Würckung vielmehr eurer grausamen Droh-Worte zusamt der Spitze eurer Degen an alle andere Oerter in der Welt/ als wider das Leben des Pharamunds / welches dem Himmel viel zu lieb ist / als daß es mir solte so verhast seyn / wie ihr euch einbildet / ja das ohne Verliehrung des eurigen / euch schwerlich wird zu theil werden.

Gleichwie nun die jenigen / welche die meisten Drohworte an solchen Orten / wo selbige entweder durch seine Abwesenheit oder durch seinen gegen ihn tragenden Haß wohl aufgenommen worden / schiessen liessen / ihr am meisten zuwider waren / also verdienten die/ so mit grösserer Bescheidenheit wider ihn handelten / und von ihm redeten/den besten Platz ihrer Gewogenheit; und ob wol Printz Balamir keinen andern Vortheil über seine andere Mitbuhler hatte / als daß er mit mehrer Bescheidenheit von dem König in Franckreich redete / dessen Tugenden und treffliche Geschicklichkeit er nicht in geringe Betrachtung zog / so war doch dieser so groß / daß er in dem Gemüth der schönen Königin von Cimbrien weit mehr als die / so die andern hatten / auswürckte / wie dann im Gegentheil der brennende Muth des Königs Gondiochs die eintzige Ursach war / warum sie die Augen vor den trefflichen Tugenden darinnen er in Warheit alle andere übertraff / verschloß / und ihn am verächtlichsten von allen ihren Liebhabern hielte.

Inzwi-

Inzwischen vermehrte sich ihr Leiden je länger je mehr/ weilen sie niemand von den Ihrigen/ solches zu offenbahren/ trauen durffte. Die eintzige Albisinda kunte sich rühmen / daß sie aus ihren Munde einen Theil ihres Hertzen-Leides erfahren / und doch gleichwol hatte sie ihrs nicht völlig geoffenbahret ; und ohnerachtet sie ein völliges Vertrauen in sie setzte / so konte sie sich doch nicht zwingen der Albsinde dieses zu entdecken / was sie in eine ungemeine Bestürtzung setzen würde / sondern nachdem sie ihr theils vertrauet / liese sie ihr den Uberrest selbst errahten / ohne drauf zu achten / was sie davon urtheilen möchte.

Albisinda aber setzte in Rosemunda gleiches Vertrauen / und erzehlte ihr alles / was sich mit ihr und dem Marcomir zugetragen. Worüber sich Rosemunda nicht wenig verwunderte / um willen sie in dieser Geschicht etwas sehr ungemeines und so gar etwas gefährliches für ihre Freundin gefunden/ und ihr dahero alle Schwehrichkeiten/ so den Lauff ihrer Liebe hemmen köntẽ/ mit einer solchen Art vorgetragen / daraus Albisinda wohl urtheilen konte / daß Rosemunda solches aus Freundschafft / und nicht aus Haß gegegen die Person des Marcomirs gethan.

Unter Rosemundens Frauen-Zimmer waren Persinde / und Luciane/ die jenigen / so am meisten von ihrer Gemühts-Regung wusten / welche sie mehr aus Argwohn / indem ihnen frey stunde / nach ihren Belieben davon zu urtheilen/ als anderwärts her erfahren ; nach der Albisinde aber / hatte sie dem Cloderich am meisten entdedeckt.

Sie trug kein Bedencken / nach dem Tod ihres Herrn Vatters / die großmühtige That / (welche mehr einer Großmühtigkeit als einer andern Bewegung / wofern bey ihr die Liebe solche nicht ausgewürcket hätte / zuzuschreiben wäre) daß sie den König Pharamund aus dem Gefängnuß / darein er sich willig gestürtzt / gelassen / selbsten auszubreiten. Dann Sie lieber wolte / daß man es von ihr / als auf andere Wege / welches doch leichtlich geschehen können / erführe / damit die heimliche Unterredung mit ihr uñ dem Pharamund davon niemand ohne Cloderich / Persinde / und Luciane Wissenschafft gehabt / nicht zugleich offenbar wurde.

Sie pflegte nicht selten aus der angenommenen Unterredung der Albisinda Trost zu schöpffen / welche schöne Prinzessin den Marcomir hefftig liebte / dem Pharamund aber eben deßwegen nicht feind war / und also die Liebs-Bewegungen / so Rosemunda gegen den König in Franckreich in ihrem Gemüth heegte / vielmehr billigte / als verwarffe / und was zu seinem Vortheil dienen möchte / ihr vorsagte; ob ihr wohl das grausame Verhängnus / welches dem Glück des Königs in Frnnckreich und ihrer Neigung sich jederzeit widersetzte / nicht unbekannt war. Hiedurch nun wurde zwar der heimliche Kummer der schönen Königin von Cimbrien in etwas vermindert / keines wegs aber so gar vertilget / daß Rosemunda nicht allezeit Ursach genug gefunden / sich bey Gelegenheit ferner darinnen zu vertieffen; dann die Unterredung des Cloderichs

und der Brief des Pharamunds gaben ihr neuen Anlaß/den verdrüßlichsten und schmertzhafftesten Gedancken nachzuhängen.

Sobald Sie nur in ihrem Cabinet eine Zeitlang ohne Gesellschafft einiges Menschen zugebracht / kam ihr das jenige / was Sie einige Augenblick vorher an eben diesem Ort gehört und gesehen / vollkommen ins Gemüth / dadurch dann ihr Leyden / welches durch so häuffige Gedancken nicht wenig vermehret wurde / sich mehr und mehr vergrösserte.

Sie satzte sich auf eben dieser Stelle nieder / woselbst Sie eine Stunde vorhero die Bottschafft des Cloderichs vernommen / und zog ihr das / was Sie gehöret und gesehen / zu Gemühte. Ist das nicht eben dieser Ort / sprach Sie bey sich selbst / da ich so viel von Pharamund reden hören ? Ja ist es nicht hier / daß ich des Pharamunds Brieff gelesen / und da ich mich mehr herausgelassen habe / als es meine Schuldigkeit erlauben wolte. Was / fuhr Sie bey sich selbst fort / gleichsam wolte Sie sich über dieses Angedenckē erzürnen/ist das nicht dieser Pharamund/ der dir weiter nicht bekandt ist / als daß du so viel Unglück von ihm erlitten / der dein Land verwüstet/deinen Bruder/und noch einen Printzen/ der dein Bräutigam seyn solte / ums Leben gebracht / ja der noch Ursach zu dem Tode deines Vatters gegeben ? Dieser / sage ich / den du mit so viel tausend Menschen verfolgest / kommt mitten in dein Lager / und will so gar dein Hertz bekriegen / und hat auch wohl die Künheit an dich

zu schreiben / ja dein Hertz ist es / mit welchem er Krieg führet. Er hat zwar die Künheit an dich zu schreiben / du hast aber nicht das Hertz seinen Brieff zu verwerffen / und dich zu entbrechen / ihn selbsten zu sehen / und dadurch wol von einiger Bewegung getroffen zu werden. Ach Rosemunda / welch eine Schwachheit ist die Deinige / und was vor Gefahr unterwirffstu dich / daß du gedenckest / mit so vielen Printzen ein so böses Vornehmen zu vollführen / ob du wol zu diesem Ende so viel tausend Soldaten zu deinen Dienst gewaffnet sihest. Du bist ja zu keinem andern Ende mit einer solchen Macht / die gantz Europa solte erzittern machen / deinem Feind in das Land gefallen / als deine Schwachheit dadurch aller Welt klärlicher an dem Tag zu legen / ja du hast zu keinen andern Ende so viel Provintzen zu Ausführung ihrer Sache wider ihren Feind / den du nicht einmal hassen kanst / waffnen lassen / als deinen Verlust nur schmählicher / deines Feinds Sieg aber dadurch nur herrlicher zu machen.

Ach gedenckestu also an dein Versprechen und an deinen Eyd / damit du / wie aller Welt bekandt / dich verbunden / den Tod deines Bruders und Vatters / woran dein Feind die eintzige Ursach / zu rächen / und ist das auch sich gnug bemühet / solches alles zu bewerckstellen? Der häuffige Schmertz / der ihr bey diesem Erinnern in das Hertz gestiegen / machte sie schweigen / dann es kamen ihr diese Wort grausam für / daß sie sich lange Zeit nicht wieder aus dieser Gemüths-

Un-

Unruhe / welche Geist / Sinne und Hertz bey ihr einnahm / erholen konte.

Als sich aber einsmals dieser Schmertz bey ihr gedämpffet / fienge Sie von neuen wieder also zu reden bey sich an: Nein / ich habe nicht vergessen / was ich versprochen / und bin bereit alles / was man von mir verlangen kan / ins Werck zu richten / und damit an den Tag zu legen / welcher gestalten ich meinen Eyd zu halten gedencke / unerachtet mich dieser aber zu was grausamen verbindet / so benimmt er mir jedoch die Freyheit nicht / zu sagen / daß ich unrecht gethan einen Eyd geschwohren zu haben / der mir wider den Unglückseeligsten und nicht wider den Straffwürdigsten die Waffen in die Hände giebt / dann dieser Unglückseelige ist der liebreichste und tugendhaffteste Mensch unter allen / der mich mehr liebet als sein eigen Leben.

Ach Grausame! setzte Sie bald hierauf fort / ach unbarmhertziger König in Schwaben! Ach undanckbarer und leichtsinniger König von Burgund / die ihr mich zu dem Untergang meines Feindes so inständig anreitzet / ist es möglich / daß euer Haß / und ungerechter Zorn euch so verblenden können / daß ihr den Verdienst und die herrlichsten Tugenden eures Feindes mit blinden Augen ansehet / gedencket nicht / ob gleich euer ungerechter Eyfer euch dieses alles in Betrachtung zu ziehen verbietet / daß Rosemunda ein Hertz von Stahl / und ein Gemüth habe / das solchen Barbarischen Haß / welchen ihr mir einzuspeyen gedencket / in sich hegen könne.

Meinet ihr dann / daß ich mich von gleicher Unsinnigkeit könnte einnehmen lassen / um mich wider das Leben zu waffnen / welches mir die Liebe alle Tag zu meinen Füssen hinlegt? ja daß ich / ohne den grösten Schmertzen in der Welt auszustehen / die Spitze eurer grausamen Degen wider den führen könne / deme mein Bildnuß so fest eingeprägt / und der bloß zu leben begehret / damit er mich lieben möge? Nein / ihr Grausamen / bildet euch dieses nicht ein / daß / wann ihr mich werdet / mein Versprechen und meinen Eyd zu haltẽ / den ihr mit solcher Grausamkeit zu einer solchen Zeit mir abgedrungen / darinnen mein häuffiger Schmertz mir das reiffe Urtheil verdeckt / durch das Unglück eures unvergleichlichen Mitbuhlers einiger unter euch den geringsten Vortheil schöpffen werde / noch / durch Pharamunds Untergang Rosemunda zu besitzen hoffen dörffe. Rosemunda ist nicht die jenige / welche sich dem zum Preiß ergibt / der solche grausame That vollbringen wird / und wofern sie sich gezwungen sähe / ihrem Vatter diese Schuldigkeit durch Rächung seines Tods abzustatten / so wird sie schon Mittel finden / dieses Ubel / so daraus in ihrem Gemüth entstehen könte / abzulehnen. Ja / ihr Grausame / bringet ihr den Pharamund gleich ums Leben / so widerfähret ihm doch dadurch nichts / als was er selbsten verlanget / und ihr werdet nicht so viel Mühe brauchen / ihme solches zu nehmen / als ich / wann ich ihn überreden solte / selbiges zu erhalten.

Sehet da / setzte / Sie fort / indem Sie den

Brieff

Brieff von dem jenigen Ort / allwo Sie ihn gelassen hatte / nahme / sehet da die warhafftigen Proben beydes der Liebe / welche Er gegen mir / und des Hasses / den Er vor sein Leben träget / Er will solches nicht länger behalten / weil es euch so verhast / ja dieser unvergleichliche und unglückseelige Liebhaber verlanget nichts mehr von euch / als den Tod.

Hierauf machte Sie den Brief auf / überlas ihn gantz / und hielt sich bey den jenigen Zeilen / welche ihr so viel Bewegung in ihrem Gemüth verursachten / in etwas auf / und indem Sie selbige las / kunte Sie sich nicht entbrechen / genugsame Zeichen / einer zwar warhafftigen Innigkeit / doch auch zugleich eines häuffigen Schmertzens spüren zu lassen / welche man Ihr gar leichtlich hätte anmercken können / wann dazumalen jemand zugegen wäre gewesen.

Es schiene / als erzürnete Sie sich über ihre Augen / wann Sie vermerckte / daß Sie von so häuffigen Thränen-Güssen in etwas aufgeschwollen / weswegen Sie in diese Worte / mit einer fast zornigen Stimme heraus brach: Was / sagte Sie / ihr meine Augen / kan euch dann ein eintziger Brief von Pharamund zu weinen mehr vermögen als hundert tausend Menschen / die wir in der Schlacht verlohren / ist dieses ein Mitleiden oder ein Schmertz / oder was anders / weswegen ihr zu straffen seyd. Ach! fuhre Sie fort / ihr weinet nicht um Pharamunds Unglück / sondern um meines / ja / ihr beklaget ohne Zweiffel den elenden Zustand eines Gemüths / welches in

so äusserste Bekümmernuß gerahten / die viel grausamer ist als der Tod selbsten. Ihr weinet / daß mein barbarisches Verhängnuß meiner Neigung so viel Ubels zufüget / und eure Thränen sind so billig / als wann ihr sie vor meinen eignen Tod viergiessen würdet.

Nachdem Sie hierauf ein kleinwenig still geschwiegen / fieng Sie also wieder an: Ach Pharamund / muß sich dann das grausame Verhängnus unserer Wolfarth ewig widersetzen / und weil wir so wol durch die gleiche Neigung / so wir gegen einander tragen / als auch um anderer Ursachen willen würdig sind / einander zu besitzen. Warum muß das Glück durch so unwidertreibliche Hinternüssen unserer Hoffnung auf ewig widerstreben? Ach Pharamund / versetzte Sie mit einem Seuffzer / warum kan Ich dich / ohnerachtet Ich so grosse Ursachen darzu habe / nicht hassen? oder warum ist mir nicht erlaubt / nach so vielen und grossen mir hierzu gegebenen Ursachen dich zu lieben?

Diese letzte Worte waren mit einem Thränen-Bach / so über ihre schöne Wangen herabfloß / und welchen ihre gewöhnliche Beständigkeit nicht zu hemmen vermochte / vergesellschafftet / ja Sie stürtzte sich hierauf unvermerckt in einen so hefftigen Kummer / daß alle ihr Hertz und Muth / so Sie bey dergleichen Begebenheiten sonsten spühren ließ / viel zu wenig waren / Sie davon zu befreyen / und sahe / daß jemand unversehens die Thür ihres Cabinets aufschloß. Sie bezeigte sich sehr unwillig / als man ihrem Befehl so wenig

gehorchte/indem Sie sich/mit Fleiß allein zu seyn/ aller Gesellschafft entschlagen / dann Sie fürchtete sich / man möchte Sie in einem solchen Stand antreffen / der Ihrer Beständigkeit / die Sie jederzeit äusserlich spühren ließ / zu wider lieff. Als Sie aber sahe/ daß dieses die schöne Albisinde war / welche Sie gantz allein in dieser traurigen Unterredung verhindert / liesse Sie sich gar leicht besänfftigen. Diese schöne Prinzessin aus Schwaben gieng / der Vertraulichkeit ihrer Freundschafft gemäß/etwas nähers zu Ihr/ und als Sie merckte / daß Ihre Wangen von Thränen noch gantz benetzt waren / redete sie dieselbe *also an*: Wie / meine Schwester / warum betrübt Ihr euch so / und wie könnt Ihr ein Mißfallen über etwas haben / ohne der Albisinda hiervon Nachricht zu geben.

Ich wolte es gerne thun / wann es mir möglich wäre / antwortete die schöne Königin von Cimbrien / allein mich dauret / daß Ihr eure schönste Zeit mit Bemitleidung einer Unglückseeligen zu bringen / und Theil an meinem Unglück haben sollet. Ich befinde gleiche Ursach zu trauren an mir / versetzte Albisinda / dann mich daucht / es sey kein grosser Unterschied zwischen meinem Unglück und dem euren/welches sich gar wohl zusammen vergleichen läst. Ach meine Schwester / fiel ihr die schöne Königin in die Rede / was grosser Unterschied ist zwischen eurem und meinem Verhängnüs / und zwischen Marcomir und Pharamunds Schickung. Gewiß / liebste Schwester / versetzte Albisinda hierauf/

dieser wird nicht allzugroß seyn / dann obwolen das Verhängnuß / daß ihr euch zu einer so grausamen Rache / welche eurer Neigung zu wider / verstehen müsset / zimlich grausam / so hat es doch mit dem meinigen / welches mir aus Verordnung meines strengen Herrn Vatters gleichfalls den Marcomir zu lieben verbeut / keine geringere Beschaffenheit. Es ist wahr / wiederholte die schöne Königin / daß sich grosse Schwehrigkeiten bey euch befinden / doch sind sie nicht so unüberwindlich / daß sich nicht eine solche Veränderung zutragen könne / die euch einige Hoffnung überlasset / da hingegen ich keine solche Veränderung / welche mir einigen Trost geben könte / zu hoffen / noch etwas von dem Himmel zu meinem Trost begehren kan. Der Himmel / antwortete hierauf Albisinda / kan uns Trost und Hülffe bey solchen Sachen / welche wir vor unmöglich halten / geben; Dann ihr müsset gestehen / daß selbiger auch geringern Sachen / als die Angelegenheit eurer Ruhe und eures Glücks ist / einen gütigen Ausschlag verliehen: Aber sagt mir / meine schöne Königin / fuhr Sie also fort / indem sie Rosemunden umarmete / und sich neben ihr niedersetzte / was ist die Ursach / daß ihr euch heut mehr als gewöhnlich betrübet? Was! meine Schwester / versetzte die schöne Königin / ihr gleiche Liebkosungen bezeugend / findet Ihr nicht Ursach genug zu meinem Schmertzen / indem Ihr sehet / daß Ich gezwungen werde / auf so hefftiges Einrahten des Königs / eures Herrn Vatters / dem jenigen den Frieden zu versagen / den Ich lieben wür-

würde / wann es mir anderst erlaubt wäre / und den ich / weilen mir ihn zu lieben verbotten / nicht hassen kan. Zwar schiene es / als wäre Constans gleichsam von dem gütigen Himmel uns zur Hülffe zugeschicket / dann diese Gelegenheit erwiese sich vor alle unsere Fürsten und Printzen unserer Parthey so günstig / Ihr Vornehmen / dessen unglücklichen Fortgang Sie anfangs nicht ohne Ursach zu befürchten hatten / durch ein weit gütiger und friedlichers Mittel / zu einem erwünschten Ende zu bringen.

Gleichwie Ihr aber wisset / meine Schwester / welcher Gestalt / ehe noch Constans zu uns kam / Sie alle ihre Meinungen entdecket / also könt ihr leicht urtheilen / daß Sie mir nicht Raum gegeben / die Antwort / meiner Neigung nach / einzurichten / sondern muß abermalen gezwungen seyn / ihrem verdrießlichen Rath zu folgen; deme ohnerachtet aber / würde ich die jenigen / welche sich um meiner Liebe willen / oder ihre eigene Angelegenheit / diese Rache zu vollziehen / bemüheten / in geringe Betrachtung gezogen / und vielmehr einen so angenehmen Frieden höchst-vergnügt angenommen haben: Allein / euer grausamer Herr Vatter ist der jenige / so mich abermalen zu einer solchen harten Entschliessung genöhtiget / der jenige sage ich / ist er / der sich mit solcher Tyranney über mich eines Rechts / (welches ihm so wolen der letzte Willen des Königs / meines Herrn Vatters / als auch mein eigner Eyd-Schwur / diesen Krieg mit aller Macht fortzusetzen / gegeben /) gebraucht / daraus mir so viel

Kummer in meinem Gemüth entstehet. Darum glaube ich / liebste Schwester / fuhre Sie fort / daß Ich euren Herrn Vatter / mit eurer Erlaubnuß / als den jenigen hassen müsse / der mich die unvergleichlichste und angenehmste Person zu hassen / zwingen will.

Nein / Schwester! Ich will nicht / versetzte Albisinda / daß Ihr Ihn hasset / aber ich will euch von gantzen Hertzen verzeyhen / wann ihr weniger Neigung gegen Ihm als zu den Pharamund traget / ihr könnt euch ja / ohne ihn zu hassen / von seiner / als auch aller anderer Tyranney befreyen. Und ob ich wohl von Natur weniger Muth als ihr habet / muß ich doch bekennen / daß / wann ich Königin van Cimbrien wäre / würde ich eher meinem Gemüths-Triebe folgen / als einem so grausamen Rath derer jenigen / so nichts über mich zu gebieten / folgen. Und ich / meine Schwester! urtheile / erwiederte die schöne Königin mit einem etwas gezwungenem / jedoch annehmlichen Lachen / daß ihrs weniger / als ich würdet thun / dann ich von der Zeit an / da ich die Ehre habe / mit euch umzugehen / nicht wenig von eurer Gemühts-Art abgenommen / daß ich mich also wol so hertzhafft / falls ich euch hierinnen nicht gar übertreffe / als ihr zu seyn erachte: Gesetzt nun / ihr hättet diese Hertzhafftigkeit / woltet ihr dann mithin aller Welt kundt geben / was verliebte und gütige Neigung ihr gegen dem jenigen traget / der euren Bruder umgebracht / und Ursach ist an so vielen Unrecht und Widerwertigkeiten / so ich von Pharamund erdultet?

In

In Warheit / versetzte die Prinzessin hierauf / ich wuste nit / was ich hierinnen thäte / ich glaube aber / daß ich nicht würde zu schänden seyn / wann ich dem König in Schwaben / und allen andern meiner Parthey zu verstehen gebe / welcher Gestalt ich ein Mitleiden um den Verlust so vieler tausend Menschen truge / und mich also nicht verbunden sehe / den Krieg wider den jenigen fortzusetzen / der mir kein anders Leid / als durch sein und unser Unglück zugefüget / und daß ich mich vergnügen könte / meinem vielleicht wol gar unrechtmässigen Zorn bey die hundert tausend Menschen aufgeopffert zu haben.

Bey so gestalten Sachen / antwortete die Königin von Cimbrien / würde ich dieses / und vielleicht mit grössern Muth thun / was ihr gesagt / in Betrachtung aber / daß der König / euer Herr Vatter / und auch die andern in Warheit grössern Vortheil über mich haben / als man ihnen etwa wegen Schwachheit unsers weiblichen Geschlechts zulegen kan / kan ich nicht vor gut befinden / einen Frieden wider ihren Willen zu begehren ; weil mich so wol die Bedingung / womit man mir nach dem Tode des Königs / meines Herrn Vatters / die Cimbrische Crone aufgesetzt / (dann ich von meinem Herrn Vatter / noch vor seinem letzten Abdruck / diesen ausdrücklichen Befehl / in Gegenwart vieler umstehenden Zeugen / erhalten / diesen Krieg / so lange fortzusetzen / biß entweder Pharamunds oder unser gäntzlicher Untergang daraus erwachsen) als auch der Eyd / damit ich selbige bekräfftiget / da-

von abhalten. Zumalen wir uns nun mit allen darzu gehörigen Umständen / die wir bißhero so genau beobachtet / in einen so blutigen Krieg eingelassen/ darinnen so wol ich vor meine Parthey/ als auch die jenigen / so sich mit eingemischet / so viel Unheil empfangen / ja der uns so viel Müh gekostet / als sehe ich nicht / welcher gestalten ich den Frieden eingehen könne / ohne bey Offenbahrung dieser meiner Neigung gegen meinen Feind/ welche man leicht daraus wird abnehmen können / so daß ich in Gefahr stehe / vor leichtsinnig gehalten zu werden / und mir also ein weit grausamers Unglück / als mir der schlimme Ausgang dieses Kriegs androhen könte / übern Hals zu ziehen.

Liebste Schwester / versetzte die Prinzessin mit etlichen Seufftzern / wann ihr nichts als einen Frieden vor Pharamund verlanget / so bewerckstelliget ihr ja diß noch nicht / weswegen er euch so inständig ersucht / dann er verlanget nichts mehr/ als entweder die Besitzung Rosemundens Hertz / oder seinen Tod. Falls er nun bey Erlangung eines Friedens nicht auch zugleich eure Gunst und Hertz überkommet / so ist er ja keines wegs damit zu frieden. Er hat ja/ versetzte die Königin / gnugsam erkennen können / und vielleicht weiß ers nur allzuwol / daß er nicht bey mir verhast / auch sind ihm die Ursachen / worum ich diesen Krieg wider ihn unternehmen müssen / nur zur Genüge bekandt; und wird er nicht gar glückseelig davon werden / wo er mich anderst wahrhafftig liebt / wie er mich bereden will; wann ich gleich

gleich mit dem festen Vorsatz/ihn nimmermehr zu sehen / ans seinem Land in das meinige entweiche. Und ich / meine Schwester / antwortete die Prinzessin hierauf / glaube / er werde lieber allem Unglück/ so ihm durch diesen Krieg zustossen kan/ sich unterwerffen / und / wie Ihr/ auf eine gantz wunderbare Erlösung aus seinem Unglücksstand hoffen und gedencken / daß seine Hoffnung / damit sich dergleichen Liebhaber mehr aus hefftiger Liebe / als gnugsamer dazu habender Ursach zu schmeicheln pflegen / endlich das gewünschte Ziel erreichen werde.

Ich weiß nicht / meine Schwester/ wandte ihr die Königin ein/ wann ich es euch ja gestehen muß/ ob ich nicht glückseeliger seyn würde / bey einem solchen Frieden/ und wann ich mich in mein Land zuruck begebe / dadurch mir alle Hoffnung ihn jemalen wieder zu sehen/ beraubt ist / als bey einem solchen Stande/ da mein Gemüth in stetiger Furcht und Unruh leben muß/ auf welchen Theil auch sich das Glück bey Ausgang dieses Kriegs schläget / dann jensfalls / ob ich zwar keine Hoffnung übrig habe / mich vergnügt zu sehen / sehe ich mich doch keineswegs so gar verlassen / als in einem solchen Stande / worinnen ich itzo schwebe / dann in Warheit / meine Schwester / fuhre Sie fort / mein Unglück ist weit grösser als Pharamunds / und als es scheinet ; dann jenem ist erlaubt zu hoffen/ und aller seiner Bewegung/ was ihme die Liebe eingibt/ zu folgen / dahingegen ich nichts wünschen kan / was nicht entweder straffbar oder grausam vor mich sey / dergleichen Ge-

dancken fallen mir viel schwehrer als meinen eigenen Feind zu bestreiten.

Sehet da/ meine Schwester/ hube Sie/ nach einigen Stillschweigen/ wieder an / und gab ihr anbey Pharamund Brieff zu lesen / sehet da/ ob uns Pharamunds um einen Frieden ersuchet / so euch beliebt / leset diesen Brief / den Pharamund an mich zu schreiben sich unterstanden / den aber ich mich nicht widersetzen kunte anzunehmen / und urtheilet daraus / ob er nicht den Ausgang des Kriegs mehr fürchtet / als den Verlust seiner Hoffnung. Albisinda nahme diesen Brieff / und lase ihn gantz deutlich laut ab/ und weilen ihr Gemüth nicht weniger dadurch als der Königin getroffen ward / als hielt Sie sich allezeit allda was auf / wo Sie was besonders und günstiges vor dem Pharamund fande / und vergasse nicht der Königin / so wol aus sonderbarer Hochachtung gegen Pharamund/ als aus Liebe zu Marcomir / dessen einiges Glück und Wohlergehen Sie in dem Wohlstand seines Bruders des Pharamunds bestehen sahe/ alles das jenige/ was Pharamund einige mehrere Gunst bey seiner Königin erwerben kunte / vorzusagen.

Als Sie nun mit Durchlesung dieses Brieffs fertig war / sahe die schöne Königin Sie mit betrübten Augen an / zu Ihr sprechende : Liebste Schwester / wen haltet Ihr von uns beyden am meisten Beklagens-würdig / den Pharamund / der sich unterstehet / mir alles das jenige zu überschreiben / was Er meinetwegen vor Regung empfinde / oder mich / die Ich gezwungen bin / Ihme

Ihme das Widerspiel meiner sonst vor ihn vortheilhafften Gedancken zu bezeigen.

In Warheit / antwortete die Prinzessin / Ich weiß nicht / was Ich hievon urtheilen solte / dieses aber weiß Ich wohl / daß Ich mit Pharamund ein grössers Mitleiden als mit euch / meine Königin trage / dann wann euer Glück so wol in seinen Händen stunde / als in den eurigen / würdet Ihr solches bald in der vollkommensten Blühe stehen sehen.

So lieb mich Pharamund hat / versetzte die Königin von Cimbrien / so versichere Ich Euch doch / daß Er mein Glück mit Verletzung seiner Ehr und Schuldigkeit keines wegs befördern würde / ja Ich glaube so gar / daß Er nichts würde von mir verlangen / was meinen Ruhm / welcher mir weit lieber / als meine Ruhe ist / einigen Flecken bringen könne.

Sagt mir aber / meine Schwester / wiederholte Albisinda / darff Ich Euch das wohl fragen / wessen Ihr Euch entschlossen. Mein Entschluß / sagte Rosemunda / gehet dahin / meine kindliche Schuldigkeit bis an mein Ende in acht zu nehmen / und wann Ich der Welt werde bewiesen haben / daß meine Schuldigkeit mir lieber seye als mein Leben / will Ich so dann vergnügt sterben.

Aber / liebste Schwester / fiel Ihr Albisinda in die Rede / seyd Ihr versichert / daß Ihr diese Schuldigkeit nicht allzuscharff nehmet / und haltet Ihr Euch dann vor straffbar / wann Ihr derselbigen etwas lindere Reguln vorschriebet? Sie

mag

mag zu scharff seyn / oder nicht / antwortete die Königin/ so bin Ich doch verbunden/ mein Glück und meinen Ruhm derselbigen auffzuopffern. Wann aber/ wiederredete Albisinda/ das Glück Eurem äusserlichen Vorhaben dergleichen Ausschlag gebe / der Eurem Gemüth eine grössere Unruh machte / oder wann die Waffen so vieler tausend Dapffer-Streitenden / die sich Pharamunds Leben euch auffzuopffern bemühen/ diesem unvergleichlichen Helden den Garaus machten / worzu würdet Ihr Euch sodann wohl entschliessen?

Ich würde / versetzte die Königin / einen weit bessern Schluß fassen können / als bey so gestalten Sachen/ dann nachdem Ich also meinen Eyd gehalten / und der noch übrigen Asche meines Vatters/ meines Bruders/ und des liebwerhten Vindemirs dieses angenehme Opffer / nemlich den Untergang Pharamunds / gebracht hätte/ würde Ich alsdann kein Bedencken tragen/ dem Pharamund die jenige Schuldigkeit abzustatten / welches mir bey seinem Leben zu thun verbotten war / ja / Ich würde mich wenig darum bekümmern / wann die Welt gleich meine Neigung daraus würde abnehmen können.

Die betrübte Rosemunda schüttete dergestalten gegen der Albisinda ihr gantzes Hertz aus / diese schöne Prinzessin/ um die Königin in etwas zu trösten / wolte Ihr eben den Brieff zeigen/ den Ihr Marcomir neulichst zugeschicket / als man den König Gondioch und den Printzen Gondemar/seinen Brudern/bey ihnen anmeldete. Da

dann

dann das Ansehen dieses Königs unserer Königin verwehrte/ Ihm diese Besuchung abzuschlagen / sondern empfieng denselbigen mit so verstellten Gebärden / welche Ihm gleichsam zuvor sagtē/wie unfruchtbar diese Besuchung seiner Seits abgehen würde.

Die Prinzessin Albisinda aber begegnete dem Printzen Gondemar / ob gleich dessen gute Geschicklichkeit und andere wohl-anständige Dinge Ihn sonsten bey allen sehr beliebt machte / mit gleicher Kaltsinnigkeit / um willen diese Prinzessin von des Marcomirs sonderbaren Tugenden und einer gewissen gegen Ihn tragenden heemlichen Neigung / gantz eingenommen ward: Dahero diese beede Brüder wenig Vergnügung über dieser Besuchung genossen.

Gleichwie aber die Natur Ihnen etwas mitgetheilet/ so man Vermessenheit nennen kan/ als konten sie sich auch in dieser Begebenheit gar leichtlich trösten / indem der König von Burgund / als inzwischen sein Bruder die Prinzessin Albisinda unterhielte / zur Königin trat / und Sie folgender massen anredete: Ich weiß nicht / schöne Königin / ob meln Verfahren und mein Widerwille / welchen Ich dem Constans bezeuget / indem mir mein gerechter Zorn / in Gegenwart meiner Königin / einige harte Worte hergelocket / allein wichtig genug sind / mich so unglückselig zu machen / daß meine Königin mich mit ungnädigen Augen ansiehet : Es war ja die Ursach seiner Ankunfft mir billich so verhast / daß ohne von meinem natürlichen Widerwillen/(den

Ich

Ich gegen diese Feinde hege /) hiezu angetrieben zu seyn / es mir unmöglich wäre gewesen / Ihme mit Höflichkeit zu antworten / gleichwie er wohl verdienet / und ich ihme bey anderer Gelegenheit gethan.

Ihr werdet eben darum / antwortete die Königin gantz kaltsinnig / nicht unglücklich seyn / daß mir euer Verfahren unangenehm / indem euch nicht unbekandt / daß Ihr wohl öffter mich zu einigen Widerwillen gereitzet / und euch darum nicht unglücklich geschätzt habt ; wann ihr aber mit dem Constans in Betrachtung seines Standes und Würden / höflicher verfahren wäret / würde ich nicht Ursach haben / meinen Widerwillen wider euch scheinen zu lassen / und wann dieses von einer andern Persönen / über welche ich einige Macht hätte / geschehen wäre / so würde ich ihm genugsam bezeugen können / wie unangenehm mir dieses Verfahren gewesen.

Ach Grausame / fiel Ihr der König in die Rede / diese Macht betreffend : so kan ich ja meine Königin wohl versichern / daß niemand in der Welt lebe / über welchen sie mehr zu gebieten habe / als über mich : Ich erinnere mich wohl / wande hierauf die Königin ein / daß ich unter eurer Macht gewesen / niemals aber fället mir ein / daß ich einige Macht über euch gehabt hätte / dann dieses falls würde ich mich dessen besser bedienet haben / mich so vielem Unglück und Widerwärtigkeiten zu entledigen.

Ach Königin / widerredete Gondioch / erinnert Sie sich nicht mehr / daß Sie dem König / ihrem

ihren Herrn Vatter versprochen / mir alles Vergangene zu vergeben / und meiner Fehler / welche ich aus Liebe begangen / zu vergessen.

Ich habe noch wol schwehrere Sachen versprochen / versetzte die Königin / und Ich ruffe euch zum Zeugen an / daß ich dasselbige sattsam erfüllet / und ob ich wohl / meinem Versprechen gemäß / wegen des von euch erlitten Unrechts niemals einigen Widerwillen gegen euch spühren lassen / so seyd ihr doch selbsten die einige Ursach / daß ich solches in keine gäntzliche Vergessenheit stellen kan. Was würde Sie dann anfangen / (wiederholte Gondioch gantz unbescheiden) wann Gondioch den Printzen / ihren Bruder / und den König / ihren Herrn Vatter / umgebracht hätte? Weil ihr mich nöhtiget / antwortete ihm die Königin hierauf gantz zornig / deutlich mit euch zu reden / so sage ich euch / daß ihr den Tod / sowol des einen / als des andern verursachet / und daß ich euch / als die eintzige Ursach alles meines Unglücks / mit Recht anklage / ja / daß ich von gantzen Hertzen wünschen möchte / daß Theobald seinen Tod von euren Händen empfangen / so würde ich meine Rache viel freudiger wider den jenigen ausüben können / der mich so offtmals vorsätzlich beleidiget / welche ich mit Zwang wider einen solchen Menschen führen soll / der mir bloß aus seinem und meinem Unglück einiges Leid zugefüget. So ist dann Pharamund wol glücklich / versetzte Gondioch hierauf / mit einem spöttischen Gesichte / daß ihn eine solche Person rechtfertiget / derer es viel besser anstünde / ihn zu hassen.

Doch ist es viel gereimter / widerredete die Königin gantz hönisch / daß ihn die jenigen vertheidigen / welche er beleidiget / als daß ihn die jenigen anklagen / denen er so viel Gutes erwiesen / und ich habe nicht so grosse Ursach / ihn des erlittenen Unrechts wegen zu hassen / als ihr habt / ihn wegen vieler bezeugten Wolthaten zu lieben.

Es ist heut nicht das erstemal / antwortete Gondioch / daß Sie mir zwar die Schuldigkeit / damit ich dem Pharamund wegen seiner Thaten verbunden / vorwerffen / desjenigen aber sich nicht erinnern / daß / seit dem ich mich zu ihrer Seite geschlagen / ich der jenige sey / der ihre Rache mit gewaffneter Hand und Hindansetzung seines Lebens und Wohlfart zu befördern gedencket.

Ich begehre weder euer Blut / noch euer Leben zu meiner Rache zu gebrauchen / antwortete die Königin / sondern sage euch / daß / gleichwie ich meinen Feind mit Recht keines andern Unrechts beschuldigen kan / als was er mir dazumal / als er wider mich / euch zu lieb / die Waffen ergriffen / (dañ an andern ist sein Unglük schuldig) zugefüget ; also wolte ich lieber alle andere zu Hülff ruffen / als euch / und dörfft euch dahero nicht einbilden / daß ich meine Rache dem jenigen auftragen werde / der seinem Feind / an dem er sich meinet halben rächen solte / so hoch verbunden.

Ob gleich sein erstes Verfahren mich ihme verbinden solte / versetzte Gondioch / so ist doch sein letzters / damit er mich beleidiget / weit grösser / als daß es dem ersten / daran zu gedencken / einigen

gen Platz in meinem Gedächtnuß überlassen solte/ und daß er mir zu meiner Freyheit und Crone verhelffen wollen / ist nicht so verbindlich / daß ich nicht die gröste Ursach von der Welt hätte / mich au ihme zu rächen/ wann er mich der Rosemunda berauben wolte. Was Rosemunda betrifft/ antwortete ihm die Königin mit einem angenehmen / doch spöttischen Lächeln / so ist nicht Pharamund der jenige / der euch Rosemunden zu rauben gedencket / dann es würde Rosemunda / wann gleich Pharamund gar nicht auf der Welt wäre / sich niemalen übrreden lassen / den Gondioch zu lieben.

Vielleicht würden sie (wiederholte der König von Burgund) mit der Zeit so wol meine Person und Stand in Betrachtung gezogen / als meines ihnen zugefügten Unrechts / welches man meiner übermässigen Liebe eintzig und allein zuschreiben muß / vergessen haben. Wann sich die Liebe bey euch auf eine solche Art an den Tag gibt / versetzte Ihm die Königin / so werdet ihr euch nicht bestürtzen / wann sie nichts als Haß nach sich ziehet / und von der jenigen übel aufgenommen wird / gegen welche ihr sie heegt / dann was sich mit Haß offenbahret / kan anderst nicht als verhaßt seyn.

Ich muß zwar gestehen / wandte Gondioch hierauf ein / mit trauriger Stimm / daß ich der Allerunglückseeligste von der Welt/ uñ mein Unglück auch wohl verdienet / ich hoffe aber / es werde meine Reu und mein Eyfer ihnen zu dienen/ eine gütige Veränderung in dero/ Gemüth

auswürcken / ja ich hoffe / sie werde endlich so gütig gegen mich als gegen die andern seyn / denen man erlaubt / ihre Parthey anzunehmen / die sich dadurch gleichsam dero Gunst würdig zu machen bemühen.

Währender Zeit Gondioch dieses redete / und die Königin sich kaum enthalten kundte / ihm wegen dieser verdrießlichen Unterredung ihren Widerwillen zu bezeugen / sagte Gondemar (der mit Albisinda den grösten Theil ihrer Wort-Wechslung angehöret / und wol lieber wünschen mögen / der Albisinda seine eigne Angelegenheit zu vertrauen) gantz heimlich / um von niemand als von ihr gehöret zu werdẽ: Wie glücklich ist doch Theodora / schöne Prinzessin / daß Ericlea abwesend / und was Freude würde doch Ericlea empfinden / wann Sie sehen solte / wie unglücklich Theodora in ihrer Angelegenheit sey.

Es würde wol nicht das erstemal seyn / antwortete die schöne Prinzessin / daß Sie dieser Lust genossen / gleichwie aber Ericlea itzt nicht an uns gedencket / und Gondemar sich schämen solte / daß er unter dem Namen der Theodora mich so schändlich betrogen / als wird es besser seyn / davon still zu schweigen / damit bey dessen Erinnernng mein Widerwillen und Unlust / so ich hierüber empfunden / nicht verneuert werde. Ach wiederholte Gondemar / wie gern wolte ich meine Prinzessin einer Unvertraulichkeit beschuldigen / wann es mir erlaubt wäre; dann gleichwie es nicht wahrscheinlich / daß die glückliche Ericlea meiner Prinzessin vergessen solte / also kan ich auch

auch nicht glauben / daß der Ericlea Liebe meiner Prinzessin so unangenehm solte gewesen seyn.

Was solte dann sonsten wohl Ursach meines Widerwillens gewesen seyn / antwortete Ihm die Prinzessin mit einer ungewöhnlichen Ernsthafftigkeit / und was vor Vergnügung würde ich bey so gestalten gefährlichen Sachen von der Liebe des Marcomir zu hoffen haben? Wann meine Prinzessin mir Glauben will beymessen / versetzte Printz Gondemar / wie wenig Vortheil und Vergnügung Sie in Marcomirs Liebe zu hoffen habe / so wird Gondemar der jenige seyn / der Sie eher in dieser Meinung bestättigen / als solche Ihr zu benehmen / sich bemühen würde. Es wird aber meiner Prinzessin nicht befremden / daß Theodora / derer man über das Glück der Ericlea eyfersüchtig zu seyn erlaubt / sich mehr als jemals förchtet / indeme Sie sich des trefflichen Vortheils / so Ericlea über jene gehabt / erinnert.

Ich gestehe es / wiederholte die Prinzessin / daß Ich Ericlea zwar geliebt / der Theodora aber nicht Ursach gegeben habe / sich über mein Verfahren zu beklagen / nachdem Sie aber aufgehöret / das jenige zu seyn / was Sie schiene / werden Sie mich nicht verdencken / daß auch zugleich damit meine Neigung ein Ende genommen; und gleichwie sich Marcomir leicht einbilden wird / wie sehr ich mich über diese Betrügerey erzürnet / als wird mir Gondemar nicht verüblen / daß mein billiger Widerwille auch gegen Ihn / Zeit meines Lebens / würde gedauret haben / wann

nicht einige andere rühmliche That / damit Er mich verbunden / solchen Zorn in etwas gemindert hätte.

Darff ich wohl das Glück hoffen / antwortete ihr der Printz / mit einer frölichen Stimme / daß meine Prinzessin mir sagen werde / was ich Zeit meines Lebens gethan / welches mir einigen Vortheil bey Ihr erwerben können / und darff ich mich wol also glücklicher nennen / als ich mir in Warheit nicht eingebildet?

Ihr habt nicht zu zweiffeln / mein Printz / sagte Albisinda / daß mich dieses nicht solte verbunden haben / daß Ihr mir des Marcomirs und euren Betrug entdecket / und mich aus einem Irrthum gerissen / der mir sehr nachtheilig wegen vieler Fehler / so ich dißfalls begehen mögen / hätte seyn können; ja was noch mehr ist / so erkenn ich mich verbunden / daß Ihr gegen alle andere des Marcomirs da seyn mit solcher Sorgfalt verschwiegen / und mir dadurch einen grossen Schrecken und Verwirrung / darein ich bey Erfahrung dieser Heimlichkeit gerahten können / erspahret.

Ich sehe wol / sagte Gonndemar hierauf mit einem Seufftzer / daß meine Prinzessin nur deswegen wohl mit mir zu frieden ist / daß ich den Marcomir in keine Gefahr gestürtzt / darein Er Zweiffels frey gerahten wäre / wann man was von Ihm erfahren: Ich versichere aber / daß Er sich dißfalls bey mir nicht zu fürchten hat / und daß Ich mich nicht begehr auf eine leichtsinnige Weise / welche meiner Ehre zum Nachtheil ge-

reichen könnte/an Ihm zu rächen/meine Prinzessin aber betrenffend / so schwöhre ich / daß ich lieber tausend Leben / und alle meine Wohlfarth in die Schantze würde schlagen / als zugeben/daß ihr hieraus einiger Verdruß oder Nachtheil entstehen solte.

Ihr könt leicht urtheilen / Printz Gondemar / fiel Ihm Albisinda in die Rede / daß ich nicht um Marcomirs Wohlfart willen mich euch verbunden achte/um willen selbiger zugleich mit euch von dem jenigen Ort abgereiset / allwo Er in einige Gefahr seines Lebens hätte gerahten können/sondern daß ihr meinetwegen so grosse Sorgfalt getragen; Dem sey aber wie ihm wolle / so bekenn ich euch / daß diese That meinen Zorn wider euch zimlich gemindert/und in eine Hochachtung würde verwandelt haben/ wann mir nicht euer Vorhaben / als welches mir zuwider / solches widerrahten.

Gondemar war eben im Werck zu antworten / als die schöne Königin von Cimbrien / welcher Gondiochs Unterredung zuwider war / Sie verhinderte / und die Albisinda bat / sich nicht länger von ihrer Gesellschafft zu trennen/da dann gleich hierauf Ardaric und Godeaesil/ nach ihnen aber die schöne Königin von Thüringen in Begleitung des Printzen aus Persien / Collartian / des Königs Basternes/u. Priomer/wie auch noch etliche andere Prinzessinnen in das Zimmer traten / dahero Gondioch und Gondemar ihre Unterredung weiter fortzusetzen abgehalten wurden. König Gondioch bezeugte weniger Miß-

vergnügung über dieser Zerstöhrung als sein Bruder / dann wann er nicht schon wäre gewohnt gewesen / dergleichen scharffe Reden öffters von der Königin anzuhören / würde diese übelabgeloffene Besuchung ihn zu einem verzweiffeiten Schluß gebracht haben.

Gleichwol wuste er seinen heimlichen Verdruß nicht also zu verbergen / daß man solchen ihme nicht hätte anmercken können / dahero er / weil Printz von Persien / der Alaner König / und der König Basternes / die den Constans begleitet / und eben wiederkamen / sich zu dem Godegesil / welchem er mehr Höfflichkeit / als den andern bewiese / um willen ihre Meinungen gleichförmig waren / und zu dem Priomer / den er auch darum liebte / weil dieser dem Pharamund feind war / kehrte; und sie also anredete: Was düncket euch / ob der Printz von Persien / der Alaner König / und der König Basternes recht gethan / daß sie dem Constans zuviel Höfflichkeit erwiesen / meines Erachtens hätten sie einem der um einen Frieden anlangt / nicht höflicher begegnen können / als sie gethan.

Mich deucht / versetzte hierauf Varanes / ohne des Godegesil Antwort zu erwarten / es sey des Constans anbringen uns weder schimpflich noch schädlich / ausser nur darin / daß es unserer Königin Angelegenheit zu wider lauffe; Dahero ich mich nicht hindern liesse / ihm solche Höfligkeit zu beweisen / welche alle Tugend-Liebende ihme zu leisten schuldig.

Dieses Urtheil / antwortete Gondioch / ist gut

für

für euch/ dann ihr habt nicht vonnöhten/ euch wieder in diesen Krieg mit den Römern zu mischen/ noch euch von des Constans Freundschafft abzuwenden: Den Arderich aber betreffend/ welcher so wenig der Römer Freund ist als ich/ und der über diß mit dem Constans in Spanien einigen Zwiespalt gehabt/ weiß ich nicht/ was ihm Anlaß gibt/ diese Sache so eifferigst zu treiben.

Es stehet ja einem jeden frey/ widerredete Ardaric/ seinem eigenen Willen zu folgen/ und ob ich zwar von dem Constans in Spanien ebener massen bin überwunden worden/ wie ihr von dem Pharamund in Teutschland/ so muß ich doch gestehen/ daß so groß euer Haß wider euren Uberwinder ist/ so groß ist meine Hochachtung gegen den meinigen/ und zweiffle ich/ ob euer Verfahren hierinnen mehr lobens-würdig/ als das meinige sey.

Wann ich keine andere Ursach hätte/ wiederholte d' König Gondioch/ den Pharamund zu hassen/ als daß sein Glück in dem Krieg das meinige übertroffen/ würde mein Haß so unrechtmässig seyn/ als rechtmässig eure Hochachtung gegen den Constans; So ist aber zur Genüge bekannt/ daß nicht allein der Krieg/ sondern mehr andere Ursachen/ die Feindschafft angefeuret.

Was mich betrifft/ fiel Arderic ihm in die Rede/ so hab ich weder inn- noch ausserhalb dem Krieg an den Constans jemals etwas befunden/ so nicht dieser Hochachtung würdig wäre/ und soll uns die Liebe zu einen gewissen Volck/ von

Rechts wegen keine Hinderung bringen / die Tugend hoch zu schätzen.

Man kan zwar die Tugend ehren / antwortete der König Godegesil / doch ists eben nicht nöthig / den Besitzer solcher Tugend nicht zu verehren / und gestehe ich / daß ich den Tugendhafftesten unter meinen Mitbuhlern am meisten hassen würde. Ihr würdet ihn gewiß darum verfolgen / antwortet die Königin von Thüringen / weil er euch am meisten Nachtheil bey eurer Liebsten bringen könte / allein diß pflegt keine Würckung von der Tugend zu seyn / daß sie gegen einem Tugendhafften nur Haß sollte zuweg bringen.

Ich gestehe es / wiederholte der König Godegesil / daß diese Furcht in mir die erste Würckung / nemlich die Verachtung / erwecken würde / worauf der Haß nicht lang würde ausbleiben / dann ich würde den jenigen von meinen Mitbuhlern / den ich am meisten zu fürchten hätte / auch am meisten hassen. Diese Meynung / sagte Printz Gondemar / wird nur aus natürlichem Trieb / der keine Tugend zum Grund hat / behauptet / und ob sie zwar nicht zu loben ist / so kan man ihr doch diesen Fehler vergeben.

Wañ ich glauben könte / sagte der junge Humbert / daß mein Mitbuhler / unerachtet er mehr Geschicklichkeit an sich hätte / nicht glückseeliger wäre / als ich / würde ich ihn mehr lieben als hassen; Gleichwie es aber sehr schwehr hergehet / einen andern höher zu achten als sich selbst / ohne zu sagen / man sey unglückseeliger als er / also ist es auch so leicht nicht / daß man die jenige Ursach / wel-

welche einen Mitbuhler glücklicher macht / als man selbsten ist / hoch achte / welche insgemein so offt gehasset wird.

Wo habt ihr jemals / fiel ihm der Printz von Persien in die Rede / einen Verliebten gesehen / der sich eingebildet hätte / sein Mitbuhler wäre liebens-würdiger als er. Es ist wahr / versetzte die schöne Königin / daß man in der Liebe gar selten solche Großmuth gegen einen Mitbuhler herrschen siehet / und bildet sich auch ausser der Liebe ein jeder ein / er wäre seinem Nächsten vorzuziehen. Es gibt aber Leute / wiederredete die Printzessin von Schwaben / von so vortrefflicher Arth und Geschicklichkeit / daß es ungereimt wäre / wann man nicht gestehen wolte / sie übertreffen uns hierinnen.

Dieß gehet wohl an / wandte Martian ein / bey Leuten von viel geringern Gaben; Wann aber der Unterscheid so gar groß nicht / so pflegt man denen / so uns nur mit geringen Vortheil übertreffen / unrecht zu thun. Wann die Großmuth / die wir gegen uns selbsten am meisten bezeugen / sagte die schöne Amalasontha / ein ungerechtes Urtheil spricht / so duncket es mich / daß / ob man gleich von andern urtheilet / man hierinnen die Neigung offt mehr als die Vernunfft herrschen läst / dann offt finden wir viel oder wenig Geschicklichkeit an einem Menschen / nachdem die Neigung / oder der Widerwill / so wir gegen selbige heegen / groß ist.

Diß ist wahr / sagte Briomer / und ich gestehe / daß der Haß / den ich gegen Pharamund

trage / mich nicht allein untůchtig macht / alle seine gute Vortheile und Geschicklichkeiten / so andere an ihm in Obacht nehmen / mit andern als verächtlichē Augen anzusehen / sondern dieser Haß stellt ihn bey mir / entweder meiner Einbildung nach / oder in Warheit also tadelhafft für / daß er alles Hasses und Widerwillens würdig ; Ja ich habe nichts gefunden / was man mir so wol in Erzehlung von ihm fürgebracht / als da ich ihn selbsten gesehen / was nicht meinen Haß mercklich vermehret hätte.

Die schöne Königin getraute sich auf diese / des widerwärtigen Briomers verdrießliche Antwort nichts einzuwenden / sondern winckte der Albisinda mit dem Aug / Sie mochte / weil Sie es besser thun könte / ihre Stelle hierinn vertretten / dahero selbiger ihrer Königin Gedancken wol wahrnehmend / dem Briomer / dem Sie seit des Marcomirs Gefängnus heimlich feind war / mit guter Art also antwortete : Ich gestehe es Briomer / daß Ich von niemand / noch auch von euch / eine dergleichen Erklärung erwartet hätte / gleichwie man aber seinen Feinden (unserer Meynung nach / welche Ich nicht weiß / ob sie mit der eurigen übereinstimme) so wol Recht verschaffen muß / als seinen Freunden / als hoffe ich / ihr werdet gestehen / daß dieser Haß euch zwar verblende / den unvergleichlichen Muth / das großmühtige Hertz / die ungemeine Tapferkeit / und tausend andere des Pharamunds Tugenden in Betrachtung zu ziehen / doch nicht verhindere / seine Güte und Gnade gegen die Uber-

wunde-

wundenen zu erkennen/ und sich großmühtig oder vielmehr erkänntlich zu bezeugen / daß er euch in eurer Gefängnuß so wohl gehalten ; oder wann euch das nicht rühren kan / so muß man es vielmehr einer natürlichen Ursach/ als dem Haß/ der sich nur zufälliger Weise dazugeschlagen / zuschreiben.

Ich kan diese That/versetzte Briomer hierauf/ nicht besser als alle seine andern auslegen / um willen ich leicht ohne Rathgebung meines Hasses urtheile / daß mehr die Liebe gegen unserer Königin / als die Großmuth diese Wohlhaltung bey ihm ausgewürcket. Sehet / wiederredete die schöne Prinzessin mit einem angenehmen Lächlen/ wie man guten Sachen einen bösen Mantel umgeben kan / allein ich glaube / es werden wenig eurer Meinung seyn / und wolte ich gar leicht / wann es unsern Feinden zum Vortheil wäre / meine Sachen behaupten.

Gleichwie ich keine solche beredtsame Zunge hab / wiederholte Briomer / die Sache allein auszuführen / also habe ich eines guten Beystands/der mir meine Meynung bestreiten helffe/ vonnöthen/ uñ ersuche demnach meine Prinzessin sich so lange zu gedulten / biß der König / Dero Herr Vatter / da sey / damit selbigen mit Dero Erlaubnus / um Hülffe anruffen könne. Ihr habt dieses Beystands nicht vonnöhten / widerredete die schöne Königin/ zumalen eure Parthey allhier ohnedas starck genug / und werdet ihr mir einen schlechten Gefallen erweisen / einen solchen gefährlichen Beystand wider meine Schwester

auf-

aufzubringen. Briomer unterstunde sich nicht der Königin hierauf zu antworten / sondern liß aus seinem Gesichte und allen andern Gebärden sattsam spühren / daß sein unversöhnlicher Haß und Zorn / der über sein Gemüth herrschete / nicht eher als mit seinem Leben verlöschen würde. Kurtz hierauf wurden in dem Saal die Speisen aufgetragen / da dann die Königin und Prinzessin / welche fast allezeit miteinander speiseten / ihre Abend-Mahlzeit einnahmen / und von denen Printzen verlassen wurden.

Nach eingenommener Mahlzeit / begaben Sie sich noch eine Weile in das Cabinet / und brachten da noch einige Zeit zu / da dann die Gegenwart der schönen Amalasonta / der angenehmen Königin von Cimbrien / und der Lieb-reichen Prinzessin aus Schwabē nicht zuließ / sich mit dergleichen angenehmen Discoursen / die Sie / wann Sie allein waren / zu führen pflegten / zu unterhalten. Diß geschahe nicht darum / daß Sie diese schöne Königin von Thüringen nicht aufrichtig hätten geliebt / und mit Ihr / so wol um ihrer unvergleichlichen Tugenden willen / als weil Sie von Ihr darzu ersucht worden / ein unzertrennliches Band getreuer Freundschafft aufgerichtet / dann sie giengen mit Ihr um mit solcher Art / die wenig von der jenigen unterschieden / damit die Königin von Cimbrien und die Albisinda einander zu begegnen pflegten; Zudeme nannten Sie sich einander (unerachtet der Tod des Königs von Cimbrien der Rosemunden Stand durch Erlangung einer Crone erhöhet hätte) Schwe-

ster / nicht nur weil der Name Schwester und Bruder unter Personen gleiches Stands sehr gemein / sondern weil es schiene / es käme selbiger mit Ihrer Verknüpffung / in welcher Sie ihre Lebens-Zeit zuzubringen gedachten / sehr überein; unerachtet Sie nun die schöne Amalasontha so wol um Ihrer Lieb-reichen Person willen / als der unter ihnen bezeugten Proben der Freundschafft hertzlich liebten/so trugen Sie doch Bedencken / selbige in diese Vertraulichkeit mit einzuflechten / gegen deren fürnehmsten Person / als nemlich den Pharamund / sie einen nicht geringen Haß und sonderbahren Eyfer sich so wohl an Ihm/als an Ihrem Bruder zu rächen/unwissend/ daß Sie jenen mehr als Ihr Leben liebte / verspührte. Dann die offenhertzige Erklärung/ welche Sie Ihnen hierüber gethan / verwehrte Ihnen ihre Neigungen / die Sie gegen den König in Franckreich und seinen Bruder heegten / zu offenbahren; In allen andern Begebenheiten aber lebten Sie so vergnügt und aufrichtig mit Ihr / und liebten Sie als ihre Schwester / mehr als Sie verlangen kunte.

Sie hatten mit Bestürtzung wahrgenommen/ daß ihr Gemüth mit hefftigen Schmertzen oder durch eine andere mächtige Leidenschafft müsse beunruhiget seyn; Gleichwie sie nun an sich selbst wol wahrname daß der Verlust eines Bruders nicht so grosse Traurigkeit und Verwirrung im Gemüth anrichten könnte / als bezeugten sie ihr mitleiden / über dem ihnen unbekandten Unglück / welches dieser schönen Königin zu dieser Unruh Anlaß gabe.

Zu

Zu dem kundte man gar leichtlich aus ihren liebreitzenden Augen abnehmen/ daß sie im Hertzen wahrhafftig kranck sey / dann ihr Schwermühtigkeit / war viel zu groß / als das sie bloß aus natürlichen Trieb herrühren sollte. Und ob zwar ihre strahlende Augenblitz mit Traurigkeits-Wolcken in etwas verdeckt wurden / so kondten doch diese nicht verwehren / daß sich davor eine sonderbare Annehmlichkeit / welche ihre Schönheit vermehrete / eingestellet hätte.

Es muste so gar die angenehme Farbe / ihres Gesichts / welche man billich den allerschönsten Blumen / so der liebliche Frühling hervor zubringen pfleget / vergleichen kondte / an dieser Traurigkeit ihres Gemüths Theil haben / indem selbige bald ab- bald bey Erinnerung einiger schmertzlichen Gedancken zunahm / und ihr Gesicht gleichsam mit Rosen bestreute / ja man konnte leicht urtheilen / daß bey Zunehmung dieser Gemüths-Unruhe ihre Schönheit mit der Zeit möchte Gefahr leiden.

Dieses alles war nicht genug ihre Verwirrung an den Tag zu legen / sondern es muste auch ihr stammlender Mund und bebende Zunge das ihrige beytragen / und ihren Zustand vollends verrathen helffen ; Dann unerachtet sie sonsten von fürtrefflichem Verstand war / und das jenige / was sie vorbringen wolte / gar beredt mit einer sonderbaren Innigkeit und guten Art vorzutragen wuste / so gab sie doch / wann sie so von häuffigen Gedancken ein genommen wurde / eine gantze verwirrte Antwort auf die

Fragen/ so man ihr vorbrachte/ welches sie zweifelsfrey anderst und mit besserer Art würde verrichtet haben/ wann nicht ihr Gemüth von andern verwirrten Händeln wäre beunruhiget worden; Und kondte sie nicht verwehren/ daß nicht unterweilen etliche Seufftzer wider ihren Willen herausfuhren.

Die schöne Rosemunda/ und die angenehme Albisinda/ denen ihre Widerwärtigkeiten/ fast selbsten nicht zulassen kunten/ sich um frembde zu bekümmern/ waren doch etlichmal begierig/ sie um die Ursach ihrer Traurigkeit zu befragen; sie bildeten sich aber ein/ weil sie diese Königin erst vor wenig Tagen in ihre Freundschafft aufgenommen/ und kennen lernen/ man möchte ihnen ihren Fürwitz/ der doch einem Mitleiden ähnlich war/ übel auslegen: Allein diesen Abend kundte sich die liebreiche Princessin aus Schwaben/ welche von einem gar guten Gemüth war/ deme anderer Unglück sehr zu hertzen gieng/ als sie heute mehr als sonsten/ alle Merckzeichen einer tieffen Traurigkeit aus ihrem Gesicht laß/ länger nicht enthalten/ ihr Verlangen/ welches von einer aufrichtigen Liebe herrührte/ gestillet zu sehen/ dahero sie eine von dieser betrübten Königin Händen nahm/ und selbige/ zu Bezeugung ihrer innigen Freundschafft Druckend/ also zu ihr sagte: Ist es möglich meine Königin/ daß . . . . ist es möglich/ fiel ihr gleich hier auf die schöne Amalasontha in die Rede/ daß ihr eures Versprechens so bald vergessen könnt/ mich anderst als eure Schwester zu nennen.

Ich

Ich will alles thun / was ihr mir befehlet / versetzte Albisinda / allein es kommet mir etwas schwehr vor / mich dieser Freyheit gegen solche grosse Königinnen zu gebrauchen / ob sie es wol mir befohlen. Wann ihr gleich keine Königin seyd / widerredete die Königin von Cimbrien / so zweiffelt man doch nicht / daß ihr dermaleins nicht eine Cron erlangen werdet / und wisset ihr wol / daß was mich betrübt / wann ihr aufhöret meine Schwester zu seyn / ich aufhören werd euch zu lieben.

Wir durfften uns durch eine Wechsel-Verbindnus wol hier zu einsmals Hoffnuug machen / widerredete die angenehme Albisinda / und obwolen unser Hoffnung übel ausgeschlagen / so verzweiffle ich doch darum nicht / daß der Himmel nicht noch könne dieses Wunderwerck thun / diese unsere Verknüpfung dermaleins zu bestätigen.

Ich würde wol unglücklich seyn / wiederholte die Königin von Thüringen / wann ich nicht die 3. Person in dieser verbindlichen Freundschafft seyn könte; und ob ich zwar zum letzten dazu gelanget / so könnet ihr doch nicht glauben / ohne mir das gröste Unrecht zu thun / daß eure Freundschafftliche Liebe so groß gegen einander sey / als groß die Meinige gegen euch beeden ist.

Die Versicherung / liebste Schwester / antwortete hierauf die Königin von Cimbrien / die ihr uns gebt / ist viel zu groß uñ verbindlich / als daß sie von uns nicht sollte willigst angenommen werden /

den / und versprich ich euch (indem sie dieses sagte / umarmeten die beeden Königinnen einander hertzlich/) so wol vor die Princessin Albisinda als vor mich / daß uns nichts angenehmers von der Welt seyn könne / als eurer werthen Freundschafft zu geniessen.

Saget mir aber/meine Schwester / widerholte die Princessin aus Schwaben/um auf meine Fragen/ dariñen ihr mich unterbrochẽ/wieder zu kommen / ist es möglich / daß euer Gemüth so grosses Leiden empfinde / darinnen wir / die wir nicht geringere Ursach haben / uns über das Unglück zu beklagen / nicht sollten Antheil finden/ und euch Trost einsprechen können.

Die schöne Amalasontha seuffzete / die Prinzessin also reden hörende/ und sie mit einem wehmüthigen Auge ansehend / antwortete sie ihr: Ihr könnet mich zwar trösten/meine Schwester/ und weiß ich nichts fähigers/uns in unserer Traurigkeit zu trösten / als die Gegenwart und den Beystand solcher Personen / die wir innigst lieben / aber keine Hülffe oder Mittel über mein Unglück könnt ihr mir nicht ertheilen/denn ohne von dem Himmel oder durch den Tod darff ich keine Hülffe hoffen.

Ach liebste Schwester/versetzte die schöne Rosemunda / wie bekümmert ihr mich mit dieser Antwort/und ob zwar mein Gemüth an sich selbsten genug Ursach hat / sich zu betrüben / so muß ich doch gestehen / daß meine Unruh ein merckliches vermehret wird / euch betrübt und unglücklich zu wissen.

Ich hätte mir nicht eingebildet/ sagte hierauf die Königin von Thüringen/ daß euch die Merckzeichen meiner Traurigkeit in solche Bestürtzung sollten setzen/ und nachdem ich etwas verlohren/welches die Natur so wol euch (die ihr gleichen Verlust als ich erlitten) als mir zu betrauren befihlt/ so kan man mich ja nicht verdencken/ daß dieser Verlust/ der mir noch allzu frisch in das Gemüthe geprägt/ mir nicht erlauben will ein lustigers Leben vorzustellen/ oder mich der Traurigkeit zu entschlagen.

Wir haben nicht gezweifelt/ beantwortete die angehme Albisinda/ es werde euch der Verlust des Königs eures Bruders so schmertzlich getroffen haben/ dann weil uns die unglückliche Erfahrung ein gleiches gelehret/ so nimbt uns nicht Wunder/ daß euer Gemüth dermalen von so häuffigen Schmertzen bestritten werde/ und muß ich gestehen/daß die natürliche Liebe so wol der Königin von Cimbrien als mir Anlaß giebt/ den schmertzlichen Verlust/ so wir an unsern Blutsverwandten erlitten/ täglich mit vielen Thränen zu beklagen.

Allein ihr werdet mir erlauben/liebste Schwester/ euch zu sagen/ daß ein blosser Schmertzen nicht die einzige Ursach eurer Unruhe sey/ dann ich gestehen muß/ und aus der Erfahrung bezeugen kan/ daß ein so natürlicher Schmertzen nimmermehr zu so hefftiger Veränder- und Verwirrung gnugsammen Anlaß gebe.

Die betrübte Amalasontha erröthete hierüber/ Albisinden also reden zu hören/ daher sie diese

Röthe

Röthe mit der Hand zu bedecken gedachte / und nach einem kleinen Stillschweigen / welches genugsam bezeugte / wie sie getroffen der Albisinda also antwortete: Ich weiß nicht von was Verwirrung und Unruhe ihr redet / die ihr an mir wahrgenommen zu haben vorgebet / und kan es ja wol seyn / daß ein Gemüth fähiger sey / sich zu betrüben als das andere / und also auch grössere Unruh heegen könne.

Euer Gemüth betreffend / versetzte die Königin von Cimbrien / können wir leicht ermessen / daß ein natürlicher Trieb nicht so viel anstifften könne / als wann uns ein Unglück von ohngefähr zustösset / es ist wahr / daß die Prinzessin aus Schwaben nicht würde zu entschuldigen seyn / wann ihre Begierde um die Ursach einer Traurigkeit Wissenschafft zu haben / von anderer Leidenschafft / als von der Liebe herrührte / und sie was anders suchte / als euch desto bessern Trost einzusprechen: Ach meine Königin / fiel hierauf Albisinda in die Rede / die Amalasontha umarmende / und sich gleichsam dieses Fehlers schuldig anklagende / ich bitte euch / vergebet mir diesen Fehler / und glaubet / daß die blosse Freundschaff Ursach sey / daß ich solches begangen.

Ihr habt nicht gesündiget wider mich / antwortete ihr Amalasontha / (indem sie ihr gleiches Liebkosen bezeugte / und zugleich etliche Thränen über ihre Wangen herabfliessen ließ / als die Prinzessin sie küßte) ich bin euch viel mehr / an statt euch zu schelten / verbunden / daß so wol ihr / als Rosemunda so viel Unruhe meinet wegen empfinden.

Und schwöhr ich euch anbey/ daß wann ja eine andere Ursach wäre / die mein Leiden vergrösser-te/und euch unbekandt/ich solche aus keiner sol-chen Ursach bisher verhälet / daß ich etwa eini-ges Mißtrauen in eure Freundschafft gesetzt / sondern daß mir die blosse Ehrerbietung verbot-ten / wann ich euch mein Unglück offenbahrte/ mich etwa eurer Freundschafft unwürdiger schätzet.

Inzwischen werdet ihr mir vergeben / daß ich euch solches nicht noch heute entdecken kan/ sondern solches/so lang ich von dem gütigen Him-mel noch Hülffe zu hoffen habe/ verschweige/doch verspreche ich/wann mein Unglück ja nicht auf-hören sollte / daß ihr die eintzige Person von der Welt seyn sollet / deren ichs offenbahren will/ zumalen ich alsdann besser hoffen kan/ ihr wür-det / durch längere Erkänntnuß meiner Person desto grösseres Mitleiden mit meinem Unglück tragen / als ihr etwa itzt nicht thun würdet.

Sie endigte diese Wort mit solcher Verwir-rung/daß ihr Zustand diesen ihren beeden Freund-innen sehr zu Hertzen gieng / da dann die schöne Königin von Cimbrien Sie umarmete / und sie folgender massen anredete: Glaubet nicht/ liebste Schwester ! daß eine grössere Bekandtschafft unter uns vonnöthen sey/die unsere Freundschafft auf einige Weise könte vergrössern / und die da allein fähig sollte seyn/uns zur Mitwisserin euers Kummers zu machen / sondern versichert euch/ daß unsere aufrichtige Freundschafft und Liebe durch keine Zeit könne zunehmen noch grösser

wer-

werden / als sie ist; Weil ihr aber andere Ursachen / eure Unruhe uns zu verschweigen/haben möget/als verspahret die Entdeckung eurer Heimlichkeit so lang / bis ihr uns euch Trost zu geben fähig urtheilen werdet / und versichert euch indessen/(dann ich weiß und erkenne der Albisinda Gemüth wie das meinige /) daß euer Unglück uns ja so grossen Kummer mache / als wann es uns selbsten mitbetroffen.

Die angenehme Königin Amalasontha fand nicht wenig Trost / als sie die schöne Königin von Cimbrien also reden hörte / und bezeugte ihr solche Liebkosungen / daß man wol urtheilen kundte / das diese Königin allein mächtig sey / sie in etwas zu frieden zu stellen.

Weil aber Amalasontha und Albisinda merckten / wie spat es schon wär / und sie aus der Rosemunden Augen wol abnehmen kundten / daß es Zeit wäre / sich zur Ruhe zu begeben/als nahmen sie voneinander Abschied/ und begaben sich jede in ihr Zimmer / um gleiche Ruhe zu geniesen: Allein gleichwie Amalasontha durch ihre heimliche Unruh und Verwirrung davon verhindert wurde / also muste die Albisinda/obgleich ihr Gemüth mehrere Ruhe genoß / durch andere Angelegenheiten davon abgehalten werden.

Dann sie war kaum in ihr Zimmer getretten / allda sie die Imbergida samt andern ihren Cammer-Frauen fande / so wollte sie sich abkleiden lassen / da dann Imbergida solches verhinderte/und sie vermahnte/mit ihr in das Cabinet

binet zu gehen / vorgebende / sie hätte der Princessin etwas zu sagen / welche ihr / in Meinung was von ihrem Marcomir zu erfahren / dann willigst folgte.

Als nun Imbergida das Liecht nahm / der Prinzessin vorzuleuchten / und zugleich zu verhindern / daß ihnen von den andern niemand nachfolgen sollte / schloß sie im hinaus-gehen die hintere Cammer-Thür / dardurch man in das Cabinet gieng / hinter der Prinzessin zu / und als sie durch einen engen Gang an die Cabinet-Thür kamen / solche aber verschlossen sahen / nahm Imbergida welche solches gethan / den Schlüssel / selbige zu eröffnen.

Die Princessin wunderte sich nicht wenig über der Imbergida ungewohnte Vorsichtigkeit / und sahe sie / ohne etwas zur reden / starck an / welche aber / der Princessin Bestürtzung wol wahrnemende / ohne ein Wort zu verliehren / die Thür des Cabinets aufschloß / und also ihre Prinzessin hineinführte; Die ihr dann nachfolgte / und nicht wenig erschrack / als sie im hineingehen eines Manns Bild / der darinen verschlossen war / gewahr wurde; Sie kunde vor Bestürtzung nicht reden / und wuste nicht / was sie über diesen Anblick gedencken solte / deßwegen sie auf die Imbergida zutratt / und sie gleichsam mit starcken Ansehen um die Ursach dieser Verschliessung fragen wollte / allein ihr entsetzen wurde nicht wenig vermehret / als sie diesen Menschen mit offnen Armen auf sie zulauffen / und sich von ihm / ohne

daß

daß sie solches verwehren können / umarmet / und offtmals geküsset sahe.

Diese sonderbare Vertraulichkeit brachte sie zwar aus dem Verdacht / solches müste niemand anderer als Marcomir seyn / als von welchem sie wuste / daß seine Bescheidenheit nimmermehr zugeben würde / unerachtet er von hefftiger Liebe etwa könnte angereitzet seyn / die schuldige Ehrerbietung also gegen ihr zu verlieren: Indem sie aber diesen Frembden von sich stossen wollte / und sich aus dessen Armen zu winden bemühete / nahm Imbergida das Liecht / diesem Frembden damit unter die Augen zu leuchten / da sie dann selbigen / obgleich die lange Abwesenheit und vielen Jahre ihn zimlicher massen verändert / vor den Printzen ihren Bruder / den tapfern Viridomar / erkandte.

Gleichwie ihr voriger Schrecken sich zwar verlohr / also stellete sich darfür ein ungemeine Verwunderung ein / welche kaum zulassen wolte / so wol bey ihr als ihrem Bruder / ihre Freude einander über diese unverhoffte Wiedersehung zu bezeugen.

Dann gleichwie Viridomar eines tugendhafften Gemüths / welches hierinnen mit der Albisinda ihrem übereinstimmte / also hatten diese beede Geschwistrichte sich von ihrer zarten Jugend an also geliebet / und verbunden / daß man wenig Exempel hatte / daß Geschwisterichte einander so sehr liebtē; Sie kundtē demnach nicht sich darein findē / einer so unerwarteten Freude / nach so langer Ab-

wesenheit/einer so angenehmen Gegenwart zu geniessen.

Derowegen die Prinzessin/an statt sich aus ihres geliebten Bruders Armen zu wicklen / ihn desto hefftiger mit den ihrigen umschloß/ und vor lautern Vergnügen kein Wort hervor zu bringen vermochte; Der Printz aber / der sich eher aus seiner Verwirrung reissen kundte/ weil er diese Besuchung schon vorher gehofft; betrachtete bey der Klarheit des Liechts seine Schwester etwas genauer/ und brach hierauf in diese Wort gegen ihr aus: Ach meine Schwester! was Freude empfinde ich / euch in einen so vollkommnen Stand wieder zu sehen/ und wie sehr hat euer Person zu ihrem grossen Vortheil/ diese lange Zeit über/sich verändert.

Ich kan dieses/ beantwortete die Princessin/ mit bessern Fug von euch/ mein Bruder/sagen/ und dörfft ihr mir wol glauben/wie sehr ich mich so wol über die Vollkommenheit eurer Person wundere/ als über den tapfern Ruhm und Ehre/ den Viridomar sich bey aller Welt erworben/ erfreuet habe.

So wenig ich euch geschmeichelt / versetzte der Printz/ so wenig hab ich gehoffet/ daß ihr es mir thun würdet; Dem sey aber wie ihm wolle / ihr sehet einen Bruder/ der euch liebt/ wie sich selbsten / und dörfft ihr wol glauben/ daß ihr die Liebe/ und Treu/ so ihr seit unserer Abwesenheit an Viridomar und an Vindemir verlohren/ wieder an mir findet.

Euch allein/liebste Schwester/hab ich in diesem Lager anzutreffen gesucht / denn ihr wisset

wol/ in was Gefahr ich gerathen würde/ wann unser Vatter/ dessen Gemüth euch zur gnüge bekandt/ bey dem Zustand/ darinnen ich mit ihm stehe/ mich erkennen würde.

Ich glaube zwar nicht/ wiederredete die Prinzessin/ daß euer Leben in Gefahr stehen sollte/ doch erachte ich wol/ es würde euch der König/ wann er euer da-seyn erfahren sollte/ in Verwahrung nehmen lassen/ und eben um deßwillen sehe ich mein Vergnügen/ durch diese Furcht vor euch/ in etwas gehemmet.

Ihr sehet wol/ sagte hierauf der Printz/ daß ich zu dem Ende meine Besuchung zu einer so ungewöhnlichen Zeit habe anstellen müssen/ damit ich nicht in Ungelegenheit gerathen möchte/ ja ich habe mich solcher Vorsichtigkeit gebraucht/ seither ich in dem Lager bin/ die man sich von dem forchsamsten Menschen kaum einbilden kan; Und hab ich dieses nicht darum gethan/ das ich nicht meine Aussöhnung mit dem König meinem Herrn Vattern sollte zu hoffen haben wann ich nur selbst wollte/ sondern weil ich sie mit dergleichē Bedingung würde begleitet sehen/ die ich nim̃ermehr würde eingehen können; Dann ich will der Zeit und des Glücks so lang erwarten/ biß sein Zorn sich gar gestillet/ inzwischen aber der völligen Freyheit geniessen/ meinen Neigungen/ doch ohne Verletzung meiner schuldigen Pflicht/ zu folgen/ welches ich bey dieser Aussöhnung schwehrlich thun könnte.

Ach mein Bruder/ wandte die Prinzessin hierauf ein (wann es mir anderst erlaubt ist/

nach dem Tod meines ältern Brudern / der euch eine Kron zugeschantzet / euch also zu nennen) ist es möglich / daß ihr die vollkommenste Schönheit von der Welt / die man euch durch Erlangung der Rosemuda zuzueignen gedacht / zu besitzen habt widerruffen / oder diesen unvergleichlichen Schatz anzunehmen / euch / ohne in den Tod zu stürtzen / weigern können.

Ihr werdet euch nicht bestürtzen / antwortete der Printz / daß eine andere Schönheit / die vielleicht gegen der Rosemunda / die ich nicht gesehen / an Vollkommenheit nicht viel geringer zu schätzen / mich solche zu verlassen gezwungen: Und gleichwie ich wünschen möchte / euch auf meiner Seiten zu haben / als leb ich der Hoffnung / ihr werdet / ehe wir wieder voneinder scheiden / wann es anderst wahr ist / daß ihr mich so hertzlich liebet / aufhören / mich zu verdammen und meiner Neigung zu wieder zu seyn.

Ich liebe euch / mein Bruder / antwortete die Prinzessin / mehr als ich aussprechen kan / und ist meine Bestürtzung / die ich anfangs / als ich euch sahe / habe spühren lassen / mehr aus Würckung als Mangel meiner Liebe entsprungen; und habt ihr daher nicht Ursach zu zweiffeln / daß ich nicht allzeit eure Parthey werde annehmen / dañ ob ich wol des Königs unsers Herrn Vatters harten Sinn wol kenne / und auch wol weiß / wie wenig Muth und Hertzhafftigkeit mir die Natur mitgetheilet; so versichere ich euch doch / mein Bruder / daß ich mehr Sorge / und grössere Hertzhafftigkeit als vor meine Person selbst

gebrau-

gebrauchen werde / ja nichts in der Welt mich soll von diesem Vorsatz / vor euch Sorge zu tragen / abtreiben.

Diß ist es / wessen ich euch / unwissend eurer Sachen und eures Zustandes / versichern kan / wann ihr mich aber zur Mitwisserin euers Vornehmens und Lebens-Geschicht machen wollet / so werde ich / wie leicht zu ermessen / desto genauere Sorgfalt in Haltung meines Versprechens beweisen können.

Ihr sollet es seyn / versetzte der Printz / und will euch aufrichtig alles das jenige / was ich so wol gegenwärtig zu thun entschlossen bin / als was mir seit unserer Abwesenheit begegnet / ausführlich erzehlen / welches ich ohne längern Aufschub / (indem ich nicht versichert bin / so balden Gelegenheit zu finden / euch meine Erzehlung abzulegen) gleich itzt verrichten wolte / wann ich mich nicht befürchten müste / euch durch Abhaltung der nöthigen Ruh beschwehrlich zu seyn; Wir wollen uns aber bem uhen eine bequemere .... Mein liebster Bruder / fiel ihm Albisinda in die Rede / ihr habt euch wegen meines Schlaffs nicht zu befahren / den ich öffters um geringerer Ursachen willen / als diese / gebrochen; zu dem muß man im Felde die Ungemächlichkeiten bey Zeiten überstehen lernen / und ist mir ja Morgen so lang / als mir belieben wird / zu schlaffen erlaubt / dann ich könnte ja diese Nacht nicht besser hinbringen als euch zu sehen / und eure Geschichten anzuhören.

So willige ich dann desto lieber in euer begehren/antwortete der Prinz/weil mir nur zu Nacht euch zu besuchen erlaubt / und ich des Tags über/ um unbekandt zu bleiben/ mich ausserhalb des Lagers aufhalten muß.

Ich hab hier etliche gute Freunde / bey denen ich mich heimlich aufhalten werde wann es Tag wird/und bey welchen ich meine Pferde und 2. Waffenträger hinterlassen / wañ es euch beliebt/ so könnet ihr eure Kammer-Frauen schlaffen zu gehen anbefehlen lassen / damit sie nichts widriges argwöhnen / daß ihr so lang in eurem Cabinet zubringet / darein mich die Imbergida gantz heimlich durch die kleine Stiege / die in diesem Gang ist / gebracht / dardurch ich würde wieder ungehindert mich davon machen können / und weilen ich das Wort weiß / also habe ich mich/der Schildwacht wegen/ die mich aufhalten könnte/ nichts zu befahren.

Hierauf gieng Imbergida in die Cammer / da sie denen andern Cammer-Frauen in der Prinzessin Namen andeutete / sie möchten sich nur schlaffen legen / weil die Prinzessin diese Nacht meistens mit Schreiben würde zubringen / und nur 2. derer jenigen Frauen bey sich behielte / denen sich die Prinzessin völlig zu vertrauen pflegte.

Inzwischen setzten sich der Prinz und die Prinzessin miteinander nieder / und nachdem sie viel Liebkosungen und Bezeugung einer warhafften Liebe mit einander bewiesen / sagte die Albisinda zu ihrem Bruder / als sie sahe/ daß er bereit

war/ seine Erzehlung anzufangen/ich bitte euch/ mein Bruder/ verschweiget mir/so es euch beliebt / auch die allergeringsten Umstände und Gedancken in Erzehlung nicht / damit ich mein Verlangen völlig gestillet sehe.

Ich will es thun / antwortete der Printz / zum wenigsten an denen Orten / wo ich euch am aufmercksamsten werde finden / und welche euerer Neigung meistens übereinstimmen; Dañ alle die jenigen unnutzlichen Umstände / so mir auf der Reise und im Krieg begegnet / achte ich unöthig / ausführlich vorzubringen / damit ich mich desto länger bey dem jenigen / da Eure Begierde / die kleinesten Umstände zu wissen / am grösten seyn wird/ aufhalten/ uñ euch den Zustand meines Gemüths und meines Glücks am kläresten vor Augen stellen könne/ dann ich werde hernach gleiches Begehren an euch thun/ mir / der ich euch auch das gröste Geheimnuß meines Hertzens nicht verschweigen werde/eure Geschicht und Geheimnusse gleichfals zu erzehlen.

Diese Worte jagten der schönen Prinzessin eine Röthe ab / indem sie daraus wol urtheilte/ der Printz würde wol einige Wissenschafft darum haben/ welches ihr eben so unlieb nicht war/ weil sie hoffte/der Printz würde sie / wann er es ja wüste / in ihrer Neigung nicht verdencken können / sondern gleicher Weise ihre Parthey ergreiffen.

Diese Gedancken nun wurden durch die darauf-

auf folgende Erzehlung unterbrochen / indem der Printz also anfienge.

Die Geschicht des Viridomars.

OB ich mich wol verpflichtet / euch / meine Schwester / alles das jenige / was sich in meinem gantzen Leben merckwürdig mit mir zugetragen / kund zu machen / so wird es doch unnöthig seyn / euch viel von meinem Stand / von meinem Haus / und von meiner ersten Kindheit zu sagen / weil euch solches so gut als mir selbsten bekandt / und ihr bereits wisset / welcher Gestalt ich mit dem Printzen Vindemir / meinem ältesten Bruder / bin erzogen worden / da euch dann nicht Unwissend / was gute Hoffnung man sich von mir gemacht / als man die Müh meiner Erziehung nicht vergeblich angewandt sahe; indem ich nicht allein die Studien mit gutem Fortgang erlernete / sondern auch in allen ritterlichen Übungen meine Geschicklichkeit sehen ließ / und sich meine Lehrmeister meiner nicht zu schämen hatten / ja indem ich meine Wissenschafften offtmals vor dem König meinem Herrn Vattern verbergen muste / weil selbiger nicht gern sahe / daß ich meinen ältesten Brudern / als den er weit mehr liebte dann uns beede / übertreffen sollte / und man wol von uns beeden sagen kundte / (wie euch / liebste Schwester / genugsam bekandt) daß wir weder an Leibs-Geschicklichkeiten / noch an tugendlichem Gemüth ihm im geringsten nachgaben.

Dieweilen man an mir einen sonderbaren Lust zum Krieg bemerckte / und ich über diß / unangesehen meiner jungen Jahre / indem ich damalen kaum das 17. erreichet / von starcker Natur und Leibe war / als schickte man mich/unter der Anführung meines ältern Brudern und etlicher alten Kriegs-Bedienten / welche über uns gleichsam die Auffsicht hatten / und uns mit ihrer Erfahrung müsten Ratschläge und andern Unterricht geben/zu Felde; Da ich dann in unterschiedlichen Scharmützeln / so wir mit den Semniten (als wider welche wir in ihrem Lande dazumal zu Felde lagen/) hatten / so jung ich war / einen zimlichen Namen erwarbe.

Ich war kaum in das 19. Jahr getretten/ als ich schon bey etlichen Schlachten und Eroberungen einiger Festungen / mich in meinem Ambt/ so man mir/ meinen Jahren gemäß / anvertraute / so wol verhielte / daß ich mir / so wol durch Hülffe meiner Tapferkeit / als meines Glücks bey unsern Soldaten den Ruhm einiger bewiesenen tapfern Thaten zulegte / welche dann solche mehr herausstrichen/als sie in der That waren. Ihr wisset / daß bey unserer Zuruckkunfft mir diß Lob/das bey andern und bey dem ganzen Hof eine Hochachtung zu wegen brachte / mehr nachtheilig bey dem König unserm Herrn Vattern als nutzlich war / als welcher alle die jenigen/ die es seinem ältesten Prinzen gleich zu thun schienen / beeiferte; doch kunt ich mich dessentwegen über meinen Bruder nicht beklagen/ als welcher nie nichts erwiesen/ was nicht seinem Ruhm gemäß

mäß wäre gewesen/ und mir ja soviel Freundschafft und Liebe erzeiget / daß ich genugsame Ursach habe/ ihn ewig in meinem Gedächtnus zu verehren.

Ja ihr werdet noch ingedenck seyn / was sich an unserm Hoffe zugetragen/ und nachdem wir mit unsern Nachbarn einen Frieden geschlossen/ mit was tausend Ergötzungen und Lustbarkeiten wir unsere Zeit hinbrachten / ja daß/wenig Zeit hernach/der König/unser Herr Vatter/mit dem König von Cimbrien in Bündnuß tratt / da dann unser Herr Vatter / in Hoffnung den Printzen Vindemir mit der Princessin Rosemunda/euch aber mit dem Printzen Theobald zu vermählen/ unsern ältesten Bruder an den Cimbrischen Hof schickte/die Prinzessin Rosemunda/ deren Schönheit sich/ ob sie schon zu sehen noch in ihrer zarten Blüte war / in gantz Europa ausbreitete.

Printz Vindemir reisete in einer ansehnlichen und prächtigen Begleitung durch Böhmen/ und wäre ich ihme gern gefolget / wann der König darein verwilliget hätte / welcher oberzehlter Ursach halber es nicht haben wolte / sondern mir gebot/bey ihm zu bleiben / da ich ihm dann wider meinen willen grössere Ursach zur Eyversucht gab / als ich nie vorher gethan / ja welches auch Ursach war / daß ich mich von ihm entfernet/und auf eine Reise begab/von welcher ich nie wieder bin zurück kommen/ausser da er mir nach Vindemirs Tode etliche Botten/um zur Ruckreise mich zu bewegen/absandte.

Ihr wisset/was man öffentlich von meiner Abreise geredet / und daß ich dazumal mich nicht entschliessen können euren jungen Jahren eine Heimlichkeit zu offenbahren/ die ich euch jezt entdecke/so wol weil sich die jenigen Personen/die darinn begriffen / geändert / als weil mir meine Ehrerbietung nicht mehr verbeut/euch solches anjetzo kund zu thun. Es ist bekandt / daß wir lange Zeit vorher die Königin unsere Frau Mutter verlohren / und daß der König unser Hr. Vatter lange Zeit in dem Wittbenstand zugebracht/nicht nur allein nie an das wieder heurathen zu gedencken/noch sich auch einzubilden / daß es recht wäre daran zu gedencken. Nichts destoweniger war er eines gar verliebten Geblüts / unerachtet er eines strengen und verdrießlichen Wesens war/ und hatte offt Neigungen/die zwar keine Heurath zum Zweck hatten. Mittler Zeit nun Vindemir bey der schönen Rosemunda zubrachte / ließ mein Herr Vatter den Zügel seiner Gedancken völlig schiessen / und verliebte sich kürtzlich zu sagen/in die schöne Fürstin Artamire/welche dazumal an unserm Hof war / allda sie eine Zeitlang nach dem Tod des Prinzen Dandutes/ihres Gemahls/der in dem Kriege wider die Semnons für unsere Wolfahrth sein Leben verlohren/ zugebracht. Unangesehen sie eine Wittib war / so war sie doch gleichwol erst in dem 29zigsten Jahr/ sehr schön/von trefflichem Verstand/und hatte gnugsame Reitzungen / freyen Hertzen Bande anzulegen / welches alles dann den König so sehr einnahm / daß er an nichts mehr/als an die schö-

ne Artamira gedachte/ und um ihr zu gefallen/ hielte er sich mehr uns jungen gleich/ als er die Zeit seines Lebens nie gethan. Er war nicht so gar alt/ dann wie ihr wisset/ so ist er jezt erst in dem 50ten Jahr/ er hatte ein gut Ansehen/ und sein Muth war noch so frisch/ als mit 25. Jahren/ kürtzlich/ er war in einem solchen Stande/ daß er nicht zweiffelte/ er wäre noch wol würdig/ von einer solchen Schönheit geliebet zu werden/ ja er spahrte so gar keinen Fleiß/ daß seine Liebe einen glücklichen Ausgang gewinnen möchte. Er ließ keinen Tag verstreichen/ darinnen er seine Schöne nicht besuchte/ welches dann seine Liebe dermassen vermehrte/ daß er sich fast entschlosse/ weil er wol sahe/ daß ihre Tugend seine Liebe auf andere Weise anzunehmen würde ertragen können/ und in Betrachtung sie von vornehmer Geburt und solchem Stande/ der ihm nicht zulassen wollte/ an etwas ungereimtes zu gedencken/ sie zu heurathen; welches er dann gewiß würde bewerckstelliget haben/ wann es an nichts anderst als seiner Entschliessung wäre gelegen gewesen/ und ihre Liebe und Einwilligung hierzu nicht auch wäre erfordert worden.

Und erachte ich/ sie würde sich hierzu gäntzlich entschlossen haben/ und die Ehre/ künfftige Königin von Schwaben zu heissen/ in Betrachtung sie vorhero eines Fürsten weit nidrigern Stands/ Gemahlin gewesen/ nicht verstossen/ noch die Ungleichheit ihres Alters und meines Herrn Vatters in Betrachtung gezogen haben/ wann nicht das Glück mich zum unschuldigen Werckzeug und unüberwindlichen Hinderung des Königs

meines Hrn. Vatters Vornehmen gemacht hätte. Dann ich bekam die schöne Artamira offt zu sehen/ und massen sie die Schönste an unserm Hof war/ und von gar angenehmen Gespräch/ wie oben bereits erwähnt war/ als fand ich mehr Vergnügung und Zeit-vertreib bey ihr/ als einiger anderer/ dahero ich auch sehr viel mit ihr umbzugehen gewohnt. Ich pflegte ihr bisweilen eins und anders im Scherz fürzusagen/ und ihr mehr als gewöhnliche Höflichkeit zu bezeugen/ daraus man gleichsam eine Neigung hätte erzwingen können/ welches jedoch aus nichts weniger als Liebe geschach/ dann weil mir ihr Meinung und Gemüth/ welches auf wieder-Heurathung gedachte/ wolbekannt/ und ich wol wuste/ daß ich auf keine Heurath noch zu gedencken Ursach hätte/ als war mein Vornehmen nichts wenigers/ als an Liebe zu gedencken.

Ich weiß aber nicht/ hat die schöne Artamira das Gegentheil geschlossen (dann sie warhafftig geglaubt/ daß ich eine Neigung zu ihr truge) oder hat es das Glück also haben wollen/ daß ich die Hindernuß meines Herrn Vatters seyn solte: Dem sey aber wie ihm wolle/ von der Zeit an/ da mein Herr Vatter seine Liebe ihr deutlicher zu verstehen gabe/ fieng diese Schöne an/ mir zu erweisen/ daß sie mir vor andern geneigt/ ja nach dem der König sie täglich besuchet/ und ihr zu verstehen gegeben/ daß er willens wäre/ sie zu heurathen/ ließ sie mich ihre Neigung je mehr und mehr verspühren.

Ob ich zwar nicht verliebt war/ so muß ich doch

gestehen/daß ich nicht gantz frey geblieben/ zumalen als ich / der ich noch gantz frey von Liebe war / gegen eine so schöne und liebreiche Persohn nicht grausam seyn wolte / welche mich doch nicht so zu verbinden gedachte / daß ich Ursach hätte gehabt / da ich eine natürliche Feindschafft gegen solche Verbindung geheget ; ja da mein Alter nicht würde zugelassen haben/den geringsten Vorschlag davon anzuhören/mich im geringsten darüber zu beklagen.

Wie nun inzwischen niemand des Königs Vorhaben / sich in diesem Alter zu verheurathen/billigte/und man davor hielte/es läge dennen beeden Printzen und der Prinzessin Albisinda zuviel daran / die vätterliche Liebe / derer sie ja wol allein würdig wären / mit Stieff-Geschwistricht zu theilen.

Ja es kan euch noch nicht entfallen seyn / wie ihr euch / unerachtet ihr 4. Jahr jünger waret als itzt / darüber bestürtzet / und muß ich gestehen / daß es mir nicht unlieb war / daß der König so viel Schwärigkeiten und Hindrungen in seiner Liebe fand ; Doch kan ich versichern/ daß ich mich nit im geringsten solche zu verhindern bemühet / sondern das blosse Glück habe walten lassen / und ob zwar /aller Welt Meinung nach/ uns der König hierinnen keine geringe Grausamkeit bewiesen/so unterstund ich mich doch nie aus schuldiger zn ihm tragender Ehrerbietung ihm die geringste Hinderung in den Weg zu legen / doch kundt ich mich nicht entbrechen/ der schönen Artamira zuweilen einige Worte/

von

von des Königs Liebe vorzutragen / darauf sie mir aber eine solche Antwort gab / daß ihre Gewogenheit grösser gegen mir als den König sey.

Gleichwie sie aber gar bescheiden und ehrbar war / als verstrich eine geraume Zeit / ehe sie mir ihre Neigung etwas klärlicher entdeckte / da ich dann / weilen ich hierinnen gantz frey war / mich nicht viel bemühete / eine mehrere Erklärung aus ihr zu erzwingen; Einsmals aber als ich mit ihr in einer grossen Gesellschafft im Garten war / und sie in einem Spaziergang auf und abführte / ließ sie aus Unvorsichtigkeit einen Blumen-Busch / den sie in ihrer Hand hatte / auf die Erde fallen / welchen ich dann fleissigst zusammen raffete / und ihr solchen mit Ehrerbietung wieder zustellte.

Sie bedanckte sich vor diese Bemühung gegen mir mit den allerhöflichsten und verbindlichsten Worten / die man erdencken kan. Meine Fürstin / sagte ich hierauf / würde mir ja nicht höflicher dancken können / wann ich ihr den grösten Dienst von der Welt erwiesen / und mein Leben und Blut für ihre Dienste würde aufgesetzet haben.

Man muß / antwortete sie / den Dienst nicht so wol als die Person / die solchen leistet / in Betrachtung ziehen / und wie gering selbiger sey / muß man ihn doch darum hoch schätzen / weil ihn Printz Viridomar verrichtet.

Ach meine Fürstin versezte ich hierauff / das ist zu viel / es dunckt mich / man würde mich vor ei-

niger Zeit nicht so vor einen Scherz gebraucht haben / und wann man es auch gethan hätte / fuhr ich fort / mit einem lächlenden Gesicht / so muß man doch die Art mit dem jenigen Menschen / der meine Fürstin bald als seine Königin und Stief-Mutter ehren wird / zu scherzen in eine Ernsthafftigkeit verändern. Artamira erröthete auf diese Worte / unerachtet ich sie im Scherz fürgebracht / und druckte meine Hand / damit ich die ihrige hielte / mit einem Seufftzer mir also antwortend: Versichert euch / mein Prinz / daß Artamira nimmermehr die Stieff-Mutter des Prinzen Viridomar seyn werde / und wann man mir auch diese Ehre antragen würde / so läst ihre Neigung doch nimmermehr zu / solche anzunehmen.

Diese Versicherung / versezte ich / (indem mich diese Rede ganz eingenommen) ist viel zu großmüthig und verbindlich vor uns / als daß Vindemir / Albisinda und ich nicht solten / wann sie anderst nicht wollen undanckbar genennet werden / ewig dafür meiner Fürstin verbunden seyn. Weder der Prinz Vindemir / antwortete Artamira / noch die Prinzessin Albisinda sind ursach / daß mein Sinn sich also erkläret / und ob ich ihnen zwar alle Ehrerbietung schuldig / die ich auch in Warheit gegen sie trage / so erkenn ich doch solche in meinem Gemüth viel zu wenig / als daß sie mir solte ursach geben / wann mir die Cron von Schwaben angebotten würde / solche auszuschlagen.

So bin ich dann meiner Fürstin darumb verbunden

bunden/antwortete ich/ da ich doch meine Pflicht mit andern zu theilen gedachte / und soll ich also das Mißvergnügen unsers ganzen Hauses allein über mich nehmen. Ich weiß nicht / was für Mißvergnügung ihr haben würdet / versetzte Artamira/mit einem Seuffzer/ich kan euch aber wol mit Warheit versichern/daß/wann ich ja einen aus eurem Hause lieben solte/ ich gewiß nicht den König Euern Herrn Vatter erwählen würde.

So würde solches vielleicht der Prinz mein Bruder seyn / wandte ich ihr hierauf ein / und muß ich bekennen/daß er grössere Ursach hat/ als der König ein solches Glück zu hoffen. Zwinget mich zu keiner weitern Erklärung / antwortete Artamira/ denn ich mercke wol/daß ich mich nur gar zu viel heraus gelassen habe.

Sie brachte diese Wort mit einer angenehmen Röthe/die sich über ihr Gesicht zog/für/und ließ einige Bestürtzung von sich mercken / welches alles dann mich selbsten so einnahm/daß ich mich kaum selbst recht fassen kundte/ich war eben mit einer Gegenantwort fertig/als sie sich zu ihren Leuten/die uns folgten/ohne mir Zeit zu lassen/ihr zu antworten / kehrte ; Da dann gleich darauf der König dazu kam / der sie die gantze Zeit mit Gesprächen unterhielte.

Von dem Augenblick an / bemerckte ich des Königs Eyfersucht gegen mir / da mich dann vornemlich dieses stärckte / daß er mir gleich anfangs kein gutes Gesichte gab: Gleichwie er aber wenig vergnügen von sich in dieser Unterredung mit der Artamira genossen / als kont ich aus

seinen zornigen Augen wol abnehmen / was er in seinem Hertzen über mich beschlossen.

Folgends vermehrte sich sein Widerwill gegen mir / nicht allein weil ich die Artamira täglich sahe / und ihn seine Ohrenbläser/die durch Billigung seiner Neigung seine Gunst zu gewinnen hofften / bekräfftigten / ich müste nicht übel mit der Artamira stehen / sondern auch/ weil er die Warheit dessen genugsam von der Artamira selbsten erfahren zu haben sich einbildete / dann so offt er mit mir redete / kundte er wol warnehmen / daß sein Argwohn nicht unrechtmässig / dann einsmals als es ihr nicht länger wolte erträglich seyn / seine Liebe und Eyfersucht anzuhören / kundte sie sich nicht entbrechen / ihm diese Wort vernehmen zu lassen / wann sein Argwohn wahr wäre / ob es dann so ungereumt wäre / daß eine Person von ihrem Alter die Tugend des Viridomars hoch schätze.

Diese der Artamira Reden und andere Proben / die der König von ihrer Neigung erfahren zu haben vermeinte / vermehreten seine Eyfersucht so hefftig / daß er sich nicht abhalten kundte / mir eines Abends mit den zornigsten Augen / so man sich von einem recht boßhafftigen Gemüth einbilden kan / meine Kühnheit vorzuwerffen / daß ich mich unterstanden / ihn in seiner Liebe zu beunruhigen / da er mir dann bey Straff seiner Ungnade verbott / Artamira nimmermehr zu sehen.

Ich versprach ihm hierinn zu gehorsamen / ob es wol schwehr hergieng / indem ich warhafftig

eine sonderbare Hochachtung und Erkåndtlichkeit / welches ich doch nicht gar Liebe nennen kan/ vor die schöne Artamira trug. Ich gehorchte ihm aber in Wahrheit auch darinn/indem ich die Artamira nit mehr besuchte / noch mich auch um Gelegenheit bemühete sie zusehen/ doch muß ich gestehen / daß ich eben nicht vor ihr flohe/ denn gleichwie ich anders Frauenzimmer besuchte / also fand ich die schöne Artamira/ offt auch allda / wo ich meine Besuchung ablegte / als nemlich bey euch/meine Schwester/und bey dem Frauenzimmer des Hofs / welche ich offt besuchte / und dadurch Gelegenheit erlangte / von der Artamira so viel Proben ihrer Neigung zu sehen/ als nemlich ihre Erbarkeit es zulassen wollte / die ich dann zwar allzeit mit Erkåntlichkeit und sonderbaren Höflichkeiten annahm/doch mich nie also erwieß/daß sie hätte völlig vergnügt seyn können.

Indessen muste der König diese Ansprache vertragen/ weil er mich mit Recht nit anzuklagen wuste / daß ich Gelegenheit suche/dazu zu gelangen / aber eine Begebenheit/ so sich kurtz darauf zutrug / und deren ihr euch wol erinnern werdet / meine Schwester / war allein fähig und genug/des Königs völlige Ungnad mir über den Hals zu ziehen.

Dann einsmals als der König/dem Almerich zu Ehren/welchen er unter allen seinen Bedienten am meisten liebte / ein grosses Fest oder Thurnier hielte/ darinnen die Cavaliers am Hof in dem grossen Platz Stragones genannt / woselbst

selbst sich der König damals befand / Lantzen brachen / rüstete ich mich unter andern auch zu / im Thurnier mit aufzuziehen; Als ich nun des Tags vorher bey des Almeric Schwester meine Besuchung ablegte / fand ich auch die schöne Artamira allda / welche sich des Tags vorher zur Ader gelassen / und zu dem Ende den Arm noch in einer sehr kostbaren Binden trug / deren Schönheit und künstliches Gewirck die gantze Gesellschafft sehr bewunderte / da denn unter andern auch ich selbige lobte / eben als Haldan / der in die Artamira verliebt war / in diese Wort gegen ihr ausbrach: In Warheit / sagte er / mich deucht / es habe meine Fürstin diese Binde nicht vonnöthen zu tragen / dann ich erachte / sie würde besser angewandt seyn / wann man den jenigen zu derselben Besitzer machte / welcher Morgen die Ehre haben wird / meiner Fürstin Ritter im Thurnier zu seyn.

Haldan / umb seiner Geschicklichkeit und der Ehre willen / daß er aus Königlichem Geblüt von Schwaben entsprossen / machte sich nicht unbillig einige Gedancken darzu / dann es überdiß / wie euch bekandt / die Gewonheit / daß das Frauenzimmer ihren Rittern bey solchen Thurniern dergleichen Geschencke ertheile / und sie gleichsam dadurch zu ihren Ritter ernenne; Derowegen auch die schöne Artamira sich über des Haldans Vorschlag gantz nicht verwunderte / sondern ihm gleichsam gantz traurig und wehmüthig also antwortete: Ich wollte eurem Rath willigst folgen / wann derjenige / den ich hierzu erwehlen

wehlen würde / meine Ritter seyn wollte / gleichwie ich aber dieses nicht hoffen / noch es um seiner Angelegenheit willen begehren darff / als glaube ich / ich werde am besten thun / wann ich meine Binde behalte / und ohne Ritter bleibe.

Wann nicht die schöne Artamira sich schon vorher hätte sonderbare Hochachtung ihrer Person zu wegen gebracht / würde ich doch durch diese Reden also getroffen worden seyn / daß ich ohne Nachtheil meiner Ehre nicht hätte schweigen können / allein dieser Vortheil/den sie über mich hatte / machte mich alle Furcht/so ich wegen des Zorns und der Ungnade meines Herrn Vatters mich zu befahren hatte / beyseitesetzen/ also daß ich die Augen vor alle Gefahr/ um bloß meine Schuldigkeit in acht zu nehmen verschloß/ und ihr also antwortete: Ich glaube nicht/ das ein Mensch in der Welt sey / der sich nicht glückseelig schätzet / bey dieser und aller andern Angelegenheit/die Ehre zu haben meiner Fürstin Ritter zu seyn / und wann ich denselben kennen solte/ dem die schöne Artamira diese Ehre vergönnen wollte / wollte ich vor ihn gut sprechen / daß keine Betrachtung in der Welt ihn würde abhalten] können/diese Ehre mit aller ersinnlichen Ehrerbietung auf das willigste anzunehmen.

Wann dem also/versetzte hierauf die Artamira / so dörffte mein Prinz wol in Gefahr stehen/ mit diesem Ambt beladen zu werden / dann nach einer solchen großmühtigen Anerbietung bin ich viel zu Ehrsüchtig / als daß ich hierzu jemand gerin=

geringern als den Prinzen sollte erkiesen. Nachdem sie dieses gesagt / bemühete sie sich / die Gesellschafft auf andere Reden zu bringen / damit man nicht möchte einigen Argwohn von ihrer Neigung schöpffen können: Des andern Tags aber / ehe ich noch angekleidet war / brachte Einer von ihren Edelknaben diese Binde in meine Kammer zusambt einem Zettul folgenden Innhalts:

Artamira an Den Prinzen Viridomar.

WEil die Ehre den Prinzen Viridomar heut zu meinem Ritter zu haben / gar zu groß ist / als daß ich sein gestriges Anerbott sollte in Vergessenheit stellen / als habe ich dessen vielmehr durch Gegenwärtiges Ihn erinnern wollen / wañ ich aber wissen solte / daß sich die geringste Gefahr bey dieser Ritterübung befinden solte / würde ich mich dieser Ehre lieber begeben / als meinen Prinzen derselbigen unterwerffen / welcher inzwischen diese Binde zum Zeichen meiner sonderbahren Hochachtung vor Ihn behalten kan / doch ohne selbige an solchen Orten zu tragen / wo sie ihm könte schädlich seyn.

Diese Worte / welche schienen / Artamira wolle mich vielmehr an meinem Anerbott und Versprechen verhindern und abhalten / bekräfftigten mich vielmehr in meinem Vorsatz / desto hefftiger

solchen

solchen zu bewerckstelligen / und ob ich zwar nicht zu zweifflen Ursach hatte / daß ich mich durch diese That / in die völlige Ungnad bey den König meinem Herrn Vattern setzen würde / so glaubte ich doch / man würde mich einer Leichtsinnigkeit beschuldigen können / wann ich mich einige Betrachtung oder Furcht würde abhalten lassen / der schönen Artamira das jenige abzustatten / wozu ich mich durch das Merckzeichen ihrer Hochachtung verbunden glaubte / dahero ich den festen Schluß faßte / meine Schuldigkeit in Obacht zu nehmen / und ihr also antwortete:

Der Prinz Viridomar an Die Prinzessin Artamira.

WAnn sich gleich noch so grosse Gefahr / als sich nit befindet bey heutigem Ritterkampf befände / so würde ich doch das Glück / dessen ich heute soll theilhafftig werden / nicht aus den Händen lassen / der schönen Prinzessin Artamira Ritter zu seyn / und würde ich der Glückseeligste seyn / wann mir der Himmel erlauben wollte / solcher Zeit meines Lebens zu verbleiben.

Ihr werdet euch noch wol erinnern / meine Schwester / welcher gestalt ich dasjenige / was ich versprochen / bewerckstelliget / und daß ich diese Binde in diesem Thurnier getragen / und als der Artamira Ritter damit erschienen / ja daß ich so glücklich gewesen / daß dieser Binde durch

meine

meine Ungeschicklichkeit kein Schimpf zugewachsen.

Der König/der sie zwey Tag vorher gesehen/ erkandte sie gleich / und ward voll Zorns darüber/ so daß er sich vom Fenster/ferner zuzusehen/ wegbegab / und seinen Widerwillen denen jenigen gnugsam spühren ließ / die umb ihn waren; Er sahe mich nicht so bald noch selbigen Abends/ da er ein zorniges Aug auf mich warff / und mich grimmig also anredete: Ich will eure schöne Binde haben um derentwillen ihr keinen Scheu getragen / meinen Haß auf euch zu laden / und der Artamira Ritter gewesen seyd.

Wann Eure Majestät umständlich hiervon berichtet würden / antwortete ich ihm / würden sie bald erfahren/ daß nit ich diese Gelegenheit E. Majestät zu mißfallen habe erwehlet / noch aufsersehen / sondern vielmehr glauben/ daß ich mich solcher / ohne Hindansetzung des Wolstands/ nicht habe entschlagen können.

Diesen Wolstand / versetzte der König / hättet ihr in geringere Betrachtung/als die Beobachtung meines Befehls ziehen sollen / weil ihr aber solchen so schlecht in acht genommen / die Artamira nimmer zu sehen / so gebiete ich euch/ mir nimmermehr unter die Augen zu kommen / und befehle euch morgenden Tags nach Tenese zu ziehen / und ohne meinen ausdrücklichen Befehl nicht wiederzukommen.

Ich will noch mehr thun/antwortete ich ihm/ als man mir gebietet / und mich so weit / um Eurer Majestät nicht zu mißfallen/von der Artamira

tamira entfernen / daß auch so gar die jenigen sollen Mühe haben / mich wieder zufinden / die Eure Majestät / mich zuruck zu ruffen / dereinst abordnen werden.

Nach Endigung dieser Worte gieng ich von ihm weg / reisete des andern Tags mit aller nothwendigen Zurüstung hinweg nach Tenese zu; Allein an statt mich allda aufzuhalten / verließ ich / wie euch wissend / solchen Ort / und begab mich auf eine Reise / von welcher es ihm schwehr fiel / weil er nicht wuste / wo ich mich aufhielte / mich / gleichwie ich ihm zuvor gesagt / zuruck zu ruffen.

Ich habe die Ursach meiner Reise nur um deß willen in die Kürtze bringen wollen / weil sie euch zuvor bekandt / ausgenommen was die Versicherung / die ich von der Artamira Neigung empfangen / anbetrifft: und will mich dieser Kürtze meiner Reisen halber noch ferner bedienen / und den jenigen Ruhm / so ich Zeit meiner Abwesenheit erworben / nur kürtzlich berühren / damit ich mich bey denen Sachen / davon ihr noch gantz keine Wissenschafft / und welche die Vornehmsten in meiner Lebens-Geschicht sind / desto länger aufhalten könne.

Es ist wahr / sagte die schöne Albisinda zu dem Prinzen ihren Bruder / daß ich den grösten Theil deßjenigen / das mir erzehlet / bereits wuste / und mir bloß die Umbstände / die ihr mir von der Artamira Neigung erzehlet / unwissend waren / welche zu eurem Glück durch Eure Vorsichtigkeit dem ganzen Hof unwissend blieben. Ihr werdet auch erfahren haben / wie Artamira ihr Versprechen

sprechen gehalten / eure Stieff-Mutter nicht zu werden / und wie hart sie dem König in seiner Liebe begegnet / daß endlich selbigen der darauf entstandene Verdruß / und die Zuruckkunfft seines einzig-geliebten Vindemirs auf andere Gedancken gebracht / und seinen Vorsatz / die Artamira zu heurathen / geändert / da er dann endlich solche dem Haldan überließ. Auch wird euch nicht unbekandt seyn / daß Artamira / nachdem sie alle Hoffnung durch Eure Abwesenheit / und daß ihr so wenig Zeichen eures beständigen Andenckens erwiesen / verlohren / und erwogen / den Haldan / auf Raht und Einwilligung ihrer Freunde / geheurathet / und bißhero durch das Ansehen ihres Gemahls / des Haldans / die nechste Stelle nach mir an unserm Hof begleitet hat.

Ich weiß es / meine Schwester / antwortete Viridomar / und weiß es wol umbständlicher / als ihr mir erzehlen könnt; dann der Haldan selbsten / welchen ich unter allen Schwaben am meisten liebe / und dem ich mich allein anvertrauet / und bey ihm meinen heimlichen Auffenthalt anjetzo genommen / hat mir alles bis auf die geringste Umbständ erzehlet / doch ohne den geringsten Argwohn zu bezeugen / daß er einige Wissenschafft von der Artamira Neigung gegen mir habe / davon ich auch Zeit meines Lebens niemanden ausser euch / meine Schwester / Meldung gethan. Immittelst bin ich erfreuet / daß Artamira in so gutem Ansehen lebet / und werde ich ihr inskünfftig bezeugen / daß ich solche Hochachtung und Gewogenheit zu ihr trage / damit auch eine Schwester zu frieden seyn könte.

Ehe ich von Hof wegreisete / hatte ich etwas von dem Krieg reden hören / den der König in Dennemarck/der Königin unserer Frau Mutter Herr Bruder/ mit den Sachsen/einem rauhen Volck/führe / welche vor kurtzer Zeit in sein Land gefallen / und durch den glücklichen Fortgang ihrer Waffen dem ganzen Europa eine Furcht einjagten/und obwol der König mein Herr Vatter wegen einiger Mißverständnuß mit dem König in Dennemarck sich dessen nicht annehmen wollte/ wie er doch ehemals gethan / so hatte ich doch offtmals gewünschet / daß mir möchte vergönnet seyn / ihm meine Dienste anzutragen / und mir in einem solchen Krieg einen Ruhm zu erwerben/ nicht zweifflend / der König/mein Vetter/würde mich/als seinen Enckel/gar gütig aufnehmen / und mir in diesem Krieg einige meiner Geburt gemäße Kriegs-Bedienung/um des wenigen Gerüchts meiner Tapfferkeit willen/so sich zu Anfang / als ich die Waffen führen lernte / von mir ausgebreitet / geben. Diese Begierde nun verursachte bey dieser Ungnade / mich zu entschliessen / in Dennemarck zu gehen / mit dem festen Vorsatz / wann dieser Krieg schon zu Ende wär / einem andern zu folgen / und so bald nicht nach Hause zu kehren.

Als ich nun von Stragona weg gieng/nahm ich meinen Weeg durch das Land der Catulcer/und der Barder / und indem ich die Elb hinabgieng/ ließ ich Thüringen zu meiner lincken Hand ligen/ darinnen dazumal auch so wol als in Dennemark die Sachsen Krieg führten / welche unter Anfüh-

rung des Prinzen Gensalaricus in das Land gefallen / und selbiges meist / wie euch wissend ist / erobert / bis endlich der tapfere Ambiomer / diesen berühmten Franzosen mein ich / der sich in der Welt so grossen Ruhm erworben / sie daraus vertrieben: Ferner gieng ich durch das Land der Angilier an das Ufer der Ost-See / indem die Sachsen das benachbarte Land / allwo die Elb sich in das Meer ergeusst / erobert hatten / reisete folgends in Dennemarck / und begab mich wenig Tag hierauf zu dem König meinen Vetter / Er empfieng mich eher wie seinen Sohn / als wie seinen Enckel / und gab mir unter seinen Völkern / um des guten Gerüchts willen / welches mehr von mir ausgebreitet als ich verdienet / eine dergleichen Bedienung / darinnen ich meine Tapfferkeit nach Wunsch und Verlangen erweisen kundte.

Ich will euch nicht viel Worte hievon machen / liebste Schwester / dann ich wol urtheilen kan / daß ihr bereits Wissenschafft davon habt / indem mein Name auch noch wol in entferntere Länder als Schwaben geflogen ist / und bey unbekannten Personen / welche nicht so viel Theil als ihr daran habt / bekandt ist / sondern bloß dieses sagen / um meine Erzehlung in ordentlicher Reihe fortzusetzen / daß nachdem ich mit meiner Reuterey / die ich commandirte / in dem ersten Jahr an allen Orten die Sachsen / wo ich mit ihnen in Streit gerieht / geschlagen / daß der König mir in dem andern Jahr das oberste Commando aller seiner Völcker anvertrauet / welches

ich

ich mit solchem Glück geführet / daß/ohne einen sonderbahren Verlust zu erleyden / ich die Feinde mehr als zehenmal/und darunter in 2. Haubtschlachten geschlagen / und sie gezwungen / sich über die Elb wieder zuruck zu ziehen / und weil sie zu gleicher Zeit in Thüringen unglücklich waren / brachte ich dem König einen erwünschten und vortheilhafftigen Frieden zu wegen.

Nach diesen grossen Diensten/so ich dem König/ unserm Vetter/geleistet / hielt mich selbiger als einen Sohn / und bemühete sich auf alle weiß/ wie ich bey ihm bleiben möchte / allein diß war ihm unmöglich / weilen meine Begierde gar zu groß/ fremde Länder zu sehen / und noch einen Feldzug / wo solches auch geschehen köndte / zu thun / dahero ich den Frieden nicht sobald mit Deñemark bevestiget sahe/als ich Abschied nahm und nahe/ wo sich die Elbe ergeust/über diesen Fluß setzte / und längst dem Ufer der Süder-See reisete / ich kam nachdem ich etliche Länder durchgangen / endlich in Holland/deren Inwohner dazumal mit ihren Nachbarn Krieg führten ; Und als ich von ihnen vor den jenigen Viridomar erkennet worden / der in Dennemarck so grosse Ehr eingelegt / und sie merckten/ daß ich gesinnet wäre/ihre/als die gerechte / Parthey anzunehmen/baten sie mich/die Anführung ihrer Völcker zu übernehmen / welches ich dann mit so guten Fortgang und Glück führte / daß ich alle ihre Feinde aus denen Plätzen / die sie schon erobert / verjagte / und sie zwang/nachdem ich ihnen zwischen der Waal und Maas eine

Schlacht geliefert / und sie darinnen überwunden/einen Frieden von den Holländern zu begehren/und selbigen/was vor Bedingungen diese ihnen auch vorschlagen würden/ anzunehmen.

Nach dem ich nun auch in Holland gesieget/ und Frieden erworben / gieng ich über das grosse Meer nacher Engell- und Irrland / und weilen ich alle Sachen allda friedlich fand / und vernahm / daß der berühmte Constantin/ein Französischer Prinz / der den Namen eines Kaysers angenommen/in Franckreich war / allwo er für das Reich mit dem berühmten Constans / des Honorii Feldherrn/Krieg führte/gieng ich/ nachdem ich allda alles merckwürdige besehen / in Franckreich / und nachdem ich vernommen / daß dieser Krieg durch die Tapferkeit des Constans schon geendiget / weil dieser den berühmten Constantin überwunden und gefangen ; wollte ich mich allda nicht länger aufhalten/sondern nahm meine Reise gegen die Küste von Spanien zu/ da ich dann in Portugall zu Lande stieg/und von dort-aus gantz Spanien durchreisete / allwo ich alle Städte und Oerter/ von denen in den Geschicht-Büchern so viel Merckwürdiges geschrieben wird / mit genauer Achtsamkeit beschauet.

Mit einem Wort / ich war eben entschlossen/ in Böotien / welches die Wenden von neuen eingenommen hatten / zu gehen / und darinnen dem Kriege zu folgen / als ich durch den abgeschickten Botten/der mir von dem König meinem Herrn Vattern Brief brachte / daß ich zuruck reisen sollte / verhindert wurde / indem ich den Tod

des

des Prinzen Vindemirs / meines Bruders / und den Willen des Königs / meines Herrn Vatters / erfahren: Der Brief von dem König war ohngefehr dieses Innhalts:

Der König von Schwaben an Prinzen Viridomar.

Wisset / daß Vindemir durch die Hand des Königs in Franckreich umbkommen / und daß so wol eure Ehr / als mein Schmertz / der sich durch nichts als den Untergang seines Feindes stillen lässet / euch zur Rache ruffet; kommet derohalben Viridomar / und besitzet des Vindemirs Platz / nicht nur allein bey mir / als wo die Natur und das Geblüt euch solchen zuschanzet; sondern auch bey der Rosemunde / welche euch der Himmel zu besitzen bestimmet / wann ihr euch durch die Rache eures Brudern derselben werdet würdig machen.

Dieser Brief war zwar sehr kurtz / derjenige aber / so mir solchen eingehändiget / berichtete mich nach der Länge / von allem dem / was sich seithero zugetragen / und erzehlte mir auch die kleinsten Umbstände / was bey dem Tod Vindemir und in dem Krieg der Schwaben und der Römer wider die Franzosen sich begeben. Ihr könnet leicht glauben / daß die Veränderung meines Stands / welcher mich durch den Tod meines Bruders zur Schwäbischen Crone bestimmet / mich nicht verhindert habe / den geliebten Vinde-

mir zu beklagen / als welcher nie keine Ursach/ daß mich der König so übel gehalten / ausser ganz unschuldiger Weis/mir gegeben: Ich kan versichern/daß/nach Anhörung dieses schmertzlichen Todes / ich in tieffe Traurigkeit gefallen / und diesen Tod mehr als mir die Natur selbsten gebieten würde / beweinet. Zu dem gieng mir des Königs häuffiger Kummer so sehr zu Hertzen/ den ich mir/in Betrachtung/wie er diesen Prinzen geliebt/ leicht fürstellen kundte / dahero ich mich leicht bereden ließ/diese Rache zu unternehmen. Weil ich aus der Erzehlung wol abnehmen können / daß Vindemir durch den Pharamund in einem Zweykampf müsse geblieben seyn/ als sahe ich nicht/ wie mich die Umbstände bewegen kundten / den tapfern Pharamund/als auf dessen Seiten sich das Recht dieses Kriegs schlug/ zu hassen / doch glaubte ich / wäre es mir erlaubt/diese Rache durch zulässige Mittel / nemlich durch einen offentlichen Krieg/wider ihn auszuführen/dann überdiß hatte mich des Pharamunds Ruhm / der sich bereits in aller Welt auszubreiten begunte / angereitzet / und zugleich eine Freude erweckt/den Preiß seiner Tapferkeit ihm noch zu bestreiten / ja was noch mehr ist/ indeme mein Gemüth von allen Leidenschafften frey war / also nahm ich das Anerbott der Besitzung der schönen Rosemunda desto willigster an/ und schäzte mich heimlich glückseelig (so viel nemlich meine verwirrte Hoffnung zuließ) die vollkommenste Schönheit/deren Gerüchte sich über ganz Europa ausbreitete / zu besitzen / doch deuchte

mich

mich/mein Glück wäre würdig von allen Menschen in der Welt beneidet zu werden.

Derowegen so nahm ich alle des Königs Vorschläg mit Freuden an / und faßte den Schluß/ voll von Verlangen / dem König einigen Trost zu geben / den Pharamund zu bekriegen/ und die unvergleichliche Rosemunda zu verdienen / meinen Weg wieder nach Teutschland zu nehmen.

Da ich mich dann/aus Furcht/ich möchte mich auf der Reise zu lang aufhalten / nicht auf das unbeständige Meer zu wagen getraute / sondern um nirgends keine Hinderung zu finden / zu Lande unbekandter weise zu reisen / fürnahm / welches ich dann auch also bewerckstelligte / dahero ich gantz Spanien/von Centiberien an/bis an das Pyrenäische Gebirg durchreisete / und endlich in Franckreich anlangte / welches ich dann auch meist durchreisete / und endlich den Rhein herauf nach Maintz kam / da ich mich dann bald in Franckenland einfande. Als ich nun in meines Feindes Land war/dariñen ich ihn bekriegen solte/wachte mein Widerwill gegẽ meinen Feind von neuen auf / und bedrohete gleichsam selbiges Land / worinnen ich in kurtzer Zeit den Vindemir zu rächen gedachte / dahero ich auch die gröste Sorgfalt/ unbekandt darinnen zu bleiben angewandt / und weilen ich erfuhr / daß der König Pharamund / als welchen ich allein zu fürchten/ und den ich mehr um seiner Ehre willẽ beneidete/als daß ich ihm feind war/damals in Böhmen sich aufhielt/ und daraus die Könige von Cimbrien und Schwaben verjaget hatte / urtheilte ich wol / daß wann ich gleich würde

erkennt werden / mich doch seine hinterlassene Leute nicht würden anhalten / umb aber desto sicherer zu seyn / theilte ich meine Leute / die ich bey mir hatte / in 2. Hauffen / schickte den grösten Theil voran / einen gantz andern Weg / als ich / zu nehmen / und behielte niemand bey mir / als den Timantes / und zwey andere / die mich bedienen köndten.

Weil ich wuste / daß ich in kurtzer Zeit würde mit gewaffneter Hand in das Land kommen / als bemerckte ich die vornehmste Oerter / Städte und Vestungen / so viel es mir die Zeit erlaubte / und beobachtete die Breite und Tieffe der Flüß / und die Gelegenheit des Lands / ja alles / was mir einigen Vortheil in diesem Krieg erwerben kondte / sehr wol: Das Glück aber wolte nicht / daß ich dieses Land verlassen sollte / als wie ich hinein kommen / dann ich fühlte durch eine selzsame Begebnuß eine grosse Veränderung in meinem Gemüthe.

Nachdem ich durch die Stadt Franckfurt / welche wenig Zeit vorhero Hellenopolis geheissen / gereiset / und einige an dem Mayn gelegene Oerter besehen hatte / reisete ich eines Tags an demselben Fluß hinauf / einen angenehmen Weg / der mich auf ein Dorff / allwo ich zu übernachten gedachte / zubringen sollte; Da ich dann auf dem Weg / grad gegen mir über / in dem Fluß eine angenehme Insel ersahe / um welche rund herum etliche Stunden weit / weder Wohnungen noch Leute waren.

Dieser angenehme Ort / gab mir Anlaß / meine

ne Augen darauf zu wenden / da ich dann warnahm / daß diese Insel gantz nahe am Weg / indem der Arm des Flusses dißseits über 20. Schritt nicht breit war / jenseits aber der rechte Fluß von zimlicher Tieff und Breite vorbey lieff / ja daß diese Insel mit vielen Bäumen einem Walde gleich / besetzet war / deren Höhe derselbigen nicht nur einen angenehmen Schatten machten / und verhinderten / daß die Sonnenstrahlen denen / so darinnen Lust-wandeln / nicht beykommen kondten / sondern daß dieser Schatten so gar einen grossen Theil jenseits des Ufers / wo nemlich der Fluß vorbey laufft / bedeckte.

Dieser annehmliche Ort aber wäre nicht allein fähig genug gewest / unerachtet ich solchen mit grossen Vergnügen betrachtet / mich von meinem Weeg abzuhalten / wann nicht meine Ohren einige Menschen-Stimmen wahrgenommen hätten / und dieser seits sich eine sehr annehmliche Stimme / welche in ein Saitenspiel sang / sich hätte hören lassen / dabey mir doch die weite Entfernung den Inhalt dieses durchdringenden Gesangs zu vernehmen verwehrte. Doch kunt ich leicht urtheilen / daß diese eine der angenehmsten Stimmen von der Welt / so ich jemals gehöret / sey: Und wisset ihr / meine Schwester / wie sehr ich das Singen liebe / da es dann nicht viel brauchte / daß ich mich durch diese sonderbare Annehmlichkeit von hefftiger Begierd überfallen sahe / diesen Engel-Thon näher zu hören.

Zu dem mir auch bey damalliger Hitze dieser

angenehme Schatten nicht wenig Reizung machte / mich dessen / der ich bisher noch in meinem Gemüth von Liebe gantz frey war / eine zeitlang zu bedienen.

Ich besahe derowegen die Gelegenheiten dieses Arms etwas genauer / und befand selbigen so seichte / daß man ohne Müh zu Fuß durchwaten kundte / da dann des Timantes Erinnerung / wie daß wir nicht viel Zeit mehr übrig hätten / mich nicht zu verhindern vermochte / daß ich nicht glücklich zur Insel wäre hinüber gekommen.

So bald ich darüben angelanget / befahrete ich mich / es möchte unsere Gegenwart / welche durch ein Geräusch gar leicht köñte entdeckt werden / mich an meiner Lust / eine so dringende Lieblichkeit zu hören / verhindern / dahero ich vom Pferd abstieg / und meine 2. Diener / so ich / wie ihr wisset / allein bey mir behalten / nebst dem Timantes bey den Pferden allhier warten ließ / ich aber gieng gantz sachte unter den Bäumen anf denjenigen Ort zu / davon mir diese angenehme Stimme herschallte.

Weil diese Insel sehr klein / und nicht über 400. Schritt in der Länge / und 200. in die Breite hatte / als durffte ich nicht gar weit gehen / diese Annehmlichkeit / welche ich gantz verwirrt nur von weiten bewundert / näher zu hören. Ich ließ mich diese Stimme endlich an diesen Ort führen / allwo ich so wol die Worte verstehen / als die Person / welche solche hervorbrachte / sehen kondte / da ich dann zweyer jungen Frauen-

Zimmer / so im grünen unter einem grossen Baum sassen / die wol-gekleidet waren / gewahr wurde; Ich urtheilte gleich aus vielen Umbständen / daß dieses keine gemeine Personen seyn müsten / weil sie aber eben / als ich fast hinkam / zu singen aufhörten / als konte ich mit genauer Noth nur noch diese Worte verstehen:

Die Liebe läst nicht / mit sich schertzen /
Sie bleibt Beherscherin der Hertzen.
O Unempfindliche! du liebst zwar jetzund nicht /
Allein Gedult / wer weiß was künftig noch geschicht.

Kaum hatte Sie / diese Worte noch hervorgebracht / als ihre Gespielin mit ihr von diesem Ort auffstunde / Sie / ohne sich auf meine Seiten umbzuwenden / unter die Arme nahm / und gemächlich mit ihr fortgieng / da sie dann die andere Seiten der Insel zugieng / woselbsten ich mehr Weibsbilder reden hörte. Gleichwie die Liebe / die ich zum Singen trage / und mein Fürwitz / der sich durch diese Begebenheit vermehret / sich noch nicht völlig vergnügt sahe / also wollte ich mein Glück weiter versuchen / und mein Ohr und Aug noch länger wenden; damit ich aber ja mit aller Vorsichtigkeit darzu gelangen möchte / schlich ich heimlich von einem Baum zu dem andern / diesen beeden Frauenzimmer nach / und legte mich gleichsam am Ufer des Flusses / allwo die Bäume am dickesten und höchsten / und wo der Schatten fast den gantzen Fluß bedeckte / nieder; Da sahe ich nun / ohne gesehen zu werden / unterschiedliche Frauen am Ufer / die denen vori-

gen Frauenzimmer fast ähnlich waren / und ein bedecktes kleines Schiff/darinnen eine Frau von gutem Ansehen / ob zwar schon bey Jahren/ saß/ und wie es schiene / einigen/ die am Ufer auf- und abgiengen / etwas befahl. Ich richtete anfangs meine Augen auf dasjenige/das ich vor mir sahe/ bis endlich ein klein Geräusch selbige auf eine andere Seite des Flusses zog / welches nicht so gar weit von mir entfernet war / dahin ich aber noch nicht gesehen hatte.

Diß war der Anfang meines Verhängnus/ das mich an diesen Ort gebracht/ dann ich hatte meine Augen nicht so bald hingewendet / als ich daselbst ein gewisses Pech / daran selbige bekleben blieben/fand/ja ich fand allda Bande / die mein unbändiges Gemüth auf ewig anfesselten.

Sehet nun/meine Schwester / wie grausam das Verhängnus/das über uns herrschet / sich gegen mir bezeiget / dann selbiges war nicht vergnügt / um mich der Liebe/ die sie wider meine Freyheit waffnete/zum Sclaven zu machen / mir ein schönes oder vielmehr ein Englisches Gesichte/ welches schon allein mächtig genug gewesen wäre/meine Freyheit zu besiegen / zu zeigen; sondern (gleichsam hätte sie ein Mißtrauen in diese Macht gesetzt) es stellte mir so viel schöne Sachen vor/ welche die gantze Welt / geschweige einen einzigen Menschen/würden haben bezwingen können/ ja es ließ mich gantz unverhofft dasjenige betrachten / welches kein Sterblicher zu sehen würdig ist/noch hoffen kan.

Ihr werdet euch nicht verwundern / meine

Schwester / wann ich sage / daß kein Mensch in der Welt seye / der bey solcher Gelegenheit verhůten kȯnne / daß nicht Gemůth / Sinn / Geist / Hertz / und alles zugleich bezaubert werde. Dann ich sahe / als ich meine Augen auf den Fluß hinwandte / zwey Frauenzimmer etliche Schritt weit vom Ufer sich baden / und schiene es / als traueten sie nicht / sich tieffer in den Fluß zu wagen / die heßlichste unter diesen zweyen / kundte man in Warheit einer von den schȯnsten Personen vergleichen / deren Schȯnheit aber von der andern gantz vertunckelt ward / welche mich auch verhindert / solche zu bewundern / dann diese letztere / welche in einem Augenblick meinen Sinn und Hertz eingenommen / erschien meinen schwachen und fast verblendeten Augen tausendmal schȯner und vollkommner / als die aus den Wellen entsprossene Mutter der Liebe / ja weit schȯner / sage ich / als sich ein Sterblicher immermehr eine Schȯnheit einbilden kan. Ach meine Schwester! ich bin viel zu schwach / ja viel zu unberedt / euch dasjenige zu Genůge zu beschreiben / was ich dazumal gesehen / und můsset ihr euch nur durch Einbildung der grȯsten Vollkommenheit in der Welt die Beschreibung davon selber machen / oder sie aus meinen Augen errathen. Ich fȯrchte / mein Bruder / unterbrach Albisinda mit einer Rȯthe / ihr mȯchtet mir nur gar zu viel beschreiben / und soll euch diese meine Einbildung hierinn zu Hůlffe kommen / und die Můh erspahren / mir eine genauere Beschreibung davon zu thun.

Nein /

Nein/meine Schwester / versetzte der Prinz/ ihr dörfft euch nicht befahren / daß ich meine Schuldigkeit mit Entdeckung solcher Sachen/die eure Schamhafftigkeit zu ertragen nicht fähig/ vergessen werde / dann ich habe nichts gesehen/ das mir die Erbarkeit zu melden nicht erlauben sollte.

Dieses unvergleichliche Wunder nun / welches/wie es schiene/der Himmel zu dem Ende aus dem Wasser entspriessen lassen / damit sie die erste Vollkommenheit/ nemlich die Venus/beschämen könte / war mit einer weissen Leinwath umhüllet / welche dann/um willen sie naß war/an ihrem zarten Leib beklieb / und also nicht verhinderte / die allervollkommenste Form aller ihrer unvergleichlichen Glieder/fürzustellen / fürnemlich aber konte ich das Gesicht/den angenehmen Halß / mit aller seiner Schönheit/und die zarten Arme (als welche theils von derselbẽ nicht verdeckt waren) gantz vollkömmlich sehen. Kürtzlich was sie ihrer Gespielin zu sehen erlaubte/ das war mir auch unverbotten. Ihr wisset aber/meine Schwester / daß auch Leute einerley Geschlechts und von der grösten Vertraulichkeit gewisse Schrancken haben / welche ihnen die Erbarkeit zu überschreiten nicht zugiebet Das Haubt dieses angenehmen Wunderwercks war mit dem allerfeinesten Schleyer bedecket/welcher die schönen Haarlocken zwar verhinderte/ sich in schöner Unordnung über die Schultern auszubreiten/doch aber nicht gäntzlich verwehren kundten / daß nicht ein Theil davon über dieselben

herab hiengen / und mit ihrer angenehmen Schwärze die allerzärteste und weisseste Haut desto vollkommner herfür schimmern machte. Die Kälte des Wassers hatte ihr zwar die angenehme Farbe ihrer Wangen / und ihres holdseeligen Mundes in etwas gemindert / aber nicht so benommen / daß sie nicht gleichwol bey dieser gleichsam betrübten gestalt die gröste Annehmlichkeit/gleich wie wann sie in völliger Lebhafftigkeit war / gewiesen hätte.

Und kan man wol urtheilen / daß dieses Element/ so dem Feuer so zu wider / auch das Feuer und den durchdringenden Blitz ihrer Augen in etwas gedämpfet / oder gleichsam mit einem angenehmen Gewülck umzogen haben/welche dann dahero/als wären sie gleichsam verhindert/ihren sonst gewöhnlichen mit Annehmlichkeit vermischten Strahl schiessen zulassen / nur desto liebreicher erschienen / und mir also besser zuliessen/ selbige zu betrachten / indem sie nicht mächtig genug waren / meine Augen als die Sonne / zu verblenden.

Der wundersame Hals beschämte so wol durch seine liebreitzende Gestalt / als durch unaussprechliche Zärte und Weisse/ alle irrdischen und überirrdischen Schönheiten. Ja es schiene/wann sie mit ihren zarten Armen und Händen das Wasser bewegte / als wollte sie dem Wasser-Gott dieses Flusses in seinen Wellen so wol als mein Hertz/welches ich schon überwunden sahe/ bekriegen. Dieses ists/meine Schwester/was mir zu sehen erlaubt war / das übrige

verdeckte mir das neidische Wasser / welches mir jedoch nicht verwehren kunte mit meinen Gedancken dieses zu durchdringen und zu betrachteu / was meinen Augen würcklich zu sehen durch das Wasser und die Schamhafftigkeit verbotten war / und sahe ich weiter nichts / als was im herausgehen aus dem Fluß gedachte Leinwath nicht verdeckte / nemlich einen weit schönren Fluß / als Homerus der Thetis zueignet / welcher nicht so wol bedeckt war / daß ich ihn nicht mit aller Vollkommenheit hätte sehen können.

Ich blieb gantz erstarret über solchem Anschauen / welches mir nicht zuließ / weder an mich / noch etwas anders zu gedencken.

Dieses aber was mich in solche Bestürzung gebracht / war nicht so wol die Furcht gesehen zu werden / als die Verwunderung / welche solche Würckung über mich hatte / daß ich alle Sinnen darüber verlohr. Ich kundte mich nicht entbrechen / einige Seufftzer zu holen / indem mein Hertz gleichsam unwillig war / daß man ihm ein solches Joch aufgeleget / und sich der Bande / die es schon trug / vergeblich erwehren wolte.

Hierauf wachte mein Verstand auf / den diese Bezauberung eingeschläffert hatte / und überlegte das jenige / was das Gemüth fühlte / indem er entweder bedacht war / dieses Leiden zu billigen / oder sich mit Macht dawider zu setzen.

Ich zog ihn dahero über diesen unvergleichlichen Augenschein zu Rath / und fand ihn so einstimmig mit meinen Augen / und deren Bezauberungen

berungen/die mich verführen/daß ich ihn umsonst zu Hülffe beruffen sahe.

Ich verwandte kein Aug noch Sinn von dieser irrdischen Gottheit / und fande/daß mich alles/ so wol wann sie gieng/als wann sie den Blitz ihrer Augen auf etwas strahlen ließ / oder ihren holdseeligen Mund aufthat / und ihre schöne Stimme hören ließ/ verwundete / und aus mich selbst brachte.

Ach ihr meine Augen! fieng ich hierauf selbsten bey mir an/zu klagen / was vor ein Himmlisch Gesichte hat euch mein Verhängnus sehen lassen ; Doch was suchet ihr in dieser stätigen Anschauung dieser übernatürlichen Schönheit/ ihr findet ja nichts als Unruhe / und wisset ja/ daß solche nur Verwirrung in meinem Gemüth anrichte.

Es ist nichts daran gelegen/ fuhr ich bald darauf fort / ihr möget finden was ihr wollet / so kehret euch doch nimmermehr / wann es möglich ist/von diesem angenehmen Augenschein ab/ dann ihr werdet in Ewigkeit nichts mehr so schönes zu sehen bekommen / dann ob gleich diese Anschauung euer Hertz mit Krieg überziehet/ so ersuche ich doch den Himmel / er wolle euch bis in meinen Tod von diesem schönen Wunder nicht abziehen.

Hierauf weidete ich sie an dieser unvergleichlichē Schönheit/die selbige so bezauberte/und bemühte mich darauf/dasjenige doch besser zu erkennen / was ich vor mir sahe. Ists möglich/gedachte ich bey mir selbsten/daß dieses eine sterbliche Per-

son sey / die ich sehe / ohne daß dieses Rosemunda seyn solle / von deren Schönheit alle Welt redet / und zu deren Besitzung man mir Hoffnung machen will? Ach Viridomar / fuhr ich bey mir zu reden fort / wann diß Rosemunda wäre / welch Glück wär mit dem Deinigen zu vergleichen? Aber ach Unempfindlicher! du weist gar zu wol / daß diß nicht Rosemunda / und dieser Fluß nicht die Elbe / sondern der Mayn genennet wird. Ja daß du Rosemunda eher in der gantzen Welt / als allhier in deines Feindes Lande antreffen würdest. Ach! wann dieses nicht die Rosemunda ist / gedachte ich bey mir / und seuffzete darzu / so ist es unmöglich / daß das Geschrey von der Rosemunda Schönheit könne wahr seyn / dann es ja nicht möglich / daß eine grössere Schönheit in der Welt / als die du vor dir siehest / könne gefunden werden.

Glückseelig ist derjenige / dem der Himmel einen so unvergleichlichen Schatz bestimmet / aber der unglückseeligste unter allen ist der jenige / dem diese Schönheit nur zu sehen erlaubt / wann er sich nicht die geringste Hoffnung / solche zu besitzē / machen darff. Solche und dergleichen Gedancken und Reden führte ich bey mir selbsten / da ich endlich den Himmel inständigst ersuchte / die Geniessung dieses unvergleichlichen Glückes mir zu verlängern / ja / wann es möglich / ewig dauren zu lassen. Ich merckte aber bald / daß ich umbsonst gebetten / indem als ich eben in der eyferigsten Betrachtung dieses schönen Wunderbilds war / da kam eine grausame zu ihr / die sie ermahnte /

te/daß es Zeit wäre / aus dem Wasser zu steigen/ und sich anzukleiden. Sie ließ sich nicht viel bitten / dieses Bad zu verlassen / sondern indem sie sahe/daß einige Frauen/ sie anzukleiden / kamen/ gieng sie auf selbige zu/ und konte mir nicht verwehren / das jenige / was mir die neidische Leinwath/zu sehen vergönnte / mit grosser Verwunderung zu betrachten.

Als sie ans Ufer stieg/hüllten sie zwey Frauenzimmer in ein grosses Tuch gantz ein / und indem sie selbige abtrucknetẽ / benahmen sie mir alle Mittel/etwas mehr von ihr zu sehen/ unerachtet/ ich so nahe bey ihr war / daß ich mich kaum reegen noch Athem zu fangen / aus Furcht verrathen zu werden/ getrauete. Als sich aber die Gesellschafft vermehrt durch die Ankunfft der ansehnlichen Frau / so ich in dem Schiff gesehen/ und welche mit einigen andern ihrer Bedienten Frauen und Jungfrauen zu den beeden Damen/ die sich gebadet hatten / begaben / hatte ich gnugsame Sorgfalt anzuwenden / unentdeckt zu bleiben / und kundte kaum bemercken / welcher gestalt diese/so sich gebadet/ von ihren Jungfrauen angekleidet wurden / da mir dann vollends fast all dasjenige an meiner Schönheit zu sehen geraubt wurde / was mich eine kleine Weile vorhero in solche Verwunderung gesetzt. Sie kehrete das Angesicht/so lang man sie ankleidete/gegen den Fluß zu/welches mir dann unerträglich seyn wolte / ihrer unvergleichlichen Schönheit beraubt zu seyn. Kaum war sie mit einem Kleid/ welches einer solchen Nymphen Tracht nicht viel

ungleich sahe / bekleidet / als sie sich gegen den Holtz zuwandte / und mich / der ich mich / umb sie zu sehen / etwas besser gewagt / in einer verliebten Stellung erblickte. Sie thät einen grossen Schrey auf diesen Anblick / und kehrete sich zu dieser Frau / welche ihre Mutter zu seyn schien / sagende : Ach Himmel! was sehe ich Manns-Leuthe bey uns / die uns in unserm Bade gesehen. Diese Worte verursachten / daß diese und alle ihre Frauen und Jungfrauen ihre Augen auf mich wurffen / und weil ich mich einmal verrathen sahe / als bemühete ich mich nicht mehr umbsonst zu verdecken / sondern gerieth in eine ungemeine Bestürtzung / als wär ich über dem grösten Laster von der Welt ertappt worden. Ob ich zwar von Natur nicht gar furchtsam bin / und es auch jetzt nicht würde gewesen seyn / wañ ich noch in meinem vorigen Stande gewesen / so hatte mich aber diese langwührige Betrachtung einer so schönen Creatur so aus mich selbsten gebracht und verwirrt / daß ich nicht wuste wo ich wäre / und mir aller Muth entsuncken. Ich getrauete mir nicht / diese erzürnte Schönheit anzuschauen / sondern schlug meine Augen als gantz bestürtzt zur Erden. Ich schlug sie endlich wieder empor / und suchte mit einer unbeschreiblichen Furcht / dergleichen ich Zeit meines Lebens in der allergrösten Gefahr nie gehabt / dieses unvergleichliche Wunder der Natur wieder zu Gesichte zu bekommen ; da ich dann in ihrem himlischen Gesicht merckte / wie die natürliche Lebhafftigkeit und Farb / entweder aus Schamhafftigkeit /

tigkeit / oder aus Zorn sich wieder eingestellet hatte / und welcher gestalt ihre Augen ihre gewöhnliche Strahlen wieder von sich schossen / das/womit diese erzürnete Schönheit mich am meisten bestraffete / war/daß sie sich von mir entfernete/sie glaubte aber diese Straffe nicht wichtig gnug seyn/sondern wolte mir ihren Zorn etwas deutlicher zu verstehen geben/dahero sie mich mit einem sehr zornigen Gesicht / als sie wieder auf mich zugegangen / ansahe / und mich also anredete: Wer bistu leichtsinniger und verwegner Mensch / der du dich unterstehen darffst/ mit deiner Gegenwart diesen geheiligten Ort zu entweyhen? Diese Worte waren mir als ein Donnerschlag in meinem Hertzen und Ohren/ welche dann mir allen Muth würden benommen haben / wann ich mich nicht aufs äuserste bemühet hätte / mich in etwas zu erholen / da ich dann/um mich zu rechtfertigen / mich auf eine Antwort bedachte / sie mit gantz erschrocknen Augen ansah/und ihr endlich/aus meiner neuen Leidenschafft hierzu angereitzet / diese Antwort gab: Wann ihr eine Göttin seyd / so werdet ihr wissen / daß ich unschuldig bin / indem nicht mein Vorsatz / sondern ein blosser Zufall mich zu Begehung dieser Vermessenheit verursachet; wann ihr aber eine Sterbliche seyd / so werdet ihr mir erlauben / gleiche Entschuldigung vorzubringen / und euch zu versichern / daß ihr nicht Ursach habt/euch über dasjenige / was ich gesehen/zu erzürnen/ dann bey mir zwar eine Leidenschafft / euch aber ein unvergleichliches Lob daraus

aus entstanden/ dann dasjenige/was ich gesehen/ kan alles/was Himmel und Erde jemals schönes hervorgebracht/beschämen/und hab ich über diesem Sehen meine . . . Ich würde mehr gesagt haben/wann ich nicht eine neue Röthe in ihrem Gesicht wahrgenommen / und ich mich daher befürchtete / es möchte sie meine Antwort mehr erzürnen/ als befriedigen / dahero ich mich bemühete / sie mit andern Worten zu frieden zu stellen / als sie mir hierinn bevorkam / und mit einer zornigen Stimm zu mir sagte: Wie groß ist deine Vermessenheit? von wannen kommstu/ mich so wol durch deine That / als durch deine Reden zu beleidigen? Ich bin ein Frembder/antwortete ich / welchen mehr sein unglückliches als glorwürdiges Verhängnuß / an diesen Ort / da er euch mißfallen muß / gebracht / ja ich bin vielmehr ein anderer Actæon, der/um gleicher Mißethat willen / sich weit grösserer Straffe / als die Seinige war / unterworffen siehet.

Wann ich die Macht hätte / anwortete sie mir gantz ernstlich/ dich zu bestraffen / würde diese Straffe/wie bey jenem deinem Fehler auf dem Fuß gefolget seyn/und dir damit die Gelegenheit benommen haben / über dem jenigen/was du gesehen / viel nachzusinnen / weil ich aber diese Macht nicht habe / kan ich dich doch wol verhindern / die jenige zu kennen / noch immermehr zu sehen / die du mehr gesehen hast/als ihr lieb ist.

Nach Endigung dieser Worte / welche sie mit sondern Eyfer vorbrachte / verließ sie mich

mit

mit der gantzen Gesellschafft / und begab sich in das Schiff / welches ich augenblicks auf das andere Ufer / woselbst etliche Kutschen und Leute auf sie warteten / zurudern sahe.

Ich folgte ihr bis an das Ufer / und verwandte kein Aug von dem Fluß / ja ich wünschte offt / es möchte der Mayn noch tausendmal breiter seyn als er war / um meine Schönheit nicht so bald aus dem Gesicht zu verliehren / als sie aber das Ufer erreicht hatte / sahe ich sie aus dem Schiff in die Kutsche steigen / da ich sie dann in einem Augenblick mit allen ihren Leuten in einen Wald fahren sahe / und darinnen aus dem Gesicht verlohr.

Ich blieb gantz erstaunet / und mehr betrübt / als ich euch aussprechen kan. Ich sahe mich zugleich einer so unvergleichlichen Augen-Weide beraubt / und mich dem Zorn derer jenigen unterworffen / in die ich so schmertzlich verliebt / ja ich sahe mir alle Mittel benommen / sie jemals wieder zu sehen / noch sie kennen zu lernen / der Fluß hatte mir verwehret ihr zu folgen / und fande so gar keinen Menschen / bey dem ich mich / wer sie wäre / erkundigen kundte.

Dieses Unglück gienge mir dergestalten zu Hertzen / daß ich gantz unfähig war einigen Trost zu empfahen. Indessen war mein Geist durch unaufhörliche Vorbildung dieser angenehmen Schönheit dergestalten betaubet / daß ich noch lang aus angenehmer Vergessenheit an diesem Ort verharret wäre / wann nicht Timantes (welchem hat angefangen die Zeit lang zu wer-

den) gekommen wäre / mich zu erinnern / daß es bald beginne Nacht zu werden / und daß unsere Herberge noch sehr entfernet sey. Er sagte es vielmal zu mir / ehe ich ihm einmal Antwort gabe/ endlich aber wandte ich mich mit Geberden gegen ihm / die er ungewohnt war / an mir zu sehen; und was solte es dann seyn/sagte ich/wann wir die Nacht hier blieben / hieltet ihr dieses vor ein grosses Unglück? Denen jenigen/ welchen Dero Gesundheit lieb ist / versetzte Timantes/ schiene es schon Unglück genug zu seyn / in so unbequemen Ort zu leben / zumalen da kein dringende Noth da ist.

Ich wollte gern die Nacht da zubringen/versetzte ich / wann ich hoffen dörffte/Morgen wieder zu sehen / was ich heunt da gesehen hab/ allein ich sehe wol / daß keine Hoffnung darzu vorhanden ist / indessen aber wisset Timantes / daß ich Ursach hab / diesen Ort mit grossen Herzenleyd zu verlassen/und daß ich das jenige nirgends mehr sehen werde / was allhier/in so kurtzer Zeit/ meinen gantzen Stand verändert hat.

Die Seufftzer/ mit welchen ich diese Wort vorbrachte/setzten Timantes in zimliche Unruh; dann weil ich jederzeit gutes Vertrauen zu ihm hatte / so mocht ich kein Geheimnus von meiner Begebenheit machen / sondern erzehlte ihm alles so ausführlich / und wol noch weitläufftiger / als ich es itzt gesagt/so daß er daraus meine warhafftige Liebe leichtlich muthmassete.

Nachdem Timantes hierauf ein Zeit stillgeschwiegen / nahme er die Freyheit zu sagen/ daß

diese Schönheit wol groß seyn müsse / weil sie mächtig genug gewesen/mich zu bewegen;er setzte aber noch hinzu/es werde dieses Gesichte durch der Rosemunden Gegenwart bald in Vergessenheit gerathen / weil dieselbe schon gewohnt sey / alle Schönheiten zu verduncklen/nicht anders/als es den kleinen Sternen / durch die hell-glantzend-aufgehende Sonne/begegnet.

Ach! sagte ich darauf / haltet diese Schönheit nicht vor einen kleinen Stern / sondern glaubet/ daß Rosemunda selbige nicht leichtlich aus meiner Gedächtnus auslöschen wird. Ich empfinde in meinem Gemüth / daß mir unmöglich wär/ der Rosenmunden halber / diesen Ort zu verlassen/sondern ich würde mich viel mehr befleissigen/ dieses göttliche Bild noch einmahl ansichtig zu werden / und mich auf Lebenslang darmit zu verbinden / wann nicht meine Schuldigkeit/ und meine eigene Ehre / mich hinweg rufften. Ich weiß gar zu wol / daß ich meinen Bruder rächen soll/und daß ich soll mit Pharamund kämpffen / dessen grosser Ruhm mich in Verwirrung setzet/ dann da kan mich keine Liebe entschuldigen/wann ich ermangeln sollte / diesen Feind auffzusuchen/ und die Hoffnung zu vergnügen / die sich der König von meiner Tapfferkeit gemacht hat.

Aus dieser Ursach / muß ich mir unbeschreiblichen Gewalt anthun / und ob ich gleich eine Wunden im Hertzen hab / von der ich Lebenslang nicht genesen werde / so muß ich doch mich waffnen / und des Vindemirs Mörder in Francken auffsuchen / sobald ich aber diffeits meiner

Schuldigkeit genug gethan/ so will ich auch Trost suchen vor meine Liebe/ wo und wann das Glück mir Angelegenheit darzu geben will.

So entdeckte ich dem Timantes mein Vorhaben/ und lebte dem/ was ich gesaget/ auch genau nach/ wie wol mit unbegreifflichē Schmertzen. Ich fragte zwar aller Orten nach/ erfuhre aber nichts/ als daß um dieselbige Gegend Fürst Priamus/ und Pasogast/ ihre Güter hätten; und obgleich dieselbigen Töchter hatten/ die vor schön gerühmet wurden/ so sagte man mir doch viel zu wenig davon/ daß ich hoffen sollte/ die jenige Schönheit darunter zu finden/ von der ich so gäntzlich eingenommen war.

Ich mochte derohalben nicht länger Nachfrag halten/ sondern wollte es zu anderer Zeit verschieben/ und setzte demnach meine Reis eyferigst fort/ so daß ich bald in Schwaben anlangete/ und vom König liebreicher als sonst jemals empfangen wurde. Ich will es nicht umständlich erzehlen/ meine Schwester/ ob ihr es gleich nur von andern sagen gehört/ als die ihr schon lang bey der Prinzessin von Zimbern seyt/ doch wisset ihr so viel/ daß sich der König bey meiner Ankunfft des Vindemirs erinnert/ und viel Zäher darüber vergossen habe. Er versicherte mich auch/ daß ich in seinem Hertzen des Vindemir und Viridomars Stell besitze/ frischte mich darauf/ auf ersinnliche Weise an/ meinen Bruder zu rächen/ und versicherte mich/ daß sein einziger Trost in dem Untergang seines Feinds bestehe. Ich hab es alles vernommen/

sagte

sagte Albisinde / was sich bey euerer Ankunfft ereignet hat / nur allein dieses ist mir unwissend gewesen / was euere Liebe betrifft / und ich warte mit Ungedult/bis ich die folge / von einem so wunderbaren Anfang/vernehme/ und ich bilde mir ein / ich kenne durch den Nachklang die jenige schon/ so euch der Freyheit beraubet hat / dann ich halte euch nicht so übles Sinnes/ daß ihr vielen Schönheiten zuschreiben soltet / was nur Eine so verursachet hat. Ihr sollt vernehmen / ob ihr recht daran seyd / versetzte der Prinz / dann ich will die vorbekandte Sachen nur mit wenigen berühren / und desto ausführlicher erzehlen / was ihr noch nicht / oder zum wenigsten nicht eigentlich wisset /

Ende des Ersten Buchs.

Anderes Buch.

EInige Täge zuvor/ ehe ich bey dem König anlangte / reißte der König von Cimbern, sambt seinem Prinzen Theobald (die durch Pharamund und Gondioch aus ihren Ländern vertrieben worden/) allda ab/ und wandten sich gegen die Böhmische Gräntzen/mit Vorhaben/ihre beede Feinde allda anzugreiffen / oder wofern die Gelegenheit sich nicht darzu ereignete/in des Gondiochs Land einzufallē/während der Zeit/daß wir Pharamund angriffen. Unter diesem befande ich das lezte vor das rathsamste/dabey aber kunte ich des Königs unmäßliche Begierde nicht allerdings billigen / daß er so eyferig / einen Sohn zu rächen begehrte/deme der König in Franckreich das Leben nicht anders genommen hat / als indem er sein Eigenes beschützte / und ich hätte es vielleicht zu verstehen gegeben/wann es mir nicht vor eine Zagheit wäre ausgerechnet worden / weilen Pharamund ein so gefärlicher Feind ist / daß billig ein jeder sich zuvor bedencken soll / eh er ihn angreiffet.

Diese Betrachtung / wie auch die Begierd zur Ehre / die ich wider einen so berühmten Helden erhalten kundte / machten mich bereit / ohne einziges Widersetzen / dem König zu folgen / so daß wir in wenig Tagen ausgerüstet waren mit hundert

hundert tausend Mann auf Francken zu zu reisen. Ich bemühete mich zwar auf alle mögliche Weise/den König zu bereden / daß er nicht mitreisen solte / allein Er hörte mich nicht an / sondern folgte seinen eigenen Regungen/und glaubte/(ungeacht er in mich kein Mißtrauen setzte) seine Rache würde nicht gnugsam vollzogen/ wann er nicht selbst dabey wäre. Er zeigte auch diesen seinen Eyfer klar genug/ dann so bald wir in des Feindes Land kamẽ/liesse er mit Schwerdt und Feuer alles verderben / und also handeln/ daß ich/ weder aus Ehrerbietigkeit/ noch sonst/ sein Verfahren recht sprechen kundte / sondern so viel möglich war/davon abstellte.

Ihr wisset/meine Schwester / wie viel Plätze wir erobert / und wie ich Basogast zur Schlacht gezwungen hab / in welcher er mehr als zwanzig tausend Mann verlohren hat. Es ist euch nicht weniger bekand / wie wir nach diesem Siege keinen Widerstand mehr gefunden / sondern Peapolis,die Hauptstadt in Francken/belägert haben / in welcher sich Basogast mit den Seinigen (nachdem er sich ritterlich genug gehalten) eingeschlossen hatte ; Allein / liebste Schwester / ob ihr gleich wisset/was der ganzen Welt von unsern Thaten bekannt worden ist / so wisset ihr doch nicht / was dazumal in meinem Hertzen vor Regungen gewesen sind / und damit ihrs wissen möget / so sage ich/daß weder die Angelegenheiten des nohtwendigen Kriegs / noch sonst was / die Bildnüs in Vergessenheit stürtzen können / die auf vor besagte Art sich meiner Freyheit bemächtiget hat. Diese

Diese angenehme Schönheit lebte dergestalten in meiner Gedächtnüß / daß ich mir sie alle Augenblick in Gedancken vorstellte/ und darüber gleichsam aus mir selbst entzucket war. Der König verwunderte sich vielmals / wann ich die Hoffnung (so er mir wegen Rosemunda machte/) so kaltsinnig annahme / welche Kaltsinnigkeit ich mit nichts anders entschuldigte/ als daß ich sagte / der Ruff von Rosemunden Schönheit sey vor mich nicht genug / und ich müsse die Person selbst sehen / wann ich in sie verliebt seyn soll. Er liesse sich mit dieser wahrscheinigen Ursach befriedigen / weil er aber an mir kein sonderbahres Verlangen spürete/ Rosemunde zu sehen / so urtheilte er / es beherrsche die Lust zum kriegen / in meinem Gemüth alle andere Neigungen / glaubte aber beynebens doch / Rosemunda werde durch ihre Gegenwart mich wol auf andern Sinn bringen / welches auch hätte geschehen können/wann ich nicht durch die andere Schönheit also wäre überwunden worden / und wann nicht das Glück gleichsam der Rosemunda einen würdigern Aufwärter bestimmt hätte.

Wann meine unbekandte Schönheit mich in Schwaben/durch mein inständiges Andencken/ geplaget/so köntet ihr dencken/meine Schwester/ was ich bey zunehmender Hoffnung gefühlet/ an denen Orten/da ich sie gedachte wieder zu finden. Gleichwie nun der eintzige Timantes mein vertrauter war / also schickte ich ihn auch allein/ aller Orten dieser Schönheit nach zu fragen/da er dann keine eigentliche Nachricht haben kunte/

ob er gleich eine und andere Prinzessinen ausforschte.

Das Glück aber wollte mir dißmal mehr zueignen / als ich durch alle meine Sorgen nicht hätte thun können / dann den Tag zuvor/ehe ich dem Basogast die Schlacht lieferte/ritte ich/ meiner Gewonheit nach/von dem Feind Kundschafft einzuholen / und die Pässe zu besichtigen/ mit fünffhundert Pferden aus / davon behielte ich zweyhundert bey mir / die übrigen aber schickte ich beyseyts / und als ich nächst den Mayn auf einen Hügel kam / hörte ich ein Kriegs-Geschrey / und nahme letzlich in einem angelegenen Thal wahr/ daß allda ein Kampff vorbey gehen müsse / so daß ich/ die Gewißheit zu erkundigen/ zwey von den meinigen dahin sandte/auf welche ich/ ich weiß nicht aus was vor einer Ursach/mit grosser Ungedult wartete / endlich kam einer wieder davon zuruck / und als er eylends sich zu mir genähert : Gnädiger Herr! sagte er / die etlich hundert Mann / so sie von ihnen weggeschicket/ haben in diesem Thal / einen Hauffen von hundert Mann / (welche einige Gutschen begleiteten) angetroffen / und weil Cleontes/als ihr Oberster/es vor gut befunden / so haben sie diese aufhalten wollen / allein nachdeme die Feinde (deren zwar würcklich weniger waren) sich so eyferig widersetzet / daß Cleontes nebst vielen andern das Leben darüber verlohren / so haben sich die Unserigen im Zorn endlich erhitzet/alles niedergemacht / was nicht durchgegangen ist/ und sind demnach die Wägen in der Uberwin-

des

der Hände gefallen / aus welchen einige Frauenbilder (welche dem Ansehen nach / nicht von schlechten Herkommen sind) sind gezogen worden / und nun in Gefahr stehen / die in dem Krieg vor dergleichen Leute bekandte Unglücke auszustehen / wofern nicht ein ander komme / der sie davon abhalte. Diese Wort giengen mir zu Hertzen / und weil ich von Natur ein Feind der Unordnungen bin / so eilte ich selbsten diesem Frauen-Zimmer entgegen / welches sonst niemand so leicht von der bevorstehenden Gefahr hätte befreyen können / indem ich aber wuste / daß der König mich ohndem beschuldigte / als ob ich gegen die Feinde gar zu mitleidig wäre / so befahle ich allen den Meinigen / daß sie meinen Namen niemand sagen solten / als ich aber diesem Gefechte etwas näher kame / so sahe ich noch einige Soldaten vor denen Uberwindern flüchtig gehen / da indessen das Frauen-Zimmer ohne Erbarmnüß oder Ehrerbietigkeit von denen Schwaben aus ihren Wägen gerissen wurden.

So bald es aber möglich war / daß man mich hören kundte / fienge ich an / mit grossem Ernst zu schreyen / Sie sollten bey Verlust ihres Lebens innen halten. Allein wann meine Stim̃ um von ein und andern ist erkannt worden / so seind hingegen einige andere / entweder noch von dem Kampff her / oder aus Begierd zur schönen Beute so erhizt gewesen / daß sie mich nicht höreten: Es waren zehen oder zwölff Weibsbilder / davon eine jede von acht oder zehen Soldaten umringt wurde / welche miteinander stritten / wem sie zugehören

hören sollen. Und diese Uneinigkeit ist eben der Gefangenen Glück gewesen.

Die Erste / die mir davon zu Gesichte kam / dunckte mich vornehm allen uñ Ansehen nach / die jenige seyn / welche ich bey meiner selzamen Begebenheit gesehen / und vor die Mutter meiner hertzgeliebten Unbekannten gehalten hab. Ich wollte eben meinen Mund aufthun / und mich dessen bey ihr selbst erkundigen / als sie mir eyligst vorkame: Ach! wer ihr auch seyd / sagte sie / wofern ihr aus Lieb zur Tugend (wie ich es glaube) gekommen seyd / unsere Ehre zu retten / die uns lieber als das Leben ist; so eylet am anfang der Jugend zu Hülff / welche um ihrer Schönheit willen / in noch grösserer Gefahr stehet. Als sie dieses gesaget / liesse sie selbsten einem gewissen Ort zu / welchen sie mir mit der Hand wiese / da sahe ich / wie die Schwaben einige Weibsbilder mit unerhörter Grausamkeit wegschleppten. Ich schrie gleichfals / sie sollten innen halten / und indem ich mich mit meinem Pferd hindurch drange / lernte ich einige mit meinem Degen (den ich gezogen hatte) gehorsam seyn / da kam ich endlich zu einer / welche unter allen den meisten Zulauff hatte / die war durch lauteres wehren dergestalten ermüdet / daß sie (als ich sie befreyet hatte) vier Schritt weit von mir unter einem Baum zur Erden fiele. Die erste / von welcher ich zuvor gesaget / erblickte kaum / wie diese in der Ohnmacht da lage / so liesse sie zu / legte ihren Kopff in ihre Schos / und bemühete sich / sie wieder zu erlaben / da dann indessen die übrige alle (welche

auch damit befreyet waren) herbey kamen. Ich sprang indessen auch vom Pferd/und/nebenst der Erbarmung/ fühlte ich auch andere Regungen / die stärcker waren / als das Mitleiden. Und als ich mich auch in was näher hinzu begeben / so hiesse ich sie getrost seyn: Besorget nichts mehr/ (sagte ich) von einer Gefahr / welche nunmehr schon vorbey ist. Diese Frau/welche mich schon vor ihren Beschützer erkannte / sahe mich hierauf an/ und machte mir dadurch Platz / daß ich die jenige besser betrachten kundte / die in ihrer Schoß lage / als welche ich auch eben alsobald vor eben diese Schönheit erkannte/ die mir/durch ihr erstes Anschauen / ihre Bildnüs so tieff ins Hertze eingepräget hat.

Es ist ohnmöglich/meine Schwester / daß ich euch meine Bestürtzung genugsam beschreiben / noch sagen könne / wie vielerley Empfindung ich selbigen Augenblick gehabt habe. Wann ich mich erfreute / die jenige angetroffen zu haben / die ich gesuchet / so schmertzte es mich hingegen / daß ich wissen muste / wie übel ihr von meinen Leuten ist begegnet / so/daß die Vergnügung / ihr einen Dienst geleist zu haben / gäntzlich verschwande / wann ich betrachtete/daß würcklich ihr Leben/bey überhand genommenen Ohnmacht/ in Gefahr stunde. Und indem ich dieses erwägte/kundte ich kaum mein Mitleiden mässigen / sondern meine Liebe nahme selbigen Augenblick mehr zu/als ausser dieser Begebenheit / es in einem gantzen Jahr geschehen mögen. Dieses schöne Gesichte war / ungeacht der ausgestandenen Verwirrung/dennoch

so voller Anmuhtigkeit / daß es leichter fällt / sich solches einzubilden / als zu beschreiben.

Die natürliche Weiße wurde gleichsam durch diesen Zufall vermehret / und kundte ohne Verblendung nicht angesehen werden / und weilen ihr Aufputz auf dem Kopff durch die ausgestandene Verwirrung in Unordnung gerathen / und auf einer Seiten die Haar über ihre Wangen hiengen / so wurde deroselben Glanz durch Entgegensetzung der schwarz-schimmerenden Haare gleichsam erhoben; ihre Bediente schnührten ihre Kleidung auf / damit sie leichter Lufft schöpffen kundte / und dadurch bekame ich ihre Schönheit / und ihren zarten Halß / besser zu sehen / welche ich einige Zeit / als ausser mir selbst / anschauete / endlich aber kundte ich meine Liebe nicht länger verschweigen: Ach! himmlische Schönheit sagte ich / indem ich mich auf ein Knie vor ihr nieder liesse / so haben dann meine Augen / und mein Hertz sie nur deßwegen suchen müssen / damit sie selbige in so erbärmlichen Zustand sehen solten / und muste ich das hochverlangte Glück ihrer hochschätzbarsten Gegenwart eben durch so grausamen Schmerzen erkauffen. O ihr Unthier! sagte ich / indem ich mich gegen die Meinigen umwandte / ihr werdet noch mit euerm Leben büssen müssen / was vor Unlust ihr mir verursachet habt. Auf diese Wort / sahe mich diese / vor der die andern alle mit grosser Ehrerbietigkeit stunden / in etwas genauer an / und als sie im meinem Gesichte warhaffte Zeichen des aus Erbarmnüß entspringenden Schmerzens erkannte / redete sie

mich wieder an: Ihr müsset/sagte sie/entweder überaus großmüthig seyn / oder vielleicht diese Person kennen / welche unsere Betrübnüs verursachet.

Ich versetzte darauf / daß ich einsmals als ein Straffbarer/(wie wol ich schuldig gewesen/) vor ihr erschienen seye; Nicht weiß ich/in was vor einem Stand ich heut vor ihr erscheine. Ihr dörfft nit zweiffeln/ sagte sie/daß wir euch vor unsern Schutz-Engel erkennen / aber ihr müsset uns vergeben/ daß wir in dieser Verwirrung unsern schuldigen Danck nicht gegen euch ablegen / dieweil die jenige noch in Lebens-Gefahr ist / an welcher mehr lieget/als an uns allen. Dieses verdoppelte mein Mitleiden/Sie aber/in dem sie sahe/ daß die Krancke sich nicht erhohlen wollte/fienge an zu seufftzen : Ach! sagte sie / so erlaubet/ daß ich meine schwache Tochter in meinen Wagen setzen / und an ein Ort bringen lasse / da man ihr mit nothwendigen Mitteln beyspringen könne.

Ich antwortete nichts auf diese Wort / die mir das Hertz durchstachen / sondern besorgende / es möchte mir jemand bevor kommen/und die süsse Arbeit mir gleichsam wegnehmen/ so nahme ich diese wundersame Schönheit geschwind auf meine Armen / und truge Sie / so sanfft ich kundte/auf die Gutschen zu / und zwar mit einer Lust / die mit keiner in der Welt wäre zu vergleichen gewesen / wann es uicht durch so traurigen Zufall sich also zugetragen hätte.

O wie süß ware diese Last ! und wie erwünscht

wünscht war dieser Augenblick! da ihr Leib auf meinen Händen / ihr Kopff auf meiner Schulter ruhete / und ihr Gesicht so nahe bey dem meinen war / daß ich ihr leichtlich hätte Küsse geben können / wann es mir nicht zu straffbar wär vorgekommen / bey solcher Zeit einen Diebstal zu begehen. Das Frauen-Zimmer folgte mir alles nach / und ich war noch einige wenige Schritt von dem Wagen / davon die Thüren abgeschlagen waren / als meine schöne Krancke sich wieder im etwas erholte / und begunnte den Kopff von meiner Schulter aufzuheben.

Sie wandte ihre Augen auf alle Seiten / und wie das Andencken von der letzt-ausgestandenen Gefahr / ihr dieser Begebenheit nicht ungleich scheinte / also hielte sie den jenigen / der sie truge / vor einen von denen / die sie zuvor umringet hatten. Sie drückte mir die Hand ans Gesichte / und in dem sie mich mit Gewalt von sich stiesse: Laß mich gehen / Grausamer / sagte sie / und vergnüge dich mit dem / daß du mir das Leben nimmst / ohne mich weiter zu beschimpfen.

Ob ich gleich diese Vorwürffe nicht verdienet hatte / so erdultete ich es doch / mit unmäßlicher Freude / und indem ich Sie in den Wagen hinein setzte / liesse ich sie aus meiner That urtheilen / ob ich ihr Feind sey.

Die Frau / die ich vor ihre Mutter hielte / und alles andere Frauenzimmer giengen alsobald zu ihr / und als ich merckte / daß sie wieder zu ihr selbst kam / und mich mit behertztern

Muth anschauete / als zuvor / kniete ich auf das Wagenthürl vor ihr nieder / und sahe sie mit so viel Ehrerbietung / als Liebe an: Ach besorgen sie doch nichts mehr / meine Gnädige / sagte ich / an einem Ort / wo die Feinde auf dero Befehl warten / und glauben sie doch nicht / daß der Ihnen was zu Leid thun könne / der sein Leben mit Freuden vor eine jede Gelegenheit dargäbe / da er Ihnen dienen könte.

Die Grausamen / die ihre göttliche Schönheit nicht haben genugsam zu Ehren gewust / werden schon abgestraffet werden / und ob ich gleich unschuldig bin / so leide ich doch viel darum / daß ich Dero Erbarmnüß so würdig bin / als sehr sie Dero Zorn verdienen. Auf diese Wort begunnte die Schöne immer mehr sich zu besinnen / und als sie den Verlauff kürtzlich von der andern vernommen hatte / warffe sie ihre holdseeligen Augen auf mich / und vermerckte wol / daß die Grausamkeit / so sie gefürchtet / bey mir nicht zu finden / und als sie mich also eine Zeitlang stillschweigende betrachtet / fienge sie endlich an zu reden: Ach! sagte sie / ich sehe wol / daß ich euch alles Schuldig bin / aber ich weiß nicht / aus was Ursache / oder von wem ich diese Hülffe empfangen / und wofern ich mich nicht betrüge / so ist dieses nicht das erstemal / daß ich euch sehe. Ich bin Ihnen / sagte ich / ein andersmal vor Gesichte kommen / allein es ist wider meinen Willen geschehen / und eben deßwegen hab ich von dieser Begebenheit nichts sagen wollen / in welcher ich / wiewol unschuldig / Dero

Zorn

Zorn auf mich geladen. Wie! sagte sie/ indem ihr eine angenehme Röthe zu zweyen malen übers Gesicht lieffe / so habe ich das erstemal euch in einem solchen Stand gesehen / da mich kein Manns-Bild hätte sehen sollen / und das andermal befinde ich mich gar in euren Armen. Sie sehen wol/ versetzte ich/ was das Glück vor mich thun wollen / und werden verhoffentlich mir solche Vergnügung nicht mißgönnen / weil ich es durch Verlust der Freyheit erkaufft hab.

Es wär mir leid/ sagte sie/ wann ihr durch den uns geleisten Dienst in geringsten etwas verlustigt würdet / dann ich bin euch mehr Erkanntnuß davor schuldig / als ich würcklich abstatten kan; allein sehr hoch wäre ich euch verpflichtet/wann ihr mich der ersten Begebenheit nicht erinnert hättet/dann ob ich euch gleich deswegen nicht gram bin/so verursachet solches doch/daß ich euch ohnmöglich ohne Bestürtzung ansehen kan. Ach! sagte ich traurig / so muß ich mich dann von Ihnen entfernen/so bald meine Abwesenheit sie nicht mehr in Gefahr setzen kan.

Dieses sprache ich so schmertzhafft aus/daß diejenige (welche ich vor ihre Mutter hielte) dadurch bewegt wurde / mich also aufs höflichste anzureden. Mein Herr/sagte sie / ihr müsset der Schamhafftigkeit eines jungen Mädigens was zu gut halten / als welche nicht gewohnet ist / sich von einem Manns-Bild also bedienet zu sehen/seyd aber versichert / daß die Bestürtzung / so sie beweiset / der Danckbarkeit nichts benehmen werde / welche sie euch schuldig ist. Mein/

sagte meine Schönste/ ob ich mich gleich / wegen des ersten mir zugestossenen Zufalls/noch schäme/ so werd ich doch deßwegen die mir erwiesene Gutthat nicht so bald vergessen / ja ich möchte so gern Gelegenheit haben/ solches zu erwiedern/ daß ich euch auch deßwegen nicht gern unter unsern Feinden weiß.

Und so es wahr ist / setzte die andere hinzu / daß ihr dessen noch Ingedenck seyd / wie ihr uns das erstemal angetroffen/ so nimt mich Wunder/ daß ihr/wider uns Krieg zu führen / euch habt entschliessen können.

Dahin hat mich gebracht/versetzte ich/daß ich ein gebohrner Unterthan des Königs in Schwaben bin / und also diese Stell hab bedienen müssen/welche unter seinem ganzen Kriegs Heer eine von den Vornehmsten ist ; Und nächst diesem hat mich auch darzu bewogen die Hoffnung/ Sie zu sehen / als der ich nicht gedacht/daß sie an diesem Krieg den geringsten besondern Antheil hätten.

Ich meyne nur dieses / antwortete meine schöne Unbekandte hierauf / daß/weil ihr mir ein absonderlicher Held zu seyn scheinet / so hätte ich gewünscht / daß ihr des Pharamunds Feind nicht wäret/wie ihr gewißlich nicht seyn würdet/ wann er euch bekannt wäre. Ich werde sein Feind weiter nicht seyn/als meine Schuldigkeit mich verpflichtet/und zu deme/ so wird einem grossen mächtigen König an einem solchen Feind/als ich bin/wenig liegen.

Ich brache von diesen Reden kurtz ab/ weil ich

die

die Macht meiner Schuldigkeit mit der Würckung meiner Liebe nicht vermischen mochte; und als ich sahe / daß Timantes alles wieder in die vorige Ordnung gesetzet hätte/ so fragte ich nur/ (wiewohl mit einer Art/daraus man abnehmen kundte / wie ungern ich Sie verliesse) wohin ihre Reise angestellt seye? kriegte aber darauf zur Antwort / daß sie sich/ als meine Gefangene/ allein an meinen Befehl halten / und den Vortheil mir nicht benehmen wollten / der mir aus ihrer Gefangenschafft erwachsen möchte ; auch will ich nicht verschweigen/ fuhre die ältere Frau noch fort / daß wir von dem Französischen Hofe sind: Ich heisse Theodemira/und bin ie Gemahlin des Fürst Briamus/welcher von dem Königlichen Französischen Geblüte ist / eine aus diesem Frauen-Zimmer ist meine leibliche Tochter / und die jenige/welche ihr auf den Händen getragen / und/um ihrer Schönheit willen / vor allen andern/ hoch verehret habt/die ist mein Enckel/Namens Blesinda.

Nach diesem Bericht / so fanget mit uns an/ was euer tugendhafftes Gemüt euch selbst eingeben will / und glaubet / daß wir vor das jenige/was wir euch schuldig seyn / euch uns dergestalten verpflichten / daß ihr fast alles vor uns an statt eines Lösegeldes zu hoffen habt. Ich würde deroselben Freyheit (sagte ich lächlend) vielleicht um so hohen Preiß setzen/daß sie es schwerlich bezahlen möchten / und aus dieser Ursache muß ich mich selbsten zu frieden stellen / und vor dero Freyheiten meine eigene aufopffern.

Indessen werden sie belieben/ mir zu sagen/ wo dann die Reis hingehen soll? und wird mir demnach erlaubt seyn/ sie zu begleiten / biß sie ausser Gefahr sind. Ach! das ist zu viel / sagte die holdselige Blesinda / und ich weiß / daß der König in Schwaben nicht zufrieden seyn wird. Das mag seyn / sagte ich/aber ich weiß/daß der Prinz Viridomar es vor recht hält / und der wird mich bey dem König verthädigen. So fern ihr dadurch in eine Ungnad kommet / setzte die Prinzessin Theodemira hinzu / so sollt ihr bey uns eueren Aufenthalt haben / und ich will Blesinda dahin bringen / daß sie euch ohne Bestürzung anschauen könne. Das wird hart geschehen können / sagte Blesinda / indem sie nochmahl roth / aber dieses wär ihm leichter zu versprechen / daß Briamus selbsten / und auch der König Pharamund würden vor die Großmüthigkeit / die er an uns bewiesen hat/erkänntlich seyn.

Wie dem allen/sagte ich zu Theodemira / ich werde dieses Versprechens ingedenck seyn / so sie mir gethan / und werde sie daran erinnern/ wañ ich dero Hülff vonnöthen hab. Ich will es nicht vergessen / sagte die Gemahlin des Briamus/ und werde euch verpflichtet seyn/wann ihr uns in die hiernächst gelegene Stadt Arthaunes wollt begleiten lassen.

Hierauf setzte ich mich zu Pferd / und liesse meine Leute nachfolgen / und reiseten wir also auf besagte Stadt zu / da ich dann stets neben dem Wagen herritte / und meine Augenweide/ an der unvergleichlichen Blesinda holdseligem Ge-

Gesichte hatte. Ich beobachtete wohl / daß sie mich nicht freudig ansehen kundte / tröstete mich aber gleich selbsten mit der Hoffnung / daß es vielmehr von Erinnerung des Vergangenen / als von natürlichem Haß herrühre.

Es verhinderte mich zwar die Anwesenheit der Theodemira / daß ich meines Hertzens Anliegen ihr nicht entdecken kundte / und nächst diesem machte ihr scharffes Aussehen / daß / ob ich mich gleich am Stand höher zu seyn dünckte als Sie / ich doch nicht von der Ehrerbietigkeit abweichen kundte / die sie mir einprägte / indem ich sie vor die vornehmste Prinzessin der gantzen Welt hielte. Sie wandte gleichwohl ihre angenehme Augen gegen mir / allein wurde ich dadurch immermehr abgehalten / ihr von meinen Regungen zu sagen / so daß ich mich vergnügen muste mit deme / was ich ihr ohne dem schon davon gezeiget hatte. Sie bate mich / ich möchte die Begleitschafft einigen Trompetern / oder andern getreuen Leuten überlassen; als ich aber selbiges nicht thun wollte / redete mich Theodemira gar höflich an: So sollen wir uns endlich scheiden / sagte Sie / ohne die Ehr zu haben / unsern Beschützer zu kennen / deme wir doch so hoch verpflichtet sind / daß wir nothwendig wissen solten / wem wir so viel Danck schuldig sind.

Mein Name ist so wenig bekañt in der Welt / antwortete ich / daß ich es vor unnothwendig gehalten / ihn zu sagen / und sie werden nichts mehr davon bericht haben / wann ich ihnen sage / daß ch Almericus heisse. Diesen Namen habe ich öff-

ter gehört / sagte meine unvergleichlichliche Unbekannte / und ich weiß / daß er am Schwäbischen Hof hoch angesehen ist. Ich habe wol zuvor gesagt / versetzte ich mit einer Bestürtzung / darein uns gemeiniglich die Lügen setzen / daß ich eine gute Stell bey dem Kriegs-Heer zu vertretten hab / aber ich hab geglaubt / mein Nam seye nicht bekannt / gleichwie auch ins künfftig mich nicht bekannt zu machen begehre / als in solchen Gelegenheiten / da ich ihren Haß von mir schütten möge. Der Haß / antwortete Blesinda / käme nicht wol überein mit unserer Verpflichtung / allein ist es ein grosser Unterscheid zwischen hassen / oder Ursach haben / einen zu fliehen.

Ich habe wol geurtheilet / sagte Theodemira / daß ihr keine gemeine Persohn nicht seyt / und ich zweiffele / ob euer Printz selbsten (von dem man doch so viel in der Welt saget /) euch gleich seye. Und ich bin versichert / antwortete ich geschwind darauf / daß die so hoch gepriesene Prinzessin Polixena nicht so schön seye als Blesinda.

Die Prinzessin Polixena (antwortete Blesinda) hat weit mehr Vortheil über Blesinda / als Viridomar über Almeric. Wie es auch seyn mag / setzte Theodemira hinzu / so könte ich unserm großmüthigen Beschützer mehr Danckbarkeit erweisen / wann Almeric der Fürst Viridomar wär.

Sie könnten zugleich wünschen / sagte ich / daß Blesinda die Prinzessin Polixena wäre / und ich versichere / daß Almeric eben der Diener wäre /

re als Viridomar. Es ist Viridomar nicht euers Sinnes/sagte Blesinda/dann so fern ihr mit ihm übereinstimmtet/ so würde der Krieg gegen uns nicht lang währen/und meistens um dieser Ursach willen/ hat Theodemira diesen Wunsch gethan.

Der Krieg oder der Fried versetzte ich/ liegt nicht an Viridomar/ und sie werden es schon gehöret haben / daß der König in Schwaben sich nicht nach seines Sohns willen richtet; Aber obgleich ein Sohn des Vatters Zorn zu fürchten hat/so würde doch Viridomar/wann er gesehen hätte/was ich gesehen hab / und wann Blesinde / Polixene wäre / nicht lang wider Pharamund Krieg führen können. Wir hätten vielleicht einander noch mehr entdecket/ wann wir nicht auf eine Ebene gekommen wären / allwo wir einen Hauffen Reuteren erblickten / welche gleich auf uns zukamen / und von der Theodemira ihren Leuten alsbald vor eine Begleitschafft erkandt wurde/so von dem Statthalter zu Arthaunes ihnen entgegen geschicket war.

Es schickte Theodemira einen von den ihrigen diesem Hauffen entgegen / und liesse ihnen entbieten / sie solten sich uns nicht besser nähern; und als sie den Wagen liesse still halten / baten sie mich umzukehren / bedanckte sich nochmal vor den geleisteten Dienst/ und versicherte mich in allen Begebenheiten dessen danckbarlich eingedenck zu seyn.

Blesinde selbsten erwiese mir grosse Höflichkeit/ wiewol mit wenigern Worten / und ich nahme mit solcher Verwirrung von ihnen Abschied/ daß

daß daraus meine Gemüths-Neigung leichtlich abzunehmen war. Ich bate / Sie sollte / wann es möglich seye / sich nur einmal in ihrem Leben desjenigen erinnern / der keinen Augenblick sie aus dem Sinn lassen könne. Ja Almeric! sagte diese Schöne / aus mehr als einer Ursache / werde ich an euch dencken / und wann ihr mich besser kennen werdet / so sollt ihr über mich nicht klagen.

Sie sagte dieses mit einer Art / daraus ich gewiß mehr würde erfahren haben / wann ich nicht vor Liebe blind gewesen wäre. Ich reißte demnach zu rück auf unser Läger zu / und war von dieser letzten Begebenheit gantz bethört.

Von nun an dachte ich nicht mehr an Rosemunda / von derer Schönheit mir die gantze Welt predigte / ja ich dachte an mich selbst nicht / so gar gab ich meiner Liebe völliges Gehör. In diesem Zustande befande ich mich / als ich den Pasogast mit so grossem Verlust unserer Feinde überwandte / und wenig Täge darauf / ruckten wir nach des Königs Befehl / mit einem völligen Kriegs-Heer nach der Stadt Peapolis. Ich erfuhre auch alsobalden / daß die Prinzessin Polixena / die Fürstin Theodemira / und also auch Blesinda sich in besagter Stadt verschliessen lassen / und also das Elend auszustehen hätten / so eine Belägerung nach sich ziehet. Ich betrübte mich darob / und kundte solches vor dem König nicht bergen / ob ich ihm schon meine Haubt-Ursache verhielte. Ich thate auch alles in dieser Belagerung mit solchem Unwillen / daß die Feinde sich solches wol zum

Vor-

Vortheil bedienen kundten. Ich weiß / wohin mein Schlüß gegangen wäre / wann es das Glück selbsten nicht so plötzlich anders gefügt / und durch ankommende Briefe aus Schwaben den König veranlasset hätte / eine Reise mit etlich wenigen seiner Leute nach Hause zu thun / und mir / diesen Krieg zu führen / gänzlich überzulassen / da er dann bey dem Abschied mich nochmahls vermahnte / Vindemir zu rächnen / und Pharamunds Untergang befördern zu helffen.

Als ich allein war / führte ich den Krieg auf andere Weise / daraus die Belägerten wol sehen kundten / daß ich ihrer schonte. Ich schickte etliche Täge nacheinander einige Trompeter zur Prinzessin Polixena / und liesse ihr anbieten / Sie möchte sich aus der belägerten Stadt an ein anders beliebiges Ort in Sicherheit begeben / dabey ich dann allzeit verhoffte / Sie würde anderes Frauenzimmer mitnehmen / und ich also meine Blesinda zu sehen bekommen. Ich bekame aber allezeit zur Antwort / daß sie entschlossen seye / in Abwesenheit ihres Herrn Bruders / seine Stell zu vertretten / und sich vielmehr in dem Ihrigen begraben zu lassen / als von ihren Feinden die geringste Höflichkeit anzunehmen.

Ich wurde demnach auf zweyerley Weise beunruhiget / dann wann es mir eines theils schmertzlich vorkame / die Stadt zu bekriegen / darinnen meine einzige Vergnügung verschlossen war / so fiele es mir andern theils auch schwehr / daß ich / durch so schlecht bezeugendē Eyfer / das zu meiner Tapfferkeit von jederman / gesetzte Vertrauen

trauen verlieren sollte; nächst diesem danckte e mich gleichsam unrecht seyn/daß ich in Abwesen heit meines grösten Feindes fechten sollte/ als w der welchen allein mir bevorstünde/ den grösten Ruhm zu erwerben/ und ich weiß nicht/ was noch geschehen wäre/ wann ich nicht Kundschafft erhalten hätte/ daß König Pharamund wider uns starck im Anzug/und also vorhabens seye/ uns eine Schlacht zu liefern.

Es ist gewiß/liebste Schwester/ und ich kan es wol ohne alle Prahlerey sagen/ daß ich diese Nachricht mit unaussprechlichen Freuden erhalten/ und ob gleich die Liebe mein Hertz würcklich besiegte/ so schiene es doch/ als wiche sie diesesmal einer andern Empfindung/die mich wider Pharamund anreitzte/ und mir gleichsam Hoffnung machte/Ihm/durch kriegerische Thaten/am Ruhm gleich zu werden.

Ich war aus zwey Ursachen in meinem Gemüthe vergnüget/ weil ich keine wichtige Ursache finden kunte/ die Belägerung aufzuheben/ die ich ohnedem so ungern fortsetzte/ als einem so grossen Feind entgegen zu gehen/ der sich in der gantzen Welt forchtbar gemacht/und wider welchen ich meines Bruders Tod zu rächen hatte. Ich zoge demnach mit m einen besten Völckern Pharamund entgegen/ und liesse die übrigen noch vor der Stadt stehen/ damit ich so wol Pasogast verhinderte/ daß er mir nicht auf dem Rücken nach kommen kunte/ als auch des Königs Befehl zu beobachten/ der mir/mit Bedrohung ewiger Ungnade/verbotten/diese Belägerung aufzuheben.

Ihr wisset/ meine Schwester / wie es hernach ergangen ist / ich hab nemlich Pharamund angetroffen/ mit ihm in einem Zwey-Kampff so wol/ als auch mit völligem Kriegs-Heer gefochten / und mehr Tapferkeit bey ihm gefunden / als ich mir eingebildet. Im Zwey-Kampff war er mir nicht viel überlegen / und ich kan auch sagen/ daß ich die Schlacht nicht verlohren hab / obwohlen die Franzosen einigen Vortheil über die Schwaben hatten / dann wann ich des andern Tags wieder zu den Uberrest meiner Völcker (die bey der Stadt stehen geblieben/ gestossen) so hab ich solches nicht gethan / als ein Fliehender/ sondern es ist aus Vorsorge geschehen/damit der Feind (der ohnedem Meister des gantzen Landes war) sich nicht verstärcken / und mir/durch Abschneidung des Passes/verwehren möchte/ zu den Meinigen zu kommen / zur Zeit/da ich ohne dem aus Schwaben einiger Völcker gewärtig war. Wenig Tag hernach / hat er mich/als ein starcker Held / und als ein rechter Löw/in meinem Lager angegriffen / wir bekamen auch einander im Kampff zu sehen / und es ist bekandt/meine Schwester / daß ich nicht überwunden worden. In der Schlacht/bekenne ich/daß der Sieg mehr auf seiner / als meiner Seiten gewesen ist / allein ich wurde in noch währendem Gefechte dergestalten verstärcket / daß ich den Sieg mir wol zu erhalten getrauet hätte / wann wir nicht beede zugleich endlich voneinander gewichen wären.

Ich fande in diesen zweymahligen Begebenheiten/da ich gleichwohl / ohne sonderbaren Ver-

lust / mit dem grossen Pharamund gefochten / mehr Vergnügung / als bey allen denen grossen Siegen / so ich gegen andere Feinde erhalten. Ich glaubte endlich / mir selbst zum Trost / es seye Pharamund nicht stärcker als ich / sondern die Franzosen selbsten / seyen vielleicht tapfferer als die Schwaben insgemein / sonderbar / wann sie vor ihr Land kämpffen / dadurch sie angereitzt würden / mit grösserer Begierde anzugreiffen.

Diese meine Meynung wollte ich gern der ganzen Welt beybringen / und indem ich Vindemirs tod dabey zu rächen hatte / so suchte ich zum drittenmal Gelegenheit / Pharamunds Stärcke zu versuchen / und forderte ihn derohalben / wie es gebräuchlich / schrifftlich heraus. Ihr wisst es / meine Schwester / so wohl als es die ganze Welt weiß / was es vor einen Ausgang genommen / und es hätte mir nicht zum Vortheil gereichet / wann ich nicht durch andere Thaten so viel verdienet hätte / daß man meiner Liebe allein zugeschrieben / was auch würcklich keiner andern Ursach beyzumessen war. Damit ich euch aber mehr sage / als ins gemein davon bekandt worden / so beliebet zu wissen / daß eben dazumal zwischen uns auf drey Täge Stillstand gemacht worden / in währender Zeit es einem jeden frey stunde / in des andern Läger zu gehen / so / daß ich einen Tag zuvor / eh unser bestellter Kampff angehen sollte / vernahme / daß die Prinzessin Polixena zu ihren Herrn Bruder / den Könige / in seine Zelten gefahren / und willens sey / unserm Kampff zuzuschauen. Ich wuste auch / daß Theodemira da-

bey

ben war / und zweiffelte derohalben nicht / es werde auch meine unbewegliche Blesinda Gesellschafft gemacht haben. Und wie man seine Thaten gern vor denen/die man liebet/ sehen lässet/ also erfreuete ich mich darob / und hoffte/durch diese Gelegenheit ihr zu erkennen zu geben/daß ich ihrer Hochschätzung nicht gäntzlich unwürdig wäre. Nach dem ich aber ohngefähr an einem / der die Prinzessin Polixena kennte/begehrte / derselben Schönheit mir zu beschreiben / so vernahme ich so viel / daß mir darob ein Argwohn kame / es könte vielleicht Blesinde/ Polixena seyn / zumahlen da dieser von Blesinde nichts gedachte/ derer Schönheits-Schein (dafern sie eine besondere Persohn gewesen wäre) Zweiffelsohne nicht in Vergessenheit wäre gestellet worden.

Die Majestätische Art / und alles/was mir dieser gesaget / bekräfftigte mich zwar in dieser Meynung / hingegen aber fanden sich andere Ursachen / warum ichs nicht glauben kundte; dann gleichwie ich davor hielte / des Königs Schwester würde in keine solche Gefahr haben gerathen können / worinnen ich Blesinda gesehen / also glaubte ich auch Theodemira wäre zu redlich gewesen / mir solches zu verschweigen / nachdem sie sich mir sonst so offenhertzig entdecket hatte.

Ich eröffnete meine Gedancken dem Timantes/welcher gleichfalls Ursachen fande im Zweiffel zu stehen. Ich wuste nicht / ob ich wünschen sollte / daß Blesinda / Polixena wäre / dann/

wann ich einer Seits vor angenehm befande/die Gleichheit unsers Stands/ und eine daher fliessende Beförderung meiner Glückseeligkeit/so kame mir anderer Seits schröcklich vor/des Pharamunds Schwester zu lieben/der meinen Bruder Vindemir getödtet/ und mit deme der König/mein Herr Vatter/ nimmermehr dergleichen Verbündnüssen eingehen möchte; zu deme muste ich auch besorgen/ von der Prinzessin selbst gehasst zu werden/ als der ich würcklich ihr Land bekriegte / und so grossen Eyfer zeigte / wider ihren leiblichen Bruder Pharamund zu fechten.

In dieser Widerwärtigkeit von unterschiedlichen Meynungen und Verlangen / wuste ich nicht / was ich glauben oder wünschen sollte / und weil mir indessen das jenige / was ich liebte / unbekandt war / und ich doch die jenige Schönheit/ die mir zum Lohn vor meinen Sieg zugesaget worden / nicht liebte / so wollte ich den Stand meiner Glücksfügung auf meinem Schild abbilden/und liesse derohalben auf der einen Seiten die grosse Sonne darauf mahlen / die den ganzen Erdenkraiß beleuchtete / dabey wurde ich vorgebildet / wie ich mich von dieser Sonne ab- und gegen eine andere wandte / welche auf der andern Seiten gegen mich herstrahlte / jedoch aber mit grossen Wolcken umbgeben war / mit dieser Aufschrifft : **Wohin mich die Schickung ruffet.**

In dieser Ungewißheit brachte ich eine ganze Nacht mit diesen unruhigen Gedancken zu / es fiel mir schwehr/nochmahl mit Pharamund zu

streiten

streiten/mit deme ich/meines Beduncken/schon gar zu offt gefochten hätte/wofern ich in Polixena verliebt seyn sollte/ aber ich wuste mich auch mit guter Art nicht davon abzudrehen/ wann ich betrachtete/ daß man es mir/in Ansehung eins so tapffern Feindes/vor eine Zagheit ausrechnen könte; fasste demnach den Schluß/ es zu wagen/und alles den Göttern/der Liebe/ und dem Glück heimzustellen.

Mit diesem Schluß fande ich mich auf dem Kampffplatz ein/und bezeigte ich den ersten Lauff gegen Pharamund genugsame Tapfferkeit/ als wir aber mit dem Degen in der Hand auf einander zukamen/ und ich auf die Bühne schauete/ darauf Polixena sasse/ so erkannte ich Sie/ vor meine warhafftige oder vielmehr falsche Blesinde/ und erschracke dergestalten darüber/ daß ich mich selbst nicht gleich begreiffen kundte. Alle Gedancken/gegen der Polixena Bruder Krieg zu führen/verschwanden augenblicklich/und als er wie ein Löw auf mich zurennte/ so ware ich vielmehr bereit/ihm meine Brust darzubieten/ als mich zu wehren. Er wollte/aus Großmüthigkeit/sich des Vortheils doch nicht gebrauchen/ den er/meiner Verwirrung halber/über mich haben kundte; Er versagte mir auch nicht/ (obwohl er die Ursach meiner Bestürtzungen nicht wuste) den Streit bis auf den andern Tag zu verschieben/nachdem er von mir vernahme/ daß es mir ohnmöglich wäre/selbigen diesesmal länger fortzusetzen.

Es haben einige wohl gehöret was ich gesa-

get / als ich Polixena erkannt habe / jedermann hat meine Geberden betrachtet / und auf unterschiedliche Weise davon geurtheilet.

Es glaubten Einige / es habe mich Polixena verblendet/und mich also untůchtig gemacht/länger zu fechten / allein obgleich dieser Prinzessin Schönheit/dieses hätte auswürcken können / so hatte ich doch vor meinem Feind nicht Zeit genug / sie zu betrachten / und würde dergleichen Regungen nicht empfunden haben / wann ich sie nicht vorher als Blesinde gekennt hätte. Ich verliesse also den Kampff-Platz/begabe mich wieder in unser Lager / und war gleichsam in ein tieffes Meer voller Gedancken versencket.

Die Vornehmsten von meinen Kriegs-Obersten / fanden sich alsbald bey mir ein / und ob sie gleich die an mir wahrgenomene Bestürtzung nichts weniger / als einer Forcht des Todes / zuschrieben / so schaueten sie mich doch stillschweigend an / und fragten mich gleichsam durch Schweigen mehr / als sie mit Worten hätten thun können. Weil ich aber nicht willens war / dieses Geheimnůß einem jeden zu offenbahren / so liesse ich ihnen frey davon/nach ihrem Belieben zu urtheilen / und verbarge entweder zu meiner Vergnůgung/ oder aber zu meiner eigenen Plag/ alles/was ich dazumal in meinem Hertzen fühlte; Gleichwie ich aber Haldan jederzeit wegen seines Herkommens und erlangtē grossen Ruhms/ vor andern hoch hielte / und auch wegen Artemira (deren Gemahl er war) sonderbares Vertrauen in ihn setzte / und auch von ihm jeder-

zeit

zeit geliebt wurde / so sagte ich ihm alles fast auf gleiche Art / wie ich es euch erzehlet hab / und entdeckte ihm dabey / daß ich nicht willens sey / des andern Tags den Streit mit Pharamund fortzusetzen.

Ich sagte ihm / daß ich mit meinem Blut viel lieber alles abbüssen möchte / was ich gegen Pharamund jemals gethan / als daß ich länger gegen ihm Krieg führen sollte / und bate ihn derohalben / er möchte des andern Tags (obwohlen ich alsdann vor meinem erzörnten Herrn Vatter nicht erscheinen dörffte) unsere Völcker wieder zurück in Schwaben reisen lassen.

Haldan erstaunete anfangs vor meinen Reden / endlich aber gab er mir / ohne Verwunderung / wol zu / daß ich in die schöne Polixena verliebt seyn werde / und also ohnmöglich gegen ihren Bruder länger Krieg führen könne. Er urtheilte aber beynebens / eben als wie ich selbsten / von der schärffe des Königs / meines Herrn Vatters / und glaubte / daß ich ihn dadurch in die äusserste Verbitterung bringen würde.

Er besorgte / es möchte auch des Königs Zorn ihn / und die andere Kriegs-Oberste mit betreffen / wann sie die Völcker zuruck brächten / und versicherte mich / daß er sich dessen (wann nicht mir ein so grosses Gefallen dadurch geschähe) sonst nimmermehr unterstehen würde. Ich benahm ihm aber zum Theil diese Forcht / wann ich sagte / daß doch der König bey seiner Abreise ihnen befohlen habe / mir allen Gehorsam zu leisten / so daß er sich / falls er beschuldiget würde /

nur auf meinen Befehl bewerffen könne / als welchen ich ihm / zu mehrer Sicherheit / schrifftlich mitgeben / und also einrichten wolle / wie er selbst verlangen mag.

Er bereitete sich demnach / meinem Willen nachzuleben / und weil er mir gerathen / mit denen andern Kriegs-Obersten mündlich davon zu reden / so that ich es / und beredete sie / wiewol mit einiger Mühe / zum Abzug. Auf diesen Tage kundte nichts anders / als eine sehr unruhige Nacht folgen / da ich dann bey mir überlegte / was vor Mittel ich erwehlen möchte / mich in meiner Liebe zu vergnügẽ / deren ich alles zu gefallen aufopfferte: Weil mich aber nichts so sehr quälte / als dieses / daß ich wider Pharamund kriegte / so dachte ich einig und allein auf meine / und auch meiner Völcker Abreise / wie ich dann den Tag kaum anbrechen liesse / so stunde ich deswegen schon auf / und zur Zeit / als Pharamund sich wieder auf den Kampf-Platz verfügen wollte / so bekam / er diesen Brieff / von welchem ihr so viel habt sagen hören / und welchen ich (weil er gar kurtz ist) leicht wiederholen kan:

Pharamund / du hast meinem Bruder das Leben genommen / und deine Schwester bringt mir den Tod / siehe / wie dein Haus das unsere besieget; Und erwarte den jenigen / nicht zum Streit / der weder Vindemirs Tod zu rächen / noch die Rosemunda zu nehmen begehret.

Dieses schickte ich Pharamund / befahle mein Kriegs-Heer dem Haldan / und setzte mich mit Timantes zu Pferd / nahme noch zwey von meinen

nen Leuten zu mir / und gabe den übrigen Befehl / mit dem Haldan in Schwaben zu gehen / allwo ich in kurtzer Zeit zu ihnen kommen wollte. Biß hieher / meine Schwester / sind euch meine Begebenheiten / als welche zum Theil der gantzen Welt offenbar worden / ohnedem schon bekandt gewesen / das übrige aber / was ihr noch nicht wisset / will ich euch ordentlicher erzehlen.

Wann ihr mich fraget / meine Schwester / zu was Ende ich dazumal zu Pferd gesessen bin? und wohin ich willens war / als ich Peapolis verliesse? so würde mir schwehr fallen zu antworten; wisset demnach / daß mich nichts so sehr peinigte / als das Andencken der gegen Pharamund verübten Feindseeligkeiten / welche ich einig und allein wünschte / durch andere Mittel zu ersetzen / und erfernte mich derowegen / so bald ich kundte / von denen Orten / da ich wider ihn Krieg geführet hatte / und indem ich meine Liebe zu vergnügen suchte / so setzte ich meine Hertzhafftigkeit zum Grunde meiner Hoffnung / und überliesse alles übrige dem Himmel und dem Glück.

Ich wolte nicht in Schwaben zurücke kehren / aus billicher Sorge / von dem König wegen des bezeugten Ungehorsams übel empfangen zu werden / und über dieses wuste ich / daß ich durch solche Reise / mich der Polixena Gegenwart berauben würde / welche ich ohnmöglich verlassen kundte. Ich kundte mich auch nicht entschliessen / zu den König Pharamund zu gehen / nicht / daß er /

seiner Großmüthigkeit zuwider / mir übel begegnen sollte / sondern weil es mir übel anstunde/mit ihm Freundschafft zu pflegen/ da mein Hr. Vatter sein würcklicher Feind ware: Ich verlangte Polixena zu sehen / ohne von Pharamund gesehen zu werden/und dieses kundte, ohnmöglich geschehen / weil die Prinzessin in währender Friedens-Zeit / nicht offt ohne seine Gegenwart lebte. Auch wuste ich nicht / in was Gestalt ich vor der Prinzessin erscheinen sollte / ob ich mich vor Almeric oder Viridomar ausgeben sollte. In der Person des Almeric/kundte ich von Polixena die Hoffnung nicht haben / die ich bey Blesinda hätte haben dörffen / und über dieses war Almeric (dessen Namen ich mich gebrauchet) von des Königs Pharamunds eigenen Händen erlegt worden/welches so wohl in ihrem/als auch in unserm Feld / gantz bekandt war. Als Viridomar zu erscheinen / muste ich befürchten / sie möchte noch der jenigen Unruhen ingedenck seyn / so ich in ihren Landen / als ein Feind ihres Bruders angerichtet / und kundte mir wohl einbilden/daß Sie / ohne des Königs ihres Herrn Bruders Gutdüncken / keinen verborgenen Liebsten annehmen würde / in Betrachtung / daß sie mich/ nach dem ihr geleisten wichtigen Dienst / nicht vor ihrem Gesichte leiden wollen / und zwar um keiner andern Ursache willen / als weil sich das Glück so wunderlich gefüget hat / daß ich sie zuvor im Bad gesehen hab. Ich tröstete mich mitten in diesen unruhigen Gedancken selbst / wann daran gedachte / was Theodemira mit sol-

cher

cher Gütigkeit sich gegen mir erbotten hatte. Allein auch dieser Trost verschwande / wann ich mich erinnerte / daß ich in der letzten Schlacht der Theodemira Ehegemahl / nemlich / den Fürst Briamus / verwundet / so daß ich mir dencken kundte / Sie würde (weil es offenbar worden / daß solches Viridomar gethan habe) mir noch deßwegen gram seyn. In diesen unterschiedlichen Gedancken irrete ich einige Täge in Francken hin und wieder / ohne den geringsten Schluß zu fassen / besuchte einige Städte / und weil man mich / meines geringen Gefolge halber / nicht erkennen kundte / so erwartete ich da / was mir der Himmel eingeben würde.

Ich weiß nicht / wohin mein Schluß noch ergangen wäre / indem ich alles / was ich gedachte / so hart werckstellig machen kundte / als ich aber auf Seiten Franckfurt und Maintz / und an vielen andern am Rhein gelegenen Orten herum gereiset / so vernahme ich / daß König Pharamund von denen sich starck waffnendē Cimbern Kundtschafft erhalten habe / und also ausgereiset seye / alle Posten zu besichtigen / und daß auch alles Fürstliche Frauenzimmer unterdessen auf ein Königliches Lusthaus / unweit der Tauber / sich begeben habe.

Diese Zeitung ware mir um so viel angenehmer / weil ich dadurch meine Vergnügung zu erlangen gehoffet / ich reisete demnach dahin / hielte mich in einem nächst bey besagtem Königlichen Hause liegenden Marckt-Flecken auf / und aus Forcht / es möchte Theodemira noch auf Viri-

domar / wegen des Priamus Wunden erzörnet seyn / so nahm ich mir vor / mich doch vor Almeric auszugeben / dadurch sie ihres mir gethanen Versprechens desto eher kundte ingedenck seyn / und erwartete Gelegenheit / bis ich zur Theodemira möchte allein kommen können / als durch welche ich begehrte der Prinzessin vorgestellt zu werden. Wie ich mir es vernahme / so geschahe es / ich schickte einen Diener voran / und liesse mir nächst dem Schloß ein bequemes Zimmer bestellen / allwo ich die Nacht zwischen Forcht und Hoffnung zubrachte / und so bald es des andern Tags um die Stunde war / da ich gedencken kundte / das Frauenzimmer angelegt zu finden / so gienge ich ins Schloß / und liesse mich vor der Fürstin Theodemira Zimmer führen. Weder Sie / noch die Prinzessinnen aus Francken / hatten mich noch niemals anders / als in Waffen / gesehen / weil ich aber diesen Tag nicht nöthig hatte gewaffnet zu seyn / so hatte ich ein reiches Kleid angezogen / und mich so geschmücket / wie die Verliebten meistens zu thun pflegen / und aus dieser Ursache bezeigten mir die Bediente im Schloß / die mich anführten / mehr Ehrerbietung / als ich verlanget / der sich unbekandt bleiben wollen.

Uber dieses war zwischen Uns und denen Franzosen an der Persohn so wohl / als wegen der Sprache (die wir wohl so gut redeten als Sie) kein grosser Unterschied / so daß sie mich vor einen Frembden hielten / und die ersten / die mir begegneten / waren gleich bemühet / mich in der

Prinzessin Theodemira Gemach zu führen. Als ich hinein gienge / warffe sie kaum so bald die Augen auf mich / so erkannte sie mich / und lieffe mir mit einem Wunderungs-vollen Geschrey entgegen: O Almeric! sagte Sie / ist es möglich/daß ich euch wieder sehe? Und weil sie glaubte / Sie seye verbunden / mir aufs höflichste zu begegnen / so umarmete sie mich nicht anders/ als ob ich Prinz Genebald / ihr leiblicher Sohn/ gewesen wäre. Ich nahme diese Höflichkeit mit der Demuth an / die ihr Almeric davor möchte schuldig seyn / gleich darauf aber trate sie etliche Schritt zurück / und schauete mich mit Verwunderung noch stärcker an: Aber/sagte sie / ist dieses nicht ein Gespenste / und haben wir nicht vernommen / daß Almeric durch des Königs eigene Hand in der Schlacht geblieben seye.

Der jenige/versetzte ich / den König Pharamund erleget hat / hiesse Almeric wie ich/und es sind viel in Schwaben / die diesen Namen tragen / aber sie sehen wol/gnädigste Frau / daß ich noch der vorige Almeric bin. Es ist wahr / sagte Theodemira / man hat uns Almeric/ der in der Schlacht geblieben / von Alter und Person so beschrieben / daß ihr nothwendig ein anderer seyn müsset / und wir würden uns auch so leicht nicht trösten können / wann wir diesen verlohren hätten / dem wir so hoch verpflichtet sind.

Sie sind mir nichts schuldig / sagte ich / dann ich hab nicht mehr gethan / als ich schuldig gewesen / und ob gleich dieser geringe Dienst deßwegen nicht verdienet / daß sie dessen ingedenck

seyn

seyn sollen / so hat er doch (wie ich gefürchtet /) so viel zuwegen gebracht / daß ich in des Königs Ungnade gekommen / so daß mich meine guten Freunde / und eben Prinz Viridomar selbsten / (der auch in keinen bessern Zustand lebet als ich) berichtet / es seye vor mich in Schwaben kein Sicherheit.

Ich hab hierauf nachgedacht / wohin ich Zuflucht nehmen solte / und als ich mich erinnert hab / was sie mir vormals angebotten / so ist mir eingefallen / sie werden nicht ungenigt aufnehmen / wann ich mir die Erlaubnus ausbitte / einige Täge hier zu zubringen / biß ich entweder bey dem König versöhnet werde / oder mich Prinz Viridomar zu sich nehme / wofern ich nicht anderswo Sicherheit erlange / wie es wol geschehen könte.

Indem ich also redete / merckte Theodemira eiferig zu / uñ ob wol sie durch mein Unglück schiene zum Mitleiden bewegt zu seyn / so bezeugte Sie doch durch ihr Gesichte / daß sie sich erfreute / Gelegenheit zu haben / mir zu dienen. Sie bezeugte solches durch nochmals wiederholte Höfflichkeiten / und liesse sich mit diesen Worten weiter heraus: In Warheit / sagte sie / nichts angenehmers könte uns auf die uns erwiesene Dienste begegnen / und wir sind euch mehr verbunden / vor das zu uns gestellte Vertrauen / als danckbar ihr uns seyn dörffet / vor die bey uns gefundene Zuflucht.

Ich bekräfftige hiemit von Hertzen das Versprechen / so ich euch bey unserm damaligen Scheiden

den gethan / und versicher euch benebens / daß nicht allein mein Gemahl / sondern auch mein Sohn / euch erweisen werden / wie danckbar sie gegen unsern Erhalter seyen / und der König selbsten wird ingedenck seyn der Dienste / die ihr der Prinzessin seiner Schwester geleistet habt.

Ich habe Ursach / gnädigste Frau / versetzte ich / zu glauben / daß sie und alle die ihrigen / gegen mir / ihr angebohrne Großmüthigkeit erweisen werden / und ich zweiffle auch nicht / König Pharamund werde / in dieser Begebenheit / als ein grosser Held handeln / vor welchen man ihn aus allen seinen Thaten erkennen muß; weil ich aber Ursach habe / mich verborgen zu halten / so werden sie mir erlauben / so viel möglich ist / in der Stille / und alleine zu bleiben.

Zum wenigsten / (sagte sie / lächlend) werdet ihr leiden können / daß Blesinda davon Nachricht habe / als vor welcher ihr euch kaum werdet zu verbergen begehren. Vor Blesinda / versetzte ich will ich endlich mich wol sehen lassen / wann sie es vor gut befinden / aber ich Zweiffle / ob ich vor der Prinzessin Pelixena erscheinen dörffte / nachdem sie mich / durch solchen Betrug / so viel Fehler haben begehen machen.

Ich hab euch betrogen / sagte Theodemira / weil es mir also befohlen war / und es war dazumal nöthig / was man des König Pharamunds Schwester nicht zu erkennen gabe / aber ihr sehet doch / daß ich euch von mir und meinem Hause auch dazumal die Warheit gesaget habe. Wie deme allen / so versichere ich euch / daß wann euch

Ble-

Blesinda / ohne Verwirrung sehen kan / so wird euch auch Polixena gern sehen / und ich bin dessen so versichert / daß ich nicht länger aufschieben kan / ihnen euer Ankunfft wissen zu machen / und euch die Freude zuzubereiten / so ihr in dero Gegenwart empfinden werdet. Hierauf gieng sie von mir weg / liesse ihre Tochter die Prinzessin Artesinda bey mir (die mich höflich empfieng / und auch dazumal mit Blesinda im Bad gewesen /) und verfügte sich in der Polixena Zimmer.

Artesinda ware sehr vernünfftig / und schön zugleich / uud weil sie auch dabey gewesen / als ich ihnen Hülffe geleistet / so bedanckte sie sich nochmals / und es bezeigten auch einige Edle Frauenbilder (die / als Bediente / dabey waren / und sich bey Artesinda im Zimmer befanden) daß sie selbiger Wolthat nicht vergessen hätten.

Sie hatten aber nicht Zeit / lang davon zu reden / dann ob man zwar die Zeit / da man verhoffet / sein Verlangen zu stillen / sonst aus Ungedult kaum erwarten kan / so ware es doch dießmahl zu kurtz / dann es kame Theodemira mich abzuholen / bote mir die Hand / und führte mich zu der Prinzessin Polixena. Ich folgte mit Zittern / obwohl ich mir nichts so eyferig wünschte / als an diesem Ort zu kommen / wo sie mich führte / und weil es mich dunckte / als betrüge ich die Prinzessin / wann ich Viridomar nochmahl unter Alberics Persohn vorstellte / so gienge ich mit solcher Furcht in ihr Zimmer / die mir (wann sie hätte acht gegeben) leicht wäre anzusehen gewesen. Sie wurde roth / welches vermuthlich in

Erin-

Erinnerung der ersten Begebenheit geschehen/die weder Sie/ noch ich vergessen kundte/gleichwohl empfienge Sie mich höflich / und ob ich mich gleich / als wie Almeric gebührte / demüthigte / und Sie nicht empfienge / wie es Viridomar wäre anständig gewesen/so schiene sie mir würcklich als Polixena freundlicher seyn / als vormals Blesinda gewesen ist. Ich zweiffelte nicht/ es geschehe solches aus Großmüthigkeit / oder auch deßwegen / weil sie von Theodemira zuvor verständigt worden / daß ich des ihr geleisten Diensts halber nicht in mein Vatterland reisen dörffte / so daß sie meistens deßwegen freundlicher war/an das Vergangene nicht gedachte/und sich also erzeigte / daß ich wohl hoffen dorffte/ was mir Theodemira versprochen hatte.

Es sahe mich demnach Polixena mit gnädigen Augen an: Ich bin erfreuet / sagte sie / daß ihr noch unserer ingedenck seyt / und (wie es billich ist) bey denen jenigen euere Zuflucht suchet/durch die ihr in des Königs Ungnade gekommen seyt/ wir wollen uns auch danckbar finden lassen/und so fern ihr des Königs Pharamunds Zurückunfft allhier erwartet / so wird er euch gewiß also begegnen / daß ihr nicht Ursach haben sollet / die uns erwiesene Wolthat zu bereuen.

Dero hohe Gnade/versetzte ich hierauf demüthig / setzt mich in grosse Verwirrung / und ich bin nicht hergekommē/ einigen Danck vor die Ihnen geleiste Schuldigkeit einzuhohlen / sondern vielmehr um Vergebung zu bitten / wegen so vieler Fehler / die ich aus keiner andern Ursach be-

gangen hab / als weil sie mir unbekandt gewe
sen sind. Ich sehe wol / sagte hierauf die Prin
zessin / mit sehr angenehmen Gelächter / daß ihr euch noch der Blesinda erinnert / aber wann ein Betrug damit vorgegangen ist / so müsset ihr selbigen allein meiner Baase zumessen.

Ach Prinzessin / sagte Theodemira / sie wissen ja / daß ich ohne Dero Befehl nichts gethan hab / und daß sie so wol vor unserer ausgestandenen Gefahr / als auch hernach (da wir uns vor Almeric wieder in Wagen setzten) befohlen hatten / ich sollte Sie nicht offenbahren. Es ist wahr / was ihr saget / antwortete die Prinzessin Polixena / und ihr wisset / daß ich genugsame Ursachen gehabt / mich zu verheelen / obwohlen ich zu Almerics Großmüthigkeit kein Mißtrauen stellen dörffen; Wer weiß aber / ob er uns nicht mit gleicher Müntze bezahlet hat / zu welchen Argwohn uns dieses Anlaß geben kan / daß wir ihn unter dem Namen des jenigen verstellet leben sehen / der wenig Tag vorher getödtet worden.

Diese Wort vermehrten meine Verwirrung / Theodemira aber brachte mich gar aus mir selbsten / wie sie also zu reden anfinge: Wann wir mit gleicher Müntze sollten bezahlet seyn / sagte die Prinzessin zur Polixena / so sollte Fürst Viridomar selbst Almeric seyn / gleichwie Blesinda / Polixena ist / und sie werden sich erinnern / Prinzessin / daß ich dergleichen Betrug schon gewünscht habe.

Ich weiß nicht / sagte ich endlich / ob es mir zur Zeit verträglich wäre / wann es möglich wä-

re /

re/daß dieser Wunsch wahr würde. Der Prinz aus Schwabẽ/versezte Theodemira/ist sowol wegen seiner Person/ als auch in allen seinen Thaten so berühmt/ daß dieser Wunsch niemand unvorträglich seyn kan / die hohe Geburt / das ansehnliche Lob / so er in Francken erworben / und sonderlich das jenige / was ich in dem letzten Streit gegen Pharamund von ihm gesehen / das scheinet mir alles ein grosses Zeichen seyn / daran man insgemein die warhafftigen Helden erkennt/ und ob ich gleich dazumal sein Gesichte / (welches mit der Sturm-Hauben bedecket war /) nicht hab sehen können / so saß er doch so tapffer zu Pferde / und hatte in allen seinen Geberden ein so Fürstliches Ansehen / daß sich wol niemand zu gut düncken kan / sich zu wünschen/ Viridomar zu seyn / oder ihme doch gleich zu sehen.

Ich bin gar ein zu treuer Unterthan des Prinzen Viridomar / versetzte ich/daß ich sollte wider das Lob streiten / so man ihm zuleget / aber ich möchte ihn doch nicht um seinen Stand beneyden / biß man mich versichert / daß er von der Prinzessin Polixena nicht gehasset werde.

Ich will erstlich darauf antworten / sagte die Prinzessin; Die ersten Thaten des Prinzens aus Schwaben/ und der Eyfer/ den er im ersten Gefecht gegen den König / meinen Herrn Brudern/ gezeiget/ erweckten in mir eine Regung/daraus bald würcklicher Haß entstanden wäre / aber da er das leztemal aus dem mit dem König angefangenen Gefecht getretten / und darauf in unsern

sern Lande Fried worden ist/ da hätte er sich bald bey mir ausgesöhnet/ wann er nicht die Ursach in dem der gantzen Welt bekandten Zettel an den Tag geleget hätte/ die mir mißfallen haben.

Ach! gnädigste Prinzessin! sagte ich auf zimlich verliebte Weise: So ist es möglich/daß eine himmlische Person/wie Sie sind/ dergleichen unrecht begehen/ und nicht der Liebe so auch was zu gut halten/ indem sie doch andere Fehler verziehen. Wann ich auch zu lassen könte/ versetzte die Prinzessin/ das Viridomar dergleichen Gedancken von mir hätte/ so könnte ich doch dieses nicht gut heissen/ daß er sich mit so unvergleichlicher Kühnheit vor der gantzen Welt offenbahrete.

Meines Prinzens That/versetzte ich/ ist in Warheit ungemein/Sie beliebē aber zu betrachten/ gnädigste Prinzessin/ daß er dazu gezwungen ware/ wann er anders seine Ehr wollte in Obacht nehmen/ dann indem er einen Streit unterbrochen/so er mit dem grossen Pharamund angefangen hat/ und einen Krieg aufgehoben/ zu dem er aus Gehorsam gegen dem König seinen Herrn Vatter verbunden war/ so muste er ja nothwendig der gantzen Welt eine Ursach an Tag legen/ die ihn deßwegen entschuldigte.

Es ist wahr/ setzte Theodemira hinzu/ er hat sich nothwendig müssen angelegen seyn lassen/ sich zu rechtfertigen/ weil man sonsten allerhand Urtheil hätte schöpffen können/ die wider seine Ehr gewesen wären. So hat er dann alles der Ehre zu gefallen gethan/ versetzte die Prinzessin/

Er

Er hätte sich aber als ein warhafftig Verliebter (wann er es anderst ist) bezeigen können / wann er aus Ehrerbietung noch ein Geheimnüß davon gemacht / und seine Ehr in diesem Stücke gewagt hätte / die er doch in seinem ersten Krieg der Welt genug bekannt / gemacht hat. Was sie hier sagen / gnädigste Prinzessin / sagte ich / ist nur allzu wahr / Viridomar hätte Ihnen wol seine Ehr aufopffern sollen / aber er kunte in seiner Verwirrung dazumal nicht so genau nachdencken / und die Vernunfft ist selten Meister / in den verliebten Gemüthern. Er hat Zweiffels ohne seinen Fehler erkennet / und sich vielleicht deßwegen so geschwinde von Ihnen entfernet / nachdeme seine Liebe bekandt gewesen / und ich weiß wohl / daß an was Ort er izt / währender des Königs Ungnade / herumb irret / er sich über seines Vatters Zorn so sehr nicht betrüben wird / als über die Furcht / Ihnen mißfallen zu haben.

Es ist mir leyd / sagte die Prinzessin / daß er um unsert willen in Ungnaden ist; Aber diese Ungnad wird er selbst aufheben / wann er unser vergisst / und wann er Rosemunde zu sehen bekommt / so wird das jenige in seinem Gemüthe bald verlöschen / was ihn bey seinem Herrn Vatter straffmässig macht. Ich hätte bald so hitzig darauf geantwortet / daß man mich darüber hätte erkennen können / ich mässigte aber meine Begierde / und damit ich Viridomar nicht so gar kräfftig verthädigte / so ware es mir gnug / daß ich in etwas kaltsinnig darauf antwortete: Ich glaube nicht / gnädigste Prinzessin / sagte ich / daß

weder Rosemunda / noch eine andere Schönheit dieses auswürcken könne/ was sie vermeinen/und allen Ansehen nach wünschen / aber wann auch Rosemunda darzu fähig wäre / so weiß ich doch/ daß der Prinz aus Schwaben dieses Mittel nicht zu suchen begehret / sondern lieber verlangt / des Pharamunds Freund/als Mitbuhler zu seyn.

Ich halte dafür/ sagte Artesinda/er werde des Königs Freundschafft leicht erlangen können: Dann wann ihm die Prinzessin so wol wolte / als Pharamund / so wär er nicht unglückseelig. Sie urtheilet dieses/ sagte hierauf die Prinzessin/ aus deme / was Pharamund gesaget / wie er von Viridomar den bewusten Zettel erhalten / allein alles / was er in dieser Begebenheit mag geredet haben / das kam vielmehr aus der Freude her / wie er sich desjenigen Mitbuhlers befreyet wuste/ welchem Rosemunda beschaffen seyn solte / aber wir reden so lang von einem / der vielleicht gar nicht an uns dencket / und es ist doch billich / daß wir auch von Viridomar an Almeric Nachricht begehren. Ich mochte hierauf nicht antworten / wie ich gekönnt / sondern halffe vielmehr / daß man allgemach von was anders redete / und nachdem ich noch einige Fragen beantwortet / so vernahme ich mit Freuden (wiewohl ich mir es nicht zu Nutz zu machen begehrete) wie sie ihre gethane Anerbietungen wiederholte / und mir versprache / daß nicht allein Sie / sondern auch der König / vor die ihnen abgestatte Dienste werde danckbar seyn. Sie wolte nicht zugeben / daß ich wieder aus dem Schloß nach

Hause

Hause gienge / sondern bate Theodemira / sie solte mich als ihren Gast bewirthen ; dieses thate Theodemira / liesse mir ein Zimmer im Schloß eingeben / und ob sie mich nur gleich vor Almeric hielte / so bezeigte sie mir doch so viel Ehr / als Viridomar hätte verlangen können.

Auf solche Weise wurde ich nach Wunsch bey der Prinzessin aufgehalten / und diesen Tag über hatte ich die Vergnügung / Sie (wo nicht so lang ich wünschte /) doch mit solcher Freyheit zu sehen / als es des Almerics Person zustunde zu begehren ; und eben hierdurch wuchse meine Liebe / so / daß ich / nach Erkandtnuß so vieler Tugenden / (die ich zuvor an Polixena nicht wahrnehmen kunte) alles vorhergegangene erwegte / und mich darob erfreute / daß ich / aus Antrieb der ersten Liebes-Regung / eben das jenige gethan / was ich durch reiffes Nachdencken alsdann vor so wol gethan befunden hab.

In Warheit / meine Schwester / ich fande an dieser Prinzessin so viel Vollkommenheiten / daß meine Liebe sich dergestalten vermehrete / daß ich weder an die Ungnad meines Herrn Vattern / noch an die Hindernüssen / so man mir in meiner Liebe verursachen könte / gedachte / sondern nur besorgte / ich möchte der Prinzessin Polixena Liebe nicht gewinnen können : Und dieses war auch mein eintziger Gedancken / dann weil jederman / der die Prinzessin kennte / meine Liebe recht sprache / also bemühete ich mich nicht sehr / wegen des Vergangenen zu rechtfertigen / sondern beflisse mich / einig und allein ein Hertz zu über-

überwinden / welches von Natur schiene der Liebe zuwider zu seyn.

Das war meine einzige Pein / daß ich nicht wuste/wie ich mich bey meiner Verstellung beliebt machen sollte/dann ob ich gleich / so viel mir möglich gewesen/ in meinen Reden meine inbrünstige Liebe zu verstehen gegeben/so war doch dem Almeric ehmals gegen Blesinda mehr zu entdecken erlaubet / als er sich anjetzo gegen Polixena erkühnen dörffen/ als welche nun/ nach ausgestandener Gefahr /seines Beystands nicht mehr benöthiget war.

Ich zweiffelte demnach/ob ich ferner trachten solte / mich als Almeric beliebt zu machen / oder ob ich durch fleissige Verthädigung des Viridomars / die Prinzessin gegen selbigen Prinzen zur Liebe bewegen sollte. Wann es mir einfiele/daß die Prinzessin sich ohnmöglich zu Almeric (der nicht ihres gleichen ist) erniedrigen möchte / und daß ich als Viridomar in kurtzer Zeit mehr erlangen würde/so fiele es mir doch anderer Seits schwehr/daß ich gar des Almerics Person vergessen sollte / unter welcher ich bey der Prinzessin gleichsam mehr verdienet hatte / obwohlen ich auch als Almeric von meiner Liebe gar zu viel zu verstehen gegeben / welches vielleicht Viridomar nicht hätte so frey waagen dürffen.

In dieser Ungewisheit schwebte ich etliche Tage / endlich aber entschlosse ich mich/des Almerics Persohn bey der Prinzessin angenehm zu machen/ dabey aber von der Liebe nichts zu sagen / sondern vielmehr ihr stetigst den verliebten Viridomar

vor

vor Augen zu stellen / damit sie / wann sie mich dermaleins kennen lernte / an mir / nebens des Almerics Liebe / des grossen Viridomars Geburth / Ruhm / und Liebe zugleich finden möchte / welches ihr von Rechts wegen nicht unangenehm seyn sollte.

In diesem fest gefassten Schluß suchte ich von Stund an mich angenehm zu machen / und dabey von Viridomars Liebe öffters zu sprechen. Dieses gefiel ihr / und obwohl sie von Lieben nicht viel hören mochte / so nahm sie es doch lieber an / wann ich von Viridomar sagte / als wann ich von Almeric dergleichen gesagt hätte / und ich bekenne auch / daß ich mir nicht getrauet hätte mein Vorhaben auf andere Weise zu befördern / weil mir der Prinzessin zärtliches Gemüthe bekandt war. Sie nahme diese Art / mit derer ich ihr begegnete / um so viel besser auf / weil sie dadurch sahe / wie die Ehrerbietigkeit über meine Liebe herrschte / und ich mich der Gütigkeit nicht mißbrauchte / die sie wegen geleister Dienste mir vermeinte schuldig zu seyn.

Es kame mich doch Anfangs schwehr an / mich also zu verstellen / und danckte mich / als thäte ich gleichsam was wider mich selbsten / wann ich Viridomar Person nennte / und dadurch Almeric verwürffe / sonderlich / da mich diese Schönheit schon verblendet / und ich also gedachte / es stehe mir übel an / wann ich vor einen andern rede.

Ich trachtete beynebens Viridomar bey Theodemira in gutes Vernehmen zu setzen / als deren Hülffe er noch möchte benöthiget seyn / ich

entschuldigte derohalbẽ den Prinzen aus Schwaben / so viel mir möglich war / wegen Erlegung des Fürst Priamus / als gewesenen Gemahls der Fürstin Theodemira / ich führte ihr zu Gemüthe / daß es ohnmöglich seye / unter den Waffẽ / Freund und Feinde zu unterscheiden / und daß mir dergleichen selbst hätte begegnen können / versicherte sie auch beynebens / daß Prinz Viridomar / sich selbst darüber gekümmert habe / wie er erfahren / daß seine Hand die Fürstin Theodemira so beleidiget / und ihres Gemahls beraubt habe.

Theodemira nahme diese Rechtfertigung / ihrer hohen Vernunfft gemäß / gnädig an / sagte / sie seye schon von langer Zeit gewohnt gewesen / daß ihr Herr Gemahl / so wohl in Diensten des Pharamunds / als auch noch bey Lebzeiten des Königs Marcomirs / offt [in] Gefahr gestanden seye / verwundet zu werden / nun er aber gegen den Prinzen von Schwaben so unglückseelig gewesen seye / so könne sie es doch deßwegen leichter verschmertzen / weil der jenige / so ihn erleget / mit Fug weder gehasset / noch deßwegen angeklaget werden könne / und solte ich derohalben Viridomar versichern / daß sie ihm nicht feind seye / sondern / daß sie im Gegentheil mehr als jemand in der Welt / ihm bey der Prinzessin wolle dienlich seyn. Sie fienge auch meistens an / von dem Prinzen aus Schwaben zu reden / welches auch die Prinzessin wohl leiden möchte / ob sie es gleich nicht mercken liesse.

Wir befanden uns einmahl in einem von denen, dort nahe herumgelegenen zierlichen Hofgärten

gärten/da dañ die Prinzessin auf einer Seite von Theodemira geführet wurde/und anderer Seits sich auf meinen Arm aufstützete / und weil Theodemira wuste / was ich gern hörete / so fragte sie mich alsobald / ob ich nicht wüste / wo sich der Prinz aus Schwaben aufhalte? worauf ich ein wenig stillschwiege / hernach aber antwortete / es seye mir unbewust / wo er mit seinem Leib seye/ das aber könte ich sie wohl versichern / daß sein Hertz nicht weit von uns bleibe / als welches sich von der Prinzessin nimmermehr entferne. Ihr redet von Viridomars Hertzen (sagte hierauf die Prinzessin Polixena) gleich/als ob ihr selbsten darinnen wäret / und ich weiß nicht / ob er euch nicht in ein und andern / was ihr davon saget/ wird verstehen lassen.

Ich müste nicht klug seyn / versetzte ich / wann ich also davon redete / und keine gründliche Nachricht davon hätte / so hat auch der Prinz dieses/ was ich hier sage / mit öffentlichen Proben bezeuget. Wann auch deme also gewesen / sagte die Prinzessin / so kan es vielleicht itzt nicht mehr so seyn / und es ereignen sich in den menschlichen Hertzen offt grössere Veränderungen / als diese wäre / und kan sich in Kürtze der Zeit mannichmahl was Unvermuthes zutragen / als ihr nun würcklich von dem Fürsten von Schwaben weg seyt. Ich hab nicht längst die Ehr gehabt / bey ihm zu seyn / und was in tausend Jahren nicht geschehen kan / das wird sich auch in wenig Tagen nicht zutragen. Gleichwie aber Viridomar den Krieg liebet / versetzte die Prinzessin / also

kan

kan er aus Ehrgeitz alle andere Gedancken in Wind schlagen. Bißher/antwortete ich / hat er den König geliebet / und mit grossen Eyfer nach Helden-Ruhm gestrebet / aber Ihnen zu Lieb/ gnädigste Prinzessin hat er (wie Ihnen bekandt ist) diesen zweyen Neigungen öffentlich aufgesaget.

Er hat den Krieg gegen uns aufgehoben/sagte die Prinzessin / aber wie ihr mir neulich gesaget / uns zu Lieb seiner Ehr nicht vergessen/ und er hätte mich doch mehr verpflichtet / wann er nicht so Ehrgeitzig gewesen wäre. Ach! gnädigste Prinzessin! sagte ich / wann Viridomar ohne Helden-Ruhm lebte / so dörffte er sich nicht unterstehen / an sie zu gedencken / und wann er fähig wäre/seiner Ehr zu vergessen / so wäre er ihrer Hochachtung unwürdig.

Ich sage nicht / versetzte die Prinzessin / daß er meinetwegen seinen Ruhm vernachlässigen soll/aber es düncket mich / sein Name sey in der gantzen Welt schon so berühmt / daß er nicht nöthig gehabt hätte seinen Ruhm (wie ihr gesaget) durch die letztere That zu erhalten. Sie urtheilen/sagte ich/ besser von seinem Ruhm/als von seiner Liebe / und es wäre doch zu wünschen / daß Sie von seiner Liebe mehr hielten/als von seinem Ruhm.

Wann man euch glaubet/versetzte die schöne Polixena/so kan er nicht unglückseelig seyn/dann ihr verthädiget ihn dergestalten / daß man eh glauben soll / ihr seyet deßwegen zu uns gekommen / als daß ihr vor eures Königs Zorn zu fliehen

fliehen Ursach hättet. Uber diese Wort wurd ich gantz roth / und Theodemira (die solches gewahr wurde /) fragte mich / ob ich glaubte daß die Prinzessin auf mich könte unwillig seyn / wann deme würcklich also wäre.

Ohne allen Zweiffel / setzte die Prinzessin selbst hinzu / es ist mir lieber / wann er von selbsten uns zu besuchen gekommen ist / als es aus Anstifftung des Prinzen aus Schwaben geschehen wäre. Ich will es dann mit Grund der Warheit sagen / versetzte ich alsobalden / daß das eintzige Verlangen / Sie zu sehen / und mit nichten einige Furcht mich hieher geführet / dann ob es gleich wahr ist / daß der König auf mich zornig ist / so hab ich doch nicht Ursach gehabt / allhier einen Schutz zu suchen / den ich auch anderswo hätte finden können. Aber die Begierd das jenige wieder zu sehen / was ich gesehen hab / und ich nimmermehr aus den Gedancken schlagen kan / ist die einzige Ursach / daß ich der Fürstin Theodemira mir großmüthig-angebottner Gütigkeit mißbrauche.

Ich sahe / daß die Prinzessin sich über diese Wort entfärbte / zweiffels ohne deßwegen / weil dadurch das Andencken der ersten Begebenheit verneuret wurde / und daraus eine kleine Verwirrung entstunde / so daß ich mich gegen Theodemira wandte / und / ihre Frage zu beantworten / also fort fuhre / ich steiffe mich auf die Versicherung / sagte ich / und bekenne / daß Prinz Viridomar / mir Befehl gegeben / ihme dienstlich zu seyn / und hat mir seine grosse Liebe so offenhertzig zu verstehen

stehen gegeben / daß ich dergestalten davor gutsprechen kan / als ob mein eigenes Hertz alle seine Empfindung hätte.

Alles / was sie sich weichhertzig und inniglich verliebt einbilden können / ist nach deme lang nicht zu vergleichen / was er mir gesagt hat: Sie können auch urtheilen / wie es mir zu Hertzen gegangen / weil ich mich darüber hab entschliessen können / einen Dienst auf mich zu nehmen / den ich der gantzen Welt zu gefallen / nicht angenommen hätte / wann Blesinda wäre Blesinda blieben/oder Almeric hätte Viridomar werden können.

Indem ich diese Wort aussprache / und dadurch etwas verthädigte / was mir doch sonsten höchst zu wider ist / kundte ich mich des rothwerden nicht enthalten / wie dann zu gleicher Zeit die Prinzessin Polixena sich entfärbte / so/ daß ich / aus Forcht / sie zu erzörnen/gleich wieder auf andere reden fiele: So erlauben sie mir dann gnädigste Prinzessin/ sagte ich/daß ich (nachdem ich schon so viel bekennt hab) meines Fürstens Befehl nachlebe/und Ihnen säge / wie nichts der Prinzessin Polixena würdig seyn könne / als allein Viridomars Liebe.

Ich will nicht vorstellen / was er ihrenthalben leydet / dann in des Königs Ungnad zu seyn/ der mir nimmer vergeben wird/ und in der gantzen Welt gleichsam herum zu irren / das ist noch wenig/ wann ich dabey betrachte / daß er ihrenthalben alles verlässet / und doch ihr nicht fußfällig bekennen darff / daß er vor sie sterbe. Ja

er

er weiß nicht / obwol Polixena durch seine Plagen zum Mitleyden beweget wird / und sorget vor sein Leben / welches er ihr aufgeopffert / ungeacht / er nicht weiß / ob es ein angenehmes Opffer ist. Ich erwiese im Reden eine hefftige Lieb / daß ich besorgte / die Prinzessin möchte einen Argwohn bekommen / sodaß mich diese Frucht in etwas schweigen machte / da dañ die Prinzessin in dieser Zeit / nachdem sie mich wohl angesehen / zu reden anfienge: In Warheit Almeric / sagte sie / ihr richtet euren Befehl nicht übel aus / und der Prinz aus Schwabẽ muß unglückselig seyn / wañ eure wolberedte Zunge ihm nichts nützet.

Er hat alles von seinem eigenen Verdienst zu hoffen / versetzte ich / uñ sein Ruhm ist in der Welt also ausgebreitet / daß er Ihnen nicht mißfällig seyn kan. Ihr redet doch mehr von seiner Liebe / sagte die Prinzessin / als von seinem Ruhm / den man billich mehr heraus preisen solte; Sie köñen daraus urtheilen / gnädigste Princessin / sagte ich / daß ich auch von seiner Liebe so viel nicht sage / als er sagen würde / wann er an Almerrics Stell wäre.

Das würde sich weder vor mich noch vor ihn wol schicken / sagte die Prinzessin / und ihr könnet leichtlich etwas wünschen / welches dem Viridomar vortheilhafftiger / und mir angenehmer ist. Sie brachte diese Worte mit solcher Ernsthafftigkeit vor / daß sie mir fast einigen Verdruß erweckten: indessen als ich hierauf eine Zeitlang stillschwieg / fieng Theodemira an: Ich bitte euch / mir doch diesen Zweifel aufzulösen /

der

der so wol mir als verschiedenen andern Personen offtermals zugestanden/und zu sagen / ob Prinz Viridomar unsere Prinzessin dazumal/als sie auf ihrer Schaubühne seinem Zweykampff zuschaute / das erstemal gesehen?

Diese Frage / deren ich mich / wie leicht zu gedencken / so wenig versahe / erregte weit mehr Verwirrung / als nie vorhero bey mir / so / daß ich darauf nichts zu antworten wuste / sondern lange Zeit gantz erschrocken da stunde/ biß Theodemira mich ihr doch zu antworten nöthigte/ da ich ihr dann endlich sagte: Ich weiß nicht warum ihr euch so sehr über diese Würckung / so der Prinzessin unvergleichliche Schönheit an den Prinzen aus Schwaben zu wegen gebracht/ verwundert / als ob selbige nicht fähig wäre / noch wohl verwundersamere Würckungen hervorzubringen. Ich bin zwar euer Meynung / sagte Theodemire hierauf / so viel unser Prinzessin Schönheit betrifft / allein was mich zu glauben veranlast / daß euer Prinz die Prinessin nicht dazumahl das erstemahl gesehen/ ist/ daß einige auf der Bühne von Ihme diese Wort gehört: O Ihr Götter! Sie ist es selbsten! Ich kan euch hierauf so eigentlich nicht antworten/ versetzte ich weiters / und werdet mir vergeben müssen / daß ich meines Prinzen Geheimnus / so er mir etwann möchte anvertrauet haben/vor euch verborgen halte.

So ist dann Viridomar wol glückseelig / sagte hierauf die Prinzessin / einen solchen getreuen Freund an euch zu haben / der sich anbey seiner so eiferig in allen Stücken annimt. Ich muß es

beken-

bekennen/meine Prinzessin! antwortete ich ihr/ daß ich ihr getreuer bin/als man sich kaum einbildet/ und so gar des Almerics Wolfahrth des Prinzen Viridomars seiner weit nachsetze.

Dergleichen Gespräch nun hatten wir wol mehr in diesem Spaziergang/ so daß mir offtmals Fragen vorkamen/ die ich mit Mühe zu beantworten wuste/ weiln ich mich derselben am wenigsten versehen.

Indessen merckte ich je mehr und mehr eine gewisse heimliche Traurigkeit an der Polixena/ die Sie mit grossem Fleiß zu verbergen suchte; mit welcher dann nicht nur Theodemira/ sondern fast der gantze Hof behafftet war. Ob mir nun zwar dessen Ursach gäntzlich unbekandt; so machte ich mich derselben doch nicht allein theilhafftig/ sondern hatte anbey soviel Ursach/ daß ich dieselbige nicht mehr verbergen kunte.

Gleichwie ich nun die Prinzessin nicht in ihre Kammer mit weinenden Augen gehen/ umb ihrer Traurigkeit vollen Lauff zu lassen/ sehen kundte/ ohne mich hertzlich darüber zu betrüben/ also warff ich mich einsmahls zu ihren Füssen/ als Sie mit Artesinda allein bey Theodemira in ihrem Cabinet war/ und ich den grossen Zwang/den sie sich anthat/ihre Traurigkeit vor mir zu verstellen/nicht ohne Wehmuth ansehenen kunte/und bate sie/meinen Eyfer nicht übel zu nehm/ mit welchem ich mich alles dessen/ was sie angienge/ theilhafftig machte/ sondern mir die Ursach ihres Kummers/ welchen ich nicht länger ohne Verzweifflung an

zusehen vermöchte/zu offenbahrē/wann es anderst einem so getreuē Diener/als ich wäre/drum Wissenschafft zu haben erlaubet. Da sie mich zwar wieder aufstehen hieß/aber lange Zeit in einem Stillschweigen/dessen Ursach ich nicht auszugründen wuste/da stunde: biß sie endlich/ihre Wangen mit mehrerer Freyheit als vorhero ab abtrucknend/die Theodemira mit ihren Augen zu Rath gefragt/ob ich auch würdig wäre/einige Geheimnus von ihr zu wissen? endlich aber mir geantwortet/daß die Ursach/die Sie/auf Befehl des Königs/mir und allen andern so lang verborgen/von des Prinzen Marcomirs ihres Bruders Gefängnus herrühre/den Sie umb seiner fürtrefflichen Geschicklichkeit und andern Vortheilen/auch wegen der Bluts- und andern Freundschafft/hertzinniglich liebe. Sie erzehlte mir hierauf/daß er in dem Land der Bayern nicht in einer Schlacht oder Kampff/sondern bloß aus abscheulicher Undanckbarkeit und Leichtsinnigkeit des Königs in Cimbern/wäre aufgehalten/und in eine Stadt/allwo er sich an seinen Wunden/die er von den Burgundern/fürnemlich aber von dem Gondemar empfangen/die er vor der Prinzessin Albisinde Freyheit-kämpffende überwunden/hätte wollen heilen lassen/mit Arrest belegt worden. In Suma/wehrteste Schwester! Sie erzehlte mir die gantze Geschicht umbständlich/wie er nemlich mit Kosten seines Bluts/so er für eure Freyheit und in eurem Dienst vergossen/in des Königs von Cimbern Hände gerathen/und setzte

mit sonderbarer Vertraulichkeit hinzu / daß aus dieser Ursach der König Pharamund nach Neapolis verreist / um von dar mit einem Theil seiner Reuterey sich denen feindlichen Gräntzen zu nähern / daß er in grossem Zweiffel stünde / ob er sich mehr um die Freyheit eines Bruders / den er so hertzlich liebet / bewerben / oder alle möglichste Gelegenheit meiden solle / seiner unvergleichlichen Rosemunde durch Fortführung des Kriegs wider den rachgierigen König / ihren Herrn Vattern / zu mißfallen / und Sie gebetten / seine Abreisse und Traurigkeit aus gewissen Ursachen / so viel möglich vor allen Leuten zu verheelen / welches sie bey aller Welt / ausser bey mir / dessen gute Gewogenheit und Treue ihr bekandt / gewiß / zu Folge des Königs / ihres Herrn Bruders Befehl / würde fleissig beobachtet haben.

Diese Erzehlung / wehrteste Schwester / die die schöne Polixena mit vielen Umbständen begleitete / erweckte mir mehr Betrübung / als ich die Tag meines Lebens gehabt / sowohl wegen des Antheils / den ich in dieser unvergleichlichē Prinzessin Angelegenheiten jederzeit hatte / als weil ich mich dadurch fast gezwungen sahe / mich von derselben zu entfernen / und mir / durch Befreyung eines so lieben Bruders / einige Gnade bey ihr zu erwerben. Aber auch dem ungeacht / liebste Albisinde / ich glaubte um eurentwillen zu diesem Dienst verbunden zu seyn / so daß / wann ich auch nicht in des tapfern Marcomirs unvergleichliche Schwester verliebt gewest wäre / so würde ich doch alles daran gewagt haben / was zu Be-

freyung eines so großmüthigen Prinzens/ der zu Beschützung eurer Freyheit sein Leben in die Schantz geschlagen / und zur Belohnung von dem grausamen König in Cimbern wider alles Recht und Gerechtigkeit der Völcker / mit Gefängnus belegt worden / hätte behülfflich seyn können. Dieses alles nun brachte mich zu dem Entschluß/zu Befreyung des tapfern Marcomirs alles äusserste zu wagen ; Dahero ich dann der betrübten Prinzessin also antwortete: Schönste Prinzessin/ ich bin euerer Gütigkeit ja wohl hoch verpflichtet / daß ihr mir die Ursach eures Kummers nunmehro kundt gethan / ja ich versichere euch/ daß keine Kranckheit so ansteckend / als dieser Kummer bey mir / oder ja wohl noch grösser/als geringer / sich in meinem Gemüth eingefunden / als er kaum bey euch anzutreffen; aber damit ich euch solches mehr durch Werck als Worte zu erkennen gebe / weil diese bey so wichtiger Gelegenheit gar zu gering wären ; so soll sich/unerachtet des Almerics Dienste zu Befreyung des Printzen eures Bruders nicht zulänglich/doch jemand solcher annehmen/der weit mächtiger als ich / und ich dancke mitten unter diesem Unglück dem Himmel / daß er dem Printzen aus Schwaben eine so gute Gelegenheit beschehret / da er euch einige Dienst thun / oder wenigstens in einem so löblichen Vorhaben sein Leben aufopffern kan.

Ja ich zweiffele nicht / er würde solches auch bloß aus Antrieb seiner Ehr/den jenigen nemlich zu befreyen/der seine Schwester mit solcher Tapfferkeit

lerkeit beschützet / unternehmen wann / er auch gleich nicht in die unvergleichliche Schwester des Königs Pharamunds verliebt wäre / und sollte ihn ja die Freundschafft und Ehre nicht genugsam verbinden / so gedenckt/was er nicht / aus Triebe seiner hefftigen Leidenschafft vor den Bruder der schönen Polixena wagen würde.

Und ob er zwar bey dem König seinem Herrn Vattern in Ungnaden / so hat er doch noch wol so viel Freunde / die ihr Leben vor ihn auffsetzen würden / wann er es vonnöthen hätte / ja es würde ihm nicht allein gar leicht seyn / halb-Schwaben zu seiner Beschützung zu waffnen/ sondern er sollte so gar unter der Armee seines Herrn Vattern viel Leute finden / die ihme mehr als seinem Herrn Vattern gehorchen / und auch wider den König selbsten fechten solten / so daß er sich leichtlich wird in einen Stand setzen können / das Gefängnus des Marcomirs/unerachtet der gantzen Cimbrischen Macht / zu erbrechen/und diesen großmüthigen Prinzen zu befreyen. Allein großmüthige Prinzessin / wann mein Prinz solte so glücklich seyn / auch diesen Dienst durch Erledigung eures Bruders leisten zu können/ so nehmet ihn aber auch ohne Widerstand vor genehm an / als von einem Menschen / deme die geringsten Gelegenheiten auch einige Dienste zu erweisen tausendmahl angenehmer sind / als alles andere / und bezeuget ihm so viel Gnade / dafern er das Leben dabey einbüssen sollte / solches als ein würdiges Geschenck / das er längsten zu eueren

Diensten gewiedmet/nicht zu verschmähen. Ich weiß/wo ich ihn werde antreffen/ und will derowegen diesen Augenblick noch hinweg/und zu ihm reisen/ wann es nicht schon zu spät wäre/ und ich heut noch einig Stück Weegs gewinnen könte; aber Morgen will ich/so bald es Tag/ mich auf den Weg machen/ mit der Versicherung/ daß Viridomar entweder den Marcomir befreyen/oder das Leben in diesem Vorhaben einbüssen soll. Diese letzte Worte/meine Schwester/ sprach ich mit solcher Hefftigkeit aus/ daß ich mich offt noch nicht genugsam verwundern kan/ wie es möglich gewesen/ daß eine so kluge und verständige Person mich nicht alsobalden vor den Viridomar erkannt/ allein entweder hatte sie ihre Meynung und Gedancken auf nichts weniger/ als daß ich Viridomar sey/gerichtet/ oder die Prinzessin war von Traurigkeit gar zu hefftig eingenommen; in Sum̃a ich bliebe durch sonderbares Glück wie vorhin der Almeric/und also unbekandt.

Die Prinzessin aber/schauete mich hierauf mit verwirrten Augen an/und sagte/nach einem kleinen Stillschweigen/endlich also zu mir: Ich bin euch sehr verbunden für den Eyfer/ den ihr um meine Angelegenheiten bezeuget/und gleichwie ich ohne das euch meine Freyheit schon einmahl zu dancken/so soll es mir lieb seyn/ euch auch um die Befreyung meines Bruders verpflichtet zu seyn; Aber weil es euch etwa nicht möchte so leicht seyn/ dieses ins Werck zu setzen/ was ihr mir so großmüthiglich verheissen/ so [illegible] ich euch lieber bey uns behalten/ als den

Prinzen

Prinzen aus Schwaben auffsuchen lassen / um demselben eine Mühe zu erspahren / die er etwa nicht so gerne über sich nehmen würde / als ihr euch wohl einbildet.

Dann ich zwar sowohl eurer als eures Prinzen Tapferkeit nichts zu schwehr / sondern vielmehr selbe zu Ausübung der kühnsten Unternehmung zulänglich achte / so finde ich / daß in dieser Sache mehr Schwehrigkeit und Gefahr / als ihr aus Verblendung eures grossen Muths nicht vorsehen könnet / so daß ich die Großmüthigkeit eures tapfern Prinzen um meinetwillen nicht gerne umsonst möchte in Gefahr setzen.

Ach schönste Prinzessin / versetzte ich hierauf / mit etwas trauriger Stimm : Ich sehe wohl daß mein Prinz bey euch noch gar zu übel eingeschrieben / als daß ihr Ihn solcher grossen Tapfferkeit soltet fähig schätzen / und daß er noch viel Widerwärtigkeiten vorhero wird zu überwinden haben / ehe und bevor er sich in der Polixena Gnade setzen wird; Aber ich zweiffle doch nicht / daß diese Gelegenheit ihme nicht würde zu seiner Glückseeligkeit ein Merckliches beytragen; und mit was Verdruß ich mich gleich von der unvergleichlichen Polixena entferne / so sterb ich doch anbey fast für Ungedult / ihn nur bald dahin bemüht zu sehen / wie er durch diese Gelegenheit sich bey euch so viel Gnade und Verdienst erwerbe / als Ungnad und Mißfallen seine vorige Thaten bey euch erweckt. Kaum hatte ich diese letzten Worte ausgesprochen / als ich von meinem Ort auffstunde / und unerach-

tet alles der Theodemira wincken / und der Prinzessin Bemühung mich zuruck zu halten / aus dem Cabinet heraus gieng/um mich auf meine bevorstehende Reis in etwas auszurüsten / die Prinzessin aber um Erlaubnüß bat/ diesen Abend annoch von ihr Urlaub zu nehmen / damit ich des andern Morgens gantz früh meine Reise antretten könte.

Jch richtete nun alles zu meiner Abreise zu/die mir gewiß weit unerträglicher gewesen wäre/ wann nicht die Hoffnung / meiner Prinzessin einen angenehmen Dienst zu leisten / dadurch ich mich als Viridomar würde sehen lassen dörffen/und des Königs Pharamund Freundschafft/ als deren ich über alles benöthiget/um glückseelig zu seyn/gewinnen können/ meinen Kummer/ mich von der liebreichen Polixena zu entfernen/ in etwas gelindert hätte.

Jch sahe zwar die grossen Schwehrigkeiten/ den tapfern Marcomir zu erledigen / alle wohl vor Augen / und kunte auch nicht aussinnen/ wie ich mein Vorhaben zu wegen bringen könte/ohne mich in das äuserste Verderben und Unglück zu stürtzen / dem aber allen ungeachtet/ so entschloß ich mich / wann mir ja leichte Mittel fehlen solten/auch das äuserste zu wagen/und dafern ich ja mein Versprechen nicht sollte vollziehen können / wenigstens in dessen Vollbringung das Leben zu verlieren. Allein es war nicht vonnöthen / daß ich in diesem Entschluß verharrete / oder nur gar von Fenuse wegreiste / Massen eine Stunde nach genommenem Abschid

schied bey der Prinzessin Genebald / des Fürsten Pirams und der Theodemira Sohn/ ein Ritter/der seine Tapferkeit und Geschicklichkeit unter dem König Pharamund in vielen Gelegenheiten dargethan/von den Gräntzen/allwo er den König verlassen/mit der erfreulichen Zeitung zu ruck kam / daß Prinz Marcomir / wie man sage/von unbekandten Kriegsleuthen/als man ihn auf des Königs von Cimbern Befehl von Egetin nach Marobude führen sollen / wäre, erledigt worden.

Gleichwie diese fröliche Zeitung der Prinzessin so viel Freude/als ihr die Abwesenheit des Königs ihres Herrn Brudern und dessen Zustand/ als an welchem sie iederzeit fast so viel Antheil/ als er selbsten hatte zuliesse / erweckte / also hatte sie diese Gütigkeit für mich / und sandte mir alsobalden eine ihrer Bedienten/mir solche gleichfalls anzukünden und ihrentwegen zu sagen/daß ihr diese erfreuliche Bothschafft desto angenehmer wäre / weil sich mich von meiner Reise und derer Mühe/die ich mithin ihrentwillen über mich nehmen wollen / abhielte.

Ich bezeugte hierüber gleichfalls soviel Freude/als Schmerzē ich vorhero über die Ursach der allgemeinen Traurigkeit empfunden / und ob zwar eines Theils die Hoffnung / meiner Prinzessin einen so angenehmen Dienst durch Befrerung des Großmüthigen Marcomirs zu erweisen / bey mir erlosche / so sahe ich jedoch andern theils auch meinen Schmertzen/den ich über der Abwesenheit meiner unvergleichlichen Prinzessin

würde empfunden haben / gedämpft / und war zu frieden / daß ich durch diese Gelegenheit nicht nöthig hätte/des Königs/meins Herrn Vatters/ Zorn noch hefftiger auf mich zu laden. Ich kehrte hierauf alsobalden wieder zur Prinzessin/ welche mich in Wahrheit weit höflicher empfienge/als sie vorhin niemahls gethan / und weil ihr mein Anerbieten noch in frischem Gedächtnuß ruhete / das ich ihr eine Stunde vorhero gethan / so bezeugte Sie mir mehr Erkändtnus dafür/ als über alles andere/was ich ihr zu dienen bißhero bezeuget. Der Theodemire Sohn/welcher auch da war / und indessen von seiner Mutter und Schwester mit mehrern verstanden / was Sie von dem Almeric vor Dienste empfangen/ auch ohne dem ein recht grosses Verlangen bezeugte / mich / als von dem er soviel Guts gehört/zu sehen / empfieng mich mit so grosser Höflichkeit/ als ihme die Gegenwart der Prinzessin verstattete ; und als ich ihn eine Stunde darnach bey der Theodemire seiner Frau Mutter antraff / bezeugte er mir ungemeine Proben der Hochschätzung/ die er gegen mich truge/und bote mir seine Dienst und Freundschafft mit aller ersinnlicher Höflichkeit an.

Des andern Tags kam Prinz Sunon / des König Pharamunds Bruder/von Neapolis nach Fenuse/um die Princessin Polixena/seine Schwester / zu besuchen / und zwar in Begleitschafft des Iberius/und Meroveus/welches lauter Prinzen vom Geblüt / als wie Priam und dessen Sohn / und vom König. Pharamund zu rücke

geschickt

geschickt worden/mit Befehl/neue Werbungen anzustellen / und noch vieler anderer/die so wohl wegen ihrer Tapferkeit / als hohen Geburt und andern Tugenden sich berühmt gemacht. Der berühmte Priam war zu Peapolis geblieben/um allda nebenst dem Basogastes gehörigen Befehl zuertheilen/und was zum Krieg anzuwenden/zu dessen allgemeinen Schauplatz/der gemeinẽ Meynung nach/das arme Franckenland von den Königen aus Cimbern und Schwaben/ und dessen Bunds-Genossen/erwählt worden/die alle/theils aus Rache /theils aus Eyfer durch den Tod des Pharamunds die Preißwürdige Rosemunde zu erlangen / wider diesen tapfern König mit aller Macht im Anzug waren. Die Prinzessin führte mich hierauf zu ihrem Bruder / welcher sich aus Erzehlung der Hülffe / die ich ihr wider ihre Feinde erwiesen/zu meinem nicht geringẽ Vortheil dermassen einnehmen lassen / daß er alle erdenckliche Höflichkeiten und Freundschafft bezeugte / und sich mit so wohlanständiger Art bedanckte / als ich von einem so grossen Prinzen/ der so wol erzogen / immer hoffen mögen.

Worauf ich ihme aber nicht / wie Viridomar gethan hätte / sondern wie dem Almeric zustunde / begegnete / und ungeachtet ich den Sunnon wegen seiner Geburt / guten Aussehens/Tapferkeit/Freundlichkeit und 100 anderer Tugendẽ ohne das würde hochgeschätzt habẽ/ so ist leicht zu gedencken / was die Qualität / der unvergleichlichẽ Polixena Bruder zu seyn/bey mir nicht vor Grosachtung gegen Ihn zu wege gebracht.

bracht. Doch vergaß ich anbey nicht/dem Prinzen Iberius/und Meroveus gleichfalls alle dem Almeric gebührende Höflichkeit zu bezeigen/welches mir dann desto leichter ankam/weilen ihr fürnehmes Herkommen mit so tapfern und schönen Tugenden vergesellschafftet/und absonderlich aber des Iberius Tapferkeit mir noch seit der andern Schlacht/die ich unsern Feinden geliefert/zur Gnüge bekandt war.

Sunnon wiederholte eben dieses gegen mir/wessen mich bereits die Prinzessin und Theodemire zum öfftern von des Königs Erkäntlichkeit versichert haben/und weiln er etwas an mir befand/so ihme sehr wohl gefiel/so vergaß er nichts/wie er mich an sich ziehen könte/und bote mir nicht allein einen sichern Auffenthalt an seinem Hofe/sondern auch solche Bedienung und Aempter an/damit Almeric nicht allein sehr wohl hätte zufrieden seyn/sondern so gar dasjenige/was er in Schwaben verlassen/ohne Müh vergessen können.

Auf alle diese Höflichkeiten und Anerbietungen nun antwortete ich fast eben wie der Prinzessin Polixena/und gab ihm Ursach/mithin zu glauben/daß von Annehmung dessen mich nichts als die Pflicht/damit ich dem Printzen in Schwaben zugethan/abhielte.

Als nun selbigen Abends diese schöne Gesellschafft sich fast alle bey der Prinzessin versammlet/und von der Befreyung des Prinzen Marcomirs/welcher seine Freyheit/derjenigē Vorgeben nach/die ihn begleitet/einigen Burgundiern

diern sollte zu dancken haben/und daß man nicht wüste/wo er nach diesem hinkommen wäre/da er doch Zeit und Gelegenheit gehabt/ wieder in Francken zu den Seinigen zu kommen/ unterhalten; kam man endlich auch von dem Viridomar zu sprechen; und gleichwie dasjenige/ was ich in Schwaben entweder Zeit währenden Kriegs oder Friedens gethan/ ihnen Materie genugsam an die Hand gab/ sich eine Zeitlang zu unterhalten/ also fieng Prinz Sunnon endlich also gegen die Prinzessin an: In Wahrheit/ wehrteste Schwester/ die Schönheit hat grosse Vortheile/ und ihr habt mit der Würckung/ die die Eurige unserm Land zum besten gethan/ Ursach wohl vergnügt zu seyn/ denn ich versichere Euch/daß weder Franckenland einen gefährlichern Feind jemals gehabt/ noch auch dem König/unserm Herrn Brudern/jemals ein tapferer Ritter Dienst angeboten/als der Printz aus Schwaben.

Weilen nun die schöne Prinzessin hierauf nichts antwortete/ und jederman mich/als den jenigen anschaute/ der sich des Printzen aus Schwaben jederzeit so eifrigst angenommen/ so wandte ich mich zu dem Printzen/ und antwortete ihm also: Gnädiger Herr! Es hat Schwabē vielmehr Ursach als Franckenland/ dem Glück verpflichtet zu seyn/ daß es eine so unvergleichliche Schönheit zu dessen Vortheil gewaffnet/ und gleichwie kein Ruhm in der Welt/ der dem König Pharamund die Waag hielte/ also versichere ich euch/ daß es mit dem guten Viridomar

mar solte übel abgelauffen seyn / wann nicht die Liebe diesen Kampff geendet hätte.

Ich glaube / versetzte hierauf Printz Sunon/ daß sie einander solten genug zu schaffen gemacht / und kein Theil so leicht den Sieg / oder einen Vortheil über den andern davon getragen haben; wann man aber des Königs/meines Bruders/Zeugnus Glauben beymisset / so ist nichts tapferers in der Welt anzutreffen/als der Prinz Viridomar : und ich/meines Orts / muß in Wahrheit bekennen / daß/soviel ich von diesem Printzen/so wohl in zweyen Schlachten / als in diesem Kampff gesehen / all sein Thun mich verwundersam eingenommen. Ich / unterbrach hierauf Genebald/hab Ihn anfänglich wegen der Wunde / so mein Vatter von ihm empfangen/ sehr gehaßt / so daß ich die Gelegenheit gern mit meinem Blut hätte erkauffen wollen / mit ihm zu kämpffen. Es würde euch aber dessen gewiß bald gereuet haben / antwortete der tapfere Iberius; wann anderst euer Glück dem Meinen gleich gewesen wäre : Dann ob ich zwar die Ehre gehabt / eine ziemliche Zeit mit ihm zu kämpfen/ hat es mich doch dabey so viel Bluts gekostet/als wenig Vortheil ich euer Seits wider Ihn gehabt / so daß ich mir nichts guts hätte bevorstehen lassen/wann der Kampff länger gedauret haben solte.

Ich habe aber den Prinzen aus Schwaben wohl anderst davon Reden hören/ unterbrach ich den Iberius / als eure Bescheidenheit euch davon zu reden erlaubt / und weiß/daß euer Tapfferkeit

erkeit ihm soviel Vergnügung gegeben / als betrübt er über die Seinige seyn würde / wann selbe ihm nichts/als des Genebalds Haß zu wegen gebracht hätte. Wann ich einigen Haß dazumal wider ihn geheegt/antwortete dieser Prinz/ so versichere ich euch doch/daß eueres Prinzen letztere Thaten selbigen so gar vertilget / daß auch davon keine Anzeigungen in meinem Gemüth mehr weiter zu finden seyn. Und ich meines Orts/sagte Meroveus hierauf / habe nicht allein dessen Tapferkeit und scharffen Verstand im Kriegs-Wesen sehr bewundert/ (indem er so gar dem Pharamund / der nie anderst/ als zu siegen gewohnt / den Sieg so hartnäckigt befochten/) sondern an seiner Person / in allem seinem Thun und sowohl in Schlachten/als im Zweykampff/ ob ich ihn gleich nie anderst als zu Pferde / und noch darzu gewaffnet gesehen / was so angenehmes und liebreiches befunden/ daß/meiner Meynung nach/ihm an Gestalt / guter Art und Geschicklichkeit nichts zu vergleichen / geschweige / daß ich von einigen erfahren / es treffe sein Gesicht mit seinen übrigen Vortheilen so genau und wohl überein / daß wenig seines gleichen in der Welt anzutreffen.

Ob ich mir zwar nun so schmeichlē hörte/so war ich doch damit wol zu frieden / daß man meiner Prinzessin so viel vortheilhafftiges von mir vorschwäzte / denn ich nichts so sehr in der Welt verlangte / als daß Polixena durch diese Erzehlung doch möchte eine vortheilhafftige Meynung vor den Verliebten Viridomar schöpffen/dahero ich

diesen

diesen Lobsprüchen/aus Furcht/ mich zu verrathen/weder widersprach/noch auch aus Bescheidenheit derselben als demjenigen was so vortheilhafftig vor mich beypflichtete / sondern antwortete denē/die mich/also herausstrichen/also: Der Printz aus Schwaben ist wohl glückseelig / so grosse Hochschätzungen/die ihr gegen Jhn bezeuget/bey euch erworben zu haben / und wann ihr auch gleich mehr Lobwürdiges von ihme saget/ als er in Wahrheits Grund verdienet / so geschicht ihm doch dadurch ein grösserer Dienst/daß ihr solches vor der Prinzessin thut/ als er von euerer Großmuth hätte hoffen dörffen. Was mich betrifft / erwiederte hierauf Printz Sunon / so will ich ihm nicht allein hier/ sondern in allen andern Gelegenheiten / die mir das Glück wird an die Hand gebē/gar gern/soviel in meiner Macht steht/dienen. Jm übrigen aber bin ich der gäntzlichen Meynung / daß meine Schwester keine vortheilhafftigere Wahl hätte treffen können/als diese/welche Sie ihrem guten Glück/ oder vielmehr / wann ich es sagen darff/ ihrer Schönheit zuzuschreiben / so daß ich dem Prinzen aus Schwaben bey der Prinzessin meiner Schwester wohl bedient zu seyn hoffe / ohne Sie zu beleidigen. Ob man einen gleich nicht beleidigt/so kan man einem jedoch wol ein Mißfallen erwecken / antwortete hierauf die Prinzessin ihrem Bruder / und ich glaube von euch/wehrtester Bruder / daß ihr weder eins noch das andere zu thun verlanget.

Ich möchte zwar nicht gern euch mißfallen / unter-

unterbrach Printz Sunnon/ einem Freund zu gefallen; aber damit ich euer so grosse Zärtlichkeit in etwas mindern möge/ um derentwillen wir so offt miteinander gestritten / so wisset / liebste Schwester / daß solche Qualitäten/ als sich bey dem Printzen aus Schwaben befinden / mir solches zu thun gar wol erlauben. Zum wenigsten/ versetzte hierauf die Prinzessin mit etwas entrüsteter Stimme / köntet ihr ja warten / biß er euch selbsten dieses zu thun ersucht; worauf ich dann bereit war zu antworten / als Theodemire mir zuvor kam / sagende: Aber Mein saget mir/ tapferer Almeric / ob es wahr/ daß euer Printz von so gutem Aussehen/ als man von ihm ausgiebt; dann wir haben sein Gesicht / wie ihr wisset/ nicht sehen können. Ich wuste/ aus obangeregten Ursachen/ auf diese Frage nicht gleich zu antworten; sondern war eben bemühet/ die Gesellschafft auf einen andern Discurs zu bringen/ als Printz Suñon der Theodemire also antwortete: Fragt ihn vielmehr / sagte er / ob Viridomar so gutes Aussehen hat/ als der Almeric / dann wann dieses ist/ so weicht er an schöner Gestalt niemanden in der Welt. Diese des Sunnons Frage nun halff mir aus meiner Verwirrung/ darein ich durch der Theodemire Frage gerathen/ und nachdem ich mich stellte / als ob selbige von der Schmeichlung / damit man mir geliebkoset/ herrührte : Ich würde euch / antwortete ich dem Printz Sunnon durch diese Gleichnus / des Viridomars Gestalt übel vorbilden können; Ob ich zwar bekennen muß / daß diese-

nigen/so Jhn gesehen/euch werden bezeugen können/ daß zwischen dem Almeric und dem Printzen Viridomar wenig Unterscheid zu finden/ so glücklich bin ich so gar/ meinem Printzen ähnlich zu sehen.

Man setzte hierauf noch viel Schmeichel-Worte zu den andern/ und machte mir so viel Fragen/ daß ich mich nicht wenig forchte/mich zu verrathen/ absonderlich war ich gezwungen/ dem Sunnon gleichfalls diejenige Frage zu beantworten/ so Theodemire einige Tage vorhero gegen mir gethan/ betreffend den Ursprung meines Printzen Liebe; und die ich fast auf gleiche Weise/als wie der Theodemire beantwortete.

Indessen ob man gleich von dem tapfern Marcomir nach seiner Erledigung weiter keine Zeitungen vernehmen können/ so verjagte doch diese aus meiner Prinzessin betrübtem Gemüth fast allen über dessen Gefängnus entstandenẽ Kum̃er/ doch also/ daß allezeit noch einige Fußstapfen einiger Traurigkeit/ die aber von der Abwesenheit des Königs ihres Herrn Bruders ihren Ursprung hatte/ bey ihr anzutreffen waren/ welche einer vollkommenen Freude den Eingang verwehreten; und mithin Ursach waren/ daß diese schöne Gesellschafft abgehalten ward/ der Prinzessin zu Ehren allerhand Lust und Ritterspiele anzustellen/wie sie sonsten Zweiffels ohne würden gethan haben.

Nichts destoweniger beredete Sie einsmahl Printz Sunnon/ einer gewissen wilden Ochsen-Jagd beyzuwohnẽ/ nachdem sich vorhero ein Ungeheurer

geheuerer wilder Stier / in denen benachbarten Waldungen/um Fenuſe herum ſpühren laſſen/ welcher ſo viel Jäger/ die auf Jhn einē Anſchlag gemacht/ſchon vexirt / und theils mit gar widrigen Ausgang zurück geſchickt/ſo daß Prinz Sunnon deſto mehr Ehr von dieſer Jagd zu tragen hoffte/je verzagt dieſes Wild faſt alle Jäger gemacht / und zu ſolchem Ende einen groſſen Platz einſtellen laſſen / inner welchen man ihme geſagt/ daß er anzutreffen wäre. Ob nun zwar die Prinzeſſin anfänglich dem Prinzen Sunnon/in dieſer Jagd Geſellſchafft zu leiſten/ſich hefftig widerſetzte / aus Furcht / es möchte dieſe Jagd/ weil das Wild ſo grauſam und ungeheuer/übel ablauffen/ſo ließ doch Prinz Sunnon nicht nach/ ſie ſo hefftig zu bitten / ihr vorſtellende / daß ſie ja unter einer ſo tapfern Leibwacht / mit der ſie dieſen Tag ſolte umgeben ſeyn / nichts zu fürchten hätte/und ja auf ihrem Wagen ſitzen bleiben/und auf demſelben der Jagd auſſerhalb der Plätzen zuſehen könte / ſo daß ſie endlich darein/ ihrem Bruder zu gefallen/verwilligte.

Des Tags nun/ an welchem die Jagd angeſtellt war/überſchickte mir Printz Sunnon gantz früh zu einem Geſchencke ein ſehr ſchönes Pferd/ und ließ mich dabey erſuchen / ſolches dieſen Tag um ſeinet willen/und ihme zu gefallen/ zu reiten. Jch hatte dergleichen Pferdte nicht viel geſehen/ſo ſchön war es / und was noch mehr / ſo ſchickte ſich der reiche Gezeug / damit es gezieret war / nicht weniger wohl zu ſeiner Schönheit. Weilen ich mich nun ſo wohl beritten ſahe / und

leicht urtheilen kunte / es würden die andern Printzen / dem Frauenzimmer zu gefallen / sich kostbahr und herrlich auskleiden / und über diß auch wuste / daß die schöne Polixena auch unter der Gesellschafft seyn werde / so bemühte ich mich / wann es möglich wäre / mit meinem Aufzug meiner unvergleichlichen Prinzessin schönes Aug auf mich zu ziehen. Und weilen ich unter meinen Sachen unterschiedliche schöne und kostbare Kleider mitführte / darauf ich jederzeit viel gehalten / wie euch noch wol wird wissend seyn / so suchte ich eins aus / welches auf eine Jagd nicht kostbarer noch schöner seyn können. Mein Ober-Rock war von einem seidenen mit Gold reich eingewürckten Zeug / dessen Ende mit Perlen gestickt / und kleinen Smaragden besetzt waren / an welchen die Ermel / welche nicht gar biß auf den Elnbogen reichten / mit einer grossen Spangen von grossen kostbahren Smaragden angehefftet waren / die beeden Halbstieffel waren von gleichem Stoff / und oben an dem Ende jeder ebenfalls mit einer Spangen von einem solchen Smaragden / wie an den Enden / besetzt / desgleichen war auch an der güldnen Ketten / an welcher mein Degen hieng / dessen Scheide mit eben dergleichen Edelsteinen reich besetzt war. Auf dem Kopf hatte ich ein Casquet / mit weiß und grünen Federn / die biß auf die Schultern herabhiengen / über und über bedeckt. Und also war meine Kleidung zwar nicht zu kostbar vor den Viridomar / aber wol vor den Almeric / über deren sich viel verwundert / als sie mich

so wohl aufgeputzt sahen. Sunnon und Theodemire selbsten fanden meinen Habit kostbar und schön; und gleichwie ich in der Reit-Kunst keiner der Unerfahrnesten / so ritte ich das schöne mir von dem Printzen verehrte Pferdt mit so guter Art / daß ich der Prinzessin Augen / nicht vergebens / wie ich gehofft / auf mich zog / und mir anbey selbsten schmeichelte / ich würde diesen Tag meiner Prinzessin zum wenigsten nicht mißfallen: (Vergebet mir / liebste Schwester / daß ich mit so weniger Bescheidenheit von mir selbsten rede / welches aber vor euch allein / und folgends gegen andern schon nicht geschicht.) Ich ritte die meiste Zeit neben dem Wagen / auf welchem die Prinzessin / Theodemira / Artesinda / Laomire / des Basogastas Tochter / welche alle nicht weniger schöne Damen waren / sassen / und schauete mit meinen Augen immer in die Sonne / deren Strahlen mich so verblendet; und wann ich von dem Sunnon vermüssigt wurde / meine Augen davon abzuziehen / und mit ihme zu reden / so geschah doch dieses nie ohne Seuffzen / und einen kleinen Verdruß / den ich darüber hatte. Die Prinzessin redete offt mit mir / und so offt ich mich von ihr wegkehrte / stach sie der Theodemire was ins Ohr / mich dabey betrachtende / so daß ich nicht wuste / was ich davon urtheilen solte; ja ich wuste nicht einmahl / ob ich verlangen solte / daß der Prinzessin des Almerics Person / zum Nachtheil des Viridomars Liebe / gefallen möchte / oder daß die Lieb und hohe Geburt des Viridomars der Prinzessin die Augen vor des Almerics Person zuschliessen solte.

Als wir nun an den Ort kamen / allwo die Gärner umstellt waren / ließ Sunnon der Prinzessin / und der andern / die ihr nachfolgten / ihre Wägen an einen Ort halten / allwo sie der Jagd mit Lust zu sehen kunte / zumahlen ihr Wagen von allen Seiten offen war / und begab sich mit uns in solche hinein / nachdem er vorhero einige zur Prinzessin Beschützung da gelassen. Weiln nun die Jäger bey nahe wusten / wo dieser wilde Stier sich aufhielt / hatten wir nicht viel Müh / ihn aufzusuchen / sondern sahen ihn aus Schrecken vor dem Gebelle der Hunde / und dem Schall der Wild-Hörner bald dorten bald dahin seine Flucht nehmen. Endlichen aber / als er sich von Jägern und Hunden so grausam verfolgt sahe / kehrte er sich um / und stellte sich zur Wehr. Und nachdem er auf eine grausame Art geschnauffet / suchte er überall durchzukommen / und verletzte etliche Hunde mit seinen Hörnern / in den Bauch / weiln er aber sich wider solche zu setzen der Müh nicht werth achtete / sondern seine Grausamkeit wider die Menschen anwenden wolte / als muste einer des Susions Leuten / den er schon in Schrecken gebracht / und zu erst antraff / es mit der Haut bezahlen ; worauf er dann ergrimmet auf die andern zudrang / einen andern gleich zu Boden rannte / der sich ihme widersetzen wollen / und des Merovei Pferdt mit den Hörnern in die Seiten verwundete / daß es zu Boden fiel / und es mit dem Meroveo würde gethan gewesen seyn / wann nicht Iberius gantz behertzt / sich mit blanckem Degen vor den Ochsen hingemacht / und den Meroveum leben beschützen wollen /

wollen / als Printz Sunnon Spornstreichs mit grossem Geschrey daher rennte / vor den Ochsen Seitenwarts vorbey ritte / und ihme einen Streich in die Seiten versetzte / welcher / weil er die Rippen betraff / nicht so glücklich angebracht / als angetragen wurde / deme ungeachtet / war doch der Stier dermassen verwundet / daß er alsobalden den Iberius und den Meroveus zu frieden ließ / und sich gegen seinen Feind wandte / Ihn auch eben antraff / als er sein Pferd wieder gegen ihn zugewandt / deme er einen solchen grimmigen Stoß auf die Brust versetzte / daß es mit seinem Herrn alsobalden über und über fiel.

Zum Glück fand ich mich dazumahl unweit von dem Printzen / und kundte ihm also eben den Dienst leisten / wie Iberius dem Meroveo / derhalben ich denn auf den Ochsen traff / als er in dem war / den Sunnon noch einmahl zu überfallen / und Ihn über etliche Aeste / so im Weg lagen / zu Boden fallen machte; und als er hierauf weiter in die Höh und auf mich zukam / versetzte ich ihm einen so gewaltigen Streich über die Nasen / daß ich solche in zwey Theil spaltete. Diese Wunde brachte Ihn in solche Verwirrung / daß / an statt auf mich / oder den Printzen Suñon / der durch des Genebalds Hülff schon wieder in der Höh war / loß zu gehen / er sich gantz auf eine andere Seiten hinkehrte / und nachdem er sich mit grosser Wut hin und wieder Platz gemacht / gantz ergrimmet auf den Ort zulieff / allwo wir die Prinzessin / samt ihrem Frauen-Zimmer / verlassen / da er dann die umstellten Plagen übern-

hauffen riß/ und schnur stracks / als wann es das Verhängnus so haben wollen / auf ihren Wagen loß gieng.

Weiln ich aber aus sonderbarer Glücks-Schickung / solches wahrnahm / auch mit einem guten und schnellen Pferdt versehen war/so verfolgte ich Jhn / und kam eben sobald an den Wagen als er; Als ich aber merckte / daß er den Wagen angreiffen wolte / so eilte ich als wie ein Pfeil mit einem grossen Schrey / darzu mich die Zaghafftigkeit der Leibwacht/die aus Furcht hin und wieder flohe / verursachte / zu dem Wagen / und kam noch eben auch vor denselben/und dem grausamen Thier zu stehen / als er einen Stoß in die Kutschen auf das Frauenzimmer gerichtet; den aber mein armes Pferdt in die Seiten auffieng/ und ich ein wenig davon am Schenckel gestreifft ward/welches mich dann so anfeuerte/daß ich in einem Streich mit meinem Säbel/der sehr scharff/ und von einer Faust geführt ward/ deren Kräffte die Liebe verdoppelte / dem Ochsen den Kopf glatt weg hiebe/ daß er unter die Räder des Wagens zu gleicher Zeit/ als mein Pferdt mit mir übernhauffen/fiel. Jch machte mich hierauf geschwindt von meinem Pferdt loß / und kehrte mich zu dem Wagen/auf welchen all mein Dencken gerichtet war / sahe aber / daß meine wehrteste Prinzessin vor Schrecken gantz ausser sich selber war / so daß sie niemand kennte/noch auch/was weiter vorgangen/ gesehen hatte.

Eben also war es auch der Luomire / welche auch auf der Seiten/wo die Prinzessin gesessen/ ergan-

ergangen; Theodemire und Artesinde aber / welche auf der andern Seite und in keiner so grossen Gefahr gewesen / waren bessern Muths / und nachdem sie die Gefahr verschwundē sahen / bemüheten sie sich / die Prinzessin wieder zu recht zu bringen.

Ich machte mich zu meiner Prinzessin / voller Angst und Kummer; und ward von der Theodemire / welche mit Verwunderung gesehen / daß ich den wilden Ochsen auf einen Hieb geköpfft / mich mit sehr freundlichen Minen angesehen / folgends also bewillkommet: Ach wehrtester Almeric / so seit ihr dann von den Göttern dazu aufersehen / uns allzeit in unsern Nöthen beyzuspringen! Worauf sie sich dann gleich wieder zur Prinzessin kehrte / die sie / weil sie wuste / daß ihre Ohnmacht bloß aus Schrecken / der sich nach und nach schon wieder bey ihr verlieren würde / herrührte / aus dem Wagen heraus zoge / und zu dem auf zwanzig Schritt weit darbey sich befindenden Brunnen tragen ließ. Ihr könnt euch leicht einbilden / wehrteste Schwester / daß ich mich zu diesem Dienst nicht viel bitten liesse; als ich sie aber kaum umarmt hatte / und aus dem Wagen zu ermeldtem Brunnen bringen wollen / öffnete sie die Augen wieder / und kam wieder gantz und gar zu sich selbst. Sie sahe mich gleich an / und als sie sich in meinē Armen befande / entsetzte sie sich ein wenig / und wandte sich zur Theodemire mit dem Haupte / zu mir mit seuffzender Stimme also sagende: Wie Almeric / so befinde ich mich noch einmahl in euren Armen / und soll ich von euch eine neue Hülffe geniessen /

die ich nicht auf solche Weise kauffen müste / daß ich darüber in Verwirrung gerathen. Ich war eben bemüht/mich zu rechtfertigen / als Theodemire mir zuvor kam / und ihr mit wenigen die Gefahr/darinn sie gewesen / und auf was Weis sie in meine Armen wieder gerathen / erzählte/ und ihr mithin zu verstehen gab / daß sie mir das Leben zu dancken / welches sie dann zusamt der Wichtigkeit dieser Beschützung/so ich ihr geleistet / desto eher erkannte/als sie den abgehauenen Kopf / wie auch mein in die Seiten verwundetes Pferdt noch auf dem Platz liegen sahe.

Nachdem nun die schöne Polixena dieses alles mit Aufmerckſamkeit angehört / wandte sie sich gegen mir/und sprach mit etwas leisser Stimm: Wie nun / mein Almeric / wünschtet ihr noch/ an des Viridomars Stelle zu seyn/ oder daß ich nicht dem Almeric / sondern dem Printzen aus Schwaben das Leben zu dancken hätte? Zu meinem Glück fanden sich eben Printz Sunon/ Iberius/Genebald / Meroveus / und die gantze Gesellschafft um den Wagen ein/ dann ich sonst nichts darauf zu antworten gewust / so daß ich davon enthoben war.

Diese nun hatten zwar von weiten / und also nicht recht ausführlich gesehen / wie es abgelauffen / als sie aber anitzt den Ochsen-Kopf unweit von meinem todten Pferdt auf dem Platz fanden / verwunderten sie sich sowohl über diesem grausamen Streich/als daß ich eben den Augenblick zu recht kommen / die Prinzessin aus so augenscheinlicher Gefahr zu erretten / und liessen mich

mich tausend Lobsprüche über meine That hören. Printz Sunnon aber ließ es nicht bey dem unverdienten Lob / das er mir gab/und der Verwunderung / die er über diese seltene Begebenheit bezeugte / bewenden ; sondern als er sich erinnert / wie ich ihm nicht minder beygesprungen / als sein Pferdt mit ihm zu Boden fiel / bedanckte sich gegen mir mit den verbindlichsten Worten vor die Erhaltung seines Lebens / und sagte zu der Prinzessin seiner Schwester mit einer Erkändtnuß = vollen Art / wie ich in einem Tag ihm seine Schwester / und ihr ihren Brudern beym Leben erhalten / und daß sie den Göttern mit Danck verbunden / daß sie mich in Franckenland zu Beschütz = und Erhaltung ihres Hauses so glücklich geführet. Und dieses brachte er mit so verbindlicher Art vor / daß/unerachtet ich es als Viridomar anhörte / mich gleichwohl wie dem Almeric zustunde/ dafür gar höflich bedanckte.

Die Prinzessin aber / als Sie sich der Gefahr erinnert / darinnen Sie/der Printz ihr Bruder/ und Meroveus geschwebet/und daß zwey von des Printzen Leuten diese Lust mit dem Leben bezahlen müssen / auch noch etliche gefährlich verwundet davon tragen sahe / schalt den Printzen/ daß er Sie und Sich selbst in solche Lebens Gefahr gesetzt / und erinnerte Ihn/wie ungern sie sich / dieser Lustbarkeit beyzuwohnen / bereden lassen / die doch so gefährlich / und bald gar unglücklich abgeloffen wäre/wann ihnen nit des Almerics Tapferkeit daraus geholffen ; Er aber

wandte zu seiner Entschuldigung nichts anders ein / als das Verhängnus hätte es ohne Zweiffel zu Vergrösserung des Almerics Ruhm und Tapferkeit also gefügt / und ihme es darumb in den Sinn gegeben / damit Sie das Leben denjenigen noch einmahl zu dancken hätte / der ihr schon einmahl noch was grössers erhalten. Worauf dann die Prinzessin ihme antwortete: des Almerics geleistete Dienst / mein Printz / sind von gar zu grosser Wichtigkeit / als daß ich ihm dafür höflich verbunden zu seyn vergessen sollte / und also dieser Erinnerung nicht benöthigt bin. Mich dünckte inzwischen / daß / als Sie dieses gesagt / sie mich mit einem gar gnädigen Aug beblicket habe / worauf sich aber gar bald eine Röte / die ihre Schönheit gewißlich nicht vermindert / eingefunden / die ich aber derjenigen Erinnerung zuschriebe / bey welcher sie mich nie ohne einige Verwirrung anschauen zu können vorgegeben.

Als mir nun hierauf Timantes ein ander Pferdt zugeführet / wiese ich dem Printzen dasjenige / so er mir selbigen Morgen geschencket / und sagte zu ihm: Gnädiger Herr / ihr könnt leicht glauben / wie ungern ich solches sobald verlohren / nachdem es mir diesen Tag so treffliche Dienste gethan / und von so angenehmer Hand verehrt worden. Ich hoffe / antwortete der Printz / ihr werdet ja ein anders dagegen nicht verschmähen / und wünschte gleichfalls nichts mehr / als daß ihr doch alles dasjenige annehmen möchtet / was man euch an des Pharamunds Hof anbieten würde. Ich bedanckte mich deswegen

gantz höflich; und weil ich wahrgenommen / daß Theodemire mir gewuncken / näherte ich mich zu der Prinzessin Wagen / und ritte die ganze Zeit ungehindert neben solchem her / weil entweder alle andere mich als einen Frembden in Betrachtung gezogen / oder mir damit meine Dienste vergelten wolten. Als ich mich nun der Gelegenheit bediente / und meine Augen mit der unvergleichlichen Prinzessin stetem Anschauen weidete / als ob ich darinn die gröste Vergnügung meines Lebens gefunden hätte / sagte endlich Theodemire / die mich wahrhafftig wie ihren eigenẽ Sohn liebte / also zu mir: Wie bin ich doch so froh / wehrthester Almeric / daß wir vielmehr euch / als andern Leuten in der Welt / diese letzte Verpflichtung schuldig seyn; und wolten die Götter / daß ihr Printz Viridomar wäret: Wann diese Verwandlung / versetzte ich eylends hierauf / mir bey der schönen Polixena eine mehrere Glückseeligkeit zu wegen brächte / so wünschte ich solches gleichfalls inständigst / wann es aber diese Würckung nicht hätte / so würde nichts in der Welt fähig seyn / dieses Verlangen in mir zu erwecken.

Nein Nein / widerredete hierauf die Prinzessin / bleibt nur wer ihr seyd; weiln / unerachtet der grossen Verpflichtung / so ich euch schuldig / es mir schwehr fallen solte / solche Gedancken vor euch zu haben / wann ihr Viridomar wäret: wann ihr ihm Gerechtigkeit wiederfahren liesset / Schönste Prinzessin / wandte ich ein / so würdet ihr so geringe Dienste alsdann / die euch ein jedwer anderer zu leisten verpflichtet wäre / nicht

blossen

blosser Dings seiner Liebe / damit er euch anbetet/sondern auch seiner Schuldigkeit zuschreiben.

Uber diese Worte kehrte sich die Prinzessin zur Theodemire / welche auch die Polixena mit gleicher Verwunderung angeblickt/und sagte zu ihr mit einer gantz Verwunderungs-vollen Art/ ziemlich leise: Wie nun Theodemire/was dünckt euch hievon? Weil aber zu gleicher Zeit Printz Sunnon samt den andern sich dem Wagen näherten / so ward Theodemire hierauf zu antworten verhindert / und die Gesellschafft unterhielt sich mit unterschiedlichem Gespräch von nicht gar wichtigen Materien.

Als wir nun zu Fenuse wieder angelangt waren/ließ Printz Sunnon den Ochsen-Kopf/den er mitführen lassen/an ein Thor vorm Schloß aufhencken/und oberhalb in dem Stein ausgraben: **Dem Almeric aus Schwaben zu unsterblichem Ruhm/welcher durch seine Tapferkeit dem Prinz Sunnon und der Prinzessin Polixena das Leben erhalten.** Weiln nun der Printz des andern Tags nothwendig wieder zu dem König zu kehren beordert war / so bezeugte er mir die übrige Zeit so ungemeine Freundschafft und Höflichkeit / daß ich darob gantz beschämt war / und ließ mir des andern Morgens durch einen seiner Waffenträger zwey Pferdt verehren / welche noch schöner waren / als dasjenige/so er mir des Tags vorhero zur Jagd verehrt / mit zweyen Rüstungen / von gar guter temperatur und Wichtigkeit / welche von einem fürtrefflichen Meister aus Griechenland zu

Franck-

Franckfurth / allwo er sich eine Zeit aufgehalten / waren verfertiget worden.

Ich schlug dieses Geschencke keines Wegs aus / welches auch kostbar gnug vor den Viridomar selbsten / unerachtet es nur dem Almeric verehrt worden / gewesen wår; weiln ich aber meine Freygebigkeit nicht minder bezeugen / mich aber dem Sunon ein Gegen-Pråsent zu thun unter der Gestalt des Almerics nicht unterstehen wolte / so schenckte ich dem Waffentråger dafür einen Degen / dessen Scheide mit Edelgesteinen gar köstlich besetzt / und von weit grösserm Werth war / als das Geschenck / so Sunnon mir gegeben / und bat ihn / solches / zum Zeichen der Hochschåtzung / so ich gegen dieses Geschenck / und auch gegen seine Person selbsten trüge / anzunehmen. Der Waffentråger zeigte solchen seinem Printzen / der sich dann über ein so kostbahres Geschenck eines Ritters / den er von keinem Durchlauchtigen Geblüt entsprossen zu seyn achtete / höchlich verwanderte / und es fast übel genommen / daß ein solcher Mensch / wie ich / ihm den Preiß der Freygebigkeit bestreiten wolte. Als ich aber Abschied von ihm nahm / wiederholete er alle Anerbietungen / die er vorhin gethan / mit gar verbindlichen Reden; Deßgleichen dann auch die Printzen Iberius / Genebald / und Meroveus / die mit ihm wieder wegreisten / thaten / und mir alle Zeichen ihrer Hochschåtzung gaben.

Printz Sunnon aber ersuchte mich / meinen Aufenthalt mit keinem andern Ort in der Welt zu vertauschen / so lang ich anderst ausser meinem

Vatterland zu Leben gezwungen wäre; welches ich ihm auf noch einige Zeit versprach/ und ihm sagte/ daß ich der Hoffnung lebte/ Ihn bald wieder zu sehen/ da ich ihn alsdann seines Versprechens/ das er mir/ dem Printz Viridomar zum Vortheil/ gethan/ erinnern wolle.

Nachdem Sunnon abgereiset war/ hatte ich mehr Gelegenheit/ der Prinzessin aufzuwarten/ als vorhero/ welche mir dann mehr Gütigkeit bezeugte/ als ich immer hoffen mögen/ so daß meine Glückseeligkeit nicht gering gewesen wäre/ wann sie dem Viridomar soviel Gnade erwiesen hätte/ als der verstellte Almeric genoß.

Gleichwie aber meine Glückseeligkeit auf gar zu seichten Grund gebauet ware/ und ich mir leicht die Rechnung machen kunte/ wie kurtzen Bestand solche haben werde/ so quälte ich mich täglich darüber/ und zog mir zu Gemüthe/ wie daß ich nun mich nicht länger zu Fenuse aufhalten dürffte/ wolte ich anderst nicht einmahl erkandt werden/ welches leichtlich daher geschehen könte/ wann jemand an den Hof käme/ oder mich vorhero als Viridomar gesehen/ oder ich durch meine eigne Reden/ mit welchen ich den Viridomar so hefftig zu vertheidigen bemühte/ verrahten würde; Deme aber allen ungeachtet/ kunte ich mich doch nicht von meiner allerschönsten Prinzessin entfernen/ sondern schmeichelte mir noch dazu damit/ daß wann ich gleich solte erkannt werden/ der König Pharamund/ deme die Würckungen der Liebe nicht unbekandt/ je och mein straffbahres Beginnen ehe der Liebe/ als einiger

einiger andern Ursach beymessen werde. Indessen merckte ich / daß die Prinzessin nicht unwahr gesagt/ daß/so offt sie mich anschauen und an den Zustand/dariñ ich sie gesehen/ dencke würde/sie sich nicht entbrechen könte/roth zu werden; dann ob zwar um meiner Dienste willen ich allzeit gar gnädig angesehen ward / und Sie mir mehr Höflichkeit als andern bewiesen / so nahm ich doch zum öfftern eine Röthe bey ihr wahr/ und spührte/daß sie sich offtmals einigen Zwang anthat/mir ihre Verbindlichkeit sehen zu lassen.

Eines Tags suchte ich Gelegenheit / sie in dem Garten/dariñen Sie spazieren gienge/ anzutreffen ;und nachdem ich einē Theil desselbigen durchstrichen / fandt ich ihr Frauenzimmer bey einem Brunn/ welche mir dann sofort sagten / weil sie wohl wusten/daß ich Sie suchte/daß Sie zu Ende eines gewissen Gangs/den sie mir bedeuteten/ in einem Lusthaus/in Gesellschafft der Artesinde und Laomire wäre. Ich stellete meinen Gang folgends dahin an /und flog mit meinem Herzen voran; als ich mich aber dem Lusthause genähert/sah ich Artesinde und Laomire vor der Thür/ die mir winckten/leiße zu gehen / und als ich näher zu ihnen kommen/die Prinzessin auf einem von der Natur zubereiteten Bette schlaffend wiesen/ auf welchem Sie nicht völlig lag / sondern bloß mit ihrer schönen Hand das Haupt unterstützte. Ob sie nun gleich/in was Stand sie sich auch befandt / jederzeit verwundersam schön war / so war sie doch/in diesem ich sie dazumahl sahe/noch unvergleichlich schöner / unerachtet der Schlaff

durch Zuschliessung ihrer Augen / einen Theil ihrer Schönheit mithin verborgen hielt / dadurch mir aber solche nur desto erträglicher ward: ja mich dunckte / ich sehe dazumahl an ihr etwas so angenehmes und liebreitzendes / dergleichen ich nie vorhero beobachtet / und solches nur dem süssen Schlaff zuschrieb. In solchem Zustand nun sah ich Sie voll Verwunderung an / so daß Artesinde nicht viel Müh hatte / mir das Still-seyn einzubinden. Gleichwie sie mich aber öffter in solchem verwirrten Zustand / den bey mir dieses Anschauen je mehr und mehr verursachte / gesehen / und ihr dessen Ursach so gut als ihrer Mutter bekandt war / so verwunderte Sie sich gleich nicht mehr / mich so unbeweglich in Gedancken da stehen zu sehen / und wol gar einige Seufftzer von mir zu hören; Indessen getrauete Sie sich / aus Furcht / die Prinzessin aufzuwecken / weder zu rühren / um ein Geräusch zu machen / vielweniger sich währender Zeit Sie allda schlaffen würde / zu entfernen: Endlich aber wagte sie es doch / und gieng neben diesem Lusthauße auf und ab spatzieren / und schauete immer von Zeit zu Zeit auf die Thür; biß sie sich folgends gar mit Laomire nach und nach entfernt / nachdem sie mich gebetten / von dem Ort aus / allwo ich dazumahl stunde / auf die Prinzessin acht zu haben / und Ihr zu ruffen / wann selbe aufwachen solte. Wie höchst-angenehm mir dieses aufgetragene Ampt gewesen / überlasse ich demjenigen zu urtheilen / der der Liebe Würckung nicht weniger in seinem Hertzen empfunden / und sage nur /

mur/daß ich auf die Prinzessin mit grosser Sorgfalt acht gegeben / und meine Augen mit Betrachtung einer so unvergleichlichen und Preißwürdigen Schönheit unverruckt geweidet.

Doch muß ich bekennen/ daß meine Gedanken aus den Schrancken / in welche sich die Augen musten schliessen lassen / waren/und indem sie sich desjenigen/ was ich ehmals mit solchem Erstaunen gesehen/ erinnert/mich verliebter machten/ als ich jemals gewesen/ so daß mir das übrige der Gedult vollends gar entriß / und ich mich/unerachtet der Artesinde Verbott/gar in das Lusthäusel hineinzugehen unterstunde; mit was Furcht und Zittern aber dieses geschehen sey/ist leicht zu erachten / weil ich so gar offt an dem war / wiederum hinauszugehen.

Nachdem aber die Liebe auch diese Furcht überwunden hatte / und ich mich/behertzt zu seyn / mit Gewalt gleichsam nöthigte /näherte ich mich der Prinzessin / und kniete vor ihren Füssen nieder/ alswann ich meine Andacht einer gewissen Gottheit in einem Tempel abzulegen hätte. Hier ließ ich nun meiner Leidenschafft den Ziegel schiessen / und indem ich der Prinzessin göttliches Angesicht wie unbeweglich betrachtete/ sagt ich ihr durch meinen Seuffzer/ und Blicke mehr / als der beredteste Mund nicht würde haben hervorzubringen gewust / und sie auch wohl würde verstanden haben/wan̄ sie nicht geschlaffen hätte. In solchem Zustande blieb ich nun eine geraum. Zeit kniend/ so gar hatt ich mich in das süsse Anschauen eines solchen überirrdischen Geschöpffs vertiefft/

tiefft/und es dauchte mich/meine Augen hätten ihr nun die Grösse meiner Leidenschafft vollkommentlich / ja auf das beste zu erkeñen gegeben/als ich mit der grösten Beredtsamkeit thun können/ wann sie nur nicht geschlaffen hätte. In Summa/ wehrteste Schwester! Ich war fast ausser mir selber / und sagte bald zu ihren schönen verschlossenen Augen bey mir: Hellglänzendes Gestirn meiner Seelen / gebet uns den Tag wieder / den ihr uns durch eure Ruh entzogen / und seht hier einen Liebhaber zu euren Füssen knien / der euch ewig als seine Gottheit anbeten wird. Last euch diesen Stand/in dem ihr mich sehet/nicht erschrecken; und weilen euer Glantz so gar durch Hertz und Seel dringt / so werdet ihr in dem Meinigen mehr finden / als keine Worte noch Gebärden euch ausdrücken können. Bald aber unterbrach ich wieder: Nein Nein! ihr schönen Augen/eröffnet euch nicht / ihr würdet sonst nur an diesem getreuen Liebhaber einen straffbaren Verbrecher finden / dessen Anschauen eure Ruh durch einige wegen seiner Vermessenheit entstandene zornige Regungen zerstöhren möchte/bleibt vielmehr noch einige Zeit verschlossen / und beneidet ihn des Glücks nit sobald/dessen er durch Anbetung so himmlischer Schönheit/die sich über sein Hertz zum Regenten aufgeworffen/geniesset.

Bald fuhr ich wieder klagend fort: Ach! Unglückseeliger Viridomar! wie groß ist dein Elend / daß du allzeit in Furcht / und niemahls in Hoffnung leben darffst: köntestu ... einen Theil dieser Furcht / welche dich

in

in deiner Liebe bißhero begleitet / nicht aus deinem Hertzen bannen / und dich vor diesen schönen Augen / wann sie sich wieder eröffnen / an statt des verstellten Almerics / als den wahrhafftigen Viridomar sehen lassen.

Solte dann wohl deine Gegenwart der Prinzessin unter einer Königlichen Gestalt so verhaßt seyn können! und ist dann dein Betrug von solcher Beschaffenheit / daß er keine Vergebung hoffen darff / aber siehe / du befindest dich ja schon in einem solchen Stande / daß du ihn von deiner unvergleichlichen Prinzessin erbitten kanst / ja es scheint / der Himmel habe dich zu solchem Ende hieher gebracht / und vielleicht hastu von dem Glück nicht sobald mehr eine so gute Gelegenheit zu hoffen. Von solchen und dergleichen Gedancken war ich dazumahl eingenommen / so / daß ich keinen Schluß zu fassen wuste; dann ob es mir gleich nicht an Hertzhafftigkeit / diesen Vorschlag ins Werck zu setzen / mangelte / so dauchte mich doch / es sey noch nicht Zeit / diesen Streich zu wagen; indem ich weder als Almeric / noch als Viridomar bey der Prinzessin weit genug gekommen wäre.

Indem ich nun also im Zweiffel stunde / und nicht wuste / ob ich wieder hinausgehen / oder dieser Glückseeligkeit noch einige Zeit geniessen solte / liese die Prinzessin eine ihrer schönē Hände hinunter zu den Füssen sincken / da dann meine Vernunfft viel zu schwach / der Liebe Hefftigkeit genugsamen Widerstand zu thun / so daß / unerachtet der Gefahr / meine Prinzessin dadurch zu erzür-

nen oder aufzuwecken / ich mich unterstund / dieselbige mit einem Kuß zu bedienen / dessen Süssigkeit mir biß in das Innerste des Hertzens drang / so daß ich schier meiner selbsten darüber vergaß. Ob nun zwar die Prinzessin darüber aufwachte / so hatte sie doch zum Glück meinen Diebstahl nicht wahrgenommen / weilen sie sich nicht so gleich erholt / sondern mir Zeit gelassen / mich zu entschliessen / ob ich aufstehen und entweichen / oder also kniend mich von ihr solte sehen lassen; weilen es aber zum entweichen zu spät / und fast unmöglich war / daß mich die Prinzessin nicht sehen sollen / so wolte ich lieber in einem solchen Stand mich antreffen lassen / der sowohl einem Verliebten / als einem der etwas verbrochen / und deßwegen um Verzeyhung bittet / am gleichförmigsten: So daß die schöne Polixena nicht sobald ihre schönen Augen eröffnete / als sie den Almeric nothwendig vor denselben / und zwar in einem solchen Stand / erblickte / daraus sie seine eigene Verwirrung sattsam abnehmen können.

Als sie mich nun erblickt / wandte sie sich mit Verwunderung auf die andere Seite / sagende: Wie / so ist Almeric allzeit vor meinen Augen / wann ich auch aus dem Schlaff erwache; und ich bin also gezwungen / denselben allzeit im Gedächtnus zu haben / weil er allezeit vor meinem Gesichte erscheinet. Worauf sie dann weiters versetzte: Aber was macht ihr hier Almeric? wie bin ich so allein bey Euch? und in was vor einem Zustand erscheinet ihr vor mir? oder was habt ihr zu begehren? Ich antwortete ihr hierauf mit erschrockner Stimm: Meine Prinzessin / ich

habe

habe euch umb Vergebung zu bitten wegen meiner Vermessenheit/daß ich/ währender Zeit ihr der süssen Ruhe genossen / hereingegangen/ und mich unterstanden/eure himmlische Schönheit kniend anzubeten / welche von einem so andächtigen Hertzen in Ewigkeit sowohl als von aller Welt angebetet zu werden verdienet. Ihr denckt gewiß / versetzte die Prinzessin hierauf/ich sey annoch Blesinde / oder ihr glaubt Viridomar zu seyn/von deme ihr mir täglich soviel vorschwätzt. Was mich anbelangt / schönste Prinzessin / antwortete ich / weiß ich gar zu wohl/daß ihr nicht mehr Blesinde seyd; aber mich betreffend / weiß ich kaum mehr/daß ich Almeric bin; und ob ich nicht endlich anfangen solle zu wünschen/daß ich doch Viridomar seyn möge.

Ich habe euch aber ja schon gesagt / widerredete die Prinzessin / daß ihr darum nicht glücklicher seyn würdet / wann ihr gleich Viridomar wäret; und daß so gar ich euch sodann dasjenige so leichtlich nicht verzeyhen würde / was ich dem Almeric/in Ansehung seiner mir geleisteten Dienste/verzeyhe. Indessen/fuhr sie fort/als sie Artesinde und Laomire heran kommen sahe / mißbrauchet meiner Gütigkeit nicht/und vergnüget euch/ daß ich euch zur Straffe/mich gar viel gesehen zu haben/nichts härters auflade/ als mich in dreyen Tagen nicht zu sehen. Diese Straffe / unterbrach ich / schönste Prinzessin ist nicht so gering/ als ihr euch wohl einbildet / dann der Tod selbsten mich kaum so hart ankommen solte / als diesem Befehl zu gehorsamen. Die Prinzessin betrach-

tete mich hierauf mit Aufmercksamkeit/und verfolgte endlich weiter/ nachdem sie einige Verwunderung von ihr spühren lassen: Ich glaubte nimmermehr/ daß ihr euch so sehr/mich zu sehen/ bewerben soltet; aber wann ich nun dem Viridomar zugehörte/ wie ihr so hefftig wünschet/ würdet ihr mich sodann alle Tag zu sehen bekommen.

Ach wertheste Prinzessin/ antwortete ich ihr geschwind/ ich würde euch/täglich sehen; und so gar hoffen dörffen/euch durch Hülffe dieses glücklichen Gestirns/ welches mich so offt an denjenigen Ort gebracht/ allwo ihr euch enthalten/ öffters erwachen zu sehen.

So will ich euch dann/unterbrach sie hierauf/ lieber sehen/ und damit ich meine Gegenwart demjenigen nicht versagen möge/ dem ich so hoch verpflichtet/ diese Straffe in andere/und zwar diejenige/verwechseln/ daß ihr mir innerhalb 8. Tagen nichts von dem Viridomar vorsagen sollet; Diesem Befehl/gnädigstes Fräulein/ erwiederte ich/soll mir leichter zu gehorsamen seyn als dem vorigen/ und ich will/ währender dieser Zeit/ desto lieber von dem Viridomar stillschweigen/ weiln ich hoffe/ ihr werdet/ so offt ihr mich sehet/ auch an euer Verbott/ und mithin an meinen Prinzen gedencken.

Ich gestehe/antwortete mir die Prinzessin/sich zu Artesinde wendende/ daß ich dieses nicht verstehe/ aber auch froh bin/ daß ich hinführo nichts dergleichen mehr verstehen dörffe. Hierauf beklagte sie sich/wiewohl mit gantz gelinder Art/über Artesinde und Laomire/ daß/ als Sie geschlaf-

geschlaffen / von ihnen allein / und ich in das Lust-haus hineingelassen worden / welche sie aber bald wieder zu frieden stellten / als sie ihr dessen gründliche Ursach und Beschaffenheit anzeigten.

Dann / sagte Laomire / wir hielten es vor unnöthig / demjenigen den Eingang zu verwehren / der Euch nicht allein mit solcher Tapfferkeit wider die Schwaben / sondern auch wider den wilden Ochsen zu beschützen gewust. Dann über dieß / versetzte die schöne Artesinde mit einem angenehmen Lächlen / so haben wir geglaubt / daß derjenige / so Euch vor diesem in dem Bad gesehen / und so gar zu unterschiedlichen mahlen / als ihr in Ohnmächten laget / mit seinen Armen umschlossen / Euch nun wohl schlaffend sehen dörffe.

Ach wertheste Baase / widerredete die schöne Prinzessin: Redet mir von den letzteren Begebenheiten so viel ihr wolt / erinnert mich doch aber nur der Erstern / da ihr in meiner Gesellschafft waret / nicht mehr / dann es dunckt mich / ihr habet euch deren so wenig als ich zu erfreuen. Indeme sie dieses sagte / erröthete sie so sehr / als das Erstemahl / da meine Augen sie aus dem Mayn steigen sahen: wobey Artesinde dann ihr nicht minder Gesellschafft leistete. Laomire aber bemühete sich / ein ander Gespräch auf die Bahn zu bringen / zu welchem Ende sie dann der Prinzessin einen Brieff zeigte / welchen ich / aus Unvorsichtigkeit / etliche Schritte vor dem Lusthause verlohren / zu ihr sagende: Wofern Almeric seinem Versprechen besser Folge geleistet / und ohne in das Lusthause hinein zu gehen / bloß vor der Thür

auf euch Acht zu geben / und uns mithin nicht in Gefahr gesetzt hätte/euern Zorn auf uns zu laden/so würde ich seiner dernmahlen verschonet/ und diesen Brief/den er verlohren/an statt eurer/ ihme wiedergeben haben/aus welchem ihr Zweifelsohne eine Geheimnis erfahren werdet / die er euch von selbsten nicht so leicht würde entdeckt haben.

Gleichwie Laomire dieses lächlend / und ohne mir dadurch bey der Prinzessin nachtheilig zu seyn sagte / indem sie meinen Brief vorhero noch nicht gelesen hatte/ also überreichte Sie solchen der Prinzessin / unwissend was darin̄ enthalten: Ich aber sahe solchen nicht so bald in ihren Händen/ als ich Jhn gleich vor des Haldans Brieff/ den ich vor einigen Tagen von ihm empfangen/ erkandte / und solchen fähig zu seyn achtete/ mich gänzlich zu verrathen / so fern ich nicht gleich auf eine neue List bedacht wäre. Zu meinem guten Glück hatte die Prinzessin ihre schöne Augen eher auf den Brieff/als auf mich gewendet/so/ daß sie mir meine Unruh nicht angemerckt / sondern Zeit gelassen/mich in etwas zu erholen.

Da sie mich dann folgender Massen/und zwar mit scherzender Art angeredet : Wann ihr so vieler Bescheidenheit gegen mich gebraucht/ und mich von meinem Schlaff nicht verstört hättet/ so würde ich anitzo nicht so vorwitzig seyn / Eure Geheimnüsse zu wissen / so aber werdet ihr mir nicht übel deuten / daß ich mich/ auf Einrathen der Laomire/solcher gestalt ein wenig an euch räche. Aber/schönste Prinzessin/ erwiederte ich/ ihr

habt mich aber ja schon mit solcher Straffe belegt/ die ihr vor mein Verbrechen groß genug zu seyn geurtheilt/ so daß ich euch viel zu großmüthig und gerecht achte/ als daß ihr mich härter bestraffen/ als ich verdienet/ oder eure Gnade wieder zuruck nehmen soltet/ die ich schon einmahl durch gelinde Bestraffung genossen.

Nein/ antwortete mir die Prinzessin/ es ist nicht mich/ sondern vielmehr Artesinde und Laomire meine Baasen zu rächen/ denen ihr euer Wort umgestanden; Zu gleicher Zeit sie dieses sagte/ nahm sie den Brieff/ und fieng an/ folgender gestalt zu lesen:

Gnädiger Herr! Wir haben die Armee auf euren Befehl wiederum zurück geführt/ sind aber von dem König/ auf Art und Weis/ wie wir uns leicht einbilden können/ empfangen worden/ allermassen dann es wenig gefehlet/ daß er uns nicht die hefftigsten Kennzeichen seines entbrannten Zorns zu prüfen gegeben/ so daß sein eigener Befehl/ daß wir Euch nemlich in allem Gehorsamen solten/ uns nicht würde dafür geschirmt haben/ wann nicht der gröste Theil seines erhitzten Eyfers sich gegen Euch gewendet. Es ist unnöthig/ Gnädiger Herr! Euch alles umständlich zu berichten/ sintemalen euch von selbsten so viel bekandt seyn wird/ daß es keins Wegs rathsam/ sich sobalden vor Ihn sehen zu lassen.

Und ob zwar Eure Gegenwart den getreuen Schwaben/ euern Unterthanē/ höchst angenehm/ so lassen euch doch selbe inständigst ersuchen/ sie deren nur in so lang zu berauben/ biß der gröste

Sturm

Sturm sich wird gelegt haben. Indessen urtheile ich wohl/ es werde euere Liebe euch an dem jenigen Ort/ wo ihr euch befindet/ schon soviel Zeit-vertreib verschaffen/ daß ihr leichtlich daben: ....

Die Prinzessin wolte nicht weiter fort lesen/ sondern überreichte mir gleich sobalden den Brief mit einem solchen Gesichte wieder/ daraus ihre Verwirrung sattsam zu erkennen war. Ich glaubte/ sagte sie mir/ ich würde in diesem Brief etwas von des Almerics Angelegenheiten finden/ weiln ich aber sehe/ daß solcher den Viridomar angeht/so bin ich eben nicht so vorwitzig/ seine Händel zu wissen.

Ja/gnädiges Fräulein/versetzte ich geschwinde/ mit grösserer Hertzhafftigkeit/als sich in Wahrheit bey mir befande/ er lautet an Viridomar; und wann ich euch die Wahrheit bekennen soll/ so hat mir derselbe solchen eben zu dem Ende zugeschickt/ daß ich euch ihn zeigen solle/ wie ich ihn dann eben deßwegen zu mir genommen; aber ich sehe wohl/das Glück hat mehr vor mich gethan/als ich mir einbilden können/allermassen ich mich erinnere/ wie mir verbotten worden/ in acht Tagen nichts von dem Viridomar zu sagen / so daß ich gewiß wäre verhindert worden/ auch solchen zu zeigen / wann nicht der Zufall selbsten auf mich bedacht gewesen wäre.

Nein Almeric / widersprach die Prinzessin mit einer gewissen Art / daraus ich urtheilen kunnte/ wie daß sich ihr Argwohn durch meinen Vorwand gar wenig gemindert / ihr sollet in

acht Tagen nichts davon reden / indessen werdet ihr und ich schon aussinnen können/was uns ferners zu thun. In Wahrheit / sagte Laomire (welche ihren Argwohn damit zu verbergen suchte) wann ich gewust hätte/ daß ich euch/ statt eines bösen/einen so guten Dienst geleistet/würde ich auf eine andere Rache bedacht gewesen seyn.

Derer ich dann also antwortete: Ihr sehet wohl/daß das Glück bösen Anschlägen nicht allezeit beystimmt. Aber was mich anbelangt/ unterbrach Artesinde / bin ich nicht so rachgierig/ dann/hab ich euch gleich nichts Gutes erwiesen/ so seyd ihr doch von mir auch unbeleidigt geblieben/ja/was noch mehr/ so versichere ich euch/ daß ich nie keinen dergleichen Gedancken haben werde. Wann ich ohne Schertz reden soll / unterbrach hierauf Laomire / so ist Almeric von mir wohl eins gleichen versichert / dann es wäre mir lieber/daß ich hiedurch dem Almeric als dem Viridomar einigen Dienst gethan hätte / welcher letztere meinen Vatter neulich hefftig verwundet / und ihm eine Schlacht abgewonnen. Ich/ widersprach ich der Laomire / wolte euch fast versichern / daß sowohl Priam als Basagastes gar zu großmüthig seind/als daß sie dieserwegen dem Prinzen Viridomar gehässig seyn solten: Aber/ fuhr ich fort: ich möchte wünschen daß die Prinzessin euch gleiches Verbott aufgeladen/ als mir/sintemaln ich leicht erachten kan/es werde ihr unser Gespräch nicht zum angenehmsten seyn. Dem sey wie ihm wolle/erwiederte Artesinde / so meyne ich zum wenigsten / es würde Prinz Viridomar

ridomar sich nicht über uns zu beklagen Ursach haben / daß wir diesen Brief unserer Prinzessin vorgezeigt/weilen Sie aus selbigem dessen Ungnad / die er ihr zu Lieb auszustehen hat/gar klärlich abnehmen können/welche dann unsers Erachtens von genugsamer Wichtigkeit / daß sie bey der Prinzessin einige Erkäntnus erwarten solte.

Ach! Mein Fräulein! sagte ich hierauf zu Artesinde / wie leicht ist doch aus dieser Eurer bezeugten Großmüthigkeit zu urtheilen / daß ihr des Großmüthigen Priams und der gütigen Theodemir Tochter/ und mithin eine Prinzessin von dem Königlichen Geblüt des Weltgepriesenen Königs Pharamund seyd. Mittler Zeit wir also miteinander Wort-wechselten / saß die Prinzessin in einem tieffen Stillschweigen / das mich gantz bestürtzt machte; Endlich aber/als sie mich der Artesinde mit so hefftiger Gemüths-Regung antworten sahe / schauete sie mich gantz starr an / und sagte folgends also zu mir : Ich sehe wohl/daß ihr für den Viridomar gar zu empfindlich seyd/und werde endlich glauben müssen/ daß ihr an dessen Angelegenheiten nicht geringern Antheil nehmet/ als er selbst; aber last uns diesen Ort/und mithin auch unser Gespräch in ein anders verändern; denn ich erinnere mich / daß ich in acht Tagen nichts von Viridomar hören will. Indem sie dieses sagte/ stunde sie von dem Ort auf/allwo sie gesessen/und gieng zu dem Lust-hause heraus/da sie mir dann/wie sie vorhero öffters gethan / sie zu führen erlaubte.

Gleichwie nun dieser Zufall mich ohnedas in genug-

gesame Unruh und Verwirrung setzte/ so/daß ich solche nicht zu verbergen wuste; also ward dieselbige durch noch einen andern unbeschreiblich vermehret. Dann/ als die Prinzessin sich wieder auf das Schloß zuwandte/ kamen einige fürnehme Personen/welche gleich von Neapolis angelangt waren/ ihr entgegen/Sie zu begrüssen; unter welchen der Ansehnlichste/ nachdem er der Prinzessin seine Schuldigkeit erwiesen/ und von Ihr hinwiederum gar höflich empfangen worden/mich kaum mit Verwunderung erblickt/ als er mit tieffer und zwar mehrerer Ehrerbietigkeit/ als sich gegen den Almeric gebührt hätte/ auf mich zugieng/ und mich also anredete: Ach Gnädiger Herr! Ist es möglich/daß ich die Ehre habe/euch allhier anzutreffen/ und euch in Gegenwart unserer Prinzessin den jenigen Danck zu erstatten/ den ich Euch wegen der Gütigkeit/ so ihr mir ehmals erwiesen/schuldig bin.

Ob mich nun zwar diese Begebenheit in nicht geringe Bestürtzung setzte/ so bedanckte ich mich doch gleichwohl gegen diesen Menschen/ wo nicht mit solcher Erkenntlichkeit/ wie ich ausser deme würde gethan haben/ wenigstens doch so viel/als die Gegenwart der unvergleichlichen Polixena/ und meine eigene Verwirrung mir zuließ: Und nachdem ich ihn mit einem solchen Gesichte/ damit ich ihme meine Meynung wolte zu verstehen geben/betrachtet/ antwortete ich ihme hierauf also: Ich schätze mich billig glückseelig/daß ich in meinem Leben einige Gelegenheit gehabt/ euch einigen Dienst zu erweisen/ und verhoffe euch

meine Freude/die ich darob empfinde/mit besserer Gelegenheit/als sich anitzo vor der Prinzessin schicket/zu bezeigen. Ob ich nun zwar glaubte/ er würde es dabey bewenden lassen/ und meine Meynung verstanden haben / solchem nach seine Antwort biß zu gelegener Zeit verspahren / so fand ich mich doch in meiner Hoffnung betrogen / sintemaln er mir gleich hierauf mit fast noch grösserem Respect / als vorhero / antwortete: Gnädiger Herr! Gleichwie ich nicht so viel würdig / daß ich glauben könte / ihr würdet meiner annoch unvergessen haben / also werdet ihr mir erlauben/euch desjenigen zu erinern / der in der/ dem Basogast abgewonnenen / Schlacht nicht der Geringste unter euren Gefangenen worden/ und den ihr mit solcher Großmüthigkeit/ samt seinen Cameraden wieder loß gelassen. Hierauf schwieg ich nun ganz stille/ um ihme zu mehrerem keinen Anlaß zu geben / sondern deutete bloß mit dem Haupt auf die Prinzessin / und gab ihm damit zu verstehen / wie daß es sich damaln nicht schicken wolte/weiters miteinander zu reden; da er sich dann / weilen er des Hof-Lebens nicht unkündig/aus Ehrerbietung entweder gegen die Prinzessin oder auch wohl gegen mich / hinweg zu der Prinzessin ihren andern Bedienten/ zu meinem grossen Vergnügen / machte / und einige Schritt hinter uns folgte. Als er aber sich entfernet/ und ich wohl merckte / daß er mein Gespräch nicht würde verstehen können / sagte ich zu der Prinzessin: Gnädiges Fräulein! Ich sehe wohl/ daß mein Nahme diesen guten Ritter betro-

gen

gen haben; Dann gleichwie derjenige Almeric/ so hernachmals das Leben eingebüst/ dazumals/ als Basogast die Schlacht verlohren/ des Printzen Viridomars gantze Armee commandiret hat/ so wird er mich zweifels frey vor denselbigen angesehen haben/ gegen den er wegen wieder erhalhaltener Freyheit so erkänntlich zu seyn scheinet. Aber mich dunckt/ versetzte hierauf die Prinzessin mit einem ernsthafften Gesichte/ er werde sich gantz nicht betrügen/ weiln er Euch an eurem Gesicht/ nicht aber an eurem Namen erkandt; und über diß scheinet mir unglaublich/ daß Almeric bey einem Kriegs-Heer so freye Macht gehabt habe/ auch Gefangene wieder loß zu lassen/ bey welchem ihr Printz Viridomar selbsten zugegen gewesen. Der Printz/ antwortete ich hierauf/ nicht ohne Bestürtzung über ihren Argwohn/ pflegte sich gar offt von der Armee zu seinem Herrn Vattern/ der nicht weit davon war/ zu begeben/ da dann indessen Almeric das völlige Commando über die Armee hatte.

Ob nun gleich die Prinzessin mir hierauf nichts antwortete/ so bestürtzte mich doch ihr tieffes Stillschweigen unbeschreiblich hefftiger/ als wañ sie mir noch länger Widerstand gehalten hätte; Nachdem wir auch bald darauf in der Prinzessin Zimmer kamen/ gab Sie mir zu verstehen/ wie daß sie gern alleine seyn wolte/ da ich dann so voller Bestürtzung und Verwirrung von ihr weggieng/ daß ich kaum mein eignes Zimmer finden kunte.

Sobald ich nun in meinem Zimmer mich al-

lein sahe/ so kame mir fast all das jenige wieder zu Gedancken/ was mir diesen Tag über begegnet war/ insonderheit aber erwog ich alle der Prinzessin Minen/ Gespräch und Anstellungen so genau/ daß ich nun nicht mehr zweiffelte/ die Prinzessin stecke in dem festen Argwohn/ daß ich Viridomar sey; Zumahln mich dabey danckte/ es habe sie mein verlohrner Brief/ wie auch dieser neuangekommene Ritter/ der mich mit gar zu tieffer Eherbietigkeit empfangen/ meiner darüber eingewandten Ausflüchte und Entschuldigungen unerachtet/ in gar zu billigen Verdacht setzen können.

Timantes mein Waffenträger/ deme ich mich in allen Stücken kühnlich vertraute/ war mit mir einstimmig/ als ich ihme meine Begebenheiten erzehlte/ und als wir miteinander fast alle Gespräch/ die ich Zeit währenden meines daselbstigen Auffenthalts mit der Prinzessin gehabt/ überlegten/ befand ich/ wie daß mein Eyfer den ich jederzeit mit solcher Hefftigkeit vor die Angelegenheiten des Viridomars bezeigt/ gar zu groß gewesen/ ja daß der Inhalt meiner Gespräch besser auf des Viridomars als des Almerics Person zu deuten wäre/ in Summa wir sahen/ daß meine bißherige Lebens-Art so wenig Vergleichung mit des Almerics Person hatte/ daß wir uns nicht genugsam zu verwundern wusten/ daß ich die Prinzessin so lange Zeit betrügen können/ ohne ihr einigen Argwohn zu erwecken/ und anbey darfür hielten/ daß wann der Prinzessin mein Betrug ja noch nicht vollends be-

kandt / es doch an deme wäre / daß solcher mit ehesten würde offenbahr werden / wie ich dann immer fürchtete / es möchte die Prinzessin von diesem Franzosen wegen meiner Person genauere Kundschafft einziehen: Dahero ich dann den getreuen Timantes / selbigen auszusuchen / aussandte / in Hoffnung / daß wann ich solte mit ihme haben reden können / ich ihn schon auf meine Seite wolte gebracht und mithin verhütet haben / daß die Prinzessin in ihrem Argwohn nicht weiter gestärckt worden wäre / oder die Wahrheit der gantzen Sache gründlich erfahren hätte. Timantes aber kundte selbigen nicht allein nirgends finden / sondern gab mir noch dazu zu vernehmen / wie daß / als man ihn berichtet hätte / er / nachdem er zwey Stunden lang bey der Prinzessin Audientz gehabt / und mit ihr über eine gewisse Sache / um deren Willen er hieher kommen / berathschlaget / gleich wiederum seinen Ruckweg nach Neapolis genommen hätte. Hierüber nun empfand ich so grosse Unruh und Verwirrung / daß ich mich nicht zu entschliessen wuste / wie ich mich hinkünfftig zu verhalten hätte / falls ich würde gezwungen seyn / des Almerics Person in des Viridomars seine zu verwandeln; und ob ich mir bißhero zwar immer hätte einbilden sollen / es würde sich in die Länge mit Bestand nicht thun lassen / sich / ohne erkannt zu werden / in einem Lande vor allen Leuten sehen zu lassen / allwo man einige denckwürdige Thaten verrichtet / und zwar an demjenigen Orte / wo die Liebe allein meine Lebens-Art dermassen un-

vernünfftig einrichtete/daß solche allein/alles andern ungeachtet/mich zu verrathen fähig wäre; so hatte ich doch bißhero mehr dem Glück als meiner Vernunfft die Oberhand gelassen / und mich also auf diesen Zufall nicht in dem geringsten versehen / dahero es mir dann anitzo desto schwehrer fiel/einigen Rath auszufinden / so daß ich die gantze Nacht darauf in lauter Gemüths-Unruh und Verwirrung / ohne einigen Schlaff/ zubrachte.

Allein des andern Morgens / ungefehr um die Zeit / da man sonsten der Prinzessin aufzuwarten pflegte / ließ Theodemire mich durch einen ihrer Leute ersuchen / ob ich wolte zu ihr in ihr Zimmer kommen? Ich bildete mir zwar gleich ein / Sie würde mir über dasjenige/was Tags vorhero vorgegangen / einige Nachricht geben wollen ; Allein / als ich in ihre Kammer kam / und vernahm/daß sie mit der Prinzessin allein, in ihrem Cabinet wäre / wie auch daß die Prinzessin ihr befohlen habe/mich holen zu lassen/ so war meine Bestürtzung ganz ungemein über dieses der Prinzessin frembdes Beginnen/ so daß ich mit unbeschreiblicher Furcht/dergleichen mich in den gefährlichsten Zufällen niemals eingenommen / mich zu Ihr in das Cabinet machte. Die Prinzessin / welche bey Theodemire gantz allein war / empfieng mich zwar gar höflich / iedoch aber mit gar ernsthafftem Gesichte / und einem Majestätischen Aussehen / welches meine Furcht um ein merckliches vergrösserte / und sagte endlich/nach einem kurtzen Stillschweigen/mit gar annehm-

annehmlicher Art/also zu mir: Mein Almeric/ ob zwar Eure Gegenwart uns bißhero gar angenehm gewesen/ und wir eure Person jederzeit hoch gehalten/ so daß ihr nicht werdet zu zweifflen Ursach haben/ daß wir unserer wegen anderer geleisteten Dienste Euch schuldigen Pflicht sobald vergessen werden/ so müssen wir uns doch deren anitzo aus erheblichen Ursachen berauben/ dahero ich Euch dann hiemit ersucht haben will/ von diesem Ort hinweg/ allwo Polixena ihren Auffenthalt hat/keines Wegs aber aus dem Gebiet des Königs Pharamunds zu begeben: Dañ ich begehre durchaus nicht so undanckbahr zu seyn/euch währender Eurer Ungnad bey dem König in Schwaben/die ihr Uns zu Lieb über euch gezogen einen sichern Auffenthalt in unserm Lande zu verwehren; aber solchen werdet ihr viel sicherer und besser bey dem König selbsten/als bey dessen Schwester/in dessen Abwesenheit aber bey meinem Bruder/dem Prinz Sunnon/oder in einigen andern festen Plätzen so unter des Königs Gebiet/ welchen ihr dazu erwählen wollet/ anzutreffen haben. Ihr sollet allda gar wol aufgenommen und bewürdet werden/ wie ihr nemlich von solchen Leuten zu hoffen/ die sich Euch verbunden erkennen; Indessen aber verzeihet mir dasjenige/ wozu mich bloß meine Schuldigkeit antreibt/deren ich vor dißmal zu gehorsamen gezwungen bin.

Ob ich mich nun zwar keines andern vermuthet/so setzten mich doch diese Worte der Prinzessin in solche Unordnung/ daß ich eine gute Zeit

gantz ausser mir selbst/ und weder zu antworten noch zu einigem andern fähig ware : Nachdem ich mir aber endlichen doch allen möglichen Gewalt angethan / und es nunmehro vor unnöthig achtete / mich ferner zu verstellen / so warff ich mich zu der Prinzessin Füßen / sagende : Ach! Gnädiges Fräulein / durch was Verbrechen habe ich eine so grausame Ungnade verdienet ? Und ist es nicht genug / daß ich mir meines Königs Zorn über den Halß gezogen / sondern soll von Meiner unvergleichlichen Gebieterin ein Gleiches erdulden ? Oder wann ich aufhören solte derjenige Almeric zu seyn/der durch einige kleine Dienste der Prinzessin Wohlneigung erworben/ habe ich dann eine so verhaßte Person angenommen/ die eine so grausame Verbannung verdiene? Ich/antwortete die Prinzessin/halte euch beständig vor den Almeric / und die Umbstände/ welche andere überreden solten/daß ihr Viridomar seyet / können mich dessen nicht bereden/ sintemahln ich den Viridomar für einen viel zu verständigen Printzen achte / als daß er eine solche Prinzessin/wie ich bin/in Gefahr einiger böser Nachrede setzen / oder ihr selbsten den Verdruß erwecken solte / so sie Lebenslang empfinden würde / daß sie denjenigen so lang bey ihr in ihrem Hause habe verborgen gehalten / der Seine zu Ihr tragende Liebe der gantzen Welt kund gemacht ; Almeric aber hat sich um Uns gar zu wohl verdient gemacht / als daß ich dessen vergessen / und ihme ein so grosses Unrecht zufügen solte.

Also

Also halte ich euch nun nicht für den Viridomar / und wann ihr es auch wäret / so kan ich mir nicht einbilden / daß ihr euch werdet selbsten so feind seyn/noch mir den Unlust erwecken würdet/solches zu bekennen. Dann ob ich gleich den Printzen aus Schwaben wegen seiner Geschicklichkeit und seltenẽ Tugend so wol/als daß er lieber den Zorn seines Herrn Vattern über sich ziehen / als den Krieg wider uns länger fortsetzen wollen / auf alle Weis hochachte / und ihme verbunden; Allermassen er dann sowohl von seiner hohen Geburt / die mit so trefflicher Tapferkeit und guter Leibs-Geschicklichkeiten / als wegen seiner uns geleisteten Dienste / wann man zumalen Almerics seine uns erwiesene Hülffe und Dienste dazu rechnen will / wohl was höhers als der Polixena Hochschätzung verdienet; So würde doch dieses alles nicht fähig seyn / den Verdruß und Widerwillen bey mir auszutilgen / so ich über die Fehler/die er mich zu begehen verursacht / Zeit Lebens empfinden würde.

Uberdiß wann Almeric Viridomar wäre / so würde er gewiß seinen Stand und meine Würde in genauere Betrachtung gezogen / und vielmehr bey dem König einigen Auffenthalt gesucht haben/als seinen Ruhm durch ihm so nachtheilige Verstellung einigem Fremden anzuhängen. Aber/gnädiges Fräulein! wandte ich ein/mit gantz verliebten Gebärden/wann Viridomar sich unter des Almerics Gestalt sich vor euch hätte sehen lassen / wäre er dann vor so straffbar zu achten/ als ihr wohl glaubet? Und hätte er sich dann eher

um des Königs Gunst / als um euer Gnade bewerben sollen ? würde euch dann dieses so beleidiget haben/daß er sich bemühet / sich durch einige Dienste Eurer Gewogenheit würdig zu machen? Und wann ihm das Glück ja solche Vermessenheit eingegeben/ daß er sich einige Hoffnung/die unvergleichliche Polixena darauf zu besitzen gemacht hätte / würde solchen Falls dann euch lieber gewest seyn/daß er sich um euer Person eher bey dem König eurem Herrn Brudern beworben hätte / bevor er gewust / ob seine Person der schönen Polixena nicht verhasst sey ? Ich sage alles dieses nur / um den Viridomar zu entschuldigen / ob ich gleich allzeit Almeric bin. Aber ich würde wohl Ursach haben mich unglücklich zu schätzen / wann ich Viridomar wär / unerachtet Almeric sonsten nicht wenig Vortheil in dieser Verwandlung zu hoffen hätte / so lang dieser unglückseelige Printz bey euch so verhaßt / deme ich nunmehro werde ankündigen müssen/daß er der unglückseeligste in der gantzen Welt / ob er wohl nicht der Allerstraffbarste ist / und daß er vielmehr in den Armen des Todes/als bey dem König Pharamund einigen sichern Auffenthalt anzutreffen haben. Er würde solche bey dem König/meinem Herrn Brudern/gar wohl anzutreffen haben / versetzte die Prinzessin / wann er ihm nur solche anzunehmen belieben liesse ; dann es nicht anderst als billig/ daß er in seinem Gebiet wohl aufgenommen werde / so lang er / und zwar bloß uns zu Lieb in des Königs seines Hrn. Vattern Ungnade ist/ welche/ meines Erachtens/viel wichti-

wichtiger als der Polixena Ungnad / obwohl weder eine noch die andere Jhn des Lebens zu berauben fähig. Allein genug/ich begehre weder des Viridomars Tod / noch ihn unglücklich zu machen / sondern bloß/daß Almeric aus höchstdringenden Ursachen sich von hinnen begebe/ ob mir gleich dessen Person nicht verhaßt.

Nachdem sie diese Worte ausgesprochen/und zwar mit einer gewissen Art / daraus ich noch zu meinem einzigen Trost abnehmen kunte / wie grossen Zwang sie ihr selbsten anthäte / nahm sie von mir Abschied / und gieng aus der Theodemire Cabinet heraus / derer sie nicht erlauben wollte/Sie zu begleiten / weil sie leicht erachten kunte/wie sehr ich derselben Beystand in diesem Zustand/darinn sie mich verließ / vonnöthen; Dahero dann Theodemire/ als sie wieder in das Cabinet kam/ und mich voller Verwirrung antraf/ also zu mir sagte: Was Gnädiger Herr! so haben sie uns dann also betrogen? Worauf ich ihr dann also antwortete/ ach wann dem also wäre/ so hättet / ihr es wohl verdienet / und ich hätte euch nur mit gleicher Müntz bezahlet; Aber wertheste Theodemire / ich bin noch immer der elende Almeric / dann Viridomar ist gar zu unglückseelig/ als daß ich mich an seine Stelle wünschen sollte. Was mich anbelangt / wiederholte Theodemire / so habe ich euch gar zu offt an des Viridomars Stelle/wie ihr noch selbsten wissen werdet/ gewünschet/so daß ich solches nun nit mehr zu widerruffen gedencke / ja mich vielmehr über der Erfüllung meines Wunsches erfreue.

Aber warum/unterbrach ich weiters mit gantz traurigen Gebärden/erfreuet ihr euch/mich in so unglücklicher Gestalt zu sehen / der ich von der schönsten Prinzessin der Welt / die ich so eiferig anbete/gehaßt werde. Ich erfreue mich darüber / antwortete Theodemire / daß Almeric zu dem Printzen Viridomar aus Schwaben geworden / dann ich hätte ja keinen vortheilhafftigern Wunsch vor denjenigen thun können / dem ich so hoch verpflichtet bin / als daß er aus einem blossen Ritter / ein so mächtig und grosser Printz werden möchte ; zudeme so glaube ich daß ihr in eurer Lieb/die ihr gegen die Prinzessin traget / und die ich schon lang gemercket / als Viridomar mehr zuhoffen habe / weder Almeric gehabt hätte.

Ach! versetzte ich hierauf mit einem Seufftzer/ ihr sehet / was ich zu hoffen habe / und wie der Himmel mir in meiner Liebe so geneigt sey. Ihr dörfft euch / unterbrach Theodemire / über der Prinzessin Verfahren gantz nicht bestürtzen/welches gewiß gelinder ist / als ich von ihrer angebohrnen Ernsthafftigkeit nimmermehr gehofft hätte/ dann daß sie euch von hinnen zu begeben/ ersucht/geschicht bloß aus Trieb ihrer Schuldigkeit / welche ihr nicht verstattet/denjenigen heimlich und unter einer verstellten Person in ihrem Hause zu dulten / der gegen sie so hefftig in Liebe entbrandt ; und ob ich zwar/so sehr ihr immer verlangen könnet / auf eurer Seiten bin / so habe ich mich diesem ihrem Vorsatz/als sie mir selbigen geoffenbaret/ doch keines Wegs widersetzen

können

können; aber ihr dörfft euch versichert halten/ daß euer Person ihr keines Wegs verhaßt / und daß wann der König/ihr Herr Bruder/sich vor euch erklären solte / sie sich gewiß darwider nicht setzen werde. Und wann ich euch rathen sollte / Gnädiger Herr/ so solltet ihr diß als das sicherste Mittel unter allen ergreiffen / und euch bey dem König Pharamund um die Prinzessin bewerben / von welcher/gleichwie sie des Pharamunds Hertz und Seele ist / ihr versichert glauben dörfft / daß sie vor euch und euren Verdienst nicht unempfindlich / und daß ihr euer Liebe nicht unangenehm sey: Ja/ihr habt an dem König nicht zu zweifflen / daß er nicht euer Begehren/ wie ihr selbst wünschen möget/annehme/sintemalen ihr euch annoch erinnern werdet/ wie geneigt Printz Sunnon davon geredet; und ich kan dessen selbsten Zeuge seyn / daß ich offtmals den König gar vortheilhafftig von euch hiervon habe sprechen hören: Uber diß/so ist es ja vor die Polixena kein Unglück / das Hertz des Großmüthigen Viridomars besiegt zu haben / vielweniger aber vor den König Pharamund / der mithin seines gefährlichsten Mitbuhlers/deme die Rosemunde bereits von ihrem Vattern als Braut bestimmet war/sich entlediget siehet.

Durch diese und dergleichen Reden / mühete sich Theodemire/mir einigen Trost zu geben/welcher dann bey mir so gute Würckung hatte / daß ich endlich anfieng/ mich nun nicht mehr vor so unglückseelig zu halten / als ich mir anfangs eingebildet / ja ich kunte daraus zu meiner grösten

Vergnügung wahrnehmen / was massen meine unbedachtsame Verstellung die beste Würckung / als ich wünschen mögen / erreicht. Hierauf fieng sie mir umständlich zu erzählen an / was massen die Prinzessin einige Tag hero starcken Argwohn geschöpffet: daß ich Viridomar seyn müste / als sie einsmals über all mein Thun / Worte und Gebärden / fürnemlich aber die Hefftigkeit mit welcher ich jederzeit für des Viridomars Angelegenheiten / und zwar zu einer solchen Zeit / da ich ihr schon selbsten / in sie verliebt zu seyn / vorkam / geredet / genauer Untersuchung angestellt / überdiß alle Erzählung und Beschreibungen / so man ihr von des Viridomars Person gemacht / so genau mit mir übereintreffend fand / zu geschweigen / daß sie nie von keinem andern Almeric / der bey den Schwaben in einigem Ansehn seyn solte / ausser dem / der in einer Schlacht umkommen / reden hören; daß sie folgends / nachdem sie des Haldans Brief gelesen / fast keinen Zweiffel mehr an der Wahrheit ihres gefassten Argwohns gehabt; und daß ihr sodann der gantze Grund von demjenigen Menschen / der mich in dem Garten erkandt / und den sie nach vollendetem Spazier-Gang gleich zu sich ruffen lassen / und darüber befragt / wären erzehlt worden; wie auch daß die Prinzessin demselbigen Ritter fest eingebunden / keinem Menschen hiervon etwas zu offenbahren / daß er mich erkandt habe / weiln sie solches / so viel möglich vor aller Welt verheelen / oder wenigstenst bey selbiger ausser Argwohn seyn wollē / daß sie dazu von selbstē nichts beygetragen / sintemaln sie

sie in diesen und dergleichen Dingen so kitzlicht wäre/daß auch der geringste Zweiffel oder Scrupel ihren Ruhm zu stürzen fähig.

Da sie mir dann folgends rieth/ der Prinzessin ohne weitern Aufschub noch einiger Widerrede zu gehorsamen / und keine Gelegenheit mehr zu suchen / sie zu sehen / damit ich selbe nicht erzürnen möchte / wobey sie mich dann nicht allein der Hülff ihres Manns / Sohns und ihres gantzen Hauses in allem/was mich antreffen würde/versicherte / sondern mir benebenst versprach/ jederzeit mit allem ersinnlichen Eyfer mir bey der Prinzessin das Wort zu reden / und alles dasjenige vor meine Angelegenheiten zu thun/ was ich selbsten würde thun können/wann ich zugegen wäre/oder wie es ihre aufrichtige Schuldigkeit gegen mir erfodere. In Summa/Sie vergaß nichts/wodurch sie mir einigen Trost und Hoffnung geben konte / und ließ mich mit der Versicherung abreisen / daß ich eben nicht der Unglückseeligste in der Welt sey. Ja Sie erlaubte mir so gar/ehe ich von ihr weggieng/folgenden Brief an die Prinzessin zu schreiben mit Versprechen / solchen nach meiner Abreise derselbigen einzuhändigen:

An die Prinzessin Polixena.

Gnädiges Fräulein. Hier kommet nicht Viridomar / sondern der unglückseelige Almeric von Euch Abschied zu nehmen; und weiln dieses letzten Person nicht aus seinem Verdienst / sondern bloß aus seinem Glück / euch eben nicht verhaßt / so begehrt er keines Wegs

an des ersten Stelle/der euch bloß aus seinem Unglück/und nicht aus Verschulden so zu wider/sich zu wünschen. Nichts desto weniger wird Almeric sich dem Tod ergeben müssen / wann Viridomar eure Ungnade solte verdienet haben/weiln weder der Eine noch andere sich zu leben wünschet/wann ihm die Hoffnung solte verweigert werden/ daß euer Zorn sich besänfftigen lasse. Beede aber gehen anitzo/einige Gelegenheit unter dem König euern Herrn Brudern zu erwerben / daß sie durch ihre Dienste eure Sclaven werden mögen/und wann ihnen das Glück in diesem ihrem Vorhaben zu wider seyn solte/so wird Ihm doch vergönnet bleiben / dem Tode vor euch ihr Leben zu opfern.

Ich will Euch weiter nicht aufhalten / liebste Schwester / mit dem übrigen/was ich euch annoch zu sagen / weiln es Sachen von geringer Wichtigkeit / und es überdiß schon so spat / daß ich euch nicht länger von der Ruh verstören will; sondern nur annoch melden / daß / nachdem ich von Theodemire alle aufrichtige Versicherungen einer beständigen Freundschafft empfangen/ ich nicht allein Sie/ sondern eine Stund hernach/Theodemire verließ / und nach Peapolis gieng / da ich dann keines Wegs willens hatte/ weder mich zu Peapolis noch in einiger andern Stadt Franckenlands aufzuhalten / noch dem König Pharamund / so lang er wider uns Krieg führen würde/einige Kriegs-Dienste zu leisten/ weiln mir solches zwar meine Liebe zu thun rieth/

die

die schuldige Treue gegen meinem Vatterland aber keines Wegs verstatten wolte/sondern mir vornahm/die Gelegenheit zu suchen / den König Pharamund an den Gräntzen des Schwabenlands / woselbsten hin er sich begeben hatte / anzutreffen / und ihme die Hefftigkeit meiner Liebe samt meinem Vorhaben zu offenbahren / nicht zweifelnd / daß er als ein tugendliebender Herr es mir nicht verargen werde / daß ich dermahln meiner kindlichen Schuldigkeit mehr Gehorsam leiste / als dem Trieb meiner Leidenschafft/ja daß ich Jhn verpflichten wolte / sich viel geneigter gegen meinem Vorhaben zu erzeigen / weder ich von dem König meinem Herrn Vatter hoffen dörffe: Allein ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit dieses zu bewerckstelligen ; sintemahln ich kaum einige Tagreisen von Peapolis mich denen Gräntzen genähert/ als ich die traurige Zeitung von des Königs Gefängnus bey den Cimbern vernahm / darein er sich selbsten/so zu sagen/freywillig gestürtzt.

Dieses setzte mich nun von Neuem in tödtlichen Kummer / dabey ich doch nicht lang im Zweiffel stund / was mir zu thun wäre/sondern entweder den Pharamund zu befreyen/oder zu sterben mir vornahm / so daß ich nun bey nah dabey meines kindlichen Gehorsams vergaß / als welcher mich an Ausübung einer so großmüthigen That nicht würde verhindert haben / wann mich auch die Liebe nicht darzu verpflichtet hätte : damit ich solches nun desto leichter bewerckstelligen könte/so wolte ich mein Leben und Wohlfahrt in die

Schantze schlagen / und mich der Hülffe meiner getreuen Freunde auch alsdann gebrauchen/wañ meine Tapferkeit hierinn nicht sollte zulänglich seyn.

Allein alle diese Anschläge/ so ich den Pharamund zu befreyen gemacht/ ersticktten nicht minder in der Geburt/ als bey Marcomir; Sintemaln ich einige Tag hernach vernahm/wie daß er der Gefängnus fast auf gleicher Weise/wie bey Marcomir geschehen/ wär entlediget worden/uñ sich mit demjenigen/ der ihn hätte bewachẽ sollen/ nach Marobude begeben hätte. Diese Zeitung nun war mir um soviel desto angenehmer/jemehr ich Schwehrigkeiten sahe / mein Vorhaben zu bewerckstelligen/ ob ich zwar dadurch eine so gute Gelegenheit verlohren / bey dem König durch einen so guten Dienst mich in Gnade zu setzen/ und seine Freundschafft zu erwerben / welche mir so hochnothwendig war zu Erwegung der höchsten Glückseeligkeit : Und weiln ich wegen des grausamẽ Verfahrens/welches die Unserigen an den König ausüben möchten / in grossen Sorgen stund/also war meine Freude anitzo über dessen Freyheit desto grösser / so daß ich schier meiner eigenen Angelegenheit darüber vergaß.

Ich befande mich nun eben an den Gräntzen/ und wolte/gegen Francken zu/meinen Weg nehmen / um dasjenige zu vollziehen/was ich mir einige Tage vorhero vorgenommen/ als ich zufälliger Weise/mich zu Beschützung eines unbekandten Ritters / der von vielen zugleich angegriffen worden / einließ / darüber ich schier das Leben ver=

verlohren / sintemalen ich so hefftig verwundet ward / daß ich mich gezwungen sahe / lange Zeit in desjenigē Hause / deme ich so guten Beystand geleistet / meine Wiedergenesung zu erwarten / allwo ich / ohne erkandt zu werden / alle gute Bedienung und Verpflegung hatte. Mittler Zeit ich also auf meine Gesundheit wartete / vernahm ich / wie daß der König Pharamund / mit seinen Bundsgenossen / sich gegen Franckenland gezogen / und daß wenig Tag hernach / der König mein Herr Vatter mit Gondioch gleichfalls aufgebrochen wäre / um sich mit dem König von Cimbern zu conjungiren / und folgends also mit gesamter Hand auf den König Pharamund loß zu gehen / welcher dann seiner Seits nichts minder von seinen Bunds-Verwandten Hülffe empfieng / und gehörige Anstalt verfügte / um einem so mächtigen Feind desto besser gewachsen zu seyn. Folgends nun vernahm ich / was beederseits vorgieng / und ob ich mich zwar nicht entschliessen kunte / dem Pharamund wider meinen Herrn Vattern Hülffe zu leisten / so bekam ich doch in meinem Hertzen wider alle diese Fürsten / die / aus Hoffnung / die schöne Rosemunde zu erlangen / wider den Pharamund kriegten / einen solchen Abscheu / daß ich mir gäntzlich vorsetzte / mit einigen der Tapfersten von ihnen zu kämpffen / sobald ich nur darzu Gelegenheit haben würde / wodurch ich dann hoffte / nicht sowohl meinen Muth an ihnen abzukühlen / als dem König Pharamund dadurch einigen Dienst zu thun / dadurch ich dessen Freundschafft erwerben

möchte. Sobald ich nun wieder in dem Stand war/ Waffen zu tragen/ so stieg ich zu Pferd/ und weil ich mich weder zu der Armee des Königs meines Herrn Vattern / als welches meiner Liebe zu wider / noch zu des Königs Pharamund seiner begeben durffte/ welches mir meine natürliche Schuldigkeit verwehrte / so nahm ich meinen Weg nach Neapolis / ohne einigen gewissen Vorsatz/und vertrauete bloß dem Glück/ welches mehr vor mich thun / als alles / was ich vorhero lang aussinnen würde.

Ich war aber kaum abgereist / als ich die Zeitung vernahm / wie daß der König von Cimbern / welcher etliche Tage vorhero mit vielen Bundsgenossen in Franckenland kommen wär / wider den König Pharamund eine Schlacht verlohren/in welchen 100000. von den Seinigen/ samt zweyen Königen / und vielen andern Officirern auf dem Platz geblieben.

Wie auch/daß einige Tag hernach der König/ mein Herr Vatter/samt dem Gondioch sich mit dem König aus Cimbern conjungirt / was massen dieser Letzte kurtz hierauf Todes verblichen/ und alles/was sich sonsten beederseits von sonderlicher Wichtigkeit zugetragen. Da ich dann bekennen muß / daß ich eine sonderliche Freude über des Pharamunds Tapferkeit verspührt / und daß er so Ruhmwürdig den Sieg erhalten; dann gleichwie die Liebe zu der Prinzessin Polixena/ wie auch seine eigene Tugend / mich gäntzlich auf seine Seite gebracht / also ist mein Wunsch / wegen Erhaltung des Siegs / auch

allzeit

allzeit mehr vor ihn/als vor meinen eigenen Vattern gegangen; wie ich dann wenig Tag hernach solches in einem nechst an dem Französischen Lager gelegenen Wald in der That erwiesen/als ich mit dem gefährlichen und tapfersten unter allen des Pharamunds Mitbuhlern gefochten/ darinn ich eben nicht schlechten Vortheil erhalten.

Ach! wehrtester Bruder/ unterbrach hier die schöne Albisinde/ so seyt ihr dann derjenige gewesen/der wider den tapfern Balamir so kühnlich gefochten/ und deme ihr so grosse Ursach von euerer Tapferkeit zu reden gegeben. Ja/wertheste Schwester/ antwortete der Printz/ ich war es/ der wider ihn gekämpffet/ oder der vielmehr/ kaum wider Ihn zu streiten angefangen/ als nicht allein uns ein Ritter/ den ich hernachmals erfahren/ daß Er der Printz aus Persien gewesen sey/ wiederum voneinander geschieden/ sondern folgends eine gleichfalls feindliche Reuterey/ so ich auf uns zukommen sahe/ mich zu verbergen/verursachet.

Hierauf nun strich ich vor dem Französischen Lager vorbey/ und nahm meinen Weg nach Franckfurth/ allwo ich erfahren hatte/ daß die Prinzessin Theodemire sich gleichfalls allda aufhalte/ die Prinzessin Polixena aber zu Neapolis verlassen habe/dahero ich Gelegenheit suchte/ sie zu sehen/ und mich bey ihr über meinem Zustand einigen Raths zu erholen. Ich ward nun nicht allein auf das höflichste von ihr empfangen/ sondern befand sie auch trefflich auf meiner Seite;

In Summa/meine Erzählung bald zu endigen/ so wisset/liebste Schwester / daß die Ursach meiner Anherokunfft bloß diese sey; daß ich von ihr vernommen / wie hefftig Printz Marcomir in euch verliebet sey / und wie sehr er sich habe/eure Gunst zu erwerben / angelegen seyn lassen; da mich dann danckte/ weilen Marcomir und Polixena so hertzlich einander liebten / daß solcher mir in meiner Liebe keinen geringen Beystand werde leistē können; wie ich dann nicht zweiffelte/ ich werde Ihn darzu mit geringer Müh bereden können/wann er von mir sich eines gleichen zu versichern hätte.

Nun war es meiner Seits nicht schwehr/mich hierzu zu entschliessen / weiln ich nicht allein meiner Hoffnung dadurch geliebkoset sahe / sondern andern theils so viel tugendliches uñ tapferes an Marcomirs Person befand / daß seines Durchläuchtigen Hauses/aus welchem er entsprossen / zu geschweigen/ich Ihn eurer Gegen-Liebe in all Weg würdig achtete/so gar / daß ich glaubte / wann die Wahl mir zu thun obläge / ich Ihn auch allen andern Printzen und Königen vorziehen würde: Nachdem ich nun Theodemire ersucht / wann sie es also vor gut fände/ den Marcomir meiner Dienste und Beystands zu versichern/so reiste ich von Franckfurt hinweg / des Vorhabens/mich heimlich in unser Läger zu begeben/um euch allda ohne von jemand bekannt zu werden/sehen und sprechen zu können. Welches mir dann/und zwar durch des Haldans getreuen Beystand/gerieth / welchem ich mich in allen

allen Sachen/kühnlich vertrauē dörffte/und der/weil er bey der Armee des Königs in Schwaben annoch in vorigem Ansehen ist/ und das oberste Commando annoch über dieselbe hat/ so ich ihme ehmals anvertrauet/ mich dann gar leicht bey sich verborgen halten/ ja Mittel und Gelegenheit verschaffen kunte/ euch zu sehen/ und meiner treuen Liebe/ so ich jederzeit zu euch/ Meiner wehrtester Schwester/ getragen/ versichern zu können.

Ende des andern Buchs.

Das Dritte Buch.

Also endigte nun der Printz aus Schwaben seine Rede/ und jagte der Printzessin/seiner Schwester/durch seine leztern Worte eine solche Röthe in das Gesichte/ daß sie eine gute Zeit ihme nicht fähig war/ darauf zu antworten. Er ersuchte sie hierum öffters/ und als er endlich sahe/ daß sich ihre Verwirrung dadurch nur vermehrte/ so wolte er sie etwas kühner machen/also zu ihr sagend: Ich glaubte nicht/ wehrtheste Schwester/ daß dasjenige/so ich vom Printz Marcomir gesagt/euch in solche Verwirrung setzen solte/ oder vielmehr daß ihr der Freundschafft/ so wir ehmals zueinander getragen/ schon vergessen habet/daß ihr dieses/was ich euch gesagt/mit Er-

 röthung/

röthung/und vielleicht nur darum mit Verdruß angehöret/weiln ihr dadurch erfahren / daß ich um eure Liebe Wissenschafft trage. Ist es sich dann so zu verwundern / daß eine so schöne und liebreiche Prinzessin / wie ihr/liebste Schwester/ den Marcomir zur Liebe bewogen; oder wär es euch zu verüblen / wann die Erkändtnus seiner hefftigen Leidenschafft / und seiner fürtrefflichen Tugenden euch gegen ihn empfindlich gemacht hätte; sintemaln ja bekandt / daß dieser Printz soviel Vortheile / so wohl wegen seiner Person als derselben Geschicklichkeit über andere hat / daß er auch der Liebe der grösten Prinzessin in der Welt keines Wegs unwürdig. Gewißlich/ liebste Schwester/ich würde euch mehr schelten/ als loben/wann ihr gleichfalls so grausam wäret/als die schöne Polixena.

Aber/ Gnädiger Herr! antwortete ihm endlich die schöne Albisinde / nachdem sie sich in etwas erholt; ob zwar etwann dieses alles wahr/ was ihr von Marcomirs fürtrefflichen Tugenden gesagt/und ich ihn nit eher kennen lernen/als da ich von ihm mit Kosten seines Bluts einen nicht geringen Beystand empfangen / was würdet ihr wohl darzu sagen / wann ich einige Empfindlichkeit gegen eines solchen Printzen Liebe hätte/den ich nicht anderst als vor des Pharamunds Bruder/und mithin denjenigen halte / der/an statt einiger Einwilligung von dem König/meinem Herrn Vattern / viel eher dessen Zorn und Haß über sich laden würde.

Ich würde sagen / antwortete der Prinz / daß ihr

ihr verständig wäret/ so schöne Tugenden/ uñ den Dienst/ so er euch geleistet / in Betrachtung zu ziehen: Und gleichwie ich/ unerachtet ich von eben dem Vatter/ als ihr/ gezeuget bin/ dannoch nicht gleiche Neigung habe/ als er/ noch in allem mit ihme einstimmig/ also würde mich keines Wegs befrembden/ wann ihr ihm darinn gleichfalls nicht beyfielet / daß er denjenigen mit Haß verfolget/ den er / wegen der Hülffe / so er euch wider unsere Feinde geleistet/ vielmehr mit Dank verpflichtet seyn solte. Ich würde euch/ und zwar mit aufrichtigem Hertzen bekennen/ daß ich vielmehr an euch schelten würde / wann der unmässige Zorn eures Vattern euch zur Undanckbarkeit gegen denjenigen veranlassen solte/ der euch mit höchster Lebens-lang Gefahr nicht allein aus der Feinde Hände errettet/ sondern zum schändlichen Undanck darzu von dem König von Cimbern in das Gefänanus gesetzt worden.

Ich weiß nicht/ liebster Bruder / unterbrach hierauf die Prinzessin mit mehrerer Vergnügung / als sie sich zu bezeugen getraute / ob ich glauben darff/ daß dem also wessen ihr mich zu bereden sucht. Und ich weiß nicht/ antwortete der Prinz / warum ihr einig Mißtrauen in meine Aufrichtigkeit setzet/ wann anderst wahr/ daß ihr annoch so vor mich gesinnt / wie ihr ehmals waret. Aber/ mein Bruder / versetzte die Prinzessin / hat euch Theodemire alle Umstände erzählet? Nein / antwortete der Prinz/ sie sind ihr selbsten unwissend/ dann sie hat mir bloß gesagt/ was massen Prinz Marcomir nach seiner

Ruck-kunfft/ in etlichen Tagen nach der grossen Schlacht/die Prinzessin Polixena zu Neapolis heimgesucht/ihr seine Liebe gegen euch geoffenbahret/und Sie ersucht/mir doch nur um seinentwillen günstiger zu seyn/und ihme zu Lieb eben dasjenige/ was ich euch mir zu gefallen zu thun ersucht; wie auch daß die Printzen hernachmals ihr solches im Vertrauen/ doch ohne Umstand wiederum gesagt/ weiln Sie dieselben entweder selbsten nicht gewust/ oder ihres Bruders Geheimnus nicht gern offenbahren wolte/ mit dem Zusatz/ daß ich vor mich nichts vortheilhäfftigers in meiner Liebe würde thun können/ als wann ich dem Marcomir in der Seinigen nicht entgegen wäre. Weil dem also/wie ihr mir saget/ sagte hierauf Albisinde/ und ich euerer Versicherungen nun völligẽ Glauben beymesse/ so trage ich keinen Scheu/ euch hinwiederum das innerste meines Hertzens zu offenbahren/ und euch von der Liebe des Prinzen Marcomirs nicht das geringste/ so mir wissend/ zu verheelen. Hierzu aber habe ich einer eben so langen Audienz vonnöthen/ als ihr/ worzu ihr euch/ wann es euch gefällig/die Zeit auswählen könnet: Und ich versichere euch/ daß/wann ihr solches werdet angehört haben/ ich sodañ eurem Rath in allem so vollkommentlich folgen will/ daß/wann auch Marcomir mir nicht so lieb wäre/ als er mir doch ist/ich doch/ euch zu gefallen/ihn nicht allein lieben/sondern alles andere in der Welt/ was mir zu thun möglich wäre/ unternehmen wolte. Viridomar umarmte hierauf seine Schwester/

nach

nach so hertzlicher Versicherung/ und antwortete folgends voller Vergnügung also: Liebste Schwester! Ich habe nie an eurer Freundschafft gezweifelt/ ob ich dessen zwar wegen eures Mißtrauens Ursach gehabt/ und ich will gerne den grösten Theil meiner Glückseeligkeit dereinst in meiner Liebe demjenigen/ so ihr vor mich gethan habt/ zuschreiben/ benebest aber euch die Versicherung geben/ daß dem Marcomir in seiner Liebe zu dienen/ wann ich anderst weiß/ daß euch dadurch kein Mißfallen geschicht/ ich alles in der Welt unternehmen wolte/ und solte es auch mein Blut und gar das Leben kosten.

Ich habe bereits gemeldet/ daß ich den Mangel einer Crone bey ihm in keine Betrachtung zöge/ wann ich eine Prinzessin wäre/ die ihre Gedancken auch auf den mächtigsten König mit Fug werffen dörffte/ weiln seine ungemeine Tapferkeit und tausend andere Vortheil seiner Person/ solchen nicht allein treulich ersetzt/ sondern über die meisten Könige erhebet: Aber um auch euren Ehrgeitz/ dafern sich dergleichen bey euch/ wie ich am wenigsten Glaube/ finden solte/ zu Vergnügen/ so wisset/ daß der König Pharamund/ (wie ich von Theodemire vernommen) sich erklärt habe/ dem Marcomir die Cron von Franckenland zu überlassen/ wann er diejenige/ so ihme die Goten selbst bereits angetragen/ und die von weit mehrer Gewichtigkeit/ überkommen solte/ woran dann nicht zu zweifflen: Allein wir wollen/ mehrers davon zu reden/ biß zu anderer Zeit versparen; und weiln es nunmehro spät/ so/

daß ihr der Ruhe benöthiget / ich aber mich wiederum heimlich davon machen muß / so will ich euch auf Morgen die zu Anhörung euerer Liebs-Geschichte benöthigte Zeit bestimmet haben; Zu welchem Ende ich dann Morgen / eben zu der Zeit ich heut gekommen / euch allhier anzutreffen hoffe / da wir uns dann schon ferners / nach angehörter Erzehlung / über dasjenige werden berathen können / was zu euer und meiner Vergnügung gereichen möge. Worauf Albisinde ferners zu ihr sagte: Gleichwie ich bißhero nichts vor der Königin von Cimbern verborgen gehalten / ich euch auch nit offt werde sehen könen / ohne derselben einen Argwohn zu erwecken / deren Verschwiegenheit aber ich wohl versichert bin / also wäre ich wohl verbunden / wann ihr mir die Erlaubnus gebet / derselben von Eurem hier seyn Nachricht zu geben / ja euch derselben gar zu zeigen; da ich dann schier darfür halte / es werde euch deren Anschauen der Polirena / wo nicht gar vergessen / wenigstens doch in eurer Beständigkeit wanckelmüthig machen. Um euch zu bezeugen / antwortete der Prinz / daß ich diese Gefahr nicht scheue / so will ich selbige sehen / wann es euch belieben wird / weiln ich hoffe / Sie werde viel zu Großmüthig seyn / als daß sie wegen des Verlusts meiner Person / welcher gar gering / mich hassen solte; dasjenige aber betreffend / wie solches / ohne Gefahr erkandt zu werden / anzustellen sey / überlasse ich euerem klugen Rath. Nach diesen und dergleichen Reden / bezeugten sie einander annoch einige Liebkosungen

gen und Versicherungen ihrer Freundschafft/ der Prinz aber nahm folgends von der Prinzessin Abschied / und machte sich durch eben den Weg wieder heimlich davon.

Nach diesem legte sich Albisinde in ihrer Kammer schlaffen / kunte aber ihre Vergnügung/ so wohl ihren geliebten Bruder wiederum einmahl zu sehen/als nunmehro einige Hoffnung kühnlich schöpffen zu dörffen in ihrer Liebe/ in welcher sie von dem König/ihrem Herrn Vatern/alles widrige zu fürchtenhatte/einigen Beystand an ihrem Bruder zu haben / nicht sowohl verbergen/ daß nicht Imbergide solche gemercket / und weiln Sie der Prinzessin gar vertrauet war/ sich ebenfalls darüber erfreuet hätte. In Wahrheit/es ware der Prinzessin Freude so groß/ daß sie davon gantz eingenommen/ und von ihrem Schlaff verhindert ward: Und weiln Imbergide wohl urtheilte / sie wäre desselben nach so langer Wache vonnöthen / so machte sie Anstalt / daß die Prinzessin einen Theil des folgenden Tags darauf wenden kunte.

Allein/wann die Freude der schönen Albisinde kunte den Schlaff verwehren / so waren andere Personen nicht fern von ihr / welche aus ungleicher Leidenschafft gleiche Würckung empfanden; dann mittlerweile die finstere Nacht den grösten Theil der Welt zur Ruh anmahnte/ lag die unglückseelige Königin Amalasonthe voller grausamen Gedancken/indem sie ihr alles dasjenige / was eine Liebe/welche einen so unglück-

glücklichen Ursprung genommen grausames und elendes hervorzubringen fähig/ immer vor Augen stellte.

Gleichwie nun diese hefftige Leidenschafft sich bey den Meisten / mit einer süssen und Hoffnungs-vollen Vergnügung / und gleichsam unter einer unserer Vernunfft schmeichlenden Gestalt einfindet; also hatte es das Ansehen / als habe sich selbige bey dieser schönen Königin auch schon Anfangs gleichsam unter feindlichen und unglücklichen Gestalt / als ein quälendes Gifft/ eingeschlichen / und unerachtet alles Wiederstands / den sie als wie ein Feind die Mauren überrumpelt / in diesem zarten Gemüth / gleich alles in vollen Brandt gesteckt / und sich darinnen je mehr und mehr mit solcher grausamen Hefftigkeit befestiget. Sie sahe dieses unterweilen vor eine Würckung der Ruhe des erzürnten Himmels an / und warff ihr bald selbsten ihre Undanckbarkeit / als auf welche dieses die geringste Straffe sey/ vor; bald aber seuffzte Sie/ und getraute sich doch keines Trosts zu verlangen / viel weniger zu hoffen. Je mehr sie sich ihr Unglück vorstellte / je mehr dunckt sie sich elend zu sehen/ einer solchē Leidenschafft nunmehro unterworffen zu leben / wofür sie ehmals/ und zwar aus angebohrnen Trieb / solchen Widerwillen geheeget; und stellte folgends einen Vergleich an ihres Unglücks mit anderer Leute dem ihrigen / bey denen das Glück nicht minder seine Grausamkeit verübet / bildete sich aber allzeit dabey ein / das Ihrige sey wegen dessen ungemeiner Art und unbeschreiblichen

Grau-

Grausamkeit/ allen andern vorzuziehen. Diese und dergleichen betrübte Gedancken setzten sie in so ungemeinen Kummer und Schmertzen/ daß bey nahe ihre Beständigkeit auf diesem Meer Schiffbruch erlitten hätte; Ihre schönen Augen/welche sonsten gewohnt waren/ andern entweder das Leben oder den Tod zu geben/ja welche öffters als einmahl dergleichen Wunden geschlagen/ die auch nur der Tod allein zu heilen vermochte/ wollten fast gar in Thränen ersäuffen. Ja es schiene so gar/ daß sie alles andere/was ihnen ankam/gleichsam mit höchstem Widerwillen ansehen/weilen sie desjenigen Anschauens beraubt/ welches jedoch in diesem zarten Hertzen so hefftige Regung verursacht: und wann sie wider ihren Willen einen gefährlichen Blick/welcher auch ein Diamantenes Hertz hätte zerschmeltzen können/ schiessen ließ/ so bereuete sie es sobalden/ als ob sie in dessen Würckung gleichsam ein Mißtrauen gesetzt hätte.

Ob sie nun zwar sich hefftig zwang/ diesen Schmertzen in ihr zu vergraben/ und auch eins theils so gut zu verstellen wuste/ daß auch der Klügste ihr nichts hätte anmercken können/ ward Sie doch anders theils von ihren von Thränen verschwollenen Augen/ und kummerhafften Aussehen verrathen. Ja/sie hatte sich noch darzu in diesem elenden Zustand desjenigen Trosts bißero beraubt/welche die Unglückseeligen darinn zu finden pflegen/wann sie solch ihr Unglück ihren Freunden entdecken; Ihr Unstern aber schien ihr in ihren Augen so ungemein/

mein/und vor ihren Stand so ungereimt zu seyn/ daß sie mit Noth sich einigen ihren getreuesten Bedienten vertrauet: Dann ob sie zwar in die Freundschafft der schönen Königin von Cimbrien/und der liebreichen Prinzessin aus Schwaben nicht das allergeringste Mißtrauen setzte/ ja in Betrachtung sie niemand würdiger / um ihre Geheimnus zu wissen/ finden würde / als diese Personen sich offtmals der Vergnügung zu geniessen/entschloß/denselben die Ursach ihres Leidens anzuzeigen/ so erstickte doch dieser Vorsatz gleich in seiner ersten Geburt / indem sie sich schämte / dasjenige einigem Menschen zu entdecken/welches ihrem Geschlecht so unanständig zu seyn ihr selbsten vorkam / so daß sie den Augenblick schon errathen kunte / wann ihr dieser Gedancken nur einfiel.

Allein diesen Tag über/ward sie durch die grösste Liebs-Bezeugen, der Königin von Cimbrien/ und durch das inständige Bitten der liebreichen Albisinde / nicht weniger als durch ihre eigene Neigung / welche bey Unglücklichen mehrentheils darinnen besteht / andern die Ursach unsers Leidens zu offenbahren / als jemahls angefochten / so daß es ihr nicht geringe Mühe kostete / diese Anfechtung zu überwinden / welches doch endlich geschah / so daß Amalasonthe vor diesesmal keinen geringen Sieg erhalten zu haben sich einbildete / daß sie dieses Geheimnus annoch verborgen gehalten habe ; als sie aber sich zu Bette gelegt / so kam ihr / an statt der süssen Ruh/derer sie zu geniessen hoffte / ih-

re grausame Leidenschafft auch in der dicksten Finsternus wieder zu Gemüth / und ward von dieser grausamen oder vielmehr liebreichen Vorstellung / desjenigen / welcher sich der Herrschafft über ihr Hertz mit solcher Gewalt angemasset / auch wann sie die Augen gleich zugedruckt hatte / nicht wenig geplaget. Und ob sie ihr gleich selbsten Gewalt anthat / dieses grausame Bildnus / welches sie in so hefftige Unruh setzte / aus ihrem Sinn zu verbannen / so schien es doch / als henge sich dasselbige mithin nur immer tieffer darinnen ein / so daß / als sie sahe / daß alle diese ihre Bemühung vergebens / sie sich bey ihr selbsten hefftig darob entrüstete / sagende: Lasse mich zu frieden / unbarmhertziger Feind meiner Ruh / und bekriege doch mein Hertz nicht länger mit solcher Grausamkeit / welches dergleichen zu erdulten ungewohnt; Dein Sieg / so du über mich erhalten / wäre schon groß gnug / wann du gleich nicht mit solcher Unbarmhertzigkeit dich gegen mich waffnetest / sondern dich vergnügtest / in dem Hertzen der unglückseeligen Amalasonthe ein solches Ubel angestifftet zu haben / dafür sie sich ehmals mit solcher Sorgfalt gehütet / ohne dasselbige noch darzu tödtlich zu verwunden / auf solche Weise / wirstu nicht lang darinnen herrschen / weil deine Herrschafft so tyrannisch / dann es sich nicht wohl anderst einzubilden / als daß eine so erschröckliche Marter / in meinem Hertzen / welches dessen ungewohnt / dereinst eine traurige Würckung nach sich ziehe! Aber wer bistu / ver-

versetzte Sie bald darauf nach einem kleinen Stillschweigen/unverschämtes Gesichte! daß du mich so stetigst verfolgest / und was stellt sich dann so ohne Unterlaß in meinen Gedancken für; Soll ich dann brennen/ohne noch darzu einmal zu wissen/wer solchen Brandt erregt; ja soll ich so empfindlich/ gegen ein Gesichte/oder gegen ein Gespenste seyn / welches wie ein Blitz vor meinen Augen verschwunden. Aber wer weiß/ob dasjenige/was ich liebe/auch etwas Sterbliches sey/nachdem dessen Anschauen bey mir so übernatürliche Würckung gethan! Oder wer weiß/ ob nicht die Liebe nur darum ein so schönes Bild mir vor Augen kommen lassen / um sich an mir wegen meiner Undanckbarkeit / welche sie Zweifels ohne wider mich in Harnisch gebracht / zu rächen! Zum wenigsten wäre dieses Unglück nicht ohne Exempel / dann ich nicht die Erste wäre/über welche diese erzürnte Gottheit ihre Rache übet.

Aber ach! fuhre Sie bald wieder fort / elende Amalasonthe / siehestu nicht / daß die Liebe dich schon deiner Vernunfft beraubt/und nachdem sie dir das Liecht deines Verstandes entzogen/dich/ als eine Unsinnige/also reden macht? dann dasjenige/so du liebest/ ist nit allein ein Sterblicher/ ob dir zwar zu deinem Unglück an ihm etwas übermenschliches vorkommen/sondern es ist noch darzu wahrscheinlich/daß er dir an Stande keines Wegs gleich / weiln er ein Unterthan von dem König Pharamund; so daß du / ohne Schamroth zu werden/nicht einmal an Ihn gedencken

dencken kanst; aber ach! nebenst diesem allem/ versezte sie weiters/ ist dieses/ ein Mensch/ der dich nit liebet/ noch dich nimmermehr lieben wird: Dann du hast ja von ihme nichts abnehmen können/ daß dein Anschauen ihn solte empfindlich gemacht haben; und daß/ ob gleich deine Augen ihm dasjenige zur Gnüge entdecket/ was dein Hertz empfindet/ die Seinigen/ dir darauf mit einigem verliebten Blick/ so du auf dich deuten könntest/ geantwortet hätten: Ja/ du hast vielmehr das Gegentheil spühren können/ sintemalen er sich ja kaum soviel Zeit genommen/ dir diejenige höfliche Bottschafft/ so ihm sein Prinz aufgegeben/ auszurichten/ als er sich gleich wieder davon gemacht/ gleichsam wäre deine Gegenwart ihme verdrüßlich/ und sich auch nicht einmal nach dir umbgeschauet; Ja deine Augen nahmen nur gar zur Gnüge wahr/ daß er sich hefftiger angelegen seyn ließ/ seinen König zu rechtfertigen/ als dich anzuschauen. Ach/ wann er doch nur soviel/ als Pharamunds Bruder/ gethan hätte/ welcher sich mehr/ als ihn seine Schuld- und Höflichkeit verursacht/ gegen dir angestellt/ und sich so hefftig angelegen seyn leisse/ dich biß anhero zu begleiten; welcher/ sage ich/ auf so verliebte Art mit dir geredet/ wann er dich ansah/ geseufftzet/ und aus hundert andern Dingen dich urtheilen lassen/ wie hefftig er gegen dich in Liebe entzündet/ wann anderst eine unglückseelige Prinzessin/ welche von Liebe verwundet/ ohne sich an ihrem Gegentheil auf gleiche Weise gerochen zu haben/ fähig ist/ zu gleicher Zeit gefangen zu werden/ und einen andern selbsten zu fesseln.

Aber/unvernünftige Amalasonthe/fuhr sie fort/ sich gleichsam erholend / worüber beklagstu dich? Und wann dem also / daß du von deiner Kranckheit zu genesen wünschest / warum verlangest du nach demjenigẽ/ was selbige nur vermehren würde? sintemalen dasjenige/was du anitzo so inständigst verlanget hast/zu nichts anders als Zunder dienen würde / welcher dein Liebs-Feuer nur desto hefftiger entzünden / und Zeit Lebens dich in solchem Elend lassen würde; du soltest dasjenige vielmehr auf ewig von dir zu verbannen suchen/ was deine Ruhe zerstöhren könte / und dich verursachen würde/denjenigen / auf ewig zu lieben/ den du auch keinen Augenblick ohne Schamröthe lieben kanst! Aber / fügte sie hinzu / ich weiß zwar nicht / ob ich ihn lieben soll oder nicht; befürchte aber / daß ich ihn werde auch wider meinen Willen Lebenslang lieben müssen / und daß die Gewalt/mit welcher ich meine Fessel zu zerbrechen trachte / zu nichts dienen werde / als mich desto hefftiger anzufesseln. Dieser Beystand / den ich von meiner Tugend und Hertzhafftigkeit wider eine so mächtige Leidenschafft zu hoffen / kan zwar selbige bestreiten / aber nicht überwinden; ja alle Zeichen / die ich bißhero bey meiner Kranckheit wahrgenommen / kündigen mir eher den Tod/ als meine Wiedergenesung an.

Uber dieser traurigen Vorstellung/hielte sie sich einige Zeit auf; und zog aber folgends zum öfftern in Betrachtung / ob sie auch denjenigen erforschen möge / welcher die Ursach ihrer Qual/ und nachdem sie sich / nicht ohne Vergnügung/

dessen Gestalt / und alles dasjenige / was sie an ihm Liebens-würdig gefunden / vorgestellt / sagte sie endlich weiters: Aber wer mag wohl dieser bewunderns-würdige Mensch seyn / welcher sich als ein vom Himmel fallendes Gestirn vor meine Augen gestellt? Und weil dieses der berühmte Pharamund nicht selbsten / was mag wohl vor ein Mensch unter diesen Truppen / oder in Teutschland / ja in der gantzen Welt seyn / welcher diesem gleiche / und von dem das Gerüchte doch gleichwohl mich noch nichts hören lassen? Ja / was muß nicht Pharamund vor ein unvergleichlicher König seyn / weil Er dergleichen bewundersame Leute unter ihm / von denen das Gerüchte noch nichts ausgebreitet; Aber / fügte sie hinzu / weistu dann nicht / daß dasselbige sich nicht an das äusserliche Ansehen zu binden pflegt; und daß es uns weder von Pharamund noch Balamir soviel Lobs aussprechen würde / wann selbige nichts anders als ihre gute Gestalt zum Vortheil hätten; und glaubstu dann nicht / daß dieser Mensch bey seiner himmlischen Schönheit / und ungewöhnlichen Majestätischen Art / damit er all sein Thun begleitet / im übrigen gleichwol von so wenigem Verdienst seyn könne / daß das Gerücht ihn nicht einmahl vor würdig geachtet / seinen Namen auch bey uns kundbar zu machen. Kaum hatte sie dieses ausgesprochen / als sie schon darüber eine Reue empfand / und es bey ihr selbsten widersprach / sagende: Ach! lasset mich dasjenige was ich so innbrünstig liebe / nicht also unrechtmässig / oder vielmehr mich selbsten beleidigen /

leidigen / daß ich glauben solte / daß ein Mensch auch ohne Verdienst mich in solche Bande schliessen solle / welche ich vielleicht die Zeit meines Lebens werde tragen müssen. Dasjenige / was ich gesehen/kan ja nicht wohl mit einer gemeinen Seele / mittelmässiger Tapferkeit/und wenigem Verdienst begleitet seyn ; und mein Hertz sagt mir besser als hundert Zungen des Geruchts/wie würdig er meiner Liebe sey. Aber/ was zu thun? dann es ist Zeit / bey solcher Wanckelmühtigkeit/ einmal einen Schluß zu fassen ; soll ich diejenigen lieben / die meine Tugend mir zu lieben verbeut? oder soll ich sterben/um dieselbe durch so ungereimte Liebe nicht zu beleidigen? Ach! fuhr sie seufftzend fort / dieses ist eben die Klippe / woran sich meine Liebe zerscheitert/ja dieses ist der Zweifsel/den der Himmel wird aufzulösen wissen.

Inzwischen so vertrage/mein Hertz! dein Leiden mit Gedult/weilen der gerechte Himmel/und das unbarmhertzige Glück es also haben wollen/ und entschliesse dich zu nichts/was deiner Tugend und Stande könne nachtheilig heissen. Ihr aber meine Augen/weilen ihr das Mittel gewesen/wodurch mein Hertz dieses sonst so süsse Liebes-Gifft gesogen/beweinet euren Fehler / so lang ihr offen steht/und bemühet euch/selbigen mit vielen Thränen wiederum auszuwischen! Mit solchen und dergleichen betrübten Gedancken/ quälte sich diese unglückseelige Königin/ und ihre Augen liessen einen Bach von Thränen / als ob sie gleichsam ihrem Gebot gehorsamen wolten / über ihre schöne Wangen herab fliessen/ welcher nicht eher ver-

vertrucknete / biß sich endlich ihr überhäuffter Schmertz nach und nach stillte / und ihre Augenlieder sich über ihre blitzende Feuer-Ballen zogen. Ob sie nun zwar in Wahrheit einschlieff / so hatte sie doch wenig Ruh dabey / sintemalen diese annehmliche Gestalt / welche sich wachende so tieff in ihr Gedächtnus geprägt / stellte sich ihr traumende / wann es möglich / weit angenehmer und schöner vor / als ihr selbige in der That geschienen. Und gleichwie unsere Leidenschafften traumende in unserm Gemüthe nicht minder / als wachend herrschen / also empfand sie über dieser süssen Vorstellung nicht geringe Vergnügung in ihrem Hertzen / und schaute diese geliebte Ursach ihres schmertzlichen Leidens fast mit Entzuckung an / merckte an selber nicht allein eben die Bezauberungen / welche sie verwundet / sondern ließ sich duncken / wie dieser unbekandte Gott ihr sein Hertz gantz offen sehen liesse / und ihr darinnen ein schönes Bild wiese / welches darinnen herrsche. Er vergnügte sich so gar nicht einmahl damit / sondern sagte noch darzu diese Worte zu ihr: Siehe / schöne Amalasonthe! von was einer überirrdischen Macht dieses Hertz gegen deine Bezauberungen beschützet wird / welches nur gar zu empfindlich gegen dich seyn würde / wann es in Freyheit wäre / dann es ist ja nur gar zu empfindlich gegen eine andere Schönheit / welche darinn mit freyer Macht herrschet; und wann du dieselbige nit daraus verjagest / so hoffe nicht / daß du immermehr darinnen einigen Platz finden werdest. Nach diesen Worten

dunckte ihr/als hätte er sich ihr genähert/ um ihr dieses schöne Bildnus eigentlicher bey der Nähe sehen zu lassen / und daß sie selbiges nicht ohne schmertzliche Eyfersucht vor die Rosemunde erkannt. Diese Erkänntnus nun machte Sie so empfindlich / daß sie darüber aus dem Schlaff kam / und nachdem sie mit Schrecken erwacht/ eröffnete sie ihre schönen Augen/und schauete sich überall in ihrem Bette um / ob sie dasjenige Bild finden möge/ so sie verlohren. Dieses Gesichte nun / befestigte sich so starck in ihrer Einbildung / daß sie mit harter Mühe sich bereden konte / daß dieses keine Erscheinung gewesen/und der Schmertz/so sie darüber empfand/ war so hefftig / daß Sie überlaut zu weinen anfienge / und dadurch eine ihrer Kammer-Frauen / welche in ihrer Kammer gelegen war / aufweckte / welche so dann gantz erschrocken aus ihrem Bett und zu ihr sprang / und sie um dessen Ursach befragte / derer sie aber anfänglich nur durch Seufftzer Antwort gabe/ und endlich / als sie von derselbigen noch hefftiger geplaget ward / derselben die Ursach ihrer Traurigkeit zu offenbahren/zu ihr sagte: Lasse mich zu frieden / Euridice ! es ist nur mein Gemüth/ nicht aber mein Leib franck / so daß die Hülffe / so du mir zu leisten bedacht / zu meiner Genesung nichts beytragen kan. Aber / Euer Majestät! wollte ihr Euridice antworten / welche sie aber sobalden unterbrach / sagende / laß mich zu frieden/und wisse / daß ich eine Unglückseelige bin/die nicht bey rechter Vernunfft ist. Nach diesen Worten / welchen Euridice gehor-

sam

sam leistete / und davon gieng / so wiederholte sie in ihrem Gedächtnus den Traum / den sie gehabt / und dachte demselben so eyferig nach / als ob die Worte / so sie gehöret / von einem Orackel wären ausgesprochen worden / endlich aber so kam sie mit ihren Gedancken auf die schöne Königin von Cimbrien / auf welche sie gleichsam nunmehro eine Eyffersucht warff / und also bey ihr selbsten sagte: So ist dieses die schöne Königin Rosemunda / derer ich eine so aufrichtige und getreue Freundschafft gewidmet / welche nun zu meiner Mitbuhlerin worden / und soll derselben Schönheit / die ich bißhero ohne Beneidung angesehen / ob zwar selbige bey den schönsten Prinzessinnen in der Welt einen Neid zu erwecken fähig / zu nichts anderst / als meinem Untergang dienen? Ach! Rosemunde! wie schwehr ist es doch / euch zu sehen / und nicht zu lieben? aber wie schwehr wird es mir seyn / euch zu lieben / nachdem ich nichts als den Tod von euch zu erwarten?

Aber warum / fuhre sie fort / warum solstu aufhören / ihn zu lieben / wann du deiner Mitbuhlerin den Platz / so sie in deines geliebten Hertzen besitzet / bestreiten wilst? und was hat sie dir vor ein Unrecht zugefügt / daß sie dieses Hertz / um welches willen du so viel zu leiden / ehe sie dich noch einmahl gekannt / und ehe du noch einigen Anspruch darauf machen können / erobert? Allein / was ist Wunder / versetzte sie weiters / wann du bey solchem elenden Zustand / darinnen du dich befindest / deiner geliebten Rosemunde ein solches Unrecht zufügest / sintemalen man bey Liebe ja weder auf Vernunfft noch

Klugheit zu sehen pfleget? Tröste dich vielmehr damit / betrübte Amalasonthe/ daß die Erkäntnus deines Unglücks nur von einem Traum herrühre/welcher/ ob zwar die Träume nicht allzeit zu verachten/ dich doch wohl nur betrügen kan. In dieser Einbildung nun suchte sie einige Ruh anzutreffen; und nachdem sie/durch Hülffe der Vernunfft / einen Theil desjenigen aus ihrem Gemüthe verbannt / welches sie zu widerwillen gegen die unschuldige Königin von Cimbrien reitzen kunte / so schlieff sie endlich wiederum ein: weil es aber schier schon Tag war / ehe sie wieder eingeschlaffen / so erwachte sie selbigen Morgens so spät / daß die schöne Königin von Cimbrien / welche aus Freyheit / die ihr / ihr Geschlecht so wohl/als ihre Freundschafft ertheilte/ in ihre Kammer kam / und ehe sie noch erwacht/ sich zu ihr auf das Bett setzte / so daß der erste Anblick bey ihrer Erwachung/diejenige war/ um welcher willen sie diese Nacht so viel ausgestanden. Dieser Anblick/ welcher aus einem kleinen Uberrest ihrer Einbildung / den sie nicht gäntzlich aus ihren Gedancken zu verjagen vermocht/ anfieng auch wider ihren Willen / ihr nicht mehr so angenehm zu seyn / als vorhero / bestürtzte sie ein wenig; und indem ihr zugleich ihr wunderlicher Traum zu Gedächtnus kam/ so ward Sie gantz verwirrt und schamroth / und konte sich auch nicht entbrechen / einige Seufftzer auszustossen.

Die Königin von Cimbrien aber merckte nicht sobalden/ daß Sie die Augen eröffnet / als Sie

ihr

ihr um den Halß fiel Sie verschiedene mahle küssete / und ihr einen guten Morgen anwünschte; Da dann die schöne Amalasonthe / um gegen solche Liebes-Bezeugungen nicht unempfindlich zu seyn / Sie gleichfalls umhalsete / und zum öfftern küßte: weile sie sich aber zu gleicher Zeit ihres Gesichtes / welches sie diese Nacht im Traum gesehen / mit allen Umständen / erinnerte; so kunte sie sich nicht entbrechen / zu der Königin / nachdem sie selbige geküsset / und dabey wider ihren Willen einen Seufftzer gelassen, also zu sagen: Ach liebste Schwester! so müsset dann ihr diejenige seyn / welche mich unglücklich macht! Kaum hatte sie diese Worte / aus Antrieb ihrer Leidenschafft / derer sie vor dißmahl nicht kunte Meister werden / ausgesprochen; als sie durch die Röthe / welche ihr in das Gesichte stieg / ihre Reue darüber spühren lassen. Die liebreiche Rosemunde aber / welche solche mit Bestürtzung gehört / sahe sie ganz verwirrt an / zu ihr sagende: Was / meine Schwester / soll ich diejenige seyn / welche Ursach an eurem Unglück? Ach liebste Schwester! antwortete die Königin aus Thüringen / achtet doch nicht / was ich sage / dann ich bin nicht bey voller Vernunfft. Ihr seyd es nur gar zu gut / antwortete die schöne Königin Rosemunda / als daß ihr dieses ohne Ursach soltet gesagt haben / und ich nehme gar zu grossen Antheil daran / als daß ich euch solte zufrieden lassen / ehe und bevor ihr mir solches ausgelegt.

So werdet ihr nun sehen / antwortete die schöne Amalasonthe / wie vernünfftig ich sey / wann

ihr vernehmen werdet/ daß vor meinem Schlaff ich mit euch gar zu wohl vergnügt war/ und daß ich mich bloß wegen meines Traums über euch anitzo beklagen müssen. Wegen des Ubels/ so ich euch im Schlaff zugefügt / versetzte die liebreiche Rosemunde/ kan ich mich bey euch nicht wohl verantworten; aber da kan ich euch wohl versichern/ daß mit Willen ich euch niemals zu beleidigen gedencke/ und daß niemanden in der Welt eure Ruh und Wohlergehen angenehmer sey/ als mir.

Diese gütige Versicherung / antwortete die Königin Amalasonthe / indem sie sich zu lächlen bemühete/ kan mich aber/ deme ungeachtet/ nicht beschützen vor demjenigen Unglück / so mir in meinem Traum angekündiget worden; Dann wann anderst demselben einiger Glauben beyzumessen/ so könnet/ ihr mich zwar hertzlich lieben/ dabey aber dannoch die einzige Ursach meines Elends seyn. So offenbahret mir dann euren Traum / antwortete hierauf die Königin von Cimbrien / welcher einige Trennung unter uns anzustifften suchet/ damit ich darüber eine bessere Auslegung machen könne/ als ihr. Ach! liebste Schwester! versetzte hierauf die schöne Königin aus Thüringen: Die Erzählung meines Traums wird euch wenig Liecht geben / so lang euch der betrübte Zustand meines Gemüths unbekandt/ beedes aber sollet ihr alsdann erfahren / wann ich werde Hertz genug haben / euch solches zu erzählen. Es fehlet auch gantz nicht am Hertze / widerredete die Rosemunde / sondern bloß an dem

Vertrauen / welches gar zu gering gegen mich / und wann ich dasselbige bißhero / da wir so verständlich miteinander gelebet / nicht habe erwerben können / so wird solches vielweniger nun geschehen / da euch euer Traum ein Mißtrauen gegen meine Person erweckt.

Ich habe euch aber ja schon gestern gesagt / versetzte Amalasonthe ferners / daß mich nichts / euch mein Unglück zu offenbahren / abhält / als weilen ich dadurch eure Hochschätzung zu verlieren befürchte / und mir einbilde / ihr möget vielleicht dasjenige / was doch bloß von meinem Unglück herrühret / nicht selbigem / sondern etwa meiner natürlichen Neigung beymessen; wann ich aber dieses Glück von euch zu hoffen hätte / daß sich eure Freundschafft dadurch nicht verringern werde / so wollte ich mein gantzes Hertz völlig gegen euch / und der Prinzessin Albisinde / welcher mein elender Zustand ebenfalls nicht wenig zu Hertzen geht / und von derer ich aus ihrer natürlichen Gelindigkeit hoffe / Sie werde mir weniger Schuld beymessen / als die Königin Rosemunde / ausschütten. Ihr dörfft euch dessen weder von einer noch der andern befahren / unterbrach die Königin von Cimbrien / noch glauben / daß unser Freundschafft dadurch gemehret noch verringert werde / allermassen ich euch dessen so wohl von mir / als von der Albisinde versichern kan / daß keine aufrichtigere / noch grössere Freundschafft werde gefunden werden könen / als unsere so wir gegen euch / liebste Schwester! tragen; Ja / daß wir euch schon allzuwohl kennen

gelernet

gelernt / als daß wir in dem geringsten Stuck von euch einig widrig Urtheil schöpfen solten.

Wann ihr aber entweder einig Ursach / oder Widerstand habt / Uns euer Leiden zu entdecken / so zwinget euch nicht darzu / wehrteste Schwester! und offenbahret uns euer Unglück nicht eher / als wann ihr glauben soltet / einigen Trost dabey von uns schöpffen zu können / sintemalen diese Geheimhaltung das Band unserer Freundschafft keines Wegs schwächen solle. Indessen last euch belieben / aufzustehen / denn es ist schon ziemlich spät / und wann ihr werdet angekleidet seyn / so wollen wir miteinander zu der Prinzessin aus Schwaben gehen / und Sie aufwecken / dann wie man mir gesagt / so schläfft Sie gleichfalls noch / da wir uns dann schon ferner mit einander bereden können / mit was vor Ergötzlichkeit wir den Tag zubringen wollen / um unsern Kummer in etwas aus unserm Gemüth zu verbannen / von welchem das Meinige nicht minder eingenommen ist / als das Eurige. Hierauf rief die Rosemunda einigen der Amalasonthe Kam̃er-Frauen / um sie anzukleiden / und nachdem solches in ihrer Gegenwart geschehen / so giengen Sie miteinander auf der Prinzessin Kammer zu. Als sie aber durch einen gewissen Gang / durch welchen man gehen muste / giengen / sahen sie auf einer Seiten den Printzen aus Persien und Marcian / auf der andern aber den König Gondioch in Begleitung des Godesils zu ihnen kommen / welche sie dann / nachdem sie den beyden Königinnen einen guten Morgen angewünschet / bis an der Prinzessin Gemach

Gemach begleitet / und nachdem sie von der Rosemunde vernommen / daß Albisinde noch schlaffe / sich wiederum davon begeben. Es lag selbige auch in Wahrheit durch der Imbergide Sorgfalt noch im tieffen Schlaff vergraben / und würde auch noch nicht erwacht seyn / ob es zwar schon fast Mittag war / wann nicht die Königin von Cimbrien / welche diesen Morgen am frühesten aufgestanden / Sie aufgeweckt / und der Faulheit beschuldigt hätte / sagende: Was / meine Schwester / gedenckt ihr etwan noch Stragone zu seyn / oder wollt ihr etwa in dem Krieg und zwar im Feld-Lager selbsten / eben so lange Zeit schlaffen / als zu Hauße.

Gleichwie ich eine gar schlechte Kriegerin bin / antwortete die schöne Albisinde / indem sie den Schlaff aus den Augen reiben wollte / so muß ich gestehen / daß ich mich mit Willen nicht gern an die Kriegs-Gebräuch binde; überdiß / so kan es seyn / daß ich unter uns Dreyen etwa wohl am wenigsten geschlaffen. Ich könnte dieses / widerredete die Königin aus Thüringen / wohl mit besserm Fug / als ihr / behaubten: Und diejenige / unterbrach die Königin von Cimbrien / so am wenigsten hierzu gesagt / dörffte diese Nacht vielleicht keines längern Schlaffs als ihr beede genossen haben.

Aber von euch / liebste Schwester (sagte sie zu Albisinde) die ihr mir ruhiger als ich / und weniger betrübt als die Amalasonthe zu seyn scheinet / möchte ich wissen / was euch dann / nachdem wir gestern Abends einander verlassen / von Eurem

Schlaff

Schlaff aufgehalten. Es ist nicht nöthig/ antwortete hierauf Albisinde lächlende/ daß ihr allzeit um meine Geheimnüsse wisset/ und ich will nunmehro anfangen/ auch ein und anders vor euch verborgen zu halten. Dieses wird euch etwa nicht so leicht ankommen/ als ihr gedencket/ sagte Rosemunde hierauf weiters/ dann ich kenn euch so wohl/ daß ich glaube/ihr würdet vor mir nichts verheelen können. Ihr habt es errathen/ erwiederte die schöne Albisinde/ allein dieses kan man nicht von euch sagen/ weilen ich weiß/ daß ihr offtmals in eurem Gemüthe einige Gedanken heeget/die ihr mir nicht entdecket.

Ach! meine Schwester! antwortete hierauf die Königin von Cimbrien/wie werfft ihr mir dieses doch so ohne Grund vor/ dann es gewiß/ daß ich euch offt Sachen offenbahre / die ich selbsten nicht zu wissen wünschen mögte. Zum wenigsten trifft dieses/ was ich sage/bey der Königin aus Thüringen ein/ versetzte Albisinde hierauf ferners/welche ihre Geheimnüsse bißhero sorgfältiglich vor uns verheelet hat/aber/ ob sie zwar eines theils hiebey versichert ist/ daß wir sie nicht verrathen können/ ist sie doch andern theils desjenigen Trosts beraubt/so wir ihr mittheilen könten/ wann wir einige Wissenschafft darum hätten.

Ich sehe wohl/ antwortete die Königin Amalasonthe/ daß ich mich solcher Gestalt nicht werde länger wider euer verlangen/so ihr bezeuget/um meine Geheimnuß zu wissen/ beschützen können/ ob ich zwar/so zu sagen/ eher sterben/ als solches entdecken sollte; und wann ich mich nicht versichert

sichert hielte / ihr werdet mit meinem Unglück Mitleiden tragen / so würde ich mich mithin in grosse Gefahr setzen/Eure Hochschätzung, zu verlieren. Weilen mir aber daran gelegen / euch von meiner Neigung durch einige andere Proben/als diejenige/daraus ihr mein Unglück vernehmen werdet / mittheilen zu lassen / so will ich euch meine Lebens-Geschicht etwas umbständlicher erzählen/weiln ich glaube / ihr werdet davon nur ein und anders von den wichtigsten Begebenheiten vernommen haben; zu deme so hoffe ich durch diese vorhergehende Erzählung mehrere Hertzhafftigkeit zu überkommen / damit ich euch folgends dasjenige/ worüber ich so offtmals/auch nur daran gedenckend/erröthen kan/und welches ihr mir gewiß nicht offenbahren würdet / wann ihr an meiner Stelle wäret.

Ach liebste Schwester! widerredete die Königin von Cimbrien/thut euch um der vorwitzigen Albisinde willen doch nicht soviel Zwang und Ungelegenheit an/uns eure Lebens-Geschicht zu erzählen / und versichert euch / daß unser Freundschafft dannoch ungeändert bleibe / ob ihr uns gleich einige eurer Angelegenheiten nicht entdecken könnet.

Der Schluß ist schon gemacht/ unterbrach die Königin Amalasonthe / und mithin die gröste Schwehrigkeit aus dem Wege geraumet;weiln aber meine Erzählung etwas Zeit erfodert / so werdet ihr mir heute einige Gelegenheit verschaffen/da wir allein unverstört bleiben/und ihr mir zuhören könnt. Wann euch beliebig ist/

wehrteste Schwester / sagte die schöne Albisinde hierauf zu den beeden Königinnen / so wollen wir/ unter dem Vorwandt/ daß ich etwas unpäßlich sey/allhier in meinem Zimmer alleine speisen / zu welchem Ende ich der Imbergide anbefehlen will/ diejenigen / so euch etwa ihre Aufwartung ablegen wolten/zu ersuchen/daß sie euch heute einige Stunden allhie bey mir alleine lassen mögten. Die beeden Königinnen Rosemunde und Amalasonthe billigten der Albisinde gethanen Vorschlag / welche daher sich nur halb ankleidete / weilen sie diesen Tag ohne Auszugehen zubringen/und gegen Abends ihres Brudern/des Prinzen Viridomars/ also erwarten wollte / da sie dann die Speisen auftragen liessen/und ohne alle andere Bedienung/ ausser ihrer Kammer-Frauen/ also allein miteinander speiseten. Nach eingenommener Mahlzeit / steurte sich Albisinde wiederum auf ihr Bette / und ließ die schöne Rosemunde neben sich auf dasselbige niedersetzen / die Königin aus Thüringen aber setzte sich neben sie auf einen Sessel nieder/und nachdem sie eine Zeitlang still geschwiegen/ um sich dessen / was sie zu erzählen hatte / vielleicht desto besser zu erinnern/ auch verschiedene mahl die Farb geändert / fieng sie endlich also gegen Ihre Durchläuchtige Zuhörerinnen zu reden an:

Die Geschichte der Amalasonthe.

EHe ich euch meine Lebens-Geschichte zu erzählen anfange / wehrteste Prinzessinnen / so will

will ich hoffen/daß euch die Bekandtnus meines grossen Unglücks/welche etwa fähig seyn möchte/ euch gar zu grosse Verwunderung zu erwecken/ diejenige Freundschafft/derer ihr mich bißhero gewürdiget / nicht verringern werde ; und daß ihr vielmehr alles meinem Unglück / oder dem erzürneten Himmel/als einigen andern Ursachen/die mich eurer Freundschafft unwürdig machen könten / zuschreiben werdet ; Sintemalen ich das Vertrauen zu euch habe/ ihr werdet eher Mitleiden mit mir tragen/als mich anklagen / und mir denjenigen Trost / so ich in meinem grossen Unglücke vonnöthen / nicht versagen. In dieser Hoffnung nun / nachdem ich werde diejenigen Sachen / welche nicht von gar zu grosser Wichtigkeit/oder vielmehr den Anfang meiner Lebens-Geschichte erzählt haben/so will ich euch die grausame Ursach meines Schmertzens / dessen blosse Erinnerung mich schon gantz schamroth macht/ offenbahren.

Es ist unnöthig/daß ich mich viel über meiner Geburth aufhalte / die euch so wenig unbekannt seyn kan/als mir selbsten / noch daß ich euch von meinen Königlichen GroßAhnen / und dem Durchläuchtigen Geblüthe/daraus ich entsprossen / viel erzehlens mache ; So wisset ihr auch daß Eutharic der König/mein Herr Vatter/niemand/als den verstorbenen König Amalaric und mich hinterlassen / nachdem die Königin meine Frau Mutter eine gute Zeit vorhero das Zeitliche gesegnet/nach deren Tode ich von dem König/ meinem Herrn Vattern / nebenst meinem Bru-

dern/welcher 7 bis 8. Jahr älter war als ich/sorgfältiglich erzogen/und in allen wohlanständigen Tugenden und Geschicklichkeiten / absonderlich aber in der Music/ im Tantzen/und dergleichen/ worzu ich grosse Lust spühren ließ / unterrichtet worden/worüber er denen jedesmals nicht wenig Vergnügung bezeugte / als er sonderlich sahe/ wie ich in dergleichen Ubungen fast alle andere von meinen Jahren übertraffe. Uberdiß/so ware meine Person eben nicht so übel gemacht (wann mir anderst erlaubt ist vor der grösten Schönheit der gantzen Welt also/und zwar ohne Ruhm/zu reden) daß er sich nicht duncken/ und von einigen Schmeichlern bereden liesse / ich sey eine gar schöne Prinzessin / welches dann seine Vätterliche Neigung gegen mich dergestalten vermehrte/ daß er nichts verabsaumete / was zu meiner guten Erziehung beytragen möchte. Er hielte mir eine zimlich ansehnliche Hoffstatt / und gab mir einen schönen Palast in der berühmten und an der Elbe gelegnen Stadt Lephane ein zu bewohnen / allwo ich dann meine Jugend ohne einig Denckwürdiges zubrachte ; dahero ich mich darüber nicht viel aufhalten / sondern bloß melden will/daß meine Ruhe endlichen noch bey zimlich jungen Jahren durch die allgemeine Unruh verstöhret worden ; als nemlich unser Gebieth von den Sachsen/einem grausamen und wilden Volck / vor dessen Waffen fast alles bis an das grosse Welt = Meer erzitterte/ überfallen ward. Dann nachdem sich ein Theil derselben mit grosser Wuth in Dennemarck begeben/und

in

in kurtzer Zeit den König desselben Reichs in die äusserste Noth und Enge gebracht / daraus er sich ohne Beystand und Tapfferkeit des Printzen Viridomars aus Schwaben nicht würde haben zu helffen gewust / welcher sich in diesem Krieg durch viel schöne Thaten ein unsterbliches Lob erworben; so überfielen ein Theil derselben / unter Anführung des Genselarichs / ihres Erb-Printzen / unser Land; und weiln der König / mein Herr Vatter / sich dessen am wenigsten versehen / sondern sein Land / Mittlerweile fast gantz Teutschland in den Waffen stunde / fast gantz allein in guten Frieden beherrschte / so fanden sie wenig Widerstand / und überschwemmten einen guten Theil desselben mit einer unbeschreiblichen Anzahl Soldaten / welche sehr übel / nach eigenem Gefallen / darinnen hauseten.

Ob nun zwar der König / mein Herr Vatter / sich ihnen mit einer ziemlichen Macht / so viel er nemlich in so schneller Eil zusamm bringen konnte / unter Anführung des Printzen Amalarics / meines Brudern / welcher gleich Anfangs in einigen Scharmützeln nicht geringen Ruhm seiner Tapfferkeit erworben / widersetzte; so stim̃te doch das Glück / mit der Grösse seines Muths / nicht zum besten überein; dann weil Amalaric aus gar zu grosser Verwegenheit / die er dazumahl / als ein junger Mensch / nicht genugsam in Betrachtung gezogen / sich gar zu viel auf seine Tapfferkeit verlassende / sich mit den Feinden / wider des Königs Befehl / welcher dazumahl zu Lephanes kranck lag / und Einwilligung seiner

vornehmsten Kriegs-Bedienten/unerachtet er an Volck fast um die Helffte schwächer war/in eine Schlacht eingelassen / so verlohr er nicht allein dieselbige / sondern ward noch darzu von den Feinden hart verwundet und gefangen.

Dieses grosse Unglück nun bedrohete uns mit dem äussersten Verderben ; denn ob wohl der König das übrige seines Volcks von allen Orten/mit genauer Sorgfalt/zusammen raffte/und alles in soguten Stand zu setzen / als es möglich war/sich angelegen seyn ließ / so befande er sich doch in keinem Stande/mit so geringer Macht einer feindlichen und siegenden Armee / welche das gantze Land mit Rauben und Brennen verheerte/und schon die besten Plätze und Pässe eingenommen/den Kopff zu bieten. Zwar ist nicht ohne/daß er von seinen Bundsgenossen hätte einigen Beystand hoffen können ; allein über diß/ daß sich niemand gern einem andern zu liebe die Waffen der grausamen Sachsen über den Halß ziehen wollte / so waren wenig Länder/welche nicht selbsten mit einander in Krieg verwickelt/ oder wenigstens ihre Hülffe schon einem andern Theil/entweder denen Römern/ oder den Königen aus Cimbrien und Schwaben/oder dem König Pharamund versprochen hatten ; Der König in Thüringen also sich Noth gezwungen sahe/dem Feind/mit seinem geringen Uberrest/möglichsten Widerstand zu thun ; konnte sich also nicht fehlen / daß bey so schlechtem Zustande/da wir zumahlen des Beystands meines Brudern/ des Printzen Amalarics/entrathen musten / nicht

fast

fast in allen Scharmitzeln den Kürtzern zogen/ und die meisten Städte/Vestungen/und Oerter den Feind/gleichsam zusehende/einnehmen lassen musten. In Summa/der Feind spielte nun überall den Meister / und zwang den König/meinen Hr. Vatter/sich mit dem übrigen seiner wenigen Mannschafft in die Haupt-Stadt einzuschliessen/und den Elb-Fluß zwischen seine Feinde und seiner Besatzung zu setzen. Von dannen nun schickte er an alle Orte und Ende um Hülffe/bekam aber nirgends Einige; und als wenig Tag darauf / seine Feinde die Stadt zu belägern anfiengen/befand er sich in der äussersten Noth/ sintemahl er leicht ermessen konnte / er würde sich mit so wenigem Volck einem so mächtigen und grausamen Feinde in die Länge vergebens widersetzen/zu mahln er sich keiner Hülffs-Völcker/noch einigen andern/als der Götter / Beystandes zu getrösten hatte.

Deme allen ungeacht/weilen er sich jederzeit in Unglücks-Fällen gar beständig erwiesen / so ließ er auch dieses mal seinen Muth nicht gäntzlich sincken/sondern/weil er gleichwohl noch mehrer an Mannschafft/als zu ordentlicher Besatzung der Stadt vonnöthen/ nnd noch darzu auf der andern Seiten der Stadt den gantzen Fluß / welcher hier fast sechs mal breiter als in Böhmen/ offen hatte / der Feind auch auf selbiger Seiten der Stadt nicht wohl beykommen konnte / wehrete sich mit sonderbarer und halb-verzweiffleter Tapfferkeit. Ich will euch nicht lang aufhalten / wehrteste Prinzessinnen/mit Erzehlung/wie

mir dazumal zu Muth gewesen; sintemahl ihr von selbsten werdet erachten können / wie hefftig mir das Unglück / unser Land verwüstet / uñ in des Feindes Hand / meinen so hertzlich-geliebsten Vatter so hefftigen Schmertzen ergeben zu sehen / und noch darzu meinen Bruder gefangen zu wissen / zu Hertzen gegangen; Ich thate fast nichts als weinen und wehklagen / und als ich nun aller Hoffnung und Trostes beraubt war / so flehete ich die Götter inständigst und mit Vergiessung vieler heissen Zähren um Hülffe an.

Wir empfiengen auch solche / und zwar von Leuten / von denen wir es am wenigsten zu hoffen / ja ich muß gestehen / will ich anderst nicht die Undanckbarste seyn / daß solches zu einer Zeit geschahe / da dem König auch die geringste Hoffnung / sein Land zu erhalten / entsuncken / und selbiger bloß dahin bedacht war / wie und wohin er sich mit mir in Sicherheit bringen könnte. Denn bald hierauf sahen wir eine Flotte von 50. biß 60. Schiffen von dem Oceano in die Elbe seglen / welche von lauter Golen bestund / und von dem tapffern Ambiomer / welcher sich durch seine Tapfferkeit nicht allein in Golen / sondern in gantz Europa berühmt gemacht / commandirt ward. Ich halte es vor unnöthig / mich über den Umbständen seiner ruhmwürdigen Tapfferkeit / welche euch von selbsten wird bekand seyn / weitläufftig aufzuhalten.

Nein / liebste Schwester / antwortete die Königin aus Cimbrien / es ist nicht vonnöthen / sintemalen wenig Leute in der Welt werden seyn / denen

nen das Gerüchte und der Name des Ambiomers unbekandt sey: Ja wir haben so gar allhier von seinen Thaten / so er in Thüringen verübet / ein und anders / obwohln nicht mit Umbständen / uns erzehlen lassen / welches ihr / meines Erachtens / am besten werdet thun können. Ich will es thun / antwortete die schöne Amalasonthe / und zwar / so kurtz es sich wird thun lassen / um so wohl Euch durch lange Erzehlung keinen Verdruß zu erwecken / als weil ich von dem Krieg zu reden gar unerfahren. Ambiomer ward kaum an unsern Küsten angelangt / als er nicht allein / was massen wir von den Sachsen mit Krieg überfallen worden / erfahren / sondern auch in was schlechten Zustand wir uns befänden; und weilen dieses ein Mensch / welcher jederzeit nach nichts hefftiger / als sich im Krieg einigen Ruhm zu erwerben / gestrebet aber allezeit dabey dafür gehalten / daß man solchen wider die ungerechte Parthey erhalten müsse / allermassen er dann von Natur ein abgesagter Feind aller Ungerechtigkeit und Unterdrunckung / überdiß das Weltkündige Gerücht von der Sachsen Grausamkeit einen rechtmässigen Haß gegen dieses Volck bey ihm erwecket / so entschloß er sich alsobalden / uns beyzustehen / und bey dieser schönen Gelegenheit in einer so gerechten Sache den Ruhm seiner Tapfferkeit zu vergrössern. Hierzu nun waren seine Soldaten leicht zu bereden / als welche ihm nit geringern Gehorsam leisteten / als wann er ihr König gewesen wäre / unerachtet ihn doch bloß seine Erfahrenheit und Muth zu dieser Ehren-

Stelle/ihr General zu seyn/gebracht. Weiln er nun wuste/ daß man auf der Elbe/wann sich selbe ausschwälle / auch mit Schiffen vom ersten Rang ziemlich weit/und so gar biß an die Stadt Marionis in Thüringen gelangen könne / dern sich die Sachsen schon bemeistert hatten ; so nahm er die Zeit der Fluth in acht / und seegelte/ unvermerckt und ungehindert der Sachsen/mit seiner Flotte / fast bis vor die Stadt Marionis/ allwo er/und zwar anf eben der Seiten / da die Feind ihr Lager hatten / mit den Seinigen zu Land stieg/uñ auf der andern Seiten des Flusses/ von welcher man ungehindert in Lephane kommen konte / einige zu Pferd ans Land zu setzen befahl/um den König von seiner Ankunfft/seinem vorhabenden Marsch / und daß er willens/das Sächsische Läger zu Nachts unversehens zu überfallen/Nachricht zu geben / und mit ihm abzureden / daß er so dann/auf gegebenes Zeichen/auf den Feind mit aller Macht ausfallen sollte. Der König empfieng diese Zeitung von so unverhoffter Hülffe mit unbeschreiblicher Freude ; und weilen ihme des Ambiomers Kriegs-Erfahrenheit nicht unbekannt war / so brauchte es nicht viel Müh/diesen Vorschlag anzunehmen. Damit ich euch nun die Sachen kürtzlich erzehle/ davon ich nicht zu reden weiß / so wisset/daß der Vorschlag auch also vollzogen ward / wie Ambiomer es angeordnet.

Weilen nun die Sachsen sich eh alles andern/ als eines solchen versahen / indem sie sich nicht einbildeten / daß sie mit einem andern Feind/als

der

der sich in die Mauren von Lephanes eingeschlossen hielte/zu thun hätten / solchem nach ihr Lager auf dieser Seiten mit Schildtwacht zu besetzen vor unnöthig hielten / so gerieth der Anschlag nach Wunsch; Dann als der König/mein Herr Vatter/mit aller Macht auf sie ausfiel/ Ambiomer aber mit seinen Golen in ihr Lager brach/ gerieth der Feind darüber in solche Unordnung/ daß von ihnen bereits ein grosser Theil niedergemacht worden / ehe sie noch einmal sich zur Wehr setzen können. In Summa / als sie endlich sich widersetzten / fochte Ambiomer mit den Seinigen so verzweiffelt gegen sie/daß der gantze Kampff-Platz mit Todten bedecket / und sie endlich in die Flucht getrieben wurden: wobey dann der König/mein Herr Vatter/nicht gefeyrt/ sondern die Sachsen mit nicht minderer Tapfferkeit bestritten / und von Posten zu Posten verjagt.

Als nun Ambiomer keinen Widerstand mehr fand/und die meisten Posten und Wachten mit seinen Leuten besetzt/auch sonsten alles mit guter Anstalt versehen hatte/begab er sich zu dem König/welcher Jhn dann mit aller ersinnlicher Höflichkeit / und nach Würdigkeit seines von ihm empfangenen so vortrefflichen Beystandes empfieng. Ob nun gleich Ambiomer (wie euch von selbsten bekannt seyn wird) weder von Königlichem noch von Fürstlichem / sondern bloß von Edlem Geblüthe herstammte / und sich lediglich durch seine Tapfferkeit bey den Seinigen so hoch geschwungen/indeme er Anfangs in dem Krieg

nur geringe Stellen betretten / durch viel herrliche und schöne Siege aber / so er wider die Römer/zu Beschützung der Freyheit seines Vatterlands/erhalten/von den Golen zu ihrem obersten Kriegs-Haupt erwählt / und hernachmals noch vor dem 25sten Jahr seines Alters so berühmt worden / so tractirte Ihn doch der König gleich einem Prinzen. Die Wahrheit zu bekennen/ man erzehlte von dem Ambiomer unglaubliche Dinge / so wohl von seiner unvergleichlichen Tapfferkeit / die er in so vielen Kämpff- und Schlachten auch über menschliche Einbildung erwiesen / als von seiner Kriegs-Erfahrenheit/ darinn er auch den ältesten und berühmtesten Helden die Waage hält / und sonderlichen Art/ die Gemüther und Hertzen seiner Soldaten zugewinnen / bey denen er so beliebt und in diesem Credit war / daß es unmöglich sey / sie zu überwinden/so lang sie von ihm angeführt würden.

Nebenst diesen kriegerischen Tugenden besaß er auch alle andere ; Dann er hatte nicht allein in den Studien mehr Wissenschafft/als man ins gemein von einem Soldaten erfordert / sondern war auch mit sonderlicher Beredtsamkeit / wie nicht weniger mit allen andern Leibs-Geschicklichkeiten/und fürnemlich mit einem klugen Geist begabet. Seine natürliche Neigung war zum Guten / und nebenst diesen allen / so waren ihm wenig an guter Leibs-Gestalt und angenehmer Art/damit er sein Thun begleitete/zu vergleichen.

Ich sage euch nichts/wertheste Prinzessinnen/ so der Wahrheit nicht gemäß / und ihr werdet

zu Ende meiner Erzehlung leicht urtheilen / daß mich keines Wegs die Liebe zu solchem ihme mehr als zu sehr gebührendem Lob veranlasse. Ich sahe Ihn / zusamt dem König meinem Hrn. Vattern / sobalden er in die Stadt kam / und als der König mir selbigen / als denjenigen / deme wir alles zu dancken hätten / gezeiget / empfieng ich Ihn nicht allein wie die Grösse der uns geleisteten Freuden-vollen Hülffe / sondern auch wie sein grosser Ruhm / davon das Gerücht in der Welt soviel ausgebreitet / es erheischte. Auch fand ich nichts an seiner Person / was nicht sonderlicher Hochschätzung würdig wäre / und ließ mich düncken / daß ihme nichts / als ein Durchleuchtiges Herkommen / abgieng. Er grüste mich / und redete mit mir mit tieffster Ehrerbietung; und als ich mich gegen ihn wegen dessen / so er für uns gethan / bedanckte / antwortete er mir hierauf mit weit grösserer Höflich- und Beredtsamkeit / als ich von demjenigen / der im Krieg gebohren und erzogen worden / erwartet hätte / und ließ mich urtheilen / daß er mit nicht geringerm Muth in Kämpfen / als angenehmen Geist in Gesprächen begabt wäre. Was mich belangt / weiß ich nur gar zu wohl / daß ich ihme dazumahl nicht mißfallen / wie ihr aus folgendem weitläufftiger hören werdet; aber vor dieses / und zwar das Erstemahl / dauerte unsre Unterredung gar nicht lange; dann weiln er wuste / daß er nicht viel Zeit übrig hätte / dasjenige zu so gewünschtem Ende zu bringen / was er so glücklich angefangen / so brachte er selbige mehrentheils damit zu / sich des

Zustands dieses Orts/ wo wir dazumal waren/ und unserer Völcker zu erkundigen / und sich in den Stand zu sezen/ die Feinde kühnlich anzugreiffen zu können/ ehe sie Zeit hätten/ sich ihres Verlusts zu erholen/ und nöthige Anstalt/ sich uns zu widersetzen/ zu machen. Welches er dann des andern Tags sofort bewerckstelligte / dann weilen er mit seinen Leuten / so er bey sich hatte / und unserm Uberrest keines Wegs wollte in Mauren verschlossen bleiben / so führte er sie nicht allein auf das freye Feld/ sondern bediente sich des Vortheils bey erst-erhaltenem Treffen mit solcher Klugheit und Verstand / daß er die Feinde/ ehe sie sich noch am wenigsten erholt / schon wiederum angrieff / und durch Erhaltung unterschiedlicher Posten/ aus denen er sie vertrieben/ sie in noch grössern Verlust uñ Unordnung brachte; Ja/ weil er Sie durch unterschiedliche Anfälle/ so er bald hier und dar wider sie thät / urtheilen mochte / daß seine Macht noch einmal so groß wäre / als sie in der That war / so nöthigte er sie/ die Belägerung aufzuheben / und ihr Läger anderwärtig/ und zwar von der Stadt etwas entfernt/ zu schlagen. Allein auch dortselbst ließ er sie keines Wegs/ so wenig als anfangs/ in Ruhe/ sondern / nachdem er den König/ meinen Herrn Vattern/ zu Lephane zu bleiben/ gebetten/ als woselbsten er seine Gegenwart / zu Verfügung benötigter Anstalten/ nothwendiger/ als bey der Armee zu seyn erachtete/ grieff er sie aller Orten an / und weiln er mehrentheils nicht geringen Vortheil in unterschiedlichen Scharmützeln über sie

erhal-

erhalten/schwächte er sie dergestalten/daß er ihnē nun zu Lieferung einer Feld-Schlacht gnugsam gewachsen zu seyn sich einbildete; weiln sie nun solche nicht ausschlugen/sintemalē sie an Zahl ihme zwar noch weit überlegen waren/ so kam es zur Schlacht/in welcher er dann aus seiner unbeschreiblichen Tapfferkeit und verwundersam-klugen Kriegs-Erfahrung nicht allein völlig den Sieg erhielt / sondern alle Sachsen fast so gar erlegte / daß kaum wenige von ihnen übrig blieben / welche diese böse Zeitung ihres erlittnen Verlusts ihrem Vatterland hinterbringen kunten. Alle ihre Kriegs-Obersten und Officirer blieben auf dem Platz/so/daß mit genauer Noth ihr Prinz Gensalarich / durch des Ambiomers Sorgfalt/von der Grausamkeit der Thüringer errettet/und gefangen genommen ward.

Nach diesem erhaltenen Sieg / ergaben sich fast alle Städte/so in den feindlichen Händen waren; und die Sachsen / welche zur Besatzung darinnen lagen/verlangten nichts/als freyen Abzug in ihr Vatterland; so/ daß nun gantz Thüringen von den Sachsen durch Ambiomers Tapfferkeit/wieder gesaubert / und in vorigen Ruhestand gesetzet ward. Hierauf kam Ambiomer wiederumb zu uns nach Lephane / woselbst-hin er etliche Tag vorhero den gefangenen Sächsischen Prinzen Genselaric zu dem Ende geschickt hatte / daß er mit dem Prinzen Amalaric ausgewechselt werden könne / sintemalen er von den Sachsen/ bald nachdem er gefangen worden / in ihr Vatterland/um solchen aufzubewahren / gesandt

sandt worden. Der König / welcher den Prinzen gar höflich und nach Würden / sowohl in Betrachtung seines Stands / als der vor ihn eingelegten Recommendation des Ambiomers bedienen ließ / bezeugte ihm / daß unerachtet er wol ein Härters wegen ungerechten Kriegs / damit er sein Land überzogen / verdienet hätte / er doch gleichwohl kein anders Lös-Geld / als den Prinzen Amalaric seinen Sohn / für seine Freyheit verlange. Welches gütige Anerbieten sodann Genselaric willigst annahme; allein weil er von seinen Wunden noch nicht genesen / noch so gar ausser aller Gefahr war / so war der König / mein Herr Vatter / mehr auf seine Wiedergenesung als die Auswechselung seines Sohns bedacht.

Eben den Tag / an welchem der Sächsische Prinz nach Lephane gebracht wurde / kam auch Rambald / des Königs in Ost-Frießland Sohn und Erb-Printz selbigen Reichs / mit einer Reuterey / die er uns zur Hülffe mit sich durch das Land Bructeres / folgends über die Weser in Thüringen geführt hatte / allda an; ob nun zwar diese Hülffs-Völcker zu spät ankamen / und uns nichts mehr dienen kunten / so schätzte sich doch der König / mein Herr Vatter / dafür verbunden / weilen er leicht ermessen kunte / daß dieser Printz zu der Zeit bey den Seinigen mit diesen Hülffs-Völckern würde aufgebrochen seyn / als unser Land eben von Kriegs-Flammen am hefftigsten gebrandt / und dazumahl der Ausgang dieses Kriegs gar gefährlich für uns geschienē; aus welchen Ursachen dann / ihn der König so höflich

empfieng / als wann er in unserer grossen Noth uns zu Hülffe kommen wäre / und ihn von den Seinigen / wie es sich gegen einen Printzen von so Durchleuchtigem Hauße gebührt / bedienen ließ. Diesem Printzen nun schiene sehr Leid zu seyn / daß dieser Krieg schon geendigt / in welchem er einigen Ruhm zu erwerben gehofft / absonderlich aber beneidete er den tapffern Ambiomer / daß selber die Ehre allein davon getragen / allein er muste sich dermahlen mit dem guten Willen / den er gehabt / uns wider einen so grausamẽ Feind beyzustehen / trösten / und sich der allgemeinen Freude des gantzen Hofs theilhafftig machen / welche dazumahl um soviel grösser war / je hefftiger wir Land und Leute / ja alles zu verlieren in Gefahr stunden / daraus wir von einem Menschen / so weder des Königs / meines Herrn Vattern / Unterthan noch Bundsgenoß war / erlöset worden.

Eutharich nun vergaß nichts / wodurch er dem Ambiomer sein danckbares und erkändtliches Gemüth bezeigen könte; Er nennte Ihn ungescheut und offentlich seinen Erlöser und Beschützer / und sagte / wie daß er bekennen müsse / daß er diesem tapffern Helden nichts bessers zur Vergeltung anbieten könte / als seine Cron selbsten / die er / ohne seinen Beystand / ohnedas nicht mehr tragen würde: Ja / als Ambiomer siegend / und voll unsterblichen Ruhms wieder nach Lephane zuruck kam / welches doch mit so bescheidener Art geschah / als wann er gantz nichts vor uns gethan hätte / so fuhr ihm der König nicht allein

mit seiner gantzen Hofstatt entgegen/sondern befahl auch mir/ solcher Einholung mit dem fürnehmsten Frauenzimmer des Hofs beyzuwohnen / sagende/daß man einem solchen/deme man alles zu dancken hat/nie gnugsam Ehre beweisen könne / und daß er eher einem blossen Ritter/ der ihm die Cron erhalten / solche Höflichkeit schuldig / als dem mächtigsten König / deme er um Nichtes verpflichtet wäre.

Gleichwie nun die Wichtigkeit dieses empfangenen Beystands / dieses alles wohl verdiente/ als fiel es mir desto leichter/meinem Herrn Vatern zu gehorsamen : und ich muß es bekennen/ daß Ambiomer mir selben Tag so vollkommnen vorkam / daß wann meine damalige natürliche Neigung/so sehr gegen die Lieb/ als wider dieselbe gewesen wäre / ich ihn nicht ohne einige Regungen würde haben anschauen können. Er ritte vornen an vor seiner Armee/auf einem muthigen Pferde / war mit kostbahren und schönen Waffen bekleidet / und weil er selbigen Tags keine Feind vor sich hatte / so war sein Haupt nur mit einem leichten Casquet / so von schönen weissen Federn geziert/bedeckt; Seine Leibs-Gestalt schien mir dazumal / soviel ich unter den Waffen habe sehen können / die Schönste in der Welt zu seyn / und all sein Thun und Lassen kam mir so ungemein und Majestätisch vor/ daß ich mit allen andern/ die ihn selbigen Tags sahen/dafür hielte / daß wenig Personen / und so gar auch die schönsten und fürnehmsten Printzen ihme nicht zu vergleichen seyen. Der Prinz von

Frießland/welcher den König/ obwohln ungern/ begleitet hatte/und dazumahl neben meinem Wagen ritte/ muste solches selbsten gestehen/ unerachtet er seinen Neid hin und wieder / unter allen auch dadurch spühren lassen / daß er nicht haben wollte / daß der König gleichfalls solte vom Pferde steigen / um den Ambiomer zu empfangen/und ihme soviel Höflichkeit zu erweisen/ als kaum einem Königl. Prinzen gebührte. Allein dessen ungeachtet / stieg der König nicht allein ab / sondern umarmte den siegreichen Ambiomer wohl hundert mal /und sagte ihm alles/ was ihm seine Erkändtlichkeit höfliches in den Mund gab. Ambiomer nahm diese höfliche Begegnung mit grosser Bescheidenheit und Demuth an / und widersetzte sich denen häuffigen Lobsprüchen/so ihm der König gab/ und er gantz wohl verdienet hatte / mit gar guter Art.

Nachdem er hierauf auch den Printzen von Ost-Frießland / welcher dem König zu Folge/ gleichfalls von seinem Pferde gesprungen / nach Standsgebühr begrüsset/ führte ihn der König/ mein Herr Vatter/ zu meinen Wagen / zu ihm sagende / daß/ weilen Amalasonthe und ihre Damen seiner Tapfferkeit die Freyheit/ausser einer Stadt sich begeben zu können / darinnen sie vorhero so lang eingeschlossen gewesen/zu danken/ es demnach billig wäre/daß solche für allen Dingen ihre Sorgfalt dahin anwendete ihrem Befreyer den ihm schudigen Danck dafür abzustatten/welches Ambiomer gar bescheidentlich beantwortete/ und nachdem er sich zu unserm Wagen

genähert / mich viel eher auf Art eines Uberwundenen/als eines Uberwinders begrüsste; Ja er wiese bey dieser Gelegenheit weit geringern Muth und Hertzhafftigkeit / als er sonsten in Schlachten und Kämpffen von sich spühren lassen. Nichts destoweniger beantwortete er mir dasjenige/was ich ihm zu seinem Lob sagte/ mit sonderlichem Verstand / und als ich ihm die Wichtigkeit seines uns geleisteten Beystands vorstellen wollte/sagte er also zu mir: Gnädiges Fräulein! Es ist sich nicht zu verwundern / daß diesen Feinden/so wider eine so unvergleichliche Schönheit die Waffen zu ergreiffen sich unterstanden/das Glück so mißgünstig gewesen / sintemalen ich glaube / es werde keinem eurer Feinde erträglicher gehen / als denen vermessenen Sachsen/sondern ihr werdet über dieselbe jederzeit gar leichtleich obsiegen können. Diese Rede/ beantwortete ich dazumal lächlende / wird vielmehr euch/als mir/zuzueignen seyn / und wann heut zu Tag bey uns der Gebrauch wäre / wie ehemals bey denen Römern/ welche ihre Helden mit Siegs-Gepränge/ einzuholen gewohnt waren/so würde dergleichen Ehr wohl am billigsten euch/weder mir / gebühren / sintemalen Euer Sieg gewißlich keinem in der Welt so leichtlich zu vergleichen ist. Ist dieses nicht ein prächtiges Siegs-Gepränge genug / unterbrach der Printz von Ost-Frießland / vor denjenigen / deme die Prinzessin Amalasonthe selbsten entgegen komt/ ienzuholen; und seynd auch wohl bey den Römer jemahls dergleichen Helden gewesen / die

solcher

solcher Ehre wäre gewürdigt worden. Ich bekenne es/antwortete Ambiomer/daß ich solche keines Wegs verdienet/und bin auch nicht von dieser Einbildung/solche im geringsten meinem Verdienst zuzueignen. Ihr dörfft euch dieses gar wohl zuschreiben/erwiederte der König; dann dieses wären gar zu geringe Kennzeichen unserer Erkäñtnus/für denjenigen Dienst/so wir von euch empfangen/wann wir euch keine mehrere erwiesen.

Nach solchen und dergleichen gegeneinander bezeigten Höflichkeiten/stiegen sie alle wieder zu Pferd/und kehrten in die Stadt/allwo der König nicht nur selbigen Tags/sondern auch zu allerzeit hernach/sich eifer igst bemühete/seinem Großmüthigen Erlöser durch einige Gegenvergeltungen sein Bekandtnus-volles Gemüth an den Tag zu legen. Dahero ihm dann alsobalden nicht allein alle seine Königliche Schätze/sondern auch die höchste Ehren-Stelle nach ihme anbote; davon aber der Heldenmüthige Ambiomer/doch ohne einige Verachtung darüber spühren zu lassen/nichts annahme/sondern den König meinen Herrn Vattern einzig und allein ersuchte/seinen Soldaten zu erlauben/daß sie dasjenige/so sie bey Eroberung des Sächsischen Feldlagers zur Beute bekommen möchten/behalten dörfften. Welches ihnen Eutario nicht allein ganz willigst erlaubte/sondern dieselbe noch über diß reichlich belohnt haben würde/wann Ambiomer es zugegeben hätte. Als nun mein Hr. Vatter sahe/daß er seinen Beschützer keines

Wegs zu Annehmung desjenigen / so er ihme freywilligst angebotten / und worunter sich auch gewisse und gantze Provincien befanden / bewegen kundte / bemühete er sich wenigstens / die grosse Tapfferkeit seines Beschirmers auch der Nach-Welt kund zu thun / wie sehr sich auch Ambiomer darwider setzte / zu welchem Ende er auf das Portal desjenigen Thors / zu welchem dieser Held das erste mal / und nachdem er die Sachsen zertrennt / einzoge / ein gegossenes Bild von Metall / so dem Ambiomer gantz ähnlich war / und Jhn gewaffnet und zu Pferdt vorstellte / mit dieser Umschrifft setzen ließ : **Zum ewigen Gedächtnus des tapffern und unüberwindlichen Ambiomers / Beschützers und Erlösers dieses Königreichs.**

Indessen war man bedacht gewesen / die Auswechslung des Prinzen Genselarics aus Sachsen mit dem Printzen Amalaric / meinem Brudern / von dem Sächsischen König zu erhalten / welches dann derselbe nicht allein / sondern auch so gar in einen Frieden mit uns gar gern / und zwar um soviel mehr einwilligte / weiln derselbige dazumahl in dem Krieg / in welchen er wider den König aus Dennemarck verwickelt war / gar wenigen Vortheil erhalten / und durch die Tapfferkeit des unüberwindlichen Viridomars grossen Abbruch hier und dar erlitten hatte ; ja den Amalaric auch / nachdem die Handlung beederseits unterschrieben und geschlossen war / und unerachtet Genselaric noch bey uns war / als von welchem er wuste / daß er bloß seiner

Wieder-

Wiedergenesung erwartete / und wann er auch länger bey uns verbleiben würde / man ihn / nach geschlossenem Frieden / mehr als einē Freund weder einen Feind bewürdigen würde / wiederum auf freyen Fuß stellte. Als nun solcher Gestalt der Friede zwischen uns und denen Sachsen geschlossen war / wollte Ambiomer seine Soldaten / welche er unserm Königreich nach geendigtem Krieg / mehr überlästig als vorträglich zu seyn sahe / in Gallien nacher Hause führen; allein der König / mein Herr Vatter / kunte in seine Abreise keines Wegs verwilligen / sondern ersuchte Ihn inständigst / wann er ja seine Leute nacher Hause schicken wollte / daß doch wenigstens er noch auf einige Zeit bey uns verbleiben möchte / welches er auch nicht abschlug / weiln er in der That vielleicht lieber bey uns blieb / als er / dem Schein nach / nicht bezeugte / dahero er nur seine Soldaten in 4000. zu Pferd und 10000. zu Fuß bestehend / in Begleitung seiner fürnemsten Kriegs-Obersten / in ihr Vaterland / das geliebte Gallien / wiewohl mit höchstem Verdruß / daß ihr tapfermüthiger General sie nicht begleiten sollte / allermassen sie so gar schwehrlich ohne Ihn würden Thüringen verlassen haben / wann er ihnen nicht bald zu Folgen verheissen hätte / zuruck sandte.

Eben dergleichen that auch der Printz von Ost-Frießland / welcher seine Truppen nacher Hause schickte / vor seine Person aber noch eine Zeit bey uns zu bleiben sich entschlossen hatte. Daß also in kurtzen unser Königreich von Sol-

daten wieder gesaubert/hingegen unser Hof mit der Gegenwart des Printzen Genselaric/des Prinzen von Ost-Frießland / und des tapfern Ambiomers gezieret war / dann der erste wegen seiner Wunden/als welche noch nicht vollends heil/der ander aber/seinem Vorgebē nach/ aus Begierde/meinen Brudern/den Amalaric zu erwarten / und der Letztere bloß dem Krieg meinem Herrn Vattern/zu gefallen /.alle drey aber in Wahrheits-Grund aus einerley Absehen/wie ich hernach erst innen geworden / sich bey uns aufhielten. Wenig Zeit hernach/ gelangte mein Bruder wieder bey uns/über dessen glücklicher Wiederkunfft dann alles/ absonder-aber mein Herr Vatter und ich/in vollen Freuden und Vergnügung waren/wie dann der gantze Hof etliche Tage nacheinander durch offentliche Freuden - Bezeugungen ihre Vergnügung an den Tag legten.

Der König/mein Herr Vatter/empfieng Ihn hertzinniglichst/ und ich empfand nicht minder bey mir/alles dasjenige / was in dergleichen Begebenheiten von einer aufrichtigen Freundschafft und Liebe erfodert wird. Wie nun mein Bruder gar großmüthig war / also besuchte er am allerersten den Printzen Genselaric / der nun an seinen Wunden fast gantz und gar genesen war /und bezeugte ihm alle ersinnliche Höflichkeit. Wie er dann auch nicht geringere Zeichen seiner Hochschätzung dem Prinzen von Ost-Frießland bewieß / welcher in Gegentheil hinwieder groß Verlangen zu tragen schien / eine

aufrichtige Freundschafft mit ihm zu schliessen. Als er aber den tapfern Ambiomer vor denjenigen erkannte / deme das gantze Thüringen seine Erhaltung / der König mein Herr Vatter seine Cron/und er selbsten nicht minder als ich meine Freyheit zu dancken hätten / so vergaß er nichts/ wodurch wir ihm hinwiederum erweisen möchte/daß seine Erkäntnus nicht geringer wäre/ als die von Ihme empfangene Hülffs-Leistung / erfuhr aber nicht minder/als der König/sein Herr Vatter/daß dieser Großmüthige Held alles sein Anerbieten / ja alles dasjenige / womit tausend andere ihren Ehrgeitz würden vergnügt haben/ großmüthiglich ausschlug / welches dann die Hochschätzung gegen seine Tapfferkeit / und unvergleichliche Tugenden billig nicht wenig in ihm vermehrte.

Nachdem nun inzwischen Printz Genselaric von seinen Wunden wieder völlig genesen / von uns aber alle ersinnliche Höflichkeit empfangen hatte / woraus er leicht abnehmen konte / daß uns sein Auffenthalt an unserm Hof nicht unangenehm sey / so ließ er sich / an statt von dannen zu reisen / eine prächtige und seinem Stand gleiche Ausstaffirung machen/und fieng an/mich alle Tage zu besuchen : Dergleichen auch der Printz von Ost-Frießland / und nebenst diesen auch Ambiomer that / welcher letztere / ob er zwar wegen seiner wichtigen uns geleisteten Hülffe / und die andern Vortheile seiner Person/so er wider die andern erhielt / zu glauben Ursach hatte / daß seine Gegenwart weit ange-

nehmer als der beeden andern wäre / so besuchte er mich doch/aus ermanglender Kühnheit/seltener / gieng auch mit mir / auf eine viel verschiedenere Art um / als jene; es sey nun / daß solches von ihm geschah / weiln ihm ein Durchläuchtiges Herkommen ermangelt / oder weilen er von Natur gewohnt war/ mit mehrer Ehrerbietung gegen das Frauenzimmer umzugehen; Dem sey nun wie ihm wolle/wann die andern redeten/so schwieg er zum öfftern/ob er zwar von allen Sachen mit weit grössern Verstand und Beredtsamkeit zu reden wuste als diese ; Ja mich danckte offtermahlen / es gäben mir seine Augen mehrer zu verstehen als sein Mund.

Genselaric gieng zwar/dem äusserlichen Ansehen nach/gar höflich mit ihm um/nichts destoweniger so spührte er/so offt er ihn sahe/eine heimliche Scham und Widerwillen gegen Ihn/weiln er sich erinnerte / wie er Ihm nicht allein einen schönen Lorbeer-Zweig aus den Händen entrissen/sondern so gar selbsten überwunden hätte: Der Printz von Ost-Frießland aber beneidete ihn heimlich wegen seines erworbenen Ruhms/und kundte nicht vertragen / daß Ambiomer durch seine Tugenden sich so hoch geschwungen/daß er auch wol unter Printzen gar kühnlich stehen könte. Im übrigen war Genselaric ein Printz von Muth und Tapfferkeit / von schöner Leibs-Gestalt/jedoch von Ansehen etwas wild / dergleichen auch an seinem Geist zu spühren war.

Der Printz von Ost-Frießland hingegen/ hatte

hatte einen schönen Verstand / und war in Gesellschafft und Unterhaltung nicht unangenehm/ wann er anderst sich bemühete/solchen zu weisen: doch aber von Natur gar hoffärtig/und der von seinem hohen Herkommen / und von seiner Person selbsten gar zu viel hielte / dabey von gutem Ansehen/grossem Muth/aber noch grössern Ehrgeitz. Gleichwie diese beede Printzen von gnugsam hohen Stande sich zu seyn glaubten/ mir ihre Liebe zu bezeigen/ ohne mich damit zu beleidigen/als gaben sie solche gar bald an den Tag: Der kluge Ambiomer hingegen/der in der That weit verliebter war als Sie/ verbarg selbige/soviel ihm immer ewiglich war / und that sich selbsten dabey unbeschreiblichen Zwang an / zu welchen jene hingegen nicht verbunden zu seyn glaubten.

Der Erste aber unter diesen Dreyen / so mir seine Liebe zu erkennen gab / war der Printz von Ost-Frießland / welcher von Natur mehrere Vermessenheit hatte/als der Prinz Genselaric; und weiln er nicht offt Gelegenheit hatte/mit mir ohne den Dritten zu reden/so nahm er einsmahls die Zeit in Acht / als ich aus dem Tempel gieng/des Vorhabens/eine Weile unter den Spazien-Gängen/die vor dem Tempel waren/ zu Lust-wandeln / da er mich dann/ seiner Gewonheit nach / anredete / und folgends / als ein Bedienter/so mich führte/aus Ehrerbietung ihm Platz gelassen / über meinen verrichteten Gottesdienst also zu mir zu sagen Gelegenheit nahm: Gnädiges Fräulein/ihr werdet ge-

wiß euer Gebet gegen die Götter verrichtet haben/aber ach was Unterscheid ist zwischen euren und unserem Götter-Dienst. Und was soll dann diß vor ein Unterscheid seyn / antwortete ich ihme hierauf/ da ihr ja eben diese Götter anbetet wie ich. Diß ist der Unterscheid/versetzte er weiters / daß einige mit mehrerer und gewisserer / andere aber mit wenigerer Zuversicht/ von den Göttern erhört zu werden / selbige anruffen; und gleichwie ihr versichert seyd / daß die Götter euch nichts versagen von dem / was ihr sie bittet/so könnt ihr sie auch mit weit grösserer Zuversicht und Vertrauen anruffen / als jene/die eines solchen nicht versichert. Wann ich bey den Göttern mich mehrerer und gewisserer Erhörung zu getrösten als andere/ widerredete ich / so geschicht solches bloß daher/weil ich sie etwann um zuläßlichere und weit gereimbtere Dinge anflehe/ als andere ; sonsten wüste ich keine Ursach auszufinden / warum ich bey den Göttern mehrerern Credit haben sollte als ihr. Ihr werdet mir verzeyhen / antwortete er hierauf ferner / daß ich hierinn mit euch nicht übereinstimme / sondern vielmehr glaube / daß bey den Göttern nicht minder als bey den Menschen der Stand der Anruffenden/nicht aber die Billigkeit des Begehrens in Betrachtung kome. Dieser Meynung bin ich nicht / sagte ich weiters / weiln ich solcher/ohne die Götter der grösten Ungerechtigkeit anzuklagen/ nicht beypflichten könte / dann ob gleich dieselben einen Unterscheid zwischen den Menschen / und einen höher

her/den andern niederer gemacht/so folgt doch nicht/daß der geringste nicht so bald Erhörung erlange/als der gröste Monarch. Ich verstehe nicht den Vorzug des Staats/erwiederte der Prinz/wie ihr mir ausleget/dann ich weiß wol/daß ihr derentwillen/weil ihr Prinzessin aus Thüringen seyt/bey den Göttern keinen Vorzug vor anderem Volck habt; aber wohl darumb/weiln euer Schönheit nicht minder himmlisch ist/als die Ihrige/und ihr nicht minder als sie in Tempeln von weit eiferigerern Anbetern/als die/so sich vor ihre Altare niederwerffen/verehrt werdet. Dieses sagte er mir/mit so verliebten Art/daß ich nicht unbillig mich darüber entrüstete/und den Ausgang dessen fürchtete. Dahero ich/um ihn davon abwendig zu machen/gleich so fort kaltsinnig zu ihm sagte: Ich glaubte nicht/daß ihr einen so wunderlichen Schluß machen würdet/dann es ist ein grosser Unterscheid zwischen einer wahrhafften und eingebildeten Verehrung und Anbetung/von welcher ihr redet.

Ach! Gnädiges Fräulein! versetzt er mir eylends hierauf/ach nennet dieses keine eingebildete Verehrung/welche sich in der Welt nur gar zu wahrhafftig befindet/wie ich dessen selbsten Zeuge bin/und versichert euch/daß/wann ihr anderst so gerecht/als die Götter/seyn wollet/daß keine grössere und wahrhafftigere Anbetung anzutreffen/als die/so ich täglich in meinem Hertzen gegen Euch verrichte. Ob ich zwar schon einige Zeit her von diesem Prinzen/

wahr-

wahrgenommen / / daß sich dergleichen zwischen mir und ihme dereinst zutragen werde / so hatte ich mich doch dermaln es zum wenigsten versehen / dahero dann seine Vermessenheit mir desto mehr Verdruß erweckte / und mich / ohne solchen zu verbergen / ihme also zu antworten veranlasste: Ich sehe nicht / daß wann dem also / daß sich was Göttliches an mir befinde / ich deßwegen bey euch fruchtbarer sey / dann sonsten ihr euch besser würdet bedacht haben / mich also zu beleidigen. Ihr sehet aber ja / widerredete er geschwind / daß die Götter nicht zürnen / je mehr Kennzeichen der Liebe und Verehrung / so man zu Ihnen trägt / man ihnen auch erweise / ja im Gegentheil solches vielmehr von uns verlangen / und uns dahin anweisen. Die Götter mögen thun was sie wollen / antwortete ich hierauf gantz entrüstet / ich aber / gleichwie ich keine Göttin / sondern nur Prinzessin in Thüringen bin / will / daß ihr mir den / mir / als Prinzessin schuldigen Respect nicht entziehet. Uber dieser zornigen Antwort war dieser Printz so bestürtzt / daß er lange Zeit nichts von sich selbsten wuste / sintemaln er sich deren / wegen der Hochschätzung / so er gegen seine eigene Person hatte / am wenigsten versehen / dahero ich meinen Weg auf meinen Wagen zu nahm / und mich in solchen gesetzt / ehe er sich noch am wenigsten erholt.

Ob nun zwar dieser Prinz von solchem Stande war / daß er mir seine Liebe gar wohl / ohne mich zu beleidigen / entdecken dörffte / (wie er denn ein solches sich selbsten überedete) so kunte ich

te ich mich doch/aus natürlichen Widerwillen/ so ich jederzeit gegen die Liebe geheeget / nicht entbrechen/mich darüber hefftig zu erzürnen. Dañ hatte mir zumahl dieser Printz grossen Eyffer erweckt / so that solches Genselaric zwey Tag hernach nicht minder ; welcher/als er mich in des Königs Gemach allein an meinem Fenster erblickte/mir auf den Fuß / als ob er mir was Neues zu erzehlen hätte/folgete/ und mich also mit etwas erschrockenem Gesicht anredete: Ich weiß nicht / gnädiges Fräulein/ warum ihr euch der Gesellschafft also äussert / und ob ich/ oder wer sonsten daran Ursach sey ; weil man einem Gefangenen einige mehrere Freyheiten erlaubt / so werdet ihr mir auch vor dißmahl verzeyhen / daß ich euch in Eurer Einsamkeit verstöret. Ihr habt dessen/antwortete ich/aber aus andern Ursachen/als ihr vorgewandt / gar guten Fug / dann ihr wisset ja / daß ihr bey uns kein Gefangener mehr seyd. Bin ich gleich / versetzte er hierauf/kein Gefangener des Königs eures Herrn Vatters/so bin ich doch der Eurige/ und werde es auch biß in den Tod verbleiben müssen ; Sintemalen auch der allersicherste Frieden unter unsern Vättern / mich keines Wegs meiner Bande erledigen kan. Meine Bande/unterbrach ich hierauf/nicht weniger erzürnt/als ich über den Printzen von Ost-Frießland gewesen/sind vielleicht nicht so leicht/als ihr euch einbildet/dann ihr werdet deren sobald / als der ersten/so euch mein Herr Vatter angelegt/ müde werden.

Ich werde unter solchen zwar leiden können/ widerredete er/ selbiger aber nimmermehr überdrässig werden; dann der Ruhm und die Ehr/ so ich von solcher Gefängnus habe/ ist fähig alles Leiden zu versüssen/ solte selbiges auch nicht eher/als mit dem Tode aufhören. Ich zweiffle sehr/ erwiederte ich/mit etwas erzürnter Stimme/ daß ihr soviel Vergnügung dabey finden werdet/ als ihr euch einbildet/ weiln ich aber solchen falls nicht glücklicher wär als ihre/ so begehre ich weder diese Würckung zu erwarten/ noch viel Redens davon anzuhören; über diese kurtze und entrüstete Antwort/blieb Genselaric eine Zeitlang gantz erschrocken/ohne daß er zu antworten gewust; Endlich aber/als er sich wieder erholt/ und mir eben wiederum antworten wollte/wurden wir/zu meiner grossen Vergnügung/von dem Prinzen von Ost-Frießland/ und meinem Brudern/ welche darzu kamen/ unterbrochen/da dann der erstere gar leicht aus meinem Gesicht/zu seinem Trost/schliessen kunte/ wann er es anderst wahrgenommen/ daß des Genselarics Unterredung mir nicht angenehmer gewesen/als die Seinige. Vielleicht werden mir einige vorwerffen/daß ich mit zweyen Personen/ so gleichwohl meines Standes waren/ etwas zu hart verfahren sey; allein überdiß/ daß ihr Verfahren mir in etwas gar zu vermessen vorkam/so glaubte ich dazumal nicht/ daß ich von einigem Menschen geliebt zu werden erdulden könte/ so widrige Neigung hatten die Götter dazumal gegen meinen itzigen unglücklichen Zu-

stand

stand eingeprägt. Amalaric kundte meinen Verdruß aus meinem Gesichte leicht abnehmen; und weilen der Printz von Ost-Frießland den Genselaric / gleich als er mir an das Fenster gefolgt / mit eifersüchtigen Augen beobachtet / meinen Brudern auch ersucht / dieses Gespräch mit seiner Gegenwart zu unterbrechen / so war ihme also dessen Ursach zu errathen desto leichter / dahero er mich einige Schritte von ihnen mit ihm gehen hieß / und also lächlend zu mir sagte: Meine Schwester! ist es nicht wahr / daß Genselaric schlechten Lust hat / uns hinkünfftig ferner mit Krieg zu überziehen; und wann es dem äuserlichen Schein nach geht / daß er sich eher noch genauer mit uns zu verbinden trachte? Ich weiß nicht / antwortete ich dazumal / was er in Willens hat / soviel aber ist mir nicht unbewust / daß / wann man mich zu Rath fragen solte / ich zu keiner nähern Verbündnus rathen würde; Noch viel weniger solte Amalaric solches rathen / versetzte mein Bruder weiters / als welchem ich die Schmach / darein er mich gesetzt / noch nicht vollkommen verziehen hab / daß ich ihm wider einen Liebhaber / der euch angenehmer seyn würde / den geringsten Beystand leisten solte. Mir / widerredete ich sobalden / wird nimmermer kein Liebhaber angenehm seyn / allermassen dann dieses mir ein so widerer Name und Eigenschafft / daß ich auch den vollkommensten darum anfeinden würde / an welchen sich selbe befinden solte. Ich sagte ihm dergestalt meine Meynung / wie ich sie in meinem

Hertzen

Hertzen befande / unwissende/ was mein Verhängnus wider mich beschlossen habe; Amalaric aber/hörte solche lächlend an / und antwortete mir darauf: was den Genselaric anbetrifft/ liebste Schwester / will ich solches glauben / ja euch nicht verdencken / wann ihr auch vor den Printzen von Ost-Frieland keine bessere Gedancken heegtet; allein/wann Ambiomer euch am Stand gleich / und in euch verliebt wäre/ würde ich euch solches nicht verzeyhen können / wann ihr also reden soltet. Ich weiß nicht/antwortete ich/was ich eben alsdann thun würde/allein es ist auch unnöthig zu wissen / weiln Ambiomer weder mir an Stand gleich / noch in mich verliebt ist. Wann das erstere / versetzte Amalaric / so leicht zu thun wär / als das Letztere / so wollte ich mich zur Vergeltung seiner Dienste/ vor allen Dingen dahin bemühen/ einen Printzen aus Ihm zu machen / denn vor das übrige ließ ich euch Sorge tragen/mir einbildende / es werde euch nicht sonderliche Mühe kosten/Ihn mit Liebe zu bestricken. Ihr messet mir allzugrasse Macht bey/widerredete ich/dann ein solches Gemüth/wie Ambiomer besitzet / zu überwinden/gewiß nicht geringe Müh kostet. Indem wir also miteinander redeten / kam Ambiomer zu uns / jedoch mit weit wenigerer Vermessenheit/als die andern/sintemalē man ihme aus den Augen lesen kunte / wie bedachtsam er war/ die schuldige Ehrerbietung nicht zu verlieren. Amalaric bezeugte ihm gleich/daß seine Gegenwart uns nie anderst als höchst-angenehm

wäre;

wäre; und als er folgends sahe / daß niemand auf uns acht hatte / so sagte er zu mir: Liebste Schwester / Ambiomer ist unser gar zu guter Freund / als daß wir ihn nus unserer Gesellschafft schliessen solten / and vielleicht werdet ihr niemand antreffen / der euch bessern Rath zu geben wisse / wen ihr unter diesen beeden Printzen / den von Ost-Frießland oder den Genselaric erwählen sollet. Diese Worte / welche sich zu den vorhergehenden / so mein Bruder zu mir gesagt / so übel reimten / jagten mir eine Röthe ins Gesicht / Ambiomer hingegen / ließ noch hefftigere Bestürzung darüber von sich spühren / welche in Wahrheit so groß war / daß mein Bruder ihn darüber befragte / ob er sich etwa übel befände? Nichts destweniger erholte er sich bald wieder / weiln aber weder er / noch ich / hierauf ein Wort antworteten / so wandte mein Bruder sich zu Ambiomer / ihme sagende / wie / so wolte er meiner Schwester keinen Rath mittheilen / wann er sie in Zweifel stehen sähe / wen unter diesen beeden Printzen Sie zu erwählen habe? Gnädiger Herr / antwortete Ambiomer / dieses würde nicht mir / sondern vielmehr dem König / eurem Herrn Vattern / und euch zustehen / in dergleichen Gelegenheiten Rath zu wissen: Wann aber die Prinzessin mir die Ehre thäte / mich um meine Meynung über diese beeden Prinzen zu fragen / so würde ich ihr solche ohne Scheu entdecken. Saget sie uns dann / versetzte mein Bruder / und weiln meine Schwester sich nicht untersteht / euch darum zu befragen / so will ich es an ihrer statt tuhn.

Wisset dannenhero / erwiederte Ambiomer / daß / so wohl einen als andern es am Verdienst und Geschicklichkeit zwar nicht ermangle / ausser nur in so weit / daß sie dessen noch zu wenig / die Amalasonthe zu besitzen. Diese Worte begleitete er mit einer ernsthafften / dabey aber verliebte / Art / daraus ich abnehmen kunte / daß er einigen Theil an diesem Gespräch haben müste ; Ob ich nun zwar wohl wuste / daß Ambiomer solches aus blosser Höflichkeit gegen mir gesagt hatte / so war ich ihme doch dafür verbunden / wie ich dann hierauf mit verbindlicher Art zu ihm sagte : Ihr habt entweder gar zu gute Meynung von mir / oder ihr haltet gar zu wenig von diesen beeden Printzen / allermassen hieraus zu urtheilen wär / ob wäret ihr dem Prinzen von Ost-Frießland gar nicht günstig / dem Genselaric aber annoch in etwas wegen diß uns angethanen Ubels abhold. Was den Prinzen von Ost-Frießland anbelangt / muß ich bekennen / daß ich ihme weder hold noch feind bin / weil ich ihn gar zu wenig kenne / den Genselaric aber werde ich so lang zu hassen aufhören / so lang er euer Feind nicht mehr / allein wann ich auch vor beede gleiche Gunst oder Mißgunst heegte / so würde ich mich dadurch nicht abhalten lassen / nach Würdigkeit und Verdienst von ihnen zu urtheilen / wie ich dann glaube / daß / ob ich sie gleich der Amalasonthe unwürdig schätze / ich ihnen dadurch jedoch kein Unrecht zufüge / sintemalen kein sterblicher Mensch dieselbe zu besitzen würdig. Es ist wahr / wiederholte ich / daß ihr ihnen kein Unrecht anthut / weiln nicht allein

sie

sie keine dergleichen Gedancken heegen / sondern auch mein Bruder dieses Gespräch nur zum Schertz auf die Bahn gebracht. Ich muß bekennen/erwiederte hierauf Amalaric/daß ich nur schertzen wollen/doch ist dieses auch nicht gar ohne Grund / welches ich mir vor den Ambiomer gar wohl zu gestehen getraue/weiln wir nach so grossem von ihm empfangenen Beystand nichts in der Welt mehr vor ihm verbergen solten. Unser Gespräch würde zweiffels ohne länger gedauret haben/wann nicht der König/ mein Herr Vatter / sich uns genähert / und mithin solches fort zu führen uns verhindert hätte.

Hatte mich nun die Vermessenheit/ deren sich diese beede Printzen bey Entdeckung ihrer Liebe gegen mir bedienen/ entrüstet/so mißfiel ihr fernerweitige Anstellung mir noch mehr; sintemalen sie nicht allein keine Gelegenheit verabsaumten / also mit mir zu reden / wie sie angefangen hatten / und ihre Leidenschafft vor aller Welt kund zu machen/ / sondern weil sie sich einbildeten/nichts könte ihnen in ihrem Vorhaben vorträglicher seyn/als den König auf ihre Seiten zu bringen / so entdeckten sie demselben ihre Liebe gegen mich fast zu gleicher Zeit/indem ein jeder dem andern vorzukommen gedachte/und wandten alle Mühe und Fleiß an/dessen Jawort und Einwilligung zu erhalten.

Der König nun / mein Herr Vatter / nahm diese Erklärung gar höflich auf / wie dann an sich selbsten es eben kein ungereimtes Begehren / welches ihr oder meiner Geburt wäre zu wider ge-

loffen/allein er beschloß nichts gewisses weder dem einen noch dem andern zum Vortheil ; dann ob zwar zwischen ihrem Stande wenig oder fast gar kein Unterscheid zu finden / welcher ihn verursachen können / ein oder den andern lieber zu seinem Eydam zu erwählen / allein fanden sich einige andere Gründe / die seine Neigung bald zu diesem bald zu jenem trugen. Dem Prinzen von Ost-Frießland war er zwar mehr verbunden/weil selbiger als Freund- und Bundsgenoß ihme beyzustehen kommen war / als dem Genselaric / welcher ihm seine Cron abnehmen wollte/ und Land und Leute verheeret hatte: allein diesen hielt er aus Erfahrung für einen viel mächtigern Feind / als jenen / dessen Länder von ihme durch verschiedene andere Provinzien mehr *ent*fernt lagen / da hingegen die Sachsen seine Benachbarte / die er sich täglich über den Halß zu ziehen / sothan zu befürchten gehabt / als ein Volck / das eine jede Gelegenheit vom Zaun bricht/auch ihre besten Freunde mit Krieg zu verderb en/welche Ursach dañ ihn würde abgehalten habẽ/ sich vor den Printzen von Ost-Frießland zu erklären / wann er vor selbigen mehrere Neigung getragen hätte / wie im Gegentheil die Furcht/einiger Undanckbarkeit beschuldigt zu werden / ihn den Genselaric / jenem vorzuziehen verhinderte / wann er vor diesen grössere Neigung empfunden hätte. Allein von diesem allen gedachte er gar gegen keinem kein Wort/ sondern bedanckte sich vielmehr wegen der Ehre / so sie ihme durch genauere Verbündnus anzuthun

gedäch-

gedächten / und gab ihnen zu verstehen / daß ehe man weiter von der Sache rede / sie vorhero sich bey ihren Vättern erkundigen sollten/ob sie auch mit ihrem Vorhaben zu frieden/welche dann solchenfalls schon wissen würden / wie man unter dergleichen Personen in der Sache weiters verfahren müste.

Auf diese Weise gewañ er Zeit/ohne verbunden zu seyn / sich weder vor einen noch den andern zu erklären; Ich aber war inzwischen ihren Liebs-Verfolgungen unterworffen / welche mir desto verdrießlicher zu erdulten fielen/je weniger ich dergleichen anzuhören gewohnt war. Immittelst waren sie ebnermassen bedacht / den Printzen meinen Brudern ein jeder auf seine Seiten zu bringen; welcher aber/ob er zwar mehr Neigung zu dem Prinzen von Ost-Frießland hatte/aus fast gleichen Ursachen als mein Herr Vatter / weder des einen noch des andern Seiten hielte / sondern den König in dieser Sache bloß nach eigenem Gefallen gehen ließ / ohne sich im geringsten darüber weder um einen/ noch andern zu bekümmern.

Der König/mein Herr Vatter / welcher mich inbrünstig liebte / und mich keines Wegs durch Heurahtung eines Menschen / der mir zu wider wäre / unglückseelig zu machen begehrte/wolte meine Neigung / gegen welchen nemlich selbige am grösten / vor allen Dingen erforschen; befand mich zwar ihme zu gehorsam bereit / selbige aber gegen beede Prinzen so gering/daß er dahero Anlaß nahm/seinē Entschluß noch weiter hin

aus zu verschieben. Mittlerweile / war ein jeder von diesen beeden bemühet / seinen Pracht durch kostbare Kleider / und hundert dergleichen Verschwendungen zu erweisen; wie sie dann täglich bey Hof unterschiedliche Lustbarkeiten anstellten / um dadurch entweder ihre Geschicklichkeit / oder ihren Pracht sehen zu lassen.

Sie traffen einander täglich bald bey dem König / bald bey mir / bald anderstwo an / und weiln sie einer des andern Mitbuhler waren / so widersetzte sich einer dem andern in Gesprächen / und tausend andern Sachen / und erwiesen bey jeder Gelegenheit / wie wenig einer des andern guter Freund wäre; welches so gar ohne offentliche Feindschafft und Zweykampff nicht würde abgeloffen seyn / wann sie nicht den König zu beleidigen / mir aber zu mißfallen gefürchtet hätten.

Immittelst jene durch allerhand mir zu Ehren angestellte Lustbarkeiten und dergleichen Dinge ihre Leidenschafft an den Tag legten / mühete sich ein anderer / welcher in solcher Gelegenheit wenig / in allen andern aber der Allerkühnste ware / mit unbeschreiblichen Zwang / dabey er sich fast selbsten gantz und gar verzehrt / die Seinige vor aller Welt zu verbergen. Ambiomer / dann ihr könnet euch leicht einbilden / daß dieses derjenige ist / von welchem ich rede / fieng nun seinē Mangel hohen Herkommens schmertzlich zu empfinden an / ob er wohl wuste / daß seine Tapfferkeit ihn allen andern Printzen vorsetzte / und weilen er glaubte / daß dieses eine unüberwindliche Hinderung wäre / zu Erlangung der höchsten Glück-

seelig-

seeligkeit / die er sich wünschte / verbarg er mit einem ehrerbietigen Stillschweigen die Liebe/ so er in seinem Hertzen gegen mich heegte / konnte aber dabey jedennoch nicht verhindern / daß seine Augen nicht zum öfftern dasjenige entdeckten/ was sein Mund so sorgfältiglich verheelte/ und daß man nicht aus seinem Gesichte hätte abnehmen können / daß sein Hertze müsse verwundet seyn.

Nach dem uns so fürtrefflich geleisteten Beystand / so befand er sich bey dem gantzen Hof in solchem Ansehen / daß wann er sich dessen hätte bedienen/man von ihme hätte sagen können/daß nicht der König / sondern er alles regiere : Und weiln der König / mein Herr Vatter / sonsten nichts wuste/ wodurch er doch einiger Massen seine Danckbarkeit gegen ihn möchte spühren lassen / so folgte er in allem dessen Rath/und erhebte sogar diejenigen zu Ehren-Aemtern / welche er von Ambiomer hochgeschätzet sahe/ ja bemühete sich mit sonderbahrer Sorgfalt / in allen Sachen/seine Gedancken gleichsam zu errathen/wann er glaubte / daß dem Ambiomer dadurch ein Gefallen geschehen möchte / welcher hingegen sich seiner Macht mit so guter Bescheidenheit gebrauchte / daß sich jedermann darüber zu verwundern hatte ; und gleichwie die Liebe zur Tugend vor allen Dingen in seinem Gemüth herrschte/so wandte er auch allen Fleiß an/wann er selbe untergedruckt sahe/ wie er ihr wieder aufhelffen möchte/zu welchem Ende er dann vor diejenigen allzeit beym König zu bitten pflegte / die

er damit begabt zu seyn glaubte / und seines Beystands vonnöthen hätten; und sich mit dieser wohlthätigen Art eine grosse Anzahl guter Freunde bey Hof machte / welche um seinetwillen gern ihr Leben in die Schantze geschlagen hätten.

Auch überdiß/so hatte der Ruhm seiner Thaten / so wohl derer/ die er uns zu Hülffe wider die Sachsen/als die er in Gallein verrichtet/bey dem Volck ihme soviel Lobs und gute Neigung erworben / daß sie ihn nicht allein als ihren Beschützer und Erlöser; sondern so gar vor einen wunderthätigen Menschen hielten / und ihn unendlich weit über alle andere erhebten. Auch wo sie ihn nur sahen / ihre Erkänntnus und Hochschätzung gegen ihn/durch offentliches Zuruffen/ bezeigten / so daß der Ehrbegierigste in der Welt seinen Hunger reichlich hätte damit ersättigen können. Ob er zwar von dem König meinem Herrn Vattern gantz und gar nichts (zu verstehen/als Lob und Dancksprüch/auch Kennzeichen seiner Hochschätzung und Liebe gegen Ihn) empfieng / so war seine Hofstatt nichts destoweniger nicht geringer / als der beeden Printzen / sintemalen ihme die Seinige / denen er mit Kosten seines Bluts die Freyheit erworben / weit grössere Wechsel übermachten / als ihme zu Unterhaltung seines prächtigen Staats / und auch andere Prinzen an Kostbarkeit zu übertreffen/vonnöthen war / unerachtet er benebenst noch seine Freygebigkeit hier und dar durch kostbahre Geschencke bey allen Gelegenheiten / mit gar vernünffti-

künfftiger Art reichlich spühren lassen. In Summa kein Mensch kundte von ihm anderst urtheilen / als daß er mit seinem Glück höchstens ursach hätte zu frieden zu seyn; nichts destoweniger war aus seinem Gesicht abzunehmen / daß sein Gemüth unvergnügt sey / er aber / der alle Tage dasjenige abschlug und versagte / welches andern / ihren hungerigsten Geld-Magen uñ Ehrgeitz zu besänfftigen / reichlich gedienet hätte / nach was höhers Verlangen tragen / und ein gewisses Verlangen in seinem Hertzen heegen müste / welches er sich nicht zu offenbahren getraue. Er besuchte mich / und bewarb sich um Gelegenheit / mich sehen zu können / so offt es thun- und möglich war; und wann er hierzu nicht gelangen konnte / so entäusserte er sich aller andern Gesellschafft / so viel ihm der Wohlstand erlaubte.

Zu Zeiten ritte er ausser die Stadt spazieren / um sein Leiden etwas zu lindern; unterweilen verschloß er sich in sein Zimmer gantz allein / unter dem Vorwand / daß er etwas zu schreiben oder zu lesen hätte / als von welchem wir wusten / daß er ein grosser Liebhaber wäre / und auch aus vielen Lesen nicht geringe Wissenschafft und Nutzen erlangt: Offtmals aber gieng er gantz allein in den nechst an dem Königl. Pallast gelegenen Gärten / als welche wegen ihrer schönen und zierlichen Spazier-Gänge / und annehmlichen prospect und Gelegenheit / sintemalen sie nechst dem Uffer der Elb gelegen / eine der anmuthigsten und schönsten sind / so in gantz Teutsch-

 land

land anzutreffen/spatzieren. Gleichwie er nun von gar fürtrefflich-schöner Leibs-Gestalt/ und dabey anmuthig- und geistreichem Verstand war/so war er nicht allein unter seines Gleichen gar wohl gelitten/ sondern auch von mehr als Einer von unsern Frauen-Zimmer gar hoch-gehalten/ und von iedermann bewundert/ dem er zwar jederzeit sonderliche und zwar soviel Höflichkeit/als sie sich von ihme hätten wünschen mögen/erwieß/ vor keine aber einige absonderliche Hochschätzung truge/ so daß er ihre Gesellschafft etwa vor andern gesucht hätte/ sondern sich vielmehr aller/soviel es sich mit guter Art thun lassen/entäusserte. Geschah es dann/ daß er sich bey einem Dantz/oder andern Lustbarkeiten befand/ so raubte er jederzeit den andern Printzen alle Ehr in allem/ was sie auch nur unternahmen/ welches ihme dann um soviel leichter fiel/ als weit er Sie in allen Leibs-Geschicklichkeiten und schöner Gestalt übertraff; wie er dann auch hierinn gar wenig Betrachtung vor sie hatte/die ihn hätte verpflichten können/ seine Vortheil/ihnen zu gefallen/ und die Ehre zu lassen zu verstellen/sondern wann er seine Geschicklichkeit in Einigem weisen wollte/ die andern gleich so sehr beschämte/ daß nur jedermann seine Augen mit höchster Aufmercksamkeit auf ihn richtete. Worüber sie dann beede vor Verdruß über ihn heimlich zerspringen mögen/ auch selbigen gewiß würden haben ausbrechen lassen/wann sie nicht gewust/mit wem sie zu thun bekämen/ und dabey in Betrachtung gezogen

hätten/

hätten / in was grossem Ansehen er bey dem König.

Eines Abends war die Gesellschafft in meinem Zimmer bey mir / wobey sich dann / nebenst den beyden Prinzen / auch Ambiomer befand / welcher seinen Platz hinter mir genommen hatte / und seine Zeit mehrentheils in Gedancken / ohne sich unter die Gesellschafft viel zu mengen / zubrachte. Da waren beede Prinzen einer dem andern zu Trutz bemüht / meine Gewogenheit zu erlangen / und mir die Hefftigkeit ihrer Leidenschafft zu erkennen zu geben; weiln ich aber / um ihres Gesprächs desto mehr entübrigt zu seyn / mich offt um und gegen den Ambiomer wandte / welcher eben einsmahls einen tieffen Seufftzer geholet / und seine Traurigkeit aus seinem Gesicht und allem Thun spühren ließ / so neigte ich mich mit dem Haupte gegen Ihn / und fragte ihn heimlich / ohne von jemanden gehört zu werden / um die Ursach seines Leidens / also zu ihm sagende: Ich bitte euch / wehrtester Ambiomer / mir zu sagen / was vor Gedancken euch so hefftig plagen / und aus was Ursachen ihr seufftzet / und in steter Traurigkeit bißhero gelebet.

Ambiomer schiene etwas bestürtzt / über diese unverhoffte Frage / erholte sich aber gleich wieder / und antwortete mir / in eben so leißer Stimm: Gnädiges Fräulein / dieses ist eine Frage / die ich euch werde schwehrlich / eurem Befehl nach / beantworten können. Ihr werdet mich dadurch sehr verbinden / wiederholte ich / dann ich lange Zeit nichts so hefftiger als dieses

zu wissen verlangt. Weil ihr endlich so befehlet/ versetzte er weiters / so werde ich mich dessen nicht entbrechen können / sondern euch bekennen müssen / Gnädiges Fräulein / daß ich mich nunmehro über mein Verhängnus zu beklagen habe/ daß es mich nicht aus Durchleuchtigen Geblüt hat lassen entsprosse.n werden. Ihr habt soviel anderer Vortheil / Mein Ambiomer / wiederredete ich/sehende/daß uns niemand behorche / daß ihr euch über diesen Mangel leicht trösten könnet; dann ihr wisset ja/ daß wenig Personen in der Welt so viel Ruhms und Hochschätzung erworben/als ihr. Ich muß es bekennen / versetzte Ambiomer hierauf weiters / daß es Prinzen gebe von so geringem Verdienst / daß/ alles genau zu erwägen / ich deßfalls nicht gern mit ihnen tauschen möchte; allein haben sie diesen Vortheil nichts desto minder dabey/daß ihnen zu reden erlaubt/wann andere schweigen müssen/ und den Grund ihres Hertzens offenbahren zu dörffen / wann andere sich verstellen müssen / weßwegen ich sie dann beneide. Ob mir zwar diese Worte gnugsam hätten zu verstehen geben können / worauf Ambiomer deute / so dachte ich dazumahl nicht daran / sondern antwortete dem Ambiomer/meiner wahrhafftigen Hochschätzung nach / so ich gegen seine Person hatte / sagende: Und was kan euch wohl verursachen/ das geringste vor uns zu verstellen/an einem Orte/allwo ihr auch alles durch euren Verdienst erworben/ und gewiß nichts verlangen könnt / dessen ihr nicht versichert wäret / zu erhalten? wann mir dieses

erlaubt/

rlaubt / erwiederte Ambiomer mit gar betrüb-
er Art / so verlange ich hiervon heute still-
uschweigen / und ersuche euch / Gnädiges Fräu-
ein / weiter nichts mit mir hievon mehr zu re-
den / wanns euch gefällig.

Diese Worte begleitete er mit einigen Seuff-
ern/und gar verliebter Art/woraus ich zur Gnü-
ge/dasjenige hätte verstehen können / was er so
orgfältig vor mir verbergen wollen/ wann mein
Argwohn/den ich zwar von der Wahrheit seines
Leidens hatte/starck genug gewesen wäre / alles
nach Würden genau zu überlegen/ allein ich ver-
gnügte mich darmit / und wollte ihn dermahln
zu mehrerer Bekanntnus nicht nöthigen. In
vielen andern Gelegenheiten / gab er mir gleiches
zu verstehen / und zwar auf solche Weise / daß
mir seine Leidenschafft gegen mich nun nicht mehr
hätte unbekannt seyn sollen: Weiln ich aber vor
aller Lieb einen absonderlichen Abscheu dazumahl
hatte/so wollt ich eben dieses / was mir einigen
Verdruß wider denjenigen / dem ich jedoch alles
zu dancken hätte/erwecken könte / nicht so genau
nach der Schnur ausmessen. Indessen fiengen
sein Leiden und der Zwang / den er sich selbsten
anthat / solches zu unterdrucken/an / auch über
seinen Leib nicht minder / als sie über sein Ge-
müth gethan / die Heerschafft zu behaubten/und
man sahe nach und nach seine Farb gantz erblas-
sen/und die Gesundheit bey ihm abnehmen. Der
König/welcher sich hefftig darüber betrübte / be-
mühete sich täglich/dessen Ursach aus ihm zu er-
forschen/ dergleichen auch Amalaric thaten; al-
lein

lein ob zwar so ein als anderer einigen Argwohn hatten/kunten sie doch den Grund dessen aus seinem eignem Mund keines Wegs erfahren; da nun beede und mit ihnen der gantze Hof sich darüber betrübte / empfanden im Gegentheil die beeden Printzen/ als welche ihme gehässig waren/ und alles sein Thun und Lassen mit neidischen Augen ansahen/heimliche Vergnügung darüber/ welche sie sich aber nicht offentlich scheinen zu lassen getraueten / aus Furcht / dem König einig Mißfallen dadurch zu erregen: nahmen dahero ihre Zeit und Gelegenheit in acht / nunmehro allerhand Lustbarkeiten und Spiele anzustellen/an welchen sie wusten/daß Ambiomer wegen Unpäßlichkeit keinē Theil nehmen/und ihren Ruhm also nicht mehr wie vorhin verfinstern könne / und ließ darinnen einer dem andern zu Trotz / seine Geschicklichkeit und Pracht sehen.

Ambiomer muste zwar dieses / wiewohl nicht ohne Verdruß/ertragen; fand dabey aber jedennoch diesen Trost/daß er sahe/wie wenige Wirckung alles dieses in meinem Gemüth verursache. Eines Tags aber wollte ihm die Gedult entreissen/ ihrem Hochmuth länger ungebeugter in einem gewissen Lanzen-Brechen/welches sie in dem Vorhofe des Pallasts angestellt / zuzusehen / zu welchem sie die fürnehmsten und tapfferſten Ritter des Hofs / ausser den Amalaric / den sie ersucht / ihnen diesen Tag den Preiß nicht zu bestreiten / verpflichtet hatten. Da Sie dann in den Platz mit schönen kostbahren und muthigen Pferdten beritten / und prächtigen

jen Waffen / welche von Gold und Gesteine gantz schimmerten/und überall den Namen Amasonthe verzogener vorstellten/ bekleidet kamen. Sie hatten beede verschiedene Lanzen gegeneinander gebrochen/ohne daß einer über den andern einigen Vortheil erlangt / und mit beeder seits guten Willen gegeneinander ferner zu rennen aufgehört / auch sich beredet / alle beede in dem Renn-Platz zu bleiben / wider alle ankommende Ritter zu rennen ; und weiln sie in Wahrheit von ziemlicher Tapfferkeit waren / so hatten sie sich in unterschiedlichen schönen Rennen/nicht geringe Ehre zu wegen gebracht / ja keinen Ritter von dem Platz gelassen / den sie nicht aus dem Sattel zur Erden geworffen. Ich war mit den fürnehmsten Damen des Hofs an dem Fenster des Pallasts/und Ambiomer hatte/wie er öffters zu thun gewohnt war / auch dermahlen seinen Platz hinter mir genommen.

Als er nun sahe/wie es zugieng/ und von dem Volck wegen Tapfferkeit beeder Prinzen viel Zuruffens hörte / fragte er mich von Zeit zu Zeit / was ich hievon urtheilte ; endlich aber / als er von den beeden Printzen fast alle Thüringische Ritter überwunden / Sie aber wegen erhaltnen Ruhms / gantz aufgeblasen / auf der Rennbahn hin und wieder spazieren reiten / auch bey jedem Anfang einigen Lauffs sich vor mir neigen sahe/ als ob sie dadurch sich meine Gewogenheit hätten ausbitten wollen/so sagte er mir in das Ohr: Gnädiges Fräulein! ich zweiffle nicht/ihr werdet grosse Vergnügung über diesem schönen Rennen dieser

dieser beeden Printzen empfinden / welche/euch zu Ehren/so grosse Tapfferkeit erweisen. Worauf ich ihme auch also leise antwortete : Ja / mein Ambiomer/meine Vergnügung ist so groß/ daß ich nichts hefftigers wünschen möchte / als ihren Hochmuth erniedriegt zu sehen. Wann dem also/versetzte er mir hierauf / so werdet ihr leichtlich hierzu gelangen können / dann ich kenne einige Leute/die euch diesen Dienst mit ihrem höchsten Vergnügen leisten sollen.

Ich zweiffle nicht / erwiederte ich / daß ihr es nicht hättet selber thun können/wann ihr euch in einem andern Stand befändet; aber in Gegenwärtigem habt ihr/meinem Erachten nach/ gar weislich gethan / euch einer so strengen und hefftigen Leibs-Ubung dermahlen zu entschlagen. Ich muß bekennen / antwortete er mir hierauf seufftzend/daß ich in einem gar übeln ja schlechtern Zustand bin/als ihr nicht gedencket / allein dessen ungeachtet / werde ich diese Gelegenheit nicht verabsaumen/euch einē so grossen Gefallen zu erweisen. Ich antwortete nichts auf diese Wort/ weil mir eben der König winckte/daß ich Acht haben solte/was jetzt auf der Bahn vorgienge/ und als ich solches gethan/und mich hernach wiederumb zu ihme wenden wollte/ ihme zu antworten/ da war er schon weg/ und zwar derer Leute/so neben ihm sassen/Aussage nach/ aus Unpäßlichkeit. Ich aber errieth die Wahrheit dessen gleich bey mir / weil ich dem Ambiomer aber dadurch ein Gefallen zu erweisen glaubte/wann ich ihn nicht verrieth/so sagte ich auch niemanden nichts davon/

von / sondern sahe zu / was auf dem Platz vorgieng / erwartende/ob Ambiomer nicht kommen würde. Ich hatte nit so lang noch gewartet / als ich Anfangs geglaubt / da Ambiomer / welcher in dem Pallast wohnte/und sich also gar geschwind waffnen / auch aus seinem Zim̃er/durch eine verborgene Stiegen aus dem Pallast/ ohne gesehen zu werden / in die Rennbahn auf einem muthigen und unvergleichlich-schönen Pferdt geritten/und mit nicht wenig kostbahrern Waffen / als beede Printzen hatten / angethan kam. Die gute Gestalt/so er auch zu Pferdt hatte/ zog gleich aller Zuschauer Augen auf ihn / ob er wol von niemand darunter erkannt ward / ausser von mir / die ich wegen deß vorherigen Gesprächs leichtlich erkennen kunte ; ob ich nun zwar grosse Hoffnung bey mir hatte/nunmehr den Hochmuth dieser beeden gebrochen zu sehen/ so war doch meine Furcht dabey nicht viel geringer/es möchten seine verzehrte Kräfften etwa gar zu schwach seyn / mir diese Würckung zu wegen zu bringen / die ich verlangte. Die beede Printzen schauten ihn mit grosser Aufmercksamkeit an/ sowohl wegen seiner schönen zu Pferdt habenden Leibs-Gestalt und guten Art / als wegen Kostbarkeit seiner Waffen ; weiln sie aber glaubten/ das Glück werde sie ja nicht bey dem Letzten verlassen / welches sich ihnen den gantzen Tag so geneigt erwiesen / auch auf alle andere/ als daß dieser Ambiomer sey/einigen Verdacht hatten / und den Amalaric nichtminder am Fenster sahen / so erwarteten sie diesen mit glei-

chem Muth und Stoltz als die andern; da dann der Prinz von Ost-Frießland/ welcher zum ersten mit diesem frembden Ritter rennen/ und seinem Cameraden die Mühe erspahren wollte/ sich gerad gegẽ ihn über stellte/ wie er in dem vorherigen Rennen jederzeit gethan/ und nach gegebenen Zeichen mit dem Schilde bedeckten Leib auf ihn mit ungemeiner Gewalt zurannte. Welches zwar schön anzusehen war/ vor den Prinzen aber gar übel ablieff/ dann Ambiomer war mit solcher Gewalt auf ihn loß gangen/ daß er ihn nicht allein völlig aus dem Sattel hub/ sondern ihn zur Erden über solchen hinaus fallen/ machte. Dieser Fall erweckte bey allen Umstehenden grosse Verwunderung und Geschrey/ und das um soviel mehr/ als Ambiomer seinen Lauff/ ohne im geringsten sich im Sattel so wenig als ein Felsen bewegt zu haben/ mit guter Art vollendet. Der König und Amalaric sahen einander an/ und warffen ihre Augen zugleich auf mich/ als wolten sie mich um diesen frembden Ritter befragen/ der den stoltzen Frießländer so geschwind gedemüthiget. Indessen derselbe so Lend-los/ daß er kaum stehen kundte/ durch Hülff seines Waffenträgers wieder aufstund/ hatte Genselaric diesen Platz eingenommen/ wiewohl mit weit geringern Muth/ als vor seines Cameraden Unglück; und nachdem er sich mit einer starcken Lantzen versehen/ so lieff er gleichfalls mit selber wider den Ambiomer/ wiewohl mit keinem bessern Vortheil/ als der Frießländer; sintemahln er/ ohne seinen Gegner

ner im geringstẽ zu bewegen/mit samt dem Pferd hinab stürtzte. Nach diesen zwey so schönen Lauffen/begehrte der Uberwinder keinen Ruhm mehr über die andern Ritter zu erhalten / sondern begab sich eilends aus der Rennbahn / und nachdem er Spornstreichs sich aus den Augen der Zuseher durch etliche Gassen verlohren / kame er durch einen Umweeg wiederum in den Pallast/ ohne von jemanden gesehen zu werden / und folgends wiederum in sein Gemach.

Von diesem von beeden Printzen so unvermutheten Zufall unterhielt sich eine Zeitlang der gantze Hof ; die Printzen aber kamen selbigen Abends keines Weegs zu mir/wie sie sonsten zu thun gewohnt waren / entweder aus Verdruß über der ihnen zugestossenẽ Schande/oder weiln sie wegen harten Falls etwas unpäßlich waren ; sondern blieben ein jeder in seinem Gemach. Der gantze Hof fand sich bald darauf / nebenst dem König/und dem Printzen Amalaric / in meinem Zimmer ein / zu denen dann auch Ambiomer kam. Der König / Amalaric/und viel andere/ hatten grossen Verdacht auf den Ambiomer / sowohl/weil sie ihn an seiner Leibs-Gestalt erkannt zu haben vermeinten / als / weiln sie fast darfür hielten / daß niemand anderer dergleichen That hätte thun können / als er ; weil sie ihn aber fast den gantzen Tag am Fenster gesehen hatten / auch wohl wusten / daß er sich zu nichts solchen versehen habe/so wuste niemand/ was er davon gedencken solte.

Der König / wie auch Amalaric / bemüheten

sich zwar/die Wahrheit von ihme selbsten zu er-fahren / allein er wuste sich sowohl dessen zu ent-schuldigen / daß sie fast allen Argwohn auf ihn verlohren ; aber als ich ihn allein an einem Eck des Zimmers hierumb befragte / antwortete er mir: Gnädiges Fräulein / wer der auch seyn mag/den ihr des Printzen von Ost-Frießland und des Genselarics Hochmuth gedemüthiget zu haben glaubet / so versichere ich euch/daß er sol-ches bloß euch zu gefallen gethan ; hat er sich nun darinn betrogen / so ist er unglückseelig. Nein/gewiß nicht/versetzte ich weiters / Er/ oder vielmehr Ambiomer hat sich darinnen nicht be-trogen; dann es ist ja unnöthig/gegen mir ein Geheimnus daraus zu machen / daß ihr derje-nige gewesen seyet. Wann euch diese That mißfallen hat / erwiederte er hierauf/Gnädiges Fräulein / so begehre ich sie keines Wegs zu gestehen / wo aber nicht / so gestehe ich/ nicht wenige Vergnügung bey deren Aus-übung empfunden zu haben. So heeget ihr dann so wenig Freundschafft / versetzte ich/ gegen diejenige/ so mich lieben ? Wann diesel-ben unglückseelig seyn/antwortete er / über die-ser Frage erröthende / und aus Ehrerbietung ihrer Leidenschafft willen / ohne selbige zu offen-bahren / so sind sie Mitleidens würdig ; seynd sie aber glückseelig / und bey ihrem Glück bena-hends hochmüthig / so solte mir schwehrer fallen/ selbige meiner Freundschafft zu würdigen.

Ich versichere euch/mein Ambiomer / wieder-holte ich/daß sie eures Mitleidens oder Freund-schafft würdig/dann sie haben in ihrer Liebe noch

wenigen

wenigen Vortheil über mich erhalten / um den ihr sie hassen soltet. Ausser diesen/sagte Ambiomer weiter/ daß sie von demjenigen/was sie vor euch empfinden / mit euch reden / und täglich sagen dörffen/daß sie aus Liebe gegen euch sterben wollten; welcher Vortheil dann nicht so gering/ daß er nicht von demjenigen/der dessen beraubt/ solte beneidet werden.

Diese Worte / welche er mit niedergeschlagenen Augen ganz wehmüthig vorbrachte/setzten mich in einen Argwohn von der Warheit seines Leidens. Damit ich aber ihn bey Zeiten möchte abwendig machen / sich mehrers heraus zu lassen/sagte ich zu ihm: Wann dieses Glück/ die beeden Printzen hochmüthig gemacht haben solte/so bin ich versichert / daß dieser letztere Zufall/ der ihnen heute begegnet/ ihren Hochmuth werde gedämpft haben / und für sich in nechster Zeit/sobald ein solch Lantzen-Reñen wieder anzustellen / nicht unterstehen / noch künfftig mehr so vermessen reden werden. Und ihr sehet wohl/ daß ich es gar wohl getroffen / euch die Erniedrigung ihres Stoltzes aufzutragen / dann ich versichert war / es werde euch der Sieg / so in allen Kämpfen/ euch zu beg leiten pflegt/ eben heut nicht verlassen.

Auf diese Weise werdet ihr mich endlich auch hoffärtig machen/gnädiges Fraulein/antwortete er mir hierauf; Aber/ wann ja wahr seyn solte/daß mir das Glück in dergleichen geneigt / so bin ich doch leider nur gar zu gewiß/daß in allen andern Dingen es mir hefftig zu wider/ dann ich

der unglückseeligste bin/ in der gantzen Welt. Als er nun dergestalten mit mir redete / und vielleicht an dem war/seine Liebe noch mehrers zu entdecken/ kam Amalaric darzu / und unterbrach folgends unsere Unterredung. Weiln er sich nun einbildete / unser Gespräch werde zweifels frey von nichts anders/als dem heutigen Turnier gelautet haben / und also in seinem Argwohn/daß Ambiomer der letztere Ritter gewesen sey/bestärckt ward/so lag er mir in Ambiomers Gegenwart so hefftig an / ihm die Wahrheit dessen/was ich davon wuste/zu gestehen/ daß ich mich endlich nicht mehr entbrechen kunte/ihme zu gestehen / daß Ambiomer es gewesen / nachdem nicht allein er mir es geheim zu halten/versprochen/sondern auch Ambiomer damit zu frieden war / welcher es aus blosser Bescheidenheit/ und weiter keiner andern Ursach verheelte.

Allein/ Amalaric hielte vor unnöthig / seinen Worten nachzukommen ; und gieng derohalben hin / dem König dieses Rätzel aufzulösen/ welcher es eben so wenig verschwiegen/ob er zwar wohl urtheilte/was Verdruß und Scham die beeden Printzen darüber haben würden/sondern es weiters sagte/ und mithin es fast Augenblicks unter der gantzen Gesellschafft /und folgends am gantzen Hof kundt machte.

Gleichwie nun Ambiomer fast von allen des Hofs/sowohl wegen der Hülffe/so wir von ihm empfangen / als seltenen Tugenden / gleichsam angebetet wurde/so war niemand/der dieses Geheimnus nicht mit sonderbahrer Freude anhörte/

te / absonderlich aber kunten sich diejenigen Ritter/welche von den beeden Printzen überwunden worden / nicht entbrechen/ ihre Vergnügung offentlich darüber zu bezeigen / daß sie so ruhmwürdig gerochen worden. Im Gegentheil aber hörten beede Printzen solche Zeitung/nicht ohne höchsten Verdruß/noch selbigen Abends an; und ob zwar dieses ein Unglück/so auch den tapfersten Rittern nicht selten zu begegnen pflegt/ und sie sich darüber desto eher hätten zu trösten gehabt/je mehr ihnen der Ruhm/ und die Tapferkeit des Ambiomers nicht unbekannt/und es ihnen also weit nicht so nachtheilig gewesen / als wann sie von einem Ritter von geringerem Ruhm wären überwunden worden/so vermehrte sich der Haß und Widerwillen dadurch dermassen / welchen schon vorhero der in ihnen entglommene Neid erweckt/daß/wann sie nicht des Königs Zorn gescheuet / und einen so tapfern Gegner anzugreiffen gefürchtet hätten/sie selbigen durch gar widrige und unvernünfftige Zeichen würden haben ausbrechen lassen. Nichts destoweniger kunten sie selbigen nicht so wohl bergen und verstellen / daß man ihnen solchen des andern Tags / als sie den Ambiomer beym König antraffen / nicht aus ihrem Gesicht hätte lesen können/unerachtet/sie sich äusserst bemüheten / diesen Schimpf mit frölichem Gemüth zu vertragen; und weilen sie glaubten/sie würden/ zu Verhinderung grösserer Verwirrung / darein sie sonsten gerathen möchten / besser thun/ selbsten davon zu reden anzufangen / so redete

Genselaric den Ambiomer zum ersten also in des Königs Gegenwart an: Gleichwie ihr mich schon einmahl überwunden hattet / also hättet ihr euch damit können begnügen lassen/ohne wider mich einen Ruhm zu suchen / welcher von weit geringerer Wichtigkeit / und bey welchem sowohl als bey dem ersten das Glück keinen geringen Antheil hat.

Ich gestehe gern/versetzte Ambiomer/ daß selbiges überall seinē Antheil findet/und diejenigen/ die ihm vor keine Siege zu dancken / haben Ursach ihm vor andere Vortheile / so bloß von ihm/und keines Weges ihrer Geschicklichkeit und Verdienst herrühren/verpflichtet zu seyn. Derjenige Vortheil/ so uns die Geburt giebet / widerredete der stoltze Frießländer / rühret weder vom Verdienst noch vom Glück her/dem ungeachtet/ ist er keines Wegs zu verwerffen/dieweil auch der Dapferste schuldig / seine Ehrerbietung davor zu tragen.

Mein Herkommen/erwiederte Ambiomer / ist keines Wegs Königlich/nichts destominder aber doch so Edel/daß ich mich dessen keines Wegs zu schämen. Und ob ich euch zwar(fügte er stolziglich hinzu) allhier euer Ehr nicht zu entziehen begehre / so will ich euch doch vor einen andern Mann halten / wann ihr euch werdet zwingen können / vor euch alsdann einige Ehrerbietung zu tragen/wann ich die Waffen in der Faust habe. Der Prinz von Ost-Frießland wollte eben darauf antwortē/als der König sich darzwischen legte/und verhinterte / daß diese Unterredung

nicht

nicht weiter ausbrach/wie ohne seine Gegenwart unfehlbahr würde geschehen seyn; auch dem stoltzen Frießländer bezeigte/wie sehr sein unvernünfftiges Verfahren ihme mißfallen/ ihme sagende/ daß wenig Printzen Ursach hätten/einen solchen als Ambiomer wäre/ zur Ehrerbietung anzumahnen/ wann ihnen derselbe nicht freywillig solche erweisen wollte. In Summa/er stillte diesen Handel so wohl/ daß weder einer noch anderer aus Ehrfurcht gegen ihn weiter etwas anfieng.

Einige Tag hernach gelangten fast zu gleicher Zeit die beede Gesandschafften von dem König aus Sachsen/ und dem von Ost-Frießland bey uns an/welche mich im Namen ihrer Könige vor ihre Erb-Printzen an den König meinen Herrn Vattern zur Gemahlin begehrten. Welches dann zu meinem grösten Glück geschah/daß sie zu gleicher Zeit ankamen/ damit der König sich gegen einen jeden mit der Ursach/ davon ich oben gemeldet/ ausreden/ und seinen Entschluß aufschieben kunte. Welches er dann/nach meinem Wunsch/ auch also that/Ihnen zwar gar gnädige Gehör ertheilte/ und zu erkennen gab/ er hätte sich dieses Ansuchen vor eine Ehre zuschätzen/dabey aber antwortete/ es wollten seine Staats-Ursachen nicht zulassen/ sich so geschwind zu entschliessen/ welchē er von diesen beeden Printzen dem andern hierinfalls vorziehen solte/sintemalen er/wo möglich/nicht gern weder einen noch andern wider ihn in Harnisch bringen möchte/ sondern der Zeit einige Veränderung

erwarten müste / welche ihn etwa in grössere Freyheit setzen möchte.

Wann nun der Prinz von Ost-Frießland ihme vorstellte/daß er einen Unterschied zu machen hätte/zwischen einen Bundsgenossen/ und guten Freund / welcher bloß zu ihme kommen wär / ihme Beystand wider seine Feinde zu leisten / und zwischen einen grausamen Feind/der sein Land und Leuth verheeret / und gantze Ströme seiner Unterthanen Bluts vergossen hätte / so setzte ihm der König dagegen/ daß eben dieser Feind/ der ihm den Untergang angedrohet hätte / ihn wohl noch einmahl in eben so elenden Stand würde setzen können / wann er ihme Anlaß gebe/ ihn mit Krieg zu überziehen / ehe er sich in den Stand gesetzt/demselben besser begegnen zu können / weder ihm das erste mal zu thun möglich gewesen.

Und im Gegentheil muste Genselaric / wann er dem König zu Gemüth führte/wie grosse Ursache er habe/die mit einem so mächtigen König/ als sein Herr Vatter wäre/aufgerichtete Bündnus/auch zum Nachtheil eines Printzen/dessen Länder von den Seinigen allzeit entfernet / um das geringste widrige sich befahren zu dörffen/ und der ihm auch weiter nichts guts thun könte/zu erhalten / sich ebenfalls mit der Antwort abfertigen lassen/wie daß er/ohne bey aller Welt einen rechtmässigen Vorwurff zu verdienen/sich einen Bundsverwandten/und gleichwohl auch mächtigen König nicht wohl zum Feind machen könte/welcher auch seinẽ einigen Sohn/und zwar

mit einem zimlichen Beystand an Volck/ihme zu Hülffe geschickt hätte; sondern vielmehr vor nöthig hielte / eine so wichtige Sache reiffer zu überlegen / und mit der Zeit einige Gelegenheit zu erwarten / welche ihn sich hierinnfalls zu entschliessen mehr Platz und Freyheit gebe.

Auf solche Weise / hielt er sie eine ziemliche Zeit auf/ohn ihnen in ihrer Bitte weiter zu willfahren / oder selbige abzuschlagen / in Wahrheits Grund einer bessern Zeit und Gelegenheit zu erwarten/einen freymüthigen Schluß hiervon fassen zu dörffen. In welchem seinem Vornehmen dann Ambiomer/dessen Rath der König in allen Stücken folgte / und ihn wegen seiner seltenen Tugend unvergleichlich werth schäzte/meinē Hr. Vatter eifferigst bestärckte / und ihme täglich vor die Augen stellte/ daß er sich in einer so wichtigen Sache / woran seine Lebens-Ruhe/und die gantze Wolfahrt seines Volck hieng/nicht übereilen solte. Weiln nun diese beyden Prinzen/ deme allen ungeachtet / in den König je mehr und mehr drangen / so sahe man die Unruh in dem Gemüthe des sonsten so heldenmüthigen Ambiomers sich täglich vermehren / und zwar um soviel mehr derselbe glaubte/ daß entweder die Furcht vor der Sächsischen Macht über des Königs Gemüth endlich obsiegen / oder die Erinnerung/wie hoch man dem Prinzen von Ost-Frießland / wegen mitgebrachter Hülffs-Völcker/verbunden/einen Ausschlag zu dieses letztern Vortheil zu wegen bringen / denn es war ihm dißfalls eines so lieb / als das andere:, welches

dann

dann ich am allerleichtesten abnehmen kunte/ sintemalen dieser Kum̃er seine Kühnheit vermehrte/ und ihn sein Stillschweigen welches bißhero so lang die Oberhand in seinem Gemüth erhalten/ endlich zu brechen verursachte.

Dann/ als er mich einsmahls in dem nächst an unserm Palast gelegenen Garten/ worinn ich mich Lustwandlens halber begab/ begleitete/ und mir/ die ich seine Gesellschafft weit höher als aller andern schätzte/ die Hand both/ nahm er Gelegenheit/ nach dem wir von der andern Gesellschafft/ welche in lauter solchen Leuthen bestunde/ die sich nicht erkühnen durfften/ unser Gespräch zu unterbrechen/ in etwas entfernt waren/ und in einem Spaziergang/ so unfern dem Ufer der Elbe gelegen/ spazieren giengen/ mir seine Furcht offenbahrte/ die er hätte/ daß das unschlüssige Gemüth des Königs meines Herrn Vattern nicht länger tauren/ welcher zu Erhaltung oder guten Bündnus mit dem Sächsischẽ König mich seinem Sohn überlassen möchte; da er dann also gantz traurig zu mir sagte: Soll ich so unglückseelig seyn/ gnädiges Fräulein/ euch demjenigen zum Raub werden zu sehen/ welcher eurer Unterthanen Blut mit solcher Grausamkeit so häuffig vergossen/ da doch der Verdienst tausend weit vollkom̃ner Printzen der Besitzung der schönen Amalasontha unwürdig; und soll ich demselbigen zu keiner andern Ursach das Leben in dem Streit geschenckt haben/ als ihn anjetzo triumphiren zu sehen über eines andern/ welches wohl schätzbarer als das Seinige/ dabey

ber auch weit unglückseeliger? Ach! wäre mir doch erlaubt/ihn über einer so wichtigen Ursache zu bekriegen / wie bald solte dieser Unmensch erfahren / daß die Besitzung der unvergleichlichen Amalasonthe weit vor was höhers aufbehalten. Diese Wort / welche er mit der verliebtesten Art von der Welt aussprach / erweckten in meinem Gemüth meinen vorigen Argwohn/ welchen ich doch unterzudrucken gedachte / und dergleichen auch noch vor dieses mal zu thun, mich bemühte / dahero ich ihm also antwortete: Ich hoffe/mein Ambiomer/ihr werdet dieses Unglück/dessen ihr euch aus Freundschafft gegen mir meinetwegen befürchtet/ nimmermehr erfahren/denn ich habe ein so gutes Vertrauen in die Gütigkeit des Königs meines Herrn Vaters/welche er mir jederzeit/absonderlich aber in dieser Gelegenheit/bezeugt / daß ich glaube/ er werde mich weder mit dem Printzen von Ost-Frießland noch mit dem Genselaric unglückseelig zu machē begehren. Aber/gnädiges Fräulein! versetzte Ambiomer / wann der König euch befehlen solte/einen von diesen beeden zu Euren Gemahl zu erwählen/ so würdet ihr ihm ja darinn nicht ungehorsam seyn? Nein gewißlich / antwortete ich ihme hierauf/ und wann sie mir beyde noch weit verhaßter wären/so wollte ich/wañ es der König befehlen solte / einen davon zu heurathen/keines Wegs ausschlagen.

Ach!! Gnädiges Fräulein! wiederholte Ambiomer/mich starr ansehend/erlaubt mir dannenhero zu glauben / daß solchem nach weder der

Printz

Printz von Ost-Frießland/ noch der Printz aus Sachsen euch verhaßt seynd; denn widrigenfalls ihr euch nicht so leicht zu eurem Unglück würdet entschliessen können. Ich habe keinen Haß vor sie/ erwiederte ich/welcher mich/ihnen widriges zu wünschen/ verbinden könte/ aber wohl so viel Widerwillen gegen ihre Personen/ daß ich festiglich dafür halte/ich könte weder mit einem oder mit dem andern anders / als höchst unglückseelig seyn.

Aber/Gnädiges Fräulein! fuhr er fort / ist es möglich / daß auch die Beständigkeit ihrer Liebe eure jetzige Meynung nimmermehr verändern solte / und werdet ihr allzeit euch gegen diese Printzen so grausam/wie anjetzo/ bezeugen/ welche euch mit so grossen Eifer anbeten? Wie kommts/unterbrach ich/lächlende/ daß ihr dann eure Gemüths-Meinung so bald ändert/und da ihr mir vorhero gantz erzürnt auf sie geschienen/ anjetzo zu ihrē Vortheil vor sie redet? Ich würde das Amt / ihr Vorsprecher zu seyn/gar übel vertretten/widerredete Ambiomer/wann ich solches unternommen hätte / denn ich glaube/daß sie in der gantzen Welt keinen Unfähigern zu einen solchen Dienst erwählen könnten / als mich; allein finde ich Mühe/nicht zu glauben / daß sie durch die Proben ihrer Liebe euer Hertz nicht endlich empfindlich machen/ und daß die Beständigkeit ihrer Leidenschafft nicht endlich allen Widerstand/so ihr anjetzo gegen ihre Personen bezeugt/ aus eurem Sinn verbanne. Ihr glaubet diß ohne Ursach/ antwortete ich/sintemahlen ja genugsame

nugsame Exempel vorhanden: daß/wann uns die Person unserer Liebhaber nicht gefallen/ alle ihre/auch die grösten Liebs-Proben/vergebens seyen/ unsere Gegen-Liebe zu erlangen.

Ach! versetzte hierauf Ambiomer/ indem er seine Augen jähling gantz wehmüthig zur Erden schlug: was hat denn der unglückseelige Ambiomer zu hoffen/wann er in einem so niedrigen Stande die Kühnheit hätte/euch zu lieben. Diese Worte/unerachtet leicht zu urtheilen war/so wol aus dem Vorhergehenden/ als tausend andern Kennzeichen des Ambiomers Leidenschafft/daß einmal was dergleichen würde heraus kommen/ setzten mich in solche Bestürtzung/ daß ich eine gute Zeitlang nichts darauf zu antworten wuste; endlich aber/als ich mich wieder etwas erholet/und gerne verhindern wollte/ daß er sich nicht weiter heraus liesse/so antwortete ich ihme also: Ambiomer ist gar zu klug/als daß er dergleichen mit seiner Vernunfft so übel einstimmende Gedancken heegen solte/und wann er auch dergleichen hätte/so ist er doch verständig/ dieselbige Zeit Lebens vor mir zu verheelen.

Ach! Gnädiges Fräulein/setzte er mir eilends entgegen/ Klugheit und Liebe reimen sich gar übel zusammen; sintemalen ich euch versichere/ daß keine Klugheit mich länger abhalten können/euch die Hefftigkeit meiner Leidenschafft zu offenbahren. Gleichwie Ambiomer seiner Leidenschafft freyen Platz gelassen/ also fehlte es wenig/ daß in Anhörung solcher Worte ich nicht gleiches mit meinem Zorn gethan hätte/

dann

dann ich fühlte solchen Verdruß über die Liebs-Entdeckung eines blossen Ritters/welcher keine andere Vortheile über andere hatte/als die ihme seine Dapfferkeit erworben; Ich sage/ich/die dergleichen auch von Königen nit anhören zu dörffen glaubte/daß er dadurch fast aus meinem Gemüt alle Erinnerung auslöschte/nicht allein der grossen Dienste / die wir von ihm empfangen / sondern auch was Hochschätzung seine Person verdiene. Und wann ich die Wahrheit gestehen soll/so schiene er mir in einem Augenblick so verändert / daß / da ich ihn vormahls vor einen Menschen/der alle andere übertreffe / ansahe / er mir nun als ein solcher/welcher mich grausam beleidiget hatte/vorkam/weßwegen ich dann nicht so gleich ihme zu antworten wuste/von so unterschiedlichen Regungen war dazumahl mein Gemüth eingenommen / doch mässigte ich endlich meinē Zorn/wiewohl nicht ohne äusserste Mühe/ und verwieß ihm sein Beginnen folgender Gestalt : Ich hätte nicht geglaubt / daß die Hochschätzung und die Erkänntnus/so ich vor eure Person und geleisteten Dienst jederzeit erwiesen/ euch derer jenigē Ehrerbietung / so ihr mir schuldig seit/vergessen machen solte. An einer andern Person/derer ich weniger verpflichtet wäre / wüste ich diese Vermessenheit gewiß nach ihrem Verdienste zu bestraffen/indessen aber so will ich euch hiemit zur Straffe auferlegt haben / nimmermehr von dergleichen gegen mir zu gedencken/wollet ihr nicht anderst/daß ich euch so sehr hassen solle/als grosse Hochschätzung ich gegen

euch getragen / weilen ich bey Aussprechung dieser Worte eben so genau nicht auf des Ambiomers Gesichte Achtung hatte/so sahe ich auch nicht/was vor Würckung dieseben bey ihm gethan / welche ich jedoch hernachmahls urtheilen können/als er endlich also zu mir sagte: Ich gestehe / gnädiges Fräulein / daß meine Vermessenheit höchst-straffbar / allein ist selbe nicht vorsätzlich geschehen / sintemalen ich von meiner Leidenschafft nicht ehender Meldung gethan / als nachdeme mir ferner unmöglich fiel/solche zu verbergen/doch will ohne Widerrede eurem Befehl gehorsamen/oder wann mir solches nicht müglich seyn solte/eher sterben. Ich begehre nicht/daß ihr sterben soltet/(versetzte ich/)sondern nur zu gehorsamen/oder mich nimmermehr zu sehen. Nachdem ich diese Worte vollendet/so erwartete ich der Gesellschafft / welche hinter uns nachfolgte um seine fernere Antwort zu verhindern/doch waren wir beyde so bestürtzt/daß wann man unsere Gesichter beobachtet hätte / aus selben und vielen andern Kennzeichen unsere Verwirrung unschwehr abzunehmen gewesen wäre / daß unser Unterredung was sonderliches müsse in sich gehabt haben.

In Wahrheit / Mein Fräulein! unterbrach hierauf die Prinzessin aus Schwaben / mich dunckt/euer Verfahren gegen denjenigen/der von so hohen und vortrefflichen Tugenden / wie ihr ihn uns vorgestellt / und deme ihr so hoch verpflichtet waret/viel zu grausam; sintemalen/meiner Meinung nach/diese Beleidigung bey weitem

nicht so groß/die empfangene vortreffliche Hülffe sobalden aus eurem Gedächtnus zu vertilgen. Ob zwar einer solchen Prinzessin/wie Amalasontha/es nicht ohne Ursach hat/verdrießlich fallen können/stimmte die Königin aus Cimbrien der schönen Albisinde beyl/ denjenigen gegen ihr von Liebe reden hören/welcher ihr am Stande so ungleich ; so bin ich doch eurer Meinung / meine Schwester / daß diese Beleidigung mit mehreren Glimpff von dem Ambiomer als von einem andern/um den man weniger hätte zu fragen gehabt/wäre zu verbergen gewest ; sintemalen sie ihme mit weniger Grausamkeit gantz gütlich seinen Fehler hätte zu erkennen geben / und ihme mithin der Mittel berauben können / seine Vermessenheit fortzusetzen. Erwartet des Ends meiner Erzehlung / versetzte die schöne Königin aus Thüringen / so werdet ihr sehen/ob ich mehr zu beklagen oder anzuklagen sey.

Ende des dritten Buchs.

Des Pharamunds

Vierdtes Buch.

DAs Mißfallen/welches ich ob des Ambiomers Vermessenheit empfande / war einige Tage so groß / daß es mir schwehr

fiel

ritten Theil:

fiel/solches zu verstellen/ und die Wahrheit zu bekennen/ geschahe es nicht ohne grossen Verdruß/ die Lebens-Art nunmehro gegen dem jenigen zu ändern/ dessen Person ich so werth schätzte / und dessen Gesellschafft mir so angenehm war. Dann ich versichere euch/schönste Prinzessinnen/ daß ich weder gegen des Ambiomers geleistete Dienste unerkänntlich/noch gegen seine Verdienste blind war; ich kannte das Eine gar wohl/und vergaß des andern dabey nicht / beedes aber hatte in in meinen Gemüth so gute Wohlneigung gegen ihm erworben/ womit er sich gar wohl hätte befriedigen können/wann er keine Liebe zu mir getragen.

Ich erinnerte mich der von ihme empfangenen Wohlthaten niemahlen/ohne mich dafür ihme höchstens verbunden zu erkennen/so sahe ich auch seine Person niemahls an/so wenig als seinen erworbenen Ruhm ohne beedes in meinem Hertzen hoch zu schätzen; Aber was die Lieb betrifft / weilen ich glaubte/nicht erdulten zu dörffen/von einem andern geliebt zu werden/ als welcher dereinst mein Gemahl werden könte / ausser meinen Stand aber an einen blossen Ritter / der mit nichts als blossen Ruhm umgeben/ mich nicht zu vermählen gedachte / so hatte mir derselben Erkänntnus grössern Verdruß erweckt / als ich jemals empfunden / und das um so viel mehr/als ich an dem Ambiomer nichts auszustellen wuste/ welches mich nicht in dessen Besitzung hätte glücklich machen können / als seinen geringen Stand. Dahero ich mich dann alle Augenblick

deßwegen über das Glück beklagte/und wann ich ihn bey den andern beeden Printzen sahe/bey mir selbsten sagte: Ach! warum hat doch Ambiomer nebenst seinem grossen Verdienst nicht auch ein so Durchläuchtiges Herkommen/als diese? war ich dann von diesen beeden Printzen / wegen ihrer Leidenschafft angefochten/so gedachte ich: ach! warum haben doch diese nebenst ihrem Königl. Geblüt/nicht auch des Ambiomers Verdienst?

Indessen so gieng er mit mir jederzeit um/wie ich ihme befohlen; und wann ja seine Augen oder Gesichte die Leidenschafft seines Hertzens verrieth / so hielte doch sein Mund beständig das Stillschweigen / so ich ihme auferladen. Traff es sich dann/daß wir zufälliger Weise/(dann ich vor meinen Theil mit Fleiß alle Gelegenheit meidete) allein miteinander redeten; so vergnügte er sich mit seinen Augen / mir dasjenige zu sagen / wofür sich seine Zunge hütete; ja es entfiel ihm kein Wort / welches meinen Zorn erregen können / und so meinem Befehl wäre zu widergelauffen. Wie er mir dann auch nichts weder von dem Printzen von Ost-Frießland / nach dem Genselaric sagte / sondern mich bloß von dergleichen Sachen unterhielt/an welchen der Amalasonthe Liebhaber den wenigsten Theil fanden. Wann er sich seiner Seits mit mir/wie er vorhero zu thun gewohnt war/umzugehen zwang/ so geschah meiner Seits nicht weniger; welcher Zwang dañ aus beeden nicht so leicht ankam/daß ihn nicht einige hätten merken können / worunter absonderlich Amalaric war/welcher aus gu-

ter

ter Freundschafft / so er zu mir trug / an allem / was mich betraff / seinen Antheil nahm / und beobachtet hatte / wie daß mich Ambiomer nicht mehr mit solcher Kühnheit anredete / und auch ich meiner Seits was Gewalt ich mir auch anthäte / nicht mehr so vertraulich als vorhero mit ihm umbgieng / worüber er sich dann verschiedene Gedancken machte / endlich aber einen Argwohn auf die Wahrheit dessen warff / und mir folgends so hefftig in den Ohren lag / ihme dessen Ursach zu sagen / daß ich endlich aus vertraulichem Gemüth gegen ihn solches that / und ihme von Wort zu Wort erzehlte / was sich zwischen mir und dem Ambiomer zugetragen.

Ob nun zwar Amalarie gegen Ambiomer nicht unerkänntlich war / und vor dessen Person gar grosse Hochschätzung hatte / so stimmte er doch aus etwas angebohrner Hoheit und Stoltz / hierinnen mit mir überein / und entrüstete sich nicht minder / als ich / über Ambiomers Vermessenheit. Wie er dann einsmahls im Vorbeygehen zu mir sagte: Ich gestehe es / liebste Schwester / daß wann dem Ambiomer ein Durchl. Haus nicht abgieng / er im übrigen von gnugsam-hohen Verdienst / nach allem in der Welt mit recht streben zu können / wie dañ auch dasjenige / so er für Uns gethan / nicht geringer Gegen-verhaltung werth / allein er konte sich mit des Königs seinem vielfältigen Anerbieten begnügen lassen / zu Stillung seines Ehrgeitz / ohne seine Gedancken zu der Amalasonthe zu erheben. Von einem andern würde ich solches so leichtlich nicht erdulten / sintemalen

mit meinem Willen kein anderer als ein recht-
mäſſiger König Euer Gemahl heiſſen ſoll. Wo-
bey er mir verſprach/gegen den Ambiomer nichts
davon zu gedencken / ſondern ſich beſtändigſt an-
zuſtellen/als ob er nichts vom Handel wiſſe / wel-
ches er dann auch hielt / und in Wahrheit/dem
äuſſerlichen Anſehen nach / wie vorhin mit dem
Ambiomer umgieng/deñ er wolte nit undanckbar
ſeyn / noch demjenigen ein Mißfallen erwecken/
deſſen Beyſtand er vielleicht noch gar zu wohl
vonnöthen hätte; doch entdeckte er diß Geheim-
nuß dem König/deme er dieſen Handel von Wort
zu Wort erzehlte.

Der König hatte davon nit minder als Ama-
laric einigen Argwohn geſchöpfft/ dahero er dañ/
wiewohl aus ungleicher Urſach/ nicht weniger be-
trübt war/ ſintemahlen ihm des Ambiomers heff-
tige Leidenſchafft weit mehr zu Hertzen gieng/als
der Amalbſonthe darüber geſchöpffter Verdruß/
wie er denn zu dem Amalaric ſagte: Wie bin ich
doch ſo unglücklich/daß ich bey dieſer Gelegenheit
nicht wohl bezeigen darff/ wie gute Neigung ich
zu Ambiomer habe; Dann / ob ich zwar eben ſo
wenig als ihr der Amalaſonthe jemand andern
als einen König zu ihren Gemahl zu geben ver-
lange / ſo muß ich doch geſtehen / daß Ambiomer
auch wohl Königen vorzuziehen; wie ich ihm
dann meine Crone von Hertzen gern aufſetzen
wollte/um ihn der Beſitzung meiner Tochter wür-
dig zu machen/ wañ ſolches nur/ohne euch dieſelb
zu entziehen/geſchehē köñte. Indeſſen aber/nehm
euch [illegible]che/ mit dieſem großmüthigen He

De

den/jemahls anderst umzugehen / als mit dem jenigen / deme ihr Cron und Freyheit zu dancken: und bittet die Götter/daß ihr in keine solche Noth gerathen möget/dem Ambiomer eure Schwester anzubiethen. Allein es blieb dabey nicht / sintemalen der König/als er mit mir von dieser Sache selbsten geredet / so grosse Neigung vor den Ambiomer gegen mir spühren lassen / als hefftig ihn verdroß/daß er nicht alles nach seinē Willen/ hierinn handeln dörffe / und mich endlich zu befürchten veranlaßte / er möchte sich letzlichen zu Erhaltung des Ambiomers Freundschafft geneigter gegen denselbigen erklären / als mir lieb wäre.

Wie er denn einsmals also zu mir sagte; Es ist keines Wegs unrecht / daß ihr keine geringere Gedancken heeget / als euch euer Geburt erlaubt/und nicht von dem jenigen Stande euch zu erniedrigen gedencket/in welchem euch der Him̃el gebohren werden lassen; Nur möchte ich wünschen/daß ihr die Tugend in höhere Betrachtung ziehen / und euch damit vergnügen möchtet/des Ambiomers Gemahlin nicht zu werden / ohne dessen Liebe/als ein höchst-straffbars Unrecht und Schandflecken eurer Ehre anzusehen. Ich hoffe / es werde die Zeit und sein großmüthiger Verstand ihn an dieser Wunde heilen / indessen aber vergesset nicht desjenigen/was er verdienet/ und wir ihme schuldig seyn; und gebet meiner Erniedrigung mehr / als des Amalarics Rathschlägen/in dessen Gemüthe ich zu meinem höchsten Verdruß die Undanckbarkeit herrschen sehe/

Gehör. Aus diesen und dergleichen Worten nun fiel mir zu urtheilen unschwer / wie hefftig ihme des Ambiomers Leidenschafft zu Hertzen gieng; gegen welchen er seine Lebens-Art keines Wegs ausser nur darinn änderte/daß er ihme mehr Kennzeichen seiner Neigung und Hochachtung als vorhero bewiese / und sich um nichts hefftigers bemühete / als einige Gelegenheit zu überkommen/ ihn gegen uns noch mehrers zu verbinden / und ihm einige Lustbarkeit durch alle ersinnliche und ergötzliche Mittel zu verschaffen. Mittlerweile wurde diese Liebe entweder aus weniger Sorgfalt des Amalarics/solche länger zu verbergen/ oder aus ein und andern Merckzeichen/so Ambiomer auch wider seinen Willen davon gab / mehrern des Hofs bekandt; so daß endlich der gantze Hof davon Wissenschafft bekam. Hiebey nun hatte er auch noch dieses Glück/daß wenig Personen ihn darüber schalten / sintemalen der meiste Theil darvor hielte/Ambiomer wäre auch vielen Königen vorzuziehen. Unter diß nun war der Printz von Ost-Frießland und Genselaric nicht die letzten/die solches/wiewohl nicht ohne sich darüber zu entrüsten / vernahmen / welche dann ihren Widerwillen ungezweiffelt mehrers würden haben herausbrechen lassen/wann ihnen nicht gar zu wohl die Gefahr in welche sie würden gerathen seyn/bekandt gewesen wäre/wann sie dem Ambiomer beleidigt hätten. Gleichwie nun das Gerüchte von dieser des Ambiomers Leidenschafft sich jemehr und mehr an dem gantzen Hof ausbreitete / die beeden Printzen auch damit ve-

xirten/ also vermehrte sich mein Widerwillen gegen ihm um ein merckliches / so daß denenselben zwar ihr Vorschlag/ den sie hatten/ mich desto hefftiger gegen den Ambiomer anzureitzen/ jedoch aber keines Wegs zu ihren Vortheil gericht / welchen sie sich eingebildet / und meine Gewogenheit dadurch zu erlangen gehoffet. Sie sagten mir unterschiedlichs von dieser Materi / auch in Ambiomers Gegenwart mit zwey-deutigen Worten vor / jedoch ohne sich verständlicher heraus zu lassen ; und liessen ihn bey unterschiedlichen Gelegenheiten urtheilen / daß ihm dasjenige/ was er so sorgfältiglich vor aller Welt zu verheelen gedacht/ nicht mehr unbewust sey. Als nun Ambiomer sahe daß sein Geheimnus bey den Meisten offenbar/ so wandte er nit so viel Sorgfalt mehr an/ sich förders zu verstellen ; und dieweil er glaubte / man möchte ihn einer Leichtsinnigkeit beschulden / wann er sich vor seinen beeden Mitbuhlern ferners verstellen solte / so war er bloß meinem Befehl zu gehorsamen/ den ich ihme/ nichts von seiner Liebe gegen mir zu reden/ bedacht/ und ließ denenselben glauben alles/ wessen sie das Gerüchte / und ihre eigne Eifersucht überredete. Dahero es ihnen dann auch schwehr fiel/ wann sie Gelegenheit hatten davon zu reden/ den Ambiomer unangefochten zu lassen/ sonderlich aber in Gegenwart meines Brudern/ den sie ihme weniger als der König geneigt zu seyn vermeinten ; und als sie eines Tages auf eine Hirsch-Jagd ausgeritten / derer Ambiomer auch beywohnte/ und einen grossen Hirschen an-

getroffen/welcher von der Jagd gantz erhitzt/und wider seinen natürlichen furchtbaren Trieb sich/ als er gleichsam in den Zügen war / gantz verzweiffelt und grausam gegen die Jäger wandte/ selbige mit seinem Geweyh theils erlegt/theils verjagt/ ja so gar die beeden Printzen / wie nicht weniger den Amalaric seiner Wuht aus zu weichen genöthigt / sahen diese drey Printzen/nicht ohne äusserste Verwunderung / wie Ambiomer selbigen mit grosser Kühnheit standhafftig erwartet/ und ihn in ihrer Gegenwart mit zweyen Hieben erleget über welche That die beeden Printzen (dann Amalaric fragte weniger darnach/seine Tapfferkeit in seinem eigenen Lande sehen zu lassen) gantz Schamroth wurden / und des Ambiomers Kühnheit nichts destoweniger bewundern musten. Als nun Amalaric diese des Ambiomers That/über welcher er am wenigsten denselben beneidete / gelobet/ sagende ; Man muß gestehen / daß alle Tapfferkeit allein vor den Ambiomer aufbehalten / und daß er nicht weniger auf der Jagd als in dem Kriege behertzt ; so fügte der Printz von Ost-Frießland spöttisch darzu: Ich glaube/daß er es in allen Sachen ist / sintemalen man von ihme sagt / daß er in der Liebe nicht weniger/als auf der Jagd / und im Kriege kühn und verwegen sey. Man sagt vielleicht die Wahrheit/versetzte Ambiomer/gantz stoltziglich/ und gleichwie mich weder in dem Kriege ein Mensch noch auf der Jagd ein Hirsch zu fliehen wird vermüssigen können/also glaub ich / daß in der Liebe ein Mitbuhler mir wenig Forcht einjagen

gen werde. Die Kühnheit in der Liebe widerredete Genselaric/bestehet keines Wegs darinnen/vor seinen Mitbuhlern keine Forcht zu haben / sondern seine Gedancken mehr/als sein Stand zuläßt/ gegen jemanden zu erheben. Ihr würdet aber vielleicht einen solchen Mitbuhler antreffen/ deme ihr/ohne euch beleidigt zufinden/weichē müstet / sintemalen die Tapfferkeit nicht allezeit bey allen Gelegenheiten den Vorzug entscheidet.

Es mag dieser Mitbuhler seyn wer er will/erwiderte Ambiomer / so würde er vielleicht noch wohl genug zu thun finden ; dann ich würde schwehrlich einem / und wann er auch ein König wär/den Vorzug unbestritten lassen / wann sein Stand nicht mit der Tugend vergesellschaffet. Der Printz von Ost-Frießland war eben bemühet ihme mit einer hitzigen Gegenantwort zu begegnen/wañ nit Amalaric bey dieser Gelegenheit dasjenige / was vormahls der König gethan/ und mithin verhindert hätte / daß durch weitere erhitzte Reden es nicht zum Degen kommen / wie sonsten gantz ungezweiffelt würde geschehen seyn.

Von der Zeit an zweifelten diese beede Prinzen nun nicht mehr an des Ambiomers Liebe/und weilen sie befürchteten / wie ungleich er ihnen auch am Stand wäre/daß er in seiner Liebe nicht gleichwohl entweder aus des Königs oder aus meiner guten Neigung grössern Vortheil als sie erhalten möge / so vereinbahrten sie ihren Haß/ den sie beede gegeneinander als Mitbuhler trugen / und wandten solchen gegen ihren allgemei-

nen

nen Feind ; wie dann auch nunmehro nicht mehr in ihren Mächten stunde / denselben zu verbergen / noch sich/ob ihnen wohl nicht unbekandt war/ in was Ansehen er bey dem König stünde/ ferners zu zwingen / mit ihme zu reden / und wie bißhero umzugehen. Dem Ambiomer fiel es im Gegentheil unschwehr ein Gleiches zu thun / allermassen er dann gar wohl zufrieden war / sich gegen diejenigen/denen er unmöglich/wegen allzu grossen Hochmuths und selbst-Achtung / hold seyn kunte/nicht mehr verstellen noch zwingen zu dörffen.

Der König / mein Herr Vatter/aber verhinderte zwar durch seine Klugheit / daß dieses üble Verständnus zu keiner hitzigen Würckung kam/ kunte aber nicht vor seyn/daß sich nicht nachfolgends einige Zeit hernach/welches vielleicht denen Wenigsten unbekandt zugetragen hätte.

Es verlohren weder Genselaric noch der Prinz von Ost-Frießland einige Zeit noch Gelegenheit dem König um den Vorzug / den ein jeder von diesen beeden vor ihme hoffte/hefftig in den Ohren zu liegen; wie sie dann über dasjenige/was sie täglich ihme selbsten vorsagten/ihn durch die Abgesandten ihrer Herrn Vätter um einen endlichen Schluß seines Willens anhalten liessen; weiln aber der König sich noch nicht entschlossen/ noch sich in einem Stande sahe/ um solches thun zu können/ so schub er von Tag zu Tag ihnen einige Antwort hierüber zu ertheilen auf / sie mit denen jenigen Scheingründen / von welchen bereits oben Meldung geschehen / abspeisend/ welcher

her gestalten dann er sie so lang aufzog / daß der Prinz Rambolt endlich glaubt/sein Mitbuhler wäre glückseeliger als er / und der König/ mein Herr Vatter/wollte ihn nur mit seinen langen Aufzügen ermüden / um mich dem Prinzen aus Sachsen/wann er seiner erledigt würde seyn/ alsdann zur Gemahlin zu geben. Genselaric im Gegentheil fienge nun nicht mehr zu zweiffeln an / daß nicht die Neigungen des Königs weit vortheilhaffter vor seinen Mitbuhler wären/und der König sich entschlossen hab/ mich demselben/so balde er nur seine Sachen in solchen Stand würde gesetzt haben/daß er die Sächsische Macht nicht mehr/zu fürchten habe / zu vermählen: Zu Zeiten aber glaubten sie beede Ambiomer/sey derjenige/der ihnen vorgezogen würde/ und es dem König nicht anderst möglich/als demselben seine Tochter zur Vergeltung seiner Treu-geleisten Dienste zu geben. Wie dann ihr Argwohn sich durch des Königs meines Herrn Vattern seltzamen Verfahren/als welchen sie gantz und gar ungeneigt fanden/sich zu erklären/ so weit vermehrte/daß endlich ein jeder alle Hoffnung verlohr/ mich durch ordentliche bißhero versuchte Mittel zu erlangen/und nun anfiengen allem demjenigen Platz zu geben/ was ihre Leidenschafft ihnen vor Anschläge in den Sinn gab.

Gleichwie nun ihre Neigungen einander zimlich gleichförmig/also liessen sie beede sich fast auch zu gleichen Entschluß verleiten; der da war/mich durch Hülffe derer jenigen Anzahl Leuthe/welche so wohl in ihren Diensten waren / als bey ihren

Abge-

Abgesandten sich aufhielten/zu entführen / und biß an einen solchen Ort zu bringen / allwo sie durch ordentliche Anstalt / welche sie daselbst zu verfügen gedachten / sicher und ungehindert biß zu den Ihrigen würden führen kōnen. Das Einzige/was ihnen dieses Vorhaben zu vollziehen im Wege lag / war/daß sie glaubten/solches würde sich zu Lephanes bey dem König meinem Herrn Vattern nicht wohl thun lassen; doch hatten sie vernommen/ob würde ich einige Tage auf einem/ 5 biß 6 Stunden Wegs von der Stadt entfernten / Lust-Hause mich aufzuhalten Vorhabens seyn/da sie dann leicht urtheilen kunten/weilen man sich einer solchen Unternehmung / am wenigsten versehe / so würde ich von gar geringer Hofstatt / und bloß von denjenigen/die mir zu meinen Diensten zu gegeben / begleitet werden. Welches dann zweifels ohne sie zu diesem Entschluß veranlaste. Und fügte es sich so wunderlich/ daß sie nicht allein gleiches Vorhaben beschlossen; sondern sich fast gleicher Ausübungs-Mittel bedient/ und so gar gleichen Tag/so da der Dianä gewidmet war / und an welchen ich dieser Göttin unweit von diesem Lust-Haus gelegenen Tempel zu besuchen pflegte / dazu bestimmet/welche Freyheit mir nicht allein der Frieden/dessen wir dazumahl genossē/sondern auch die Sicherheit/welche sich eine Königliche Prinzessin mitten in ihres Herrn Vattern Lande nicht unbillich versprechen dörffte/gar wohl erlaubte/und mich mithin nicht abhielten / dieß mein Vorhaben zu offenbahren/ Ich reißte nun von Lephanes von weit mehr

Frauens- als Manns-Leuthen begleitet / ausser denjenigen / so wir unumgänglich zu unsern Diensten vonnöthen hatten / hinweg; und verließ die beyden Printzen / wie auch den Amalaric und Ambiomer bey dem König meinem Hn. Vattern zu ruck am Hof. Es ist unnöthig / euch alle Zurüstungen / so diese Printzen zu Ausübung ihres Vorhabens veranstaltet / noch die jenige Verfügung / welche sie thaten / daß die jenigen / so mir etwan nachsetzen mögten / uns nicht mehr weichen solten / sondern von ihren Leuthen aufgehalten würden / sondern will euch zu Abkürtzung meiner Erzehlung / von derer das Vornehmste und Wichtigste annoch übrig / sagen / daß / als ich an dem Tage / an welchem ich der Dianen Tempel zu besuchen willens hatte / zu Birse (welches der Namen dieses Lusthauses) mit einigen meiner Hof-Damen angelangt / ich mich in weniger Begleitung zu wagen begeben / und ohne die geringste Furcht über dasjenige / so mir begegnen solte / fast die Helffte des Wegs zurück gelegt / als ich auf einem gewissen ebenen Platz / allwo der Weg zwischen zweyen gleichweit davon entfernte Wäldlein gelegen / aus demjenigen / so rechter Hand lag / einen Hauffen gantz gewaffneter Reuter / so in die 100. bestunden / und vor denen ein Ritter / so besser bewaffnet / und auch beritten war / als seine Leuthe / herritte / und im vollen Lauff von den Seinigen gefolget / auf meinen Wagen zusprenate. Der Zustand / in welchem ich ihn sahe / und die Bescheidenheit / mit welcher er auf uns zukame / jagten mir so balden einigen Schrecken ein / und setzten

ten mich in Argwohn der Wahrheit dieses Handels. Das Frauen-Zimmer / so um mich war fiengen an hefftig zuschreyen / und aus meinem Wagen/so gantz offen war/zu springen / ich aber warff die Augen auf allen Seiten herum/ um diejenige Hülffe zu suchen / deren ich benöthigt zu seyn erachtet/als ich aus dem nächst-übergelegenen Walde ebenfalls eine Schwadron Reuter/ welche weder an Zahl noch an Kleidung von denen ersten unterschieden waren / und einen Ritter vornen an zu ihren Führer hatten/mit nicht geringerer Ehrerbietigkeit sich meinem Wagen nähern sahe. Uber diesem greulichen Anblick vermehrte sich mein Schrecken hefftig/allermassen ich wohl urtheilte/daß weder ein anderer oder jemand anders als mein Feind seyn konte; und zwar dergestalten/ daß mittlerweile meine Leute/ so mich begleitet/gantz unordentlich die Flucht genommen/ich fast gantz ausser mir selber war / und kaum mehr vermochte/den gütigen Himmel um Hülffe anzuflehen/indessen wurde mein Wagen von denen erstern angehalten / denen sich die andere Swadrone nun ungefehr auf 40. Schritte mit ihren beeden Häuptern genähert / welche mit etwas erhobnen Visir ihres Helms daher ritten/ und ich vor diese beede Printzen erkandte.

Nach dieser Erkandtnüß zweifelte ich nun nicht mehr an meinem Unglücke; und inmittlest ich viele Seuffzer gegen dem Himmel ließ / umb einige Hülffe zu erbitten / traffen beyde Printzen auf ein ander/von denen Genselaric/als sie einander erkandten/seinen Mitbuhler also anredte: So viel

iel ich sehe / bistu nicht glückseeliger als ich / wei-
n wir allhie mit gleichen Vorhaben einander
antreffen. Wann ich nicht geglaubt hätte / ant-
wortete ihm der andere / daß du einigen Vortheil
über mich erhalten / so würde ich die Besitzung der
Amalasontha mit keinem so ungütigen Mittel
gesucht haben; weilen aber die Sache angefan-
gen / so muß sie gar zu Ende geführt werden / wie
ich dann nicht glaube / daß Einiger von uns
dem andern die schöne Amalasonthe freywillig
abtrette.

Der Uberwundene / versezte der Prinz aus Sach-
sen / oder vielmehr der Todte wird dem Lebenden
weichen; sintemalen ich mir nit einbilden kan / daß
Einer von uns sie mit dem Leben verlasse. Nach-
deme er diese Worte gesprochen / grieff er zu sei-
nen Säbel / und als der Frießländer auch den
Seinigen entblöset / giengen sie mit gleicher fast
rasender Wuht / und grausamen Hieben auf
einander los; weilen aber ihre Leuthe kurtz her-
nach auch selbsten zum Gefechte kamen / so hat-
ten sie nicht Platz / ihren Zweykampff fortzusetzen /
sondern waren gezwungen / ihre Leuthe anzufüh-
ren / und sowohl durch ihre Stimme als dapffer-
müthiges Beyspiel zu dem Sieg anzumahnen.
Indessen hatten sich zwey Reuter von jedem
Hauffen zu meinen Wagen gemacht / davon Ei-
nige die davor gespannten Pferdte aufhielten /
die andern aber mir das Herabsteigen von dem-
selben verwehrten. Wann ich wäre Blut-be-
gierig gewesen / so hätte ich einige Vergnügung
darinn finden können / als ich von meinen Fein-

den gleichsam Ströme desselben fliessen sahe; und weilen ich den Untergang beeder Partheyen billich zu wünschen hatte / so verlangte ich auch bloß ihre gäntzliche Niederlag / keines Wegs aber / daß Einer über den andern einigen Sieg erhalten mögte.

Gleichwie ich aber von dergleichen Dingen zu reden viel zu unerfahren/also kan ich euch auch von diesem Gefechte schlechten Bericht ertheilen/ sondern will bloß melden / daß die Leidenschafft/ die Häupter von beeden Partheyen/ mit solcher Wuth gegeneinander zu fechten veranlaßte/ daß in weniger Zeit man die Erden gantz mit Todten bedeckt / und gleichsam im Blut schwimmen sahe. Gleichwie beede Prinzen wohl wusten/daß der Sieg das einzige Mittel mich zu erlangen wäre / also fochten sie auch mit unbeschreiblichem Eiffer / und ich sahe sie in Wahrheit solche tapffere Thaten thun/die ich hätte bey besserer Gelegenheit angebracht zu werden wünschen mögen. Als sie aber am allerhefftigsten gegeneinander fochten / auch die Anzahl ihrer Leuthe biß auf die Helffte abgenommen / sahen sie auf dem Wege / da wir hergekommen waren/eine zimliche Anzahl Gewaffneter schon zimlich nahe bey ihnen. Einige meines Frauen-Zimmers/so derselben wahrgenommen / gaben mir zu gleicher Zeit davon Nachricht/und nachdem ich die Augen dahin gewendet/ entdeckte ich sie ebenfalls / und glaubte gleich so balden / daß diese zu unserer Hülffe ankämen. Mittlerweile ich mich mit dieser Hoffnung speiste / rieff der erhitzte

hitzte Frießländer/ welcher bemeldte Troupe am ersten wahrgenommen seinem/ Gegner/ dem Printzen Genselaric/ mit lauter Stimme also zu: Sehet hier/ sagte er/ auf die Herannahenden deutende/ den Ambiomer ohne Zweiffel auf uns zukommen/ daß er uns der Amalasontha beraube/ ja ja er ists/ der sie so wol einem als dem andern von uns entreissen will.

Lasset uns dahero unsere Waffen wider unsern allgemeinen Feind vereinigen/ damit er aus unserm eigenen versehen nicht über uns Siegprangen möge; und wann wir ihn werden überwunden haben/ wañ anderst das Glück uns solchen Sieg vergönnet/ so können wir alsdann unsern Streit schon gar vollenden. Genselaric ließ ihm diesen seines Mitbuhlers Vorschlag gefallen/ und nachdem er ihme solches durch einen Winck mit der Hand zu verstehen gegeben/ auch seinen Leuthen ferners wider ihre Feinde zu fechten verbotten/ so sahe man in einem Augenblick aus beeden feindlichen Partheyen eine einzige Swadron formiret/ welche sich neben ein ander in so gute Ordnung stelltẽ/ als ob sie nie feind miteinander gewesen/ die beeden Printzen aber stellten sich vor selbige her/ und erwarteten ihrer Feinde mit unerschrockenem Muth/ und zwar um so viel mehr/ als ihnen dieselben an der Zahl weit geringer zu seyn von fernen danckten/ dahero auch den Sieg desto gewisser hofften.

Es hatte sich aber der Printz von Ost-Frießland keines Wegs betrogen/ daß er diesen vor den Ambiomer hielte/ welchen die gütigen Göt-

ter zu meiner Hülffe ausgesandt; dann er war es auch in der That/ und hatte/ über der Abwesenheit der Printzen/ und aller ihrer Leuth/ so fast zu gleicher Zeit verschwunden/ einigen Argwohn von der Sache geschöpfft/ diese seine Meynung dem König geoffenbahret/ und fast zu gleicher Zeit in Begleitung derenjenigen/ so er eilfertigst aufbringen kunte/ sich zu Pferd begeben/ und ohne grössere Macht auf den Weg nach Birse zu/mit ungesehr 50 bis 60. Pferdten gemacht. Es hatten ihme aber Einige von meinen Leuthen/ so die Flucht ergriffen/ und ihn auf dem Weg angetroffen/ auch ehe er uns noch zu Gesicht gebracht/ den kläglichen Zustand/ darinnen ich mich befände/ hinterbracht/ und ihn zu solchen Zorn gereitzet/ daß er sich alsobalden mit Hülffe seiner Dapfferkeit/ auch ohnerachtet der Feinde grösserer Macht/sie anzugreiffen/ beschlossen/ und den Sieg gar zu gewiß davon zu tragen Hoffnung gemacht. Er war/ wie gedacht/ zwar fast um die Helffte schwächer; allein über dieß/ daß seine Gegenwart den Seinigen mehr Muth gemacht/ als wenn sie zweymal stärcker als die Feinde gewesen wären/ so war auch kein geringer Theil von ihren Feinden heftig verwundet/und vom Streit sehr ermüdet/ die jenigen auch/so ihme nachfolgten/ Leuthe von weit mehrer Tapfferkeit und Muth als diese/ welche sie nunmehro angreiffen wolten.

Sie wanckten auch nicht viel/was zu thun/ sondern überfielen die beedē Prinzen mit solchem Ge-

Geschrey und Wuth / daß ihr erster Entschluß sie gleich verließ/sie aber sich unter ihnen vor den Grimm der Anfallenden in Sicherheit zu setzen bedacht waren: woran sie dann auch nicht unrecht thaten / sintemalen was nur des Ambiomers Lanzen betraff zu Bodem gerennet ward/ welcher / nachdem solche endlich zu Stůcken gegangen / folgends sein Schwerdt ergriffen / und sich mit unbeschreiblicher und halb-rasender Wuth unter die Feind gemacht / und davon soviel erleget / als Streich er ausgetheilet.

Dieses tapffere Beyspiel nun / frischte die Seinigen zu gleichen Thaten an / und gab den beeden Prinzen zu erkennen / daß ihre grősſere Zahl sie des Siegs keines Wegs vergewisserte/ ům welchen sie sich nichts destoweniger auch ihrer Seits nach åuserstem Vermőgen bewarben; doch aber / wie tapffer sie auch waren / die Gelegenheit vermeideten/mit Ambiomer sich in Zweykampff einzulassen / und gar gerne geschehen liessen/ daß ihre Leute/so sich aus Liebe gegen sie vor ihnen hermachten / ihnen gleichsam zur Schutz-Mauer vor Ambiomers Regimenter Wuth dieneten / um ihr Leben in Sicherheit zu setzen. Ach was vor unbeschreibliche Thaten sahe ich nicht diesen Tag diesen unvergleichlichen Helden ausůben / welche in Wahrheit einer weit grősſern Erzehlung werth/als ich zu thun fåhig bin: und wie őffter beklagte ich mich ůber das Verhångnus / daß selbiges einen so tapffer-můthigen Helden in einem so niedrigen Stande lassen gebohren werden? Ja ich beklagte mich in

Wahrheit darüber / als über ein Unglück / das mich weit mehr als ihn selbsten betreffe; und die Betrachtung meiner eigenen Wohlfahrt / war dazumahl nicht weniger als sein eigenes Heil in meinem Flehen gegen die barmhertzigen Götter begriffen. Endlich da sahe man den Sieg aus recht wundersamer Tapfferkeit / und dergleichen Thaten / welche schwehrlich einigen Glauben bey euch finden würden / Liebste Schwestern / wañ ich euch solche alle erzehlẽ solte / auf seine Seite / obwolen nicht ohne grossen Verlust der Seinigen / und Vergiessung seines eigenen Bluts sich lencken / in solchen verwundeten Zustande / bey welchem ihn doch die Hitze des Gefechtes ihn seine Wunden unempfinlich machte / und / da alles in äusserste Unordnung und Verwirrung unter denen Feinden gerahten / bahnte er sich doch endlich mit seinem Säbel einen Weg / auch durch die Verwegnesten / bis zu dem Printzen von Sachsen / welchen / als er ihn mit bedrohender Stiñe angegriffen / mit gantz erschröcklichen Streichen empfieng / und ihme gar bald den Tod vor Augen stellte. Zwar begegnete ihm dieser Printz mit zimlichen Muth / und bemühete sich / mit äusserster Macht / ihm den Lorbeer-Zweig aus den Händen zu reissen; allein dieses war alles nichts gegen dem Ambiomer zu achten / welcher seinem Gegner so viel Wunden als Streiche versetzte / und ihm keine andere Hoffnung des Lebens übrig ließ / als sich durch etliche verzweiffelte Hiebe an seinem Feinde zu rächen / als der Printz von Ost-Frießland / welcher

cher in einer andern Gelegenheit den Genselaric mit Freuden würde haben sterben sehen / in dieser aber allen seinen Haß gegen dem Ambiomer gewandt hatte / ihme beyzuspringen kam / den Ambiomer von hinden angriff / und ihme mit seinen Degen eine Wunde durch und durch den Leib versetzte. Ambiomer empfand nicht so bald diese grausame Wunde / als er sich gegen demjenigen / der ihme solche beygebracht / wandte / und als er ihn vor den Frießländer erkandte / also zu ihm sagte: Du Leichtsinniger / du hast mich umbgebracht / aber auch dieses soll dir dein Leben kosten! Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen / da verließ er den Genselaric / und lieff auf den Rambolt mit so unsinnigem Grimm zu / daß der Frießländer / wie tapffer er auch war / tödtlichen Schauer / der ihn alles seines Muths beraubte / empfand / und weilen er seines Feinds nicht zu erwarten getraute / unter die Seinigen gantz bestürtzt / um des Ambiomers Wuht zu entrinnen / begab / welcher aber alles / was sich ihm widersetzte / mit dem Degen aus dem Weg raumte / ihn antraff / oder vielmehr wie ein Geyer eine Turteldaube überfiel / und ihm den Kopff zerspaltete / daß er todt zur Erden über das Pferdt sanck. Nach diesem Rachgierigem Streich / kehrte er sich gegen dem Sachsen / und bedrohte ihn eines gleichen Todes / welcher aber gantz bestürtzt über seines Cameraden Unglück / sich es vor keine Schande achtete / sein Leben mit einer leichtsinnigen Flucht in Sicherheit zu stellen. Ambiomer / welcher an der empfan-

genen Wunde nicht anderst als zu sterben ver-meinte / und den das Verlangen sich zu rächen gantz unsinnig gemacht / verfolgte zwar selbigen noch etliche Schritte mit ungemeinem Eiffer und Geschwindigkeit / alleine seine Kräfften konten seinem Zorn nicht genugsamen Beystand lei-sten / uñ nachdeme er viel Bluts / welches als aus einer Röhren gleichsam aus seinem Leibe rann / vergossen / fieng endlich an in dem Sattel hin und her zu wancken / biß er kurz darauf gantz entkräff-tet von seinem Pferdte zur Erden sank. Der Uber-rest seiner Leuthe nachdem sie keine Feinde mehr zu bekriegen hatten / allermassen dann des einen Tod und des andern Flucht von ihren Prinzen ihnen zur Flucht riehten / lieffen gantz ausser sich selbst vor Schröcken und Furcht / und gleichsam halb todt vor übermässigen Schmertzen auf ihn zu; stiegen von ihren Pferdten ab / machten gleichsam einen Kreiß um ihn her / uñ bemüheten sich / ihn beym Leben zu erhalten / durch Stillung des Bluts / und Gebrauchung aller solcher Mit-tel / so ihnen ihr getreuer Eiffer vor ihren Herrn in den Sinn gab.

Ich hatte diesen Fall des unglückseeligen Ambiomers von meinem Wagen / und zwar mit so grossen Schmertzen / als eine wahrhafftig-grosse Hochschätzung bey einem ohne das weich-müthigen Hertzen zu erregen vermag / angesehen / und weilen ich nunmehro von keinen Feinden / welche mir vorhero die Freyheit aus den Wa-gen zu steigen verwehrt / mich angehalten sahe / so stieg ich aus demselben mit so grosser Betrüb-

nuß

nuß/daß auch die empfangene Hülffe mich zu keiner Freude bewegen konte / herab/ und lieff nach äussersten Vermögen / und in Begleitung aller derer jenigen/so um mich waren/auf den Orth zu / wo unser tapffrer Beschützer ausgestreckt in seinem Blut lag; da mir dann seine Leuthe/so gleichsam eine Wagenburg um ihn herumb gemacht/freyen Zutritt vergönnten / und ich eben zu ihm kam / als seine Schwachheit ihme nahe kaum etwas Wenigs von Verstand und Empfindung übergelassen / nichts desto weniger erkandte er mich annoch / und als er mich neben ihm / und zwar in einem Zustande / daraus er mein wahrhafftiges mit Schmertzen erfülltes Gemüthe abnehmen konte/sahe/so schiene er von einiger Freudens-Bewegung gerührt zu seyn/ welche ihn noch einige Augenblick bey Kräfften erhielt; so daß er mit gantz verliebter Art/in so weit es seine Schwachheit zuließ/mich also anredete: Gnädiges Fräulein / ihr habt mir zwar/ euch anzubeten / keines Wegs aber in euren Diensten zu sterben / verbotten / und werdet ihr mir/ohne Brechung eures Befehls/ zu sagen erlauben/daß ich vor euch sterbe. Ich hoffe nicht/ daß ihr diese letzten Worte vor ein so straffbares Unrecht/ als das erste mal aufnehmen werdet / und wann meine Vermessenheit ja euren Zorn und Ungnade verdient / so werdet ihr euch ja wenigstens durch meinen Tod / welchen ich/ euch zu Liebe/mit willigen Hertzen erdulte / wiederum versöhnen lassen. Er würde zweifels frey noch mehr dergleichen gesagt haben / wann ich

mich nicht dawider gesetzt hätte / wohl wissende/ daß ihme das viele Reden nur Schaden bringe/dahero ich ihn mit solchen Augen/daraus er meine Empfindlichkeit nur gar zu wohl abnehmen kunte/ansehend/hierauf antwortete: Mein Ambiomer / ich verlange keines Wegs/ daß ihr die Beleidigung/so ich von euch empfangen/mit etwas so kostbahren/als euer Leben/auslöschen sollet / sintemalen mein Zorn durch den Gehorsam/ mit welchem ihr meinem Befehle nachgelebet/schon wiederum besänfftiget ist. Aber nur noch eines möcht ich von euch verlangen ; welches ist/so lieb euch das Verlangen/meine Gewogenheit zu erwerben/ihr mir hierinnen gehorsamen/und euer Leben erhalten sollet.

Ach! schönste Amalasonthe/versetzte der sterbende Ambiomer / mit schon halb-gebrochner Stimme hierauf / ich wollte eurem Befehl gerne unterthänig seyn/wann es in meinen Mächten stünde / allein der unerbittliche Tod / deme ich vielleicht mehr verpflichtet/als eurem Mitleiden/ welches mich bloß zu meinem Unglück leben heisset / will mir solches keines Wegs verstatten. Er konte diese letzte Wort nicht ohne äusserste Müh hervorbringen; wie dann auch gleich hierauf die Todtenfarbe sich völlig über sein Gesichte herzog/ seine Augen aber sich zuschlossen / und er also gantz ausser sich selbst ohnmächtig in den Armen derer jenigen lag/welche das aus seiner Wunden häuffig-strömende Blut zu stillen / allen Fleiß anwandten. Ob ich nun zwar vor Ambiomer gantz keine Liebe hatte / sondern bloß

seine

seine Person wegen so vieler seltenen Tugenden/ und des uns geleisteten Beystands mit Hochschätzung verehrte / so war doch mein Schmertz nicht geringer/als wañ Ambiomer bereits mein Gemahl gewesen wäre / absonderlich aber kam mir betrübt vor / sein Leben zu meiner Befreyung aufgeopffert zu sehen / ohne ihme mehrere Erkänntlichkeit davor erwiesen zu haben/so daß ich mich nicht entbrechen kunte/ mit vielen Thränen denen Seinigen urtheilen zu lassen /in was grausame Betrübnus mich dieser ihres Herrn kläglicher Zustand setze.

Indessen ein Theil von Ambiomer Leuthen sich bemüheten/ihme ein Bettlein von abgehauenen Aesten zusammen zu flechten / um in selbigem ihn desto sänffter/ weder in einem Wagen hätte geschehen können/nacher Virse zu tragen/ waren die andere nunmehro mit Verbindung seiner Wunden/unter denen diejenige/so er von dem Printzen von Ost-Frießland empfangen/ am gefährlichsten waren fast fertig. Dahero sie ihn auf gedachtes zusammen geflochtenes Bettlein legten/und nachdem ein jedweder seinen Eifer/ ihn zu tragen / bezeuget/ihn sänfftiglich von der Erde aufhuben/und Schritt vor Schritt ihren Weg nach der Virse zunahmen/nachdem sie vorhero einige/so noch am besten beritten waren/ eilends nach Lephane geschickt / umb des Königs Wund-Aertzte / durch deren Hülffe und Rath er sein Leben / welches denen Thüringern billich lieb seyn könte / zu erhalten/herholten.

Ehe wir noch in diesem Lusthause angelangt/ traffen

traffen wir den Printzen Amalaric/ mit einem grossen Hauffen Volcks/die er zu meinem Beystand mit sich geführt/unterwegens an/ welcher dann nicht allein aus Freundschafft gegen mir/ als um derer willen Ambiomer in solche Noth gerathen/sondern auch in Erinnerung derer von ihme empfangenen Wohlthaten über diesen Zufall/und der Gefahr/ darinnen das Leben eines Beschirmers schwebte/gar betrübt schiene/ doch war alles dieses gegen demjenigen Schmertzen nichts zu vergleichen / so der König/mein Herr Vatter / welcher noch selbigen Abend bey uns anlangte/ darüber empfande/ deme dann der instehende Verlust eines so unvergleichlichen Heldens / von deme er zumahlen so viele Dienste empfangen/ nit minder zu Hertzen gieng/als wann er seinen einzigen Sohn/Kron und Reich verlohren hätte. Und als er ob dem Aussehen derer jenigen/so da seine Wunden besichtigten/ die wenige Hoffnung/so sie über der Wiedergenesung des Helden-müthigen Ambiomers von sich spühren liessen/ zu lesen glaubte/ so sahe man in seinem Gemüthe alles dasjenige sich zu gleicher Zeit einfinden / was ein solches Hertz/welches seinem Kummer keinen Trost entgegen zusetzen weiß / zu empfinden pflegt. Ach! ihr Thüringer/ sagte er offtmals mit fast thränenden Augen/ihr Unglückseeligen / sollet ihr dann anheute euren so tapffern Erlöser und Beschützer verlieren / und solte es auch genug seyn/diesen schmertzlichen Verlust mit blutigen Thränen zu beklagen?

Ach! tapffrer Ambiomer! du Blume unserer Zeiten/ Beschützer der Schwachen und Unterdruckten/soll dan der unbarmherzige Himmel dich dem unglückseeligen Eutharic mit solcher Grausamkeit entreissen; und ist dieß der Danck und die Vergeltung desjenigen Königs und seines Reichs / so ohne euch schon längst in der Barbaren Hände wäre! Er begleitete diese Worte mit Vergiessung heisser Thränen / und erwiese solche Sorgfalt in Bedienung und Warte des Verwundeten Ambiomers/daß der seinem Herrn auch getreueste Gallier solchen Falls nicht hätte mehr zu thun vermocht. Mit mir war er eben nicht übel zu frieden / als er an mir alle wahrhafftige Kennzeichen der Traurigkeit spührte; weiln ihme aber danckte/Amalaric sey weit weniger betrübt / als dieses grosse Unglück billich erfordere/ihn über dieß auch in Verdacht einiger Undanckbarkeit und Neids gegen des Ambiomers Verdienste gezogen / so sahe er ihn mit so entrüsteten Augen an / daß er kaum seine Gegenwart ertragen kunte. Doch war er enthoben/sich über andere noch mehr an dem Hof ebenfalls zu erzürnen / als bey denen die Hochschätzung gegen dem Ambiomer wegen seines eingelegten Ruhms und unvergleichlicher Geschicklichkeit keines Wegs verstatten wollte/ daß sie anderst als höchst betrübt über diesen Zufall wären; ja man spührte nicht allein an dem gantzen Hofe / so da mehrentheils nach Virse kamen/ sondern auch fast in dem gantzen Reich weit grössere Traurigkeit/als wann die Sachsen

zum

zum andern mal Land und Leuthe zu verheeren im Anzuge wären.

Ob man zwar gleich von dem ersten Tage an/ den Ambiomer/ durch die von denen Wund-Aertzten angewendte Mittel/ wieder zu recht gebracht/ so erlaubten doch diese nicht/ daß auch in den folgenden ihn noch jemand besuche/ und gaben/ dem ungeacht/ wenig Hoffnung zu seinem Wiederaufkommen: doch fiengen endlich diejenigen/ so sich darum bewarben/ zu glauben an/ daß es eben nicht unmüglich wäre/ ihn bey dem Leben zu erhalten/ wie sie dann einige Zeit hernach zu den König sagten/ daß/ wofern der Himmel ihnen seinen Beystand verleyhen/ der Krancke auch sich selbsten helffen wollte/ sie an seiner Gesundheit noch gar nicht verzweiffelt hätten. Der jenige/ so dem König diese Zeitung überbracht/ konte ob dem kostbaren Geschencke/ das er davor empfieng/ dessen grosse Freude daraus urtheilen/ und je mehr man diese Hoffnung in seinem Gemüth sich vermehren sahe/ je mehr sahe man ihn gleichsam wiederum aus dem Grabe steigen/ worinn es schiene/ daß seine Traurigkeit ihn versencket habe.

Indessen hatte er den Leichnam des Prinzen von Ost-Frießland dem König seinem Herrn Vattern/ nach Standes Würden/ mit der Entschuldigung/ daß er zu diesẽ Unglück/ um welches willen er ihn/ sein Feind nit zu werden/ ersuchen ließ/ nichts beygetragen/ heimgesandt; wie nicht weniger zu gleicher Zeit eine Gesandschafft an den König aus Sachsen abgefertigt/ sich bey

ihm

hm über seines Sohns gewaltthätigen Verfahren zu beklagen. Allein alle diese Sorgfalt/ welche er/ als ein friedliebender Herr/ zu Besänfftigung dieser beeden erzürnten Könige / und Abwendung des daraus entstehenden Unheils/ dessen er sich nicht ohne Ursach besorgte / wie ihr aus folgenden hören werdet/ anwandte / waren vergebens.

Kürtzlich zu sagen/ es wollten die Götter / daß die Jenigen/ welche sich das Wiederaufkommen des unglückseeligen Ambiomers mit grosser Sorgfalt angelegen seyn liessen/ mehr zu hoffen/ als ferners zu fürchten hätten / ja es ereigneten sich bey selbigem so viel guter Kennzeichen seiner Wiedergenesung / daß die Aertzte dem König meinem Herrn Vatter gewisse Versicherung gaben/ daß dafern Ambiomer nicht auch innerlich verwundt wäre / sie an seinem Leben gantz keinen Zweiffel mehr trügen; Allein daß sie an ihme einig innerlich Leyden wahrgenommen/ welches/ wann es sein Leben nicht gar in Gefahr setzte/ wenigstens seine völlige Genesung länger hinaus schieben würde.

Gleichwie nun dem König des Ambiomers gegen mich tragende Liebe nicht unbekandt / also zweiffelte er nun nicht mehr/ daß nicht dieses das heimliche Anliegen / so die Aertzte an ihme verspühret/ und daß man mich zu förderst um dessen Heilung ersuchen müste; Dahero er mich dann wie viel mehr des Ambiomers/ als der Amalasonthe/ Vatter gebühret/ also anredete: Wertheste Tochter / wann euch das Leben eures betrübten

trübten Vatters/und nicht so wohl euers Vatterlands/ als selbsten euer eigne Wohlfahrt lieb / so bemühet euch/ das Leben des Ambiomers/welches ja grösten Theils in euern Händen stehet/zu erhalten/und begehet / an statt solchen Falls eure Ehre euch allein zuzuschreiben/ aus Undanckbarkeit keinen so schändlichen Fehler/den alle Welt euch billich vorrucken könte/ mir dieses Begehren zu versagen.

Ihr wisset ja / daß ich euch ein solches aus vätterlicher Macht nur bloß zu befehlen hätte; Allein ich will vielmehr euch darum ersucht haben / und euch zu Bedencken überlassen/ daß ihr von selbsten dem Ambiomer solches schuldig/ wann euch auch niemand hierumb ersuchen solte. Ich will nicht allein alles billigen und gutheissen / was ihr vor seine Wohlfahrt unternehmen werdet/sondern es auch also aufnehmen / als wann ihr es an mir selbsten thätet; Und wer weiß / ob solches nicht viel mehr Uns und dem gantzen Reich zum besten geschihet/ wann Ambiomer beym Leben erhalten wird. Ich bezeigte hierauf dem König / wie daß ich bereit wäre/seinem Befehl gehorsam zu leisten / und mir / so viel ich thun könte / eiferigst angelegen seyn zu lassen/des Ambiomers Genesung zu befördern / in so weit es anderst der Wohlstand und die Ehre/die ich hätte/seine Tochter zu seyn/ es mir zulassen wollte.

Weilen man nun den Ambiomer wieder zu besuchen anfienge; Ich auch selbigen Tags vorhero in Gesellschafft meines Bruders des Prin-

zen

en Almerics schon bey ihme gewest / so befahl mir der König/ich solte ihn von mir selbsten ohne einiger anderer Begleitung besuchen / und bemühet seyn / durch gütiges Verfahren bey ihm wiederum ein Verlangen zu leben erwecken/ ja/ wo möglich/ aus seinem Gemüte allen Kummer/ der da sein Leben in Gefahr setzte / zu verbannen. Ich gehorchte auch hierinn/ Liebste Schwestern! desto williger / je wenigern Wiederstand ich gegen dem Ambiomer in meinem Gemüthe befand / welcher in selbigem also eingeschrieben stunde / daß ich mir festiglich einbildete/ derselbe verdiene auch noch wohl ein mehrers/ als ich thun könte ; Und nachdeme mich die Aertzte versichert / daß es ihm/ mich zu sehen/ und so gar auch mit mir zu reden/ nicht die geringste Gefahr brächte/ so gieng ich noch selbigen Tags/ nebenst zweyen von meinem Frauen-Zimmer / welche sich aber aus schuldiger Ehrerbietung von uns in etwas entfernten/ um unser Gespräch nicht mit anhören zu können / zu ihn. Gleichwie die erste Besuchung/ so ich bey ihm abgelegt / nicht allein aus Befehl des Königs / sondern auch in dessen Gesellschafft geschahe/ also hatte sich Ambiomer wenig darüber erfreuet / ohne in so weit die Verliebten/ aus Trieb ihrer Leidenschafft/ dasjenige allezeit gerne sehen / was dieselbige verursachet. Als er mich dazumal gantz alleine zu ihm kommen sahe/ so ward er darüber so bewegt/ daß er mir eine geraume Zeit auf die Fragen über seinen Zustand und Ergehen nicht zu antworten/ noch sich gegen mir/ ausser mit denen

Augen/zu bedancken vermochte/wegen der Gnade/ mit der ich ihn würdigte/und wegen des Antheils so sich an Erhaltung seines Lebens bezeigte.

Nachdem sich aber diese Verwirrung wieder verlohren / er auch in dem Stande war zu reden/ sahe er mich mit solchen Augen / welche mir seine Gemüths-Erregung zur Genüge vorstellten/an/ und sagte also mit zitterender Stimme/mehr aus Furcht/mir einige Mißfallen zu erwecken/als aus Schwachheit zu mir: Ach! Gnädiges Fräulein! Ist es möglich/daß ihr denjenigen besuchet/ welcher euch so sehr beleidiget / und welcher den Tod nur gar zu wohl verdienet / weil er euern Zorn auf sich geladen. Uber diesen ersten Worten schlug er die Augen nieder/ohne was weiters zu sagen; Ich aber/weilen ich mir vorgenommen/ alles mögliche zu thun / was zu seiner Vergnügung gereichen könte / sahe ihn gantz freundlich an/ihm also antwortende: ich habe euch ja schon bezeiget / daß ich keinen Widerwillen mehr wider euch habe; Und wann auch die Beleidigung/so ich von euch empfangen / durch euern Gehorsam nicht wäre vertilget worden / wie sie doch ist / so hätte das Blut/so ihr um meinet Willen vergossen/schon alles ausgelöscht.

Ach! wollte der Himmel / versetzte er mir/mit einem tieff-geholten Seufftzer/ich hätte auch das Wenige/so mir noch übergeblieben/vollends gar vergossen / so daß ich mich nunmehro von denen erzürnten Göttern nicht zu einem Leben aufbehalten sehen dörffte / welches mir tausendmal grausamer seyn wird/ als der Tod / dem ich mich schon

hon mit frölichem Muth ergeben hatte. Ich egehre weder euren Tod / erwiderte ich hierauf/ och daß euer Leben unglückseelig seyn solle; Gleich wie aber euer Tugend jederzeit den grö- ßen Antheil in euerm Glück / also will mich dieselbige versichern / daß ihr euch mit derselben allein vergnügen werdet / ohne einiger andern Hülffe zu begehren.

Ach! Schönste Prinzessin! antwortete er mir/ die Augen auf mich wendend / als ob er sich nicht getrauete / mich kühnlich anzusehen / ihr wisset ja/daß ich nichts zu meiner Wohlfahrt beytragen kan; und wann ich nicht in Forchten stünde/euch noch einmal zu erzörnen/wollte ich sa- gen . . . Aber nein / fuhr er fort/nach einem kleinen Stillschweigen ich will euch nichts sagen/ weilen mir nur Sterbende zu reden erlaubet. Ich will lieber/widerredete ich/euch zu reden er- lauben/ als euch sterben zu sehen/daß dieses wäre mir weit unangenehmer / als alles dasjenige/ das ihr mir straffbares vorsagen köntet; Lebet dannenhero großmütiger Ambiomer! wann ihr einig Verlangen mir zu gefallen traget/und ver- sichert euch/daß diese letztere Probe euers gehor- sams mir nicht weniger angenehm seyn werde/ als die erstere / so ich schon von euch empfangen.

Ach! wiederholt er mit einem Seufftzer/war- um verlanget ihr/daß ich leben solle / nachdeme mir alle Hoffnung jemahls glückseelig zu seyn / welche mein Leben allein fristen könte/abgeschnit- ten. Ich habe euch zwar in möglichen Dingen gehorsamet / und meinen Munde von dem Jeni-

gen stillzuschweigẽ gebotten/welches euch einiges Mißfallen erwecken könte: Hierinnen aber kömt mir euer Befehl gar zu grausam vor / weilen mein Hertz sich nit also will bezähmen lassen als der Mund. Und gleich wie ich mich gezwungen sehe/euch bis in den Tod zu verehren / also duncket es mich/der Billigkeit gemäß / durch Endigung meines Lebens/ alle fernere Gelegenheit zu vermeiden/euch zu erzörnen. Wann dieses durch ein anders Mittel als Kosten euers Lebens geschehen könte / würde ich euch sehr verpflichtet seyn/ allein diesem zu Liebe / welches uns von solcher Wichtigkeit / und dabey so angenehm ist nichts/ welches ich nicht zu dessen Erhaltung anwenden wollte; Und wann auch euere Leidenschgfft mir sonst unangenehm fiele / so will ich sie doch von dem jenigen gerne erdulten/deme ich mich so hoch verbunden erkenne. Weilen es nun schien/ als billigte ich seine Liebe durch solches Gespräch/ und gebe ihm die Freyheit wieder / davon zu reden / so ich ihm vorhero benommen hatte / so glaubt ich meiner Schuldigkeit ein Genügen gethan zu haben; Dann/ wann Ambiomer in einem andern Stand solte gewesen seyn / würde ich mich ohne Verredung und Verwirrung nicht haben so weit heraus lassen können. Auch dunkte mich aus den Augen des verliebten Ambiomers einige Vergnügung abnehmen zu können; welcher einige Zeit hierauf mich gantz verliebt ansahe/und mit behertzterer Stimme als vorhero zu mir sagte: Gnädiges Fräulein! wann mir solte erlaubt seyn/ euch anzubeten / so wolte ich

mein

mein Leben sorgfältig/und zwar um so viel mehr/ zu erhalten trachten/ als ich hoffe/daß euch selbiges nicht undienlich seyn/und ich bald Gelegenheit haben werde/ solches zu euerer Wohlfahrt anzuwenden.

Er würde zweifels ohne (unerachtet ich aus Furcht/ es möchte ihme einen Schaden bringen ihn nicht zu viel zu reden ersuchte) noch mehr hinzu gefügt haben/wann nicht der Printz Amalaric/mit seinem dazu kommen/ ihn daran verhindert. Seine letztern Worte aber waren nur gar zu wahr/sintemalen der König/mein Herr Vatter/noch selbigen Tags Nachricht erhielte wie hefftig sich der König von Ost-Frießland/ wie auch die Sachsen zum Kriege wider uns rüsteten. Gleichwie wir uns dessen schon anfangs beförchtet hatten/ also entsezten wir uns wenigerer darüber/als das erste mal/unerachtet/ wir wegen erst neulich ausgestandenen Kriegs/ uns an Volck und andern Kriegs-Mitteln zimlichen geschwächt sahen; welche zwar einen von diesen zweyen Feinden / nit aber beyden zugleich/ genugsamen Widerstand zu thun/zulängig waren.

Nichts destoweniger ließ der König aller Orten gehörige Anstalt und Zurüstung zu unserer Beschützung verfügen / befahle dem Amalaric/ eilends von Birse nacher Lephanes und aller Orten/wo seine Gegenwart nöthig seyn würde/ so wohl zu Beschleunigung der Werbungen/als anderer Zurüstungen/hinzugehen / absonderlich aber alle Pässe wohl zu besetzen/und mit Befestigungs-

gungs-Wercken/und andern Kriegs-Vorrath wohl zu versehen. Gleichwie aber des Königs gröste Hoffnung auf seinen Beschützer den tapffermüthigen Ambiomer bestunde/ er auch festiglich davor hielte / wann nur die Götter seine Gesundheit beschleunigen wollten/und derselbige nur mit den Feinden zu streiten käme / schon so viel als gewonnen zu haben/ also wolte er ihm diese Zeitung nicht verhälen/ob er gleich in Forchten stunde / demselbigen einigen Verdruß und gar zu hitziges Verlangen/sich an seinen Feinden zu rächen / zu erwecken/ so daß er ihm auch noch selbigen Tags alles umbständlich erzehlte/ was er von dieser beyden Feinde Macht / und Zubereitung vor Bericht erhalten.

Ambiomer im Gegentheil erwiese dem König wie hefftiges Mißfallen er über dieser Zeitung empfände/die er doch mehrentheils schon vorhero gesehen/doch gab er zu erkennen / wie daß sein gröster Verdruß bloß daher rühre / in keinem Stande zu seyn / uns denienigen Beystand zu leisten/den wir von seiner Tapferkeit erwarten. Wobey er jedennoch hoffte / wo nicht auch vor Ankunfft der Feinde / jedannoch ehe dieselbige sonderbaren Vortheil über uns erhalten würden in dem Stande zu seyn/wiederum die Waffen anlegen zu können/da zumahlen der Printz Amalaric mächtig genug wäre/sich eine Zeitlang aufzuhalten / welchen er mit seinem Schaden also gewitziget zu seyn/glaubte / daß er nunmehro es nicht so kühnlich wagen würde / als in dem

ersten Kriege. Indessen er seiner Genesung erwartete/ war er uns auch mit einigen andern als seiner blosen Person an die Hand zu gehen bedacht/ da wir doch auch schon dieselbe weit höher schätzten/ als allen Beystand/ so wir auch von den mächtigsten Kriegshauffen zu erwarten hätten; Dahero er dann gleich Tags darauf denjenigen von seinen Leuten/ in welchen er das gröste Vertrauen setzte/ in Gallien so schleunigst als möglichst zu gehen befehlichte um seinen Freunden denen Galliern die Wichtigkeit des Beystands/ den er vonnöthen/ voruzstellen / und Sie um Hülffe zu ersuchen / welchen er dann in allen/ anch den kleinsten Dingen mehr als seine Gesundheit es zuzulassen schien / insonderheit aber dahin unterrichtete / daß er die erwartende Hülffs-Völcker über Meer mit sich führen/ und entweder den König in Frießland / oder die Sachsen/ um Sie von Thüringen abzuhalten/ in ihrem Lande angreiffen solte/ sintemaltn er wohl urtheilen konte/ daß dieser Beystand zu Lande nicht so schleunig als vonnöthen/ in Thüringen würde anlangen können/ zu Meer aber von obberührten Ländern nicht so weit als von Thüringen entfernt wäre. Des folgenden Tags darauf/ sandte er noch einige andere/ mit gleichem Befehl dahin ab / um willen/ wann auch den ersten einiger Zufall begegnen solte / doch wenigsten einiger von denen andern dahin gelangen könne. Indessen aber gab er dem König mit solchem Eiffer allen vernünfftigē Rath/ wie eines oder das andere anzustellen / derglei-

chen er nicht besser hätte thun können / wann die Sache ihm selbsten auch allein angetroffen hätte; da dann der König aus der einmal gegen Ihn geschöpfften guten Meynung sich auf ihn in allen Stucken verließ / und seinem Rath dergestalten folgte / als wann ihm selbiger von einigem Orakel wäre mitgetheilet worden. Je hefftiger nun Ambiomer sich unserer Angelegenheiten annahm / je mehrers machte sich im Gegentheil der König auf Mittel und Wege / dessen Gesundheit zu befördern / ja es kam so gar darzu / daß entweder aus Erkanntnus seiner unvergleichlich uns geleisteten Dienste / oder aus wahrhafftiger Hochschätzung / oder aus nothdringendem Verlangen sich mit dem Jenigen genauer zu verbinden / dessen Beystand er und sein gantzes Reich so hoch benöthigt zu seyn dafür hielt / er nunmehr sein Vorhaben / den Ambiomer in seiner Liebe glücklich zu machen / auf ein und andere Weise öffentlich zu erkennen gab. Dann als derselbige mich eines Tags eben als er von dem Ambiomer herkam / antraff / fieng Er also gegen mich zu reden an / ich habe izt eben denjenigen besucht / wertheste Tochter! welcher an der von dem Prinzen von Ost-Frießland empfangenen Wunden bey weitem nicht so kranck / als an der jenigen lieget / so er von Euerer Schönheit empfangen / allein daferne anderst meinem Willen Folge geleistet wird / so hoffe ich / er solle so wohl an jener / als an dieser / so er von Freundē empfangen / genesen. Ich wünsche ebenfalls / Gnädiger Herr! antwortete ich hierauf / daß Er von beiden heil werde / und

glaube /

glaube/man könne ihme keinen vortheihafftigern Wunsch ersinnen / als eben diesen.

Was die äusserlichen Wunden belanget/versetzte der König weiter/ hoffe ich/es solle/ aus gütigem Beystand des Himmels keine Noth haben; Seine Gemüts-Krankheit aber/halte ich dafür/ wolte etwas mehrers / als das blose Wünschen/ von euch haben. Ich werde Eurer Majestät Befehl allezeit gehorsamst nachleben / erwiderte ich ferners / dabey ich jedoch hoffe/dieselbe werden sich jederzeit Gnädigst zu erinnern geruhen/was massen ich die Ehre habe Euer Majestät Tochter zu seyn. Ihr habt leicht zu erachten/ antwortet Er mir/daß ich darauf nicht vergessen werde/ allein gedeucht mich/ meiner Tochter kein Unrecht zuzufügen / wann ich ihr anbefehlen solte/den Ambiomer auch vielen Königen vorzuziehen. Nach deme er diese Worte kaum ausgesprochen/ gieng er/ohne einiger Antwort von mir zu erwarten/hinweg; Folgende Zeit aber/und iedermalen/ so offt sich einige Gelegenheit ereignete/muste ich noch ein mehrers dergleichen anhören/ welches mich dann in Furchten setzte/er möchte sich dem Ambiomer in seiner Liebe weit geneigter/ als ich verlangte/bezeigen ; Dann gleichwie ich nichts wenigers willens hatte / als selbigen zu meinem Gemahl zu erwählen / so war jedennoch meine Hochschätzung weit grösser / als sie sonsten bey gleichgültigen zu seyn pfleget / wiewohlen nicht also/ daß ich ob des Königs Vorsatz nicht sonderlichen Mißfallen empfunden hätte : Zumahlen da ich erfuhr / daß er dieser wegen auch schon

dem Ambiomer geredet/welcher zwar dieses des Königes Vorhaben mit unbeschreiblicher Bescheidenheit und Demuth aufgenommen / doch aber dabey spühren lassen / daß nichts so hoch/zu welchem er nicht fähig wäre/seine Gedancken zu erheben.

Dazumahlen nun als dieses an unserm Hofe vorgieng / überfielen die Sachsen/unter Anführung ihres Printzen Genselarics mit einer Armee von 60000. unser Land zum andern mal/wie dann nicht weniger auch die Ost-Frießländer mit geringerer Macht gegen uns bereits im Anzuge waren. Mein Bruder war zwar denen Sachsen mit einer zimlichen Anzahl Volcks entgegen gezogen; allein hatte der König gar zu geringe Mannschafft/mit welcher er die Ost-Frießländer abzuhalten gedachte/ bey sich behalten; gleichwie wir uns nun die Hoffnung machten/ es würde jenen nichts zu leichte seyn/ uns in das bedrohete Verderben zu stürtzen / nachdeme Amalaric nicht allein Volcks genug bey sich hatte/sondern auch vor seine Person in Kriegs-Sachen nicht weniger erfahren als tapffer war denen Feinden den Sieg zu bestreiten. Also liesen wir uns dahingegen von denen nichts Gutes bevorstehen/als gegen welchen wir uns gar zu schwach befanden; dann ob zwar der König auf Rath-geben des Ambiomers den mehresten Theil seiner Mannschafft / zu Beschützung derjenigen Päße/verleget/ durch welche die Feinde durchzukommen glaubten/so würde doch alles dieses ihme wenige Hoffnung gegeben haben / wann er nicht

nicht gesehen hätte / wie es mit dem Ambiomer von Tag zu Tag besser werde/welcher dann auch schon wieder in dem Stande war / sich nacher Lephanes tragen zu lassen / und zwar eben dazumahl/als die Noth des Königs Gegenwart/nebst des Ambiomers / erforderte.

Gleichwie nun Jedermann seine schleunige Wiedergenesung der Hoffnung zuschriebe/welche ihm der König zu der Besitzung der Amalasonthe machte / also schöpfften auch die meisten gute Hoffnung von Ausgang dieses Kriegs/unerachtet die Feinde schon zimlichen Vortheil über uns erhalten / uud sich gar böse zu unserm äussersten Verderben/ vielleicht aber darum/anließ / damit wir alsdann unsere Errettung nicht nur dem Ambiomer gantz allein zuzuschreiben hätten/sondern wir auch dessen Beystand destomehrers erkeñen möchten/deñ nachdeme zwischẽ unsern Feinden/denen Sachsen/und denen Unserigen ein und anderes Gefechte vorgegangen / in welchen das Glück und der Vortheil auf beyden Seiten fast gleich waren/bekame der unglückseelige Amalaric einsmals eine so hefftige Wunden / welche ihn nicht allein auser Stand setzte die Waffen zu tragen/sondern ihn so gar unfähig machte seinen Rath und Befehl auszutheilen / dessen sich dann unser Gegner/ der Prinz Genselaric stattlich zu bedienen wuste / welcher uns mit solchem Eiffer verfolgte / daß unsere Leuthe sich gezwungen sahen / ihme das Feld / welches Sie ihme so lange Zeit/und mit so tapffern Muth bestritten/zu raumen / und den grösten Theil der Pässe zu über-

lassen;

lassen. Gleich wie nun die jenigen Feld-Obristen/ so meines Brudern Stelle vertraten/ der Wuth und dem Grimm der Sachsen nicht zu widerstehen vermochten: Also war/ehe derselbige noch einmal zu Pferdte sitzen kunte/ der Verlust unserer Mannschafft so groß/ daß sie nicht mehr so mächtig waren/ unsern Feinden die Stirne zu biethen/ sondern sich von Tag zu Tag von denen vortheilhafftigsten Oertern und Plätzen zu rücke ziehen musten/ wie uns dann auch wider die Ost-Frießländer das Glück nicht geneigt erschienen/ welche dann nicht allein über die Weser/ und noch einige andere Flüsse/ unerachtet des Widerstands/ so ihnen die Unserigen thaten/ gesetzet/ sondern auch unser Volck/ wegen allzugrosser Anzahl/ damit sie dieselbē übermannten/ in voller Unordnung in die Flucht trieben/ so/ daß ihnen der gantze Strich Landes/ so zwischen der Weser/ und Elbe gelegen/ gantz frey und offen stunde/ und sie nunmehro den geraden Weeg auf unsere Haupt-Stadt Lephanes zunehmen kunten/ und uns mithin den gäntzlichen Untergang androheten. Es blieb auch nicht einmal dabey/ allermassen sich die Sachsen ihres Orts uns von Tag zu Tag näherten/ und uns in Forchten setzten/ in unserer Haupt-Stadt zwischen zweyen so feindlichen Armeen eingeschlossen zu werden.

Als nun dazumahlen das Wasser uns abermahlen bis an den Mund zu gehen schiene/ und die Noth am grösten war/ fügte es der gütige Himmel also/ daß nicht allein Ambiomer in dem Stande war/ die Waffen wiederum anle-

gen/

zen/und in eigner Person / wider unsere Feinde zu Felde ziehen zu können / (ob er wohlen noch ziemlich schwach war / und wann nicht die Noth wäre vorhanden gewesen / sich billiger lange Zeit hätte innen halten sollen) sondern wir auch Nachricht erlanget/was massen die von denen Galliern begehrte Hülffs-Völcker sich über Meer inner wenig Tagen in dem Munde der Elbe/unter-Anführung des berühmten Cillares/und des tapfermüthigen Dunnorix/zweyer Kriegs-Obristen / welche nicht allein in Gallien/sondern auch in denen Niederlanden sich grossen Ruhm erworben/ anlangen würde. Weilen Ambiomer nun zugleich mit erfahren / was massen sie vorhero auf neuen Befehl von ihme warteten/ ob sie nemlich/ seinem ersten Vorsatz zu Folge/die Sachsen annoch angreiffen / oder aber geraden Weegs auf der Elbe in Thüringen kommen solten; also ganz voller Freuden änderte er seinen ersten Schluß/ und sandte/mit sonderbarem Fleiß / Einen seiner Getreuesten an die Flotte ab / mit Befehl / Sie solten sich zwar also anstellen / als ob Sie die Sachsen angreiffen wolten/ja so gar auch einige Schiffe alldort zu verlassen / und die Feinde in steter Furcht zu erhalten / mit dem Uberrest aber so eilends / als möglich/zu ihme zu kommen/ und auf der Seiten gegen der Weser zu / allwo die Ost-Frießländer alles verheerten / an das Land setzen/indessen Amalaric die Sachsen aufhalten/ und ihnen/sich mit denen andern zu vereinigen/ verwehren solte; Ja er ließ ihnen so gar den Ort benennen / allwo sie aussteigen solten / und ent-

schloß

schloß sich/ihnen selbsten entgegen zu ziehen / zu welchem Ende er nicht allein diejenigen/ so von den Ost-Friesen in die Flucht getrieben / vereinbarte/ sondern auch alles von Lephanes / was nur Waffen tragen kunte / zu sich nahm / und daraus gleichwol ein so mächtiges Corpo machte/mit welchem er zu seinen Lands-Leuthen/ohne daß die Feinde ihme solches verwehren können solten / zu stossen trauete ; und auch noch/ehe die Feinde sich der Elbe Meister gemacht / mit diesen bey sich habenden an den Ort begab / welchen er denen Galliern an das Land auszusteigen benennet. Allermassen nun des gantzen Volcks einzige Hoffnung auf den tapffern Ambiomer gestellt war / als dem sie schon einmal ihre Freyheit und Wohlfahrt zu dancken hatten / also folgte ihme auch dasselbige bey seinem Abzuge nach / und begleitete ihn mit tausend Seufftzen zu den Himmel und Glück wünschen. Wie denn auch der König nicht weniger that/ welcher nicht zweifflende/ er würde dem Ambiomer seine Crone zum andern mal zu dancken haben/demselbigē seine Tochter zur Belohnung seines Sitz bestimmte. Dieses Versprechen nun nahme Ambiomer zwar mit demüthiger Bescheidenheit / ohne sich dessen zu mißbrauchen/dabey aber also an / daß man von ihme gar leichtlich die Hoffnung/so er sich zu dessen Würckung machte / abnehmen kunte. In welcher er dann mit so freudigem Muth/daß fast niemanden mehr an einen glücklichen Ausgang zweiffelte / mit seinem Volck über die Elb-Brücken/welche unweit der Stadt gelegen / und wegen

zen deren Grösse nicht weniger berühmt ist / als ehemals die berühmte Brücken des Kaysers Trajani / so er über die Donau schlagen lassen / sich an denjenigen Ort / allwo er abgeredeter massen der Seinigen erwartete / in schönster Ordnung begab.

Ich würde mich gar zu lang aufhalten in meiner Erzehlung / wann ich Euch alle Umstände und Wörter sagen sollte / deren wir uns bey seinem Abschied gebrauchet; Dahero ich euch nur versichern will / daß Ambiomer / um des Königes Versprechen nicht zu mißbrauchen / sich weniger als vorhero mit mir umbzugehen getrauete / ja keine Sylbe gegen mich gedachte / aus welcher ich abnehmen können / daß seine Hoffnung sich in dem geringsten / weder durch die Königliche Zusage / noch weilen er geglaubt / man hätte anitzo seiner Hülffe gar wohl vonnöthen / vermehret habe / sondern vielmehr als der König Ihn in meiner Gegenwart bey dem Abschied umbarmte / und ihn nicht allein vor die Wohlfahrt unsers Landes und seiner / als des Königs selbsten / sondern auch zu Erlangung der Amalasonthe / als den aufgesetzten Preiß seiner Tapfferkeit und Siegs zu streiten ersuchte / darüber nicht weniger / als ich selbsten erröthete / und dem König also antwortete: Ach! Gnädiger Herr / macht mir doch keine Hoffnung zu einer so grossen Ehre / deren ich mich gar unwürdig erkenne / und verursachet die Prinzessin Amalasonthe zu keinem Wunsch / so wider die Glückseeligkeit euerer Waffen lauffen möchte.

Ich

Ich blieb bey dem König zu Lephanes/welcher/ aus Rathgeben des Ambiomers/ allda zu bleiben sich entschlossen/ und befande mich in einer Verwirrung/ welche ich euch nicht genugsam vorzustellen wüste/ so sehr war mein Gemüth von Verdruß und Unruhe/so wohl wegen des üblen Zustandes/darinnen ich uns befinden sahe/ und der uns entweder den gäntzlichen Untergang androhete/oder doch wenigstens verursachte/ dem Ambiomer zum andern mal wegen Erhaltung des Scepters verbunden zu seyn/ als wegen des Königs gethanem Versprechen/ welcher mich auch schier wider meinen Willen dem Ambiomer zu überlassen willens hatte/ gantz angefüllet: Dan̄ ob ich gleich den Ambiomer/wie ich bereits gemeldet/ höher als alle andere in der Welt achtete/und so gar auch gegen seine Person mehr Zuneigung in meinem Gemüthe befand/ als die Freundschafft sonsten in uns zu erwecken pflegt/ und welche doch auch nicht von einiger Liebe herrührte/ wie ich anitzo gar klüglich zu unterscheiden weiß/so koñte doch dieses des Königs gethanes Versprechen mir aus natürlicher Hoheit/ welche mir in alle Weg jemand anders/als einen mächtigen König zu heurathen/ beständig widerriethe/ nicht anderst/als höchst-verdrießlich seyn; In Summa/es sey nun/daß ich entweder einige Ursache dazu hätte/ oder daß dergleichen widrige Neigung von allzu grossem Ubermuth/ welchen ich nicht zu entschuldigen begehre/ und um dessentwillen ich vielleicht anitzo nicht unbillich bestraffet werde; so konte ich mein Gemüth

keines

eines Weges zu Billigung dieses Vorschlags
bereden; Ja so gar niemals daran gedencken/
ohne einigen innerlichen Schmertzen darüber zu
empfinden.

Dahero es dann auch wenig fehlte/ daß Ambiomer nicht die Wahrheit geredet / indem ich zum öfftern in Zweiffel stund / ob ich auch den Sieg auf unserer Seite wünschen solte. Deme allen aber ungeacht / so war doch der Ausgang eines jeden Treffens glück- und rühmlicher für den Ambiomer/als wir nimmermehr hoffen kunten/sintemalen dieser Held mit unsern Völckern (unerachtet aller der Friesen Hinterungen/so sie sich den Unserigen in Weg zu legen bemüheten) kaum zu den Seinigen/nemlich denen Galliern/ gestossen; als er fast alle feindliche Trouppen/ welche sich hier und dar Partheyen-Weis von der Haupt-Armee getrennet/in Stücken zerhauen; und nach dem Er mit trefflicher Klugheit / welche bey Ihme nicht geringer als seine Tapfferkeit/seinen Vortheil bey einem gewissen an einem Fluß gelegene Passe/durch welchen die Friesen nothwendig durch musten / wollten sie ihme anderst auf den Leib kommen / ersehen / schlug er nicht allein den grösten Theil ihrer disseits stehenden Völcker; sondern weilen er sich seinem Feinde/durch diesen Verlust wohlgewachsen zu seyn vermeinte / ein Haupt-Treffen mit ihme zu wagen / setzte auch bey nächtlicher Weil über den Fluß/und lieferte ihnen folgenden Tags eine Schlacht/in welcher er den Sieg

so gar erhielte/ daß das gantze feindliche Heer auser ihrer Wenigen/welche gefangen worden/ umbkamen.

Nach diesem herrlichen Siege/ setzte er mit den Seinigen wieder über die Elbe/um auch die Sachsen/welche den Amalaric fast bis an unsere Stadt Thore zu weichen gezwungen hatten/ anzugreiffen. Es ist zwar nicht ohne Eiffersucht/ was massen aller Ruhm vor den Ambiomer auf behalten wäre / und also weil er an Erlösung unsers Lands auch gerne mit Theil haben wollte/zu unserm Schaden allzuviel gewaget / und wegen unterschiedenen ausgestandenen Verlusts also geschwächet war/daß es in Wahrheit um ihn gethan gewesen wäre/wañ der Ambiomer nit zu Hülffe kommen wäre/beydessen Ankunfft dann die Sache gleich ein ander Gesicht gewañ; sintemalen der unter den Sachsen so wohl bekannte Namen des Ambiomers denselben so grossen Schrecken einjagte/daß sie blos bemühet waren/sich zu beschützen/ohne ihren Sieg weiter wider uns fortzusetzen. Als nun Ambiomer diese ihre Furcht wahr nahm/beschloß er den Krieg/ wo möglich/auf das Kürtzeste zu endigen / wohl wissende/in was grossen Verderb unser Land dadurch gesetzt würde/dahero er dann nicht lang in Zweiffel stund/sich mit dem Feind in ein Haupt-Treffen einzulassen ; welches dann an Seiten Genselarics destowilliger angenommen war/ je grössers Vertrauen er zu seinen Völckern setzte/ welche uns an Anzahl überlegen waren ; Thüringen

ingen hat viel Jahr-hundert vorhero nicht so viel Blut fliessen sehen / als an diesem Tage einer so grausamen Schlacht vergossen war / in welcher es um destomehr gefährlicher und hitziger hergieng / weilen Genselaric entweder den Sieg erlangen / oder sein Leben verlieren wolte / dessen er dann auch durch Ambiomers schneidenden Degen beraubt wurde. Gleichen Unfall erfuhren fast alle der übrigen Feinde / entweder aus allzugrosser Widersetzlichkeit / oder weil Amalaric sich wegen des so grossen Ubels gerne gerochen sahe / und mit Abschneidung des Lebens-Fadens alle Mittel und Vermögen / uns hinkünfftig ferners zu Schaden / abzuschneiden gedachte / welcher also gar auch diejenigen von seiner Rache nicht ausschloß / für welche Ambiomer einige Fürbitt einlegte. Kürtzlich / es wurden so wohl die Sachsen als Friesen bis aufs Haupt geschlagen / so / daß weder von den einen noch denen andern nichts übrig war / ausser der todten Leichen und der Gefangenen; wodurch dann die Macht dieser beeden Könige / so geschwächet war / daß der aus Sachsen / als welcher über dieß noch in dem Dähnischen Kriege grossen Verlust erlitten / unerachtet des wider den Ambiomer / wegen Entleibung seines Sohns des Prinzen Genselaric / geschöpften Widerwillen aus Furcht für unsern sieghafften Waffen / und dem glorwürdigen Namen des Ambiomers uns selbsten Friedens Vorschläge that; dergleichen dann der König von Friesland seiner

Seits nicht weniger that / als welchem es gar zu schwehr fallen wollte / den Krieg in unserm so weit von ihme entfernten Lande fortzusetzen/ so/daß also der Friede kurtz hierauf durch Vermittlung unserer Nachbarn/der Kautzen/welche sich/Zeitwährenden Kriegs/ weder zu einer noch der andern Seiten geschlagen / geschlossen/und so wohl von meinem Herrn Vattern/als beyderseits Königen/ bekräfftiget ward.

Indessen hatte der heldenmüthige Ambiomer/nebenst meinem Brůder/ dem Printze Amalaric zu Lephanes seinen Einzug gehalten ; und weilen niemand zweiffelte/daß gantz Thüringen die erhaltene Freyheit/ der König / mein Herr Vatter aber Scepter und Crone ihm zu dancken hätten / dahero Jhn das Volck nicht für einen Befreyer unsers Landes / sondern als einen uns von dem Himmel zu unserer Beschützung zugeschickten Schutz-GOtt ansahe / und Jhn vor ungemein höher / als alle andere Menschen in der Welt hielte / Er hingegen widersetzte sich denen Lobsprüchen/so Jhme jedermann wegen seiner unvergleichlichen Tapfferkeit schuldigster massen ertheilte / mit gantz sonderbahrer Bescheidenheit / absonderlich da er vermerckt hatte/was hefftige Beneidung und Ehr-Geitz sein tapfferer Ruhm in Amalarics Gemüthe erregt hatte / und bemühete sich/dem Amalaric die gröste Ehr/ insonderheit der letzten Schlacht/ zuzueignen / unerachtet doch niemand unbekannt / daß man solchen ihme lediglichen zu dancken hätte / ja / Er strich dieses Prinzen

en Thaten so trefflich und mit so guter Art
heraus / als ob er mit dem Uberrest gleichsam
noch genugsame Ehre behalten könne ; Mich
betreffend/gestehe ich gerne/daß/gleichwie seine
erstere Thaten bey mir eine Hochachtung erwe-
cket/also hatten diese Letzteren in meinem Gemü-
the eine ungemeine Bewunderung zu wege ge-
bracht/ja es hatte mich all sein Thun so wohl in-
als ausser dem Kriege dergestalten bezaubert /
daß ich meinen Widerstand/den ich gegen An-
nehmung eines so tapffern Heldens zu meinen
Gemahl bezeiget / nunmehro selbsten zu beeif-
fern anfieng / immittelst war nicht allein der Kö-
nig mein Herr Vatter dem Ambiomer sein Kö-
nigliches Versprechen zu halten/bedacht / als de-
me Er so gar eine Crone würde zugeschantzet ha-
ben/wann er deren zwey gehabt hätte / sondern
auch alles Volck bezeigten ungemeine Freude
über diesen des Königs Entschlusse / dadurch sie
einen so unvergleichlichen Helden auf ewig an
das gemeine Wesen und Beste des Vatterlan-
des zu knüpffen gedachten / ja so gar die Für-
nehmsten und Grösten am Hof konten dasselbi-
ge nichts mehr dann billich erachten / aller-
massen Sie sich dann vernehmen liessen/ daß die
trefflichen Thaten und Geschickligkeit dieses Hel-
den den Mangel einer Cron reichlich ersetzen/
zu deme es ihme ja bey so grosser Tapfferkeit nit
schwehr fallen würde/einen Thron zu erlangen/
sintemalen auch der mächtigste König seines
Reichs kaum würde versichert seyn/wann Am-

biomer selbiges mit Zuziehung so vieler seiner guten Freund aufallen solte. Im Gegentheil erweckten das Frohlocken so wohl des gemeinen Volcks/ als des gantzen Adels nicht geringe Regungen und Eiffer in dem Gemůthe des Printzen meines Bruders; absonderlich konnte er nicht ohne die hŏchste Empfindung anhŏren/ wann Einige sagten/ daß man dem Ambiomer mit Thůringen verbinden solte/ um dasselbe bedŏrffenden falls beschůtzen zu kŏnnen/ gleich als wann er nicht tapfer und mächtig genug wäre/ selber sein Land zu vertheidigen/ welchen Unlust dann er nicht so wohl zu verdauen wuste/ daß nicht unterschiedliche davon Wind bekommen/ unter welchen auch so gar der Kŏnig selbsten war/ welcher sich darůber hefftig entrůstete/ und ihme seine Undanckbarkeit mit zimlicher Empfindlichkeit vorwarff/ allein Amaleric antwortete ihme gar hochmůhtig/ und wollte ihme zu erkennen geben/ was massen die Ursach/ um welcher willen das Volck auf diese Heyrath dränge/ seiner Ehr gar verkleinerlich schiene; Ja/ daß ůber dieß er mit grossem Verdruß ansehen wůrde/ wann seine Schwester einem solchen Menschen zu Theil werden solte/ der so dapfer er auch wäre/ doch nichts als ein bloser Edelmann seye/ worauf ihme der Kŏnig zorniglich also antwortete: Ihr můsset wissen/ daß ohne diesen Edelmann so wohl ihr als eure Schwester in einem gar ůblen und zwar in keinem solchen Stande seyn wůrdet/ euch Kŏnige zu Gemahlen erwählen zu kŏnnen/

nen/als welche sich nicht hart bemühen würden um die Tochter eines Königs der ohne Crone; Ich weiß nicht/ob ihr es schon vergessen habt/ daß ihr dem Ambiomer selbe zu dancken/zum wenigsten lebt der gemeine Mann dessen wohl ingedenck/daß er ihme Freyheit/Heyl und Wohlthat zu dancken/ich aber schäme mich/daß meine Unterthanē so erkänntlich/ihr aber so undankbar seyn sollet; Indessen versichere euch/daß ich/ dessen allen ungeachtet/mein Versprechen halte/ ja ich finde diese Heurath so vortheilhafftig/daß/ wann auch mein Wort mich nicht dazu verpflichtete/ich mich doch ohne dasselbe darum bemühen würde. Diese Worte setzten den Amalaric nicht allein in ungemeine Verwirrung/sondern vermehreten auch seine Widersetzligkeit/ die er gegen diese Heurath von sich spühren lassen. Weßwegen er dann auch noch selbigen Tages zu mir in mein Zimmer kam/ mich mit ihm in mein Cabinet zu gehen ersuchte/und nach dem er einige mahl auf und ab darinnen gegangen/und unterschiedliche Zeichen seiner Unruhe/die ihn quälte/von sich spühren lassen/mich unversehens also anredete: Wolan meine Schwester/ so wollet ihr euch nun mit Ambiomer vermählen/ und ich soll diesen Verdruß erleidē/meine Schwester/die ich so inniglich geliebet/als Frau eines blossen Soldatens zu sehen/ja noch diese Schmach anzuhören/daß diese schöne Heurath deswegen geschehen seye/damit mein Vatterland einen Beschützer haben möge. Diese

Worte vermehrten den Unlust / den ich hatte nicht wenig / worauf ich ihme dann auch mein Gedancken eröffnete / und sagte. Mein Prinz / es ist mir diese Heurath so angenehm als euch; und ob ich zwar des Ambiomers Person ungemeiner zu schätzen würdig erachte / und auch noch wohl weiß / wie hoch wir ihme verpflichtet; So versichere ich euch doch / daß ich Ihn niemahls zu einen Gemahl verlanget.

Ich habe zwar wohl zu glauben Ursach / daß der König / mein Herr Vatter / mich solchen falls nicht mit Gewalt dazu zwingen werde / als dessen gütiges Gemüthe mir gar zu wohl bekannt / als daß ich mich vor dergleichen fürchten sollte; Allein wisset ihr / was ich demselben vor kindlichen Gehorsam schuldig / und könnet leicht erachten / daß wann der König mein Herr Vatter mir seinen Willen durch einen ausdrücklichen Befehl würde offenbaren / ich mich demselben keines Weges würde widersetzen können. Euere kindliche Schuldigkeit widerredete Er / erstreckt sich nicht soweit / etwas zu begehen / so Euerer hohen Geburt und Großmuth zu wider laufft: Allein weil ich euch nicht gern des Königs Zorn unterwerffen will / (ohnerachtet mir eben nicht so gar unmöglich ist / euch darwider zu schützen) so wollte ich euch rathen / euch an den Ambiomer selbsten zu machen / denn ich weiß / daß er so viel Ehrerbietung und Willfährigkeit von euch hat / daß / wann ihr ihme den Widerstand / so ihr bey euch / ihn zu heurathen / befindet / und das Unglück

glück/worein ihr solchenfalls gestürtzet würdet/ vorstellen werdet/er auf die Vollziehung des Königs Versprechen nimmermehr dringen werde. Dieß mag vielleicht wohl seyn/ antwortete ich hierauf/ wie ich dann eben dergleichen Gedancken schon vorhero gehabt; Allein weiß ich nicht/ auf was Art ich meine grausame Gedancken einem solchen/deme wir so sehr verbunden sind/eröffnen solle. Ein Mensch von solchem Stande/ wie Ambiomer/versetzte Amalaric weiter/könnte sich mit dergleichen Vergeltungen zufrieden stellen lassen / welche mit seiner Person übereinstimmeten / und es hat ja der König noch wohl tausend andere Mittel / ihn zu belohnen / ohne seine einzige Tochter so schändlich aufzuopffern ; in Summa / deme sey wie ihme wolle / so bitte ich euch/meine Schwester! dieses Mittel zu versuchen / wann anderst wahr ist / daß ihr des Ambiomers Gemahlin zu seyn nicht begehret ; wo nicht / so werdet ihr mich nicht verdencken / daß ich das Widerspiel glaube.

Diesen Worten fügte er noch einige sehr nachdrücklich bey / welche / benebenst meinem natürlichen Widerwillen / so ich gegen eine so ungleiche Heurath truge / mich zu dem Entschluß brachten / alles das jenige zu thun / was er von mir verlangte ; Wiewohl solches mehr zu meinem / als des Ambiomers Unglück geschahe / daß ich mich von dem Amalaric allzusehr einnehmen lassen.

Zwar ist nicht ohne / daß entweder die Zeit / oder des Königs ausdrücklicher Befehl / mich leichtlich aus diesem Entschluß hätte ableiten können / allein ware das Unglück / daß ich noch selbigen Tages kurtz darauf als Amalaric weggegangen / und da mein Gemüth von dieser Regung noch gantz eingenommen war / Gelegenheit bekam / mit Ambiomer zu reden.

Gleichwie nach des Ambiomers Wieder-Zurückkunfft von gäntzlicher Erledigung der Feinde/der gantze Hof in denen Gedancken stunde / wie daß ich an den Ambiomer solte vermählet werden / und auch so gar der König / welcher dieses sein Vorhaben nun vor keinem Menschen mehr verheelete / ihme befohlen/mit mir nicht anderst als seiner bestimmten Gemahlin umbzugehen / so hätte er sich gantz ungehindert bey mir grösserer Freyheit bedienen/ und mir gantz ungescheueter aufwarten dörffen / als er nicht that / dann / an statt sich seines Glücks zu erheben / schiene er noch demüthiger zu seyn/als vorhero : Ja so offt ich ihn zu sehen bekam / so danckte mich / als ob er sich selbsten vor straffbar hielte/daß er des Königs Huld und Gnade mehr/als ich verlangte/ erlangt hätte.

Er war in allen seinen Besuchungen so fürsichtig / als er nie vorhero gewesen / und ob ihms wohl sonsten an nichts wenigers als an Hertzhafftigkeit mangelte / so redete er doch allezeit mit gantz zitterender Stimme mit mir/

und richtete auch alle seine Worte auf solche Art ein/ daß ich niemahlen nichts von seiner Hoffnung/ mich zu besitzen/ urtheilen können; Geschahe es dann/ daß er aus seinen Augen mehr/ als er sonsten gewöhnlich/ hätte Freude blicken lassen/ so bemühete er sich solche gleich so balden wieder zu verbergen/ und fieng mit eben solcher/ wo nicht grösserer/ Bescheidenheit und Ehrerbietung/ als vorhero/ ehe ihn das Glücke so günstig angelachet/ mit uns umbzugehen/ an.

Nichts destoweniger hoffte er auf die Würckung des ihme von meinem Herrn Vattern gethanen Versprechens/ und zwar um so viel mehr als ich mich des Königs Willen noch nie widersetzet/ und er Ursach hatte zu glauben/ ob käme mein Widerwillen gegen diese Henrath mehr von einer angebohrnen Schaam und Ernsthafftigkeit als vorsätzlichen Widerspenstigkeit her. Es war ihme zwar des Amalarics Widerstand und Neid nicht unbewust/ sintemahlen er solchen aus gar zu viel Kennzeichen hat/ abnehmen können/ doch bemühete er sich aus Ehrerbietung gegen mich/ und den König/ meinen Herrn Vattern/ denselben vielmehr mit Gedult und Demut zu überwinden/ an statt sich darüber beleidigt zu befinden/ wie er doch wohl Ursach gehabt hätte/ ja er warf ihm nicht ein einigmahl vor/ wie sehr er ihme wegen seiner Erhaltung verpflichtet seye.

Eben diesen Tag kamen Cillares und Dun-

nerix / diese zwey tapfere Helden / welche ihme die Hülffs-Völcker zugeführt / mit ihme zu mir / umb von mir Abschied zu nehmen / indem Sie mit ihren Völckern wiederum nach Haus zu kehren willens waren ; Der König / mein Herr Vatter / hatte so wohl die gemeinen Soldaten / als auch deren Häupter gar reichlich beschencket / und Sie um so viel lieber nacher Hause ziehen lassen / als seinem durch den Krieg ohne dem erschöpften Land gar zu schwehr gefallen wäre / ihnen länger Unterschleiff zu geben.

Nachdem nun diese beyde Helden mir ihre Höflichkeit bezeigt / und von mir auf das verbindlichste Abschied genommen / dann sie (absonderlich aber Cillares) gar beredt / und von trefflicher Geschickligkeit / auch guten Ansehen waren / giengen Sie wieder von mir hinweg; Ambiomer aber / welcher Sie begleiten wollte / blieb auf mein Geheiß zurück / und war nicht wenig bestürtzt / daß ich ihn / mir in mein Cabinet nachzufolgen / ersuchte.

Dann weilen er kein so gütiges Verfahren von mir gewohnt / also kam ihme dieses gleich verdächtig vor / wie er dann so gar aus seinem Gesichte urtheilen ließ / daß er wegen etwas Ublen in Furchten stünde. Ich muß bekennen / daß man mir eines Theils wohl abmercken kunte / was ich zu thun im Sinn / und daß / ohnerachtet alles des jenigen / was mir so wohl des Amalarics / als mein eigener Hochmuth einbließ /

bließ / ich ja so grossen Widerstand gegen diese That / welche mir fast grausamer weder ein Todtschlag zu seyn schiene / als ihn zu heurathen / hatte.

Nichts destoweniger zwang ich mich / das / was ich zu thun im Sinn hatte / auch zu vollziehen; um so viel mehr / als ich besorgte / nicht so bald ein so schöne Gelegenheit / als diese / zu überkommen / wann die Sache grössern Fortgang gewinnen / und ich vom König einigen nachdrücklichern Befehl bekommen solte.

Ich will hoffen / wertheste Schwestern / ihr werdet mich wegen meines Verfahrens / so ihr anitzo von mir hören werdet / mehrers beklagen / als eures Hasses würdig erkennen / allermassen dasselbe nicht so wohl meiner Undanckbarkeit / als meinem unglückseeligen Verhängnus zuzuschreiben.

Nach einigem kleinen Stillschweigen / welches dem Ambiomer ein schlimmer Vorbot zu seyn beduncke / mir aber im Gegentheil seine Bestürtzung und Traurigkeit zu erkennen gab / fieng ich zu erst also gegen ihm an: Mein Ambiomer! darff ich mich wohl versichert halten / daß ihr mich auch von Hertzen liebet / nachdem ihr so grosse gegen mich tragende Leidenschafft habt von euch spühren lassen? Ich hatte diese Worte kaum / jedoch aber nicht ohne grossen Zwang / ausgesprochen; als Ambiomer auf diese unverhoffte / und mit meiner ehmaligen Redens-Art so übel übereinstimmende Fra-

de Frage antwortete: Ich weiß nicht / Schönste Prinzessin / wie ich diese Frage beantworten solle; dann ich habe schon einmahl eure Ungnad empfunden / weil ich garzu viel von dieser Materien geredet / daß ich mich also nie mehr davon ohne Furcht und Zittern anzufangen unterstehe. Ich wandte dargegen ein / sagende: Ihr hattet dazumahl nicht so viel Freyheit als itzo / unerachtet wir euch auch schon dazumahl nicht geringen Danck schuldig waren / wegen uns bereits so herrlich erwiesener Hülffe; und wisset ihr / daß eure Verdienste euch noch weit mehr als die Freyheit zu reden zu wegen gebracht haben.

Allein/weil es euch so schwer fällt / auf meine Frage zu antworten / so will ich es statt eurer thun / und mich versichert halten / daß ihr mich wahrhafftig liebet / wie ich dann auch dessen genugsame Proben von euch empfangen: Wann nun deme also / darff ich dann auch nicht glauben / daß meine Ruhe und Vergnügung euch angenehm seye / und daß ihr alles Mögliche anwenden würdet / um zu verhindern / daß ich nicht mögte unglückseelig seyn? Ja / Gnädiges Fräulein / unterbrach Ambiomer / und wann ich mein Leben tausendmahl zu Befriedigung euerer Vergnügung verliehren solte / wollte ich es von gantzen Hertzen jedesmahl willigst aufopfern; wann deme so ist / versetzte ich weiters / so hoffe ich / und traue auf euer Tugend / ihr werdet mir das jenige nicht versagen / warum

ich

ich euch ersuchen will. Wisset dannenhero/ daß gleichwie ihr die einzige Person / so an fürtrefflichen Tugenden fast die gantze Welt übertrifft/ also ihr auch der Einige seyet / gegen welchen ich die gröste Hochschätzung trage ; Ja / daß mit Hintansetzung des uns geleisteten so fürtrefflichen Beystands / bloß euer Person eines grössern Glücks würdig seye / als ihr bey Besitzung der unglückseeligen Amalasonthe geniessen werdet / nebenst dieser meiner euch entdeckten Meynung aber / muß ich euch annoch sagen / daß aller dieser Widerstand / den ihr bißhero gegen die Liebe an mir wahrgenommen / gegen dem Abscheu / so ich vor dem Ehestand trage / kleiner als die Erde gegen der Sonnen zu rechnen ; ja daß wenn man mir so gar einen GOtt zum Eh-Gemahl geben solte/ ich mich jedoch vor die unglückseeligste der Welt halten würde.

Mich dunckt / fuhr ich fort / Es sey euch hiemit genug gesagt / und daß/wann eure Glückseeligkeit / derer ihr bey Besitzung meiner Person theilhafftig zu seyn glaubet / weit grösser wäre / als sie doch in der That gantz nicht ist/ihr solche doch keines Wegs um den so theuren Preiß meiner Vergnügung/ und der Ruhe meines Lebens kauffen soltet.

Ihr habt zwar endlich nicht zu zweifflen/ daß wann ihr den König um Vollziehung seines Versprechens ersuchen werdet/ich dessen Befehl nicht gehorsam seyn : aber was kan euch das vor

vor Vergnügung geben / diejenige/die ihr so inbrünstig geliebet / zu der allerunglückhafftesten Person zu machen/über deren Unglück ihr euch/ oder die Endursache desselben alsdann selbst anklagen würdet.

Dannenhero/wehrtester Ambiomer /ersuche ich euch / um der zu mir tragenden Liebe willen/euch mit andern Kennzeichen / die euch der König von seiner Erkänntlichkeit geben kan / zu vergnügen / ohne die unzweiffelbare Aufopfferung der gäntzlichen Ruhe seiner Tochter zu begehren / ja daß ihr mir durch eine so großmüthige und verbindliche That die gröste Probe / so ich von eurer Liebe jemals erlangen mag/geben sollet.

Ich hätte diese meine Rede annoch weit länger/ohne darinnen von Ambiomer unterbrochen zu werden/fortführen können / so groß war desselben darob empfangene Bestürtzung / und der aus dieser entsprungene Schmertzen/ welcher ihme auf eine gute Zeit die Zunge gelähmt zu haben schiene / und ihn mithin mir zu antworten verhinderte ; doch vertratten derselben Stelle inzwischen seine betrübte Augen / welche / nicht minder als die offtermalige Aenderung seines Gesichts mir Sonnenklar zu erkennen gaben / mit was hefftigem und ja fast tödtlichem Kummer sein Gemüthe erfüllet seye / welches doch gleichwohl dessen grösten Theil zu verheelen auf das alleräusserste sich bemüheten.

Endlich fieng er mit halb-unterbrochenen/und einigen Seuffzern vermischten Worten also gegen

gen mich an; Ich wuste wohl/Gnädiges Fräulein/daß ich des Glücks/ so man vor mich bestimmte/gantz unwürdig war; allein kan mich ja niemand beschuldigen/daß ich von selbsten darnach gestrebet hätte; Dahero dieses keine geringe Grausamkeit/ daß man mir/ohne mein Begehren/ so grosse Hoffnung zu Besitzung eines solchen unschätzbaren Guts/dessen die gantze Welt unwürdig ist/gemachet. Worauf ich also unterbrach: Derjenige/ so Euch diese Hoffnung gegeben/ begehrt solche nicht wieder zurück zu nehmen/ja ich zweiffle nicht/ daß ich mir desselben Zorn auf den Hals ziehe/ wenn er diß mein Beginnen in Erfahrung bringen solte.

Es würde mir Leid seyn/versetzte Ambiomer/ wann ich zu diesem Unwillen solte Ursach geben/ der ich mich über euch keines Wegs beklagen würde/ es sey gleich auf was Weis ihr immer mich dem Tode liefern würdet. Eben so wenig/ werde ich mich über den König/euren Herrn Vattern/beklagen/ wohl wissende/daß mein Unglück/ so man über mich beschlossen/ nicht auf dessen Befehl angesponnen worden; aber über den Amalaric werde ich mich wohl zu beklagen haben; den ich gar leicht desjenigen Stands erinnern würde können/ darinn er sich ehdessen befunden/ und darinnen er vielleicht ohne desjenigen Beystand/ den er anitzo mit so undanckbarer Grausamkeit in den Tod stürtzt/annoch wäre/ wann er nicht euer Bruder wäre/und diese Ursach mich von meiner billich-geschöpften Rache abhielte.

Ich weiß wohl / schönste Prinzessin / daß kein anderer / als ein mächtiger König / eurer Besitzung fähig und würdig / ich aber weder König noch Fürst sey; alleine ist meine Geburt nichts desto weniger edel genug / daß ich eher meiner Ahnen und VorEltern mich berühmen / als ihrer schämen dörffe; über diß aber meine Hertzhafftigkeit so groß / daß / wann es mir um Königl. Würde zu thun / und ich nicht vielmehr der Tugend verkleinerlich zu seyn hielte / jemand von seinem rechtmässigen Besitzthum zu verjagen / oder sich mit frembden Gut zu bereichern / ich durch derselben Hülffe / und Beystand meiner guten Freund / noch wohl dartzu zu gelangen getraute.

Gewiß ist es / fuhr er fort / daß in dem Stande / als ich mich bey Besitzung einer so unvergleichlichen Prinzessin befunden hätte / ich auch den grösten Monarchen in der Welt nicht beneiden würde / wann nicht dieser Name eine vor euch so ungemeine Reitzung hätte / dem weder einiger erworbener Ruhm / noch auch die grösten Dienste in der Welt gleich kommen mögen; weilen aber eure Neigungen mit Eurer Durchläuchtigen Geburt so einstimmig / so danck ich dem Himmel / daß er mir euch in dem Stand / darinn ihr niemand / als einen Monarchen zum Gemahlen erwählen dörfft / zu erhalten verliehen. Wann dem also / warff ich dargegen ein / daß ich so grossen Gefallen an der Würde meiner VorEltern trüge / so dunckt mich nicht / daß ich darum zu schelten sey / aber wann ihr euch

erinnert

erinnern woltet / wie wenig Vortheils so wohl der Printz von Ost-Friesland / als der Printz von Sachsen über euch bey mir erhalten / welche nicht allein dereinst solche würden zu hoffen / sondern auch gantz gleiche Einbildung und Hoffnung als ihr / hatten / so köntet ihr wohl glauben / daß der Königliche Name keine so grosse Reitzung / als ihr euch einbildet / für mich habe / welche mir die Augen für euerm trefflichen Verdienst zuschliessen solte.

Ich muß bekennen / erwiederte Ambiomer / daß ihr wenig Neigung gegen diese beede Printzen spüren lassen / aber ihr werdet euch doch noch zu erinnern wissen / Gnädiges Fräulein / daß ihr einsmahl gegen mir gedacht / wann der König euch diesen oder jenen darunter zum Gemahl anzunehmen befehlen solte / ihr dessen Befehl ohne einigen Widerstand gehorsamen würdet.

Ich würde es gethan haben / antwortete ich / und werde es auch noch thun / wann er mir dergleichen für euch befehlen solte; allein hab ich euch schon dazumahl bezeugt / daß ich mich weder einen noch andern zu heurathen / ohne mich zugleich unglückseelig zu wissen entschliessen könte / woraus ihr ja hättet abnehmen können / daß ich bey euch nicht glückseelig seyn könte.

Wann dann diesem also / erwiederte Ambiomer / so wolte ich lieber tausendmahl sterben / als mich auch nur mit dem geringsten Gedancken eures Unglücks schuldig machen; und in was erbärm-

bärmlichen Zustand das Verhängnus mich auch setzen mag / so will ich doch mich lieber die Zeit meines Lebens / als euch nur eine Stund unglückseelig wissen.

Dannenhero ihr nicht zu fürchten habt / daß ich des Königs eures Herrn Vattern geneigten Willen mißbrauchen / noch ihn zu Haltung seines mir gegebnen Königlichen Worts nöthigen werde / dann ob zwar die einzige Prinzessin Amalasonthe mich hätte in so vollkommene Glückseeligkeit setzen können / als grosses Unglück derselben Beraubung mich anitzo stürtzet / so war doch dieses nicht der Zweck meiner dem König treu-geleisteten Dienste / welche vielleicht bey ein und andern euren Unterthanen nicht so geschwind werden in das Buch der Vergessenheit gezeichnet werden / und für welche ich schon gantz genugsame Belohnung dadurch empfangen / daß der König / euer Herr Vatter / mich seiner unschätzbaren Tochter würdig geachtet. Hat eine so grosse gegen meine geringe Person von dem König geschöpffte Neigung bey ihm so grosse Verblendung und mithin Erniedrigung zu wegen zu bringen vermocht / so werdet ihr mir nicht verargen können / daß eure hefftige Leidenschafft bey mir noch grössere Würckung gehabt / und daß meinem verliebten Hertzen eben nicht so leicht falle / so süsse gegebene Hoffnungen kaltsinnig auszuschlagen / welche ich anitzo zwar verliere / doch bloß auf Euren Befehl. Ach! wollten die Götter / daß ich vorhero längst das Leben verlohren / und daß der verrähterische Degen des

Printzen von Ost-Frießland / nicht diesen unglückseeligen Uberrest davon übergelassen / welchen euer bloß verstelltes Mitleiden einzig und allein erhalten. Uber dieses Mitleiden möchte ich mich gern allein beklagen / wann es mir erlaubt wäre / welches ich / als die Ursach meines Elends / allein anklagen würde / wann es mir nicht / euch noch einige Dinste zu leisten / geholffen hätte.

Nun da ihr keiner mehr von mir benöthigt; Amalaric auch meines Degens / zu Erhaltung des Throns / den er dereinst betretten soll / nicht mehr bedürfftig; so will ich der Leitung meines Verhängnuß das Wenige von meinem Leben / so eure Grausamkeit mir noch übrig gelassen / befehlen / euch aber der Gegenwart desjenigen auf ewig befreyen / der euch / durch einige wider seinen Willen von ihm herausgestossene Vorwürffe / etwa einige Hinderung euerer Ruhe bringen könte.

Gleichwie Ambiomer von tausend mehrern Tugenden war / als ich selbigen euch beschrieben / und ich auch seiner uns geleisteten Hülffe und Errettung gantz nicht vergessen / also ward ich durch diese von ihme geführte Klage nit wenig bewegt / ja ich muste mir so grossen Zwang anthun / mich bey meinem einmal gefaßten Entschluß zu erhalten / welches gleichwohl keines Weges würde geschehen seyn / wann ich nicht des Printzen Amalarics Vorwürffe auf mich zu laden in Furchten gestanden wäre. Ich hielt ihn zwar gantz gü-

tig/ und mit einer gewissen Art / ein / daraus nichts wenigers als einiger Widerwillen gegen ihn zu schliessen war/sagende: Nein Ambiomer/ ihr werdet Uns ja deßwegen nicht verlassen/ sondern in reiffe Erwägung ziehen / daß / weilen mein Herr Vatter euch keine Ursach darzu gegeben/ihr ihn auch ohne Grausamkeit nicht verlassen / und in so grossen Kummer setzen könnt/ worein er / durch eure Entfernung / unfehlbar gerathen würde. Vielleicht findet er Mittel/ eure grossen Dienste mit etwas andern zu belohnen / so den Verlust der Amalasonthe reichlich ersetzen kan / welcher an sich selbst nicht so groß/ daß ihn ein so tapferes Gemüth nicht solte zu ertragen vermögen. Er beantwortete mich aber darauf mit grosser Standhafftigkeit also: Gnädiges Fräulein! dieses hoffe ich zwar / werde mir in meinem Unglück am besten zu statten kommen/und mich abhalten/ einige Schwachheiten zu begehen / die euer Verachtung nach sich ziehen könten / aber keines Weges verstatten/ nach Verlust so süsser Hoffnungen / länger allhier zu verbleiben / wie ich leichter ohne dieselben vorhero würde haben thun können. Was aber die Belohnungen meiner Dienste belanget/ fuhr er mit einer gewissen bey aller seiner Ehrerbietung jedoch herfürblickenden verächtlichen Art fort: Gleichwie diejenige / so mir anfänglich bestimmt worden/gar zu hoch für mich waren/ also seynd alle andere gar zu gering für mich/ nichts aber in der Welt fähig/ mich über mein

Unglück

Unglück zu trösten/als der Tod / dafern mein gerechter Kummer mir nicht einigen andern Weg zeigt.

Gehabt Euch wohl / Gnädiges Fräulein/vollendet er / von mir zugleich Abschied nehmend / der Himmel gebe / daß euch eurer mir bezeigten Grausamkeit nie gereuen möge / und ihr mit demjenigen Gemahl / so Amalaric euch bestimmen wird/ so glückseelig seyn möget/ als unglückseelig ihr bey mir zu seyn euch eingebildet. Nach diesen Worten gieng er von mir / dem Ansehen nach / zwar mit grosser Standhafftigkeit / in Wahrheits-Grund aber so verwirret hinweg/daß er kaum die Thür meines Zimmers zu finden vermochte; Nichts destoweniger verstellte er seinen Kummer gegen diejenigen / so ihme begegneten/auf das möglichste; als er aber durch einen gewissen Saal gieng/in welchem/nebenst einigen andern / auch Amalaric / der aus scheinbarer Höflichkeit auf ihn zugieng / war; empfieng er selbigen auf gantz ungewohnte Art/ und sagte / mit gantz erzörntem Aussehen / zu ihm: Mein Printz / ihr habt gewonnen / und sollet derer Schmach entübrigt seyn / die euch durch Befreundung mit einem blossen Ritter zugewachsen wäre; aber ihr werdet euch mit der Zeit noch wol erinnern/daß ihr diesem Ritter die Cron / so ihr dermaleins auffsetzen werdet/ zu dancken / und derselbe / wann ihn nicht einige andere Betrachtungen / welche seinen gerechten Widerwillen überwiegen / davon abhielten/

ten / noch wohl so mächtig / euch dieselbe auf dem Kopf wanckend zu machen. Nach diesen Worten verließ er ihn; und der Printz / welcher sonsten von Natur eben nicht so gar gedultig / war es doch dieses mahl / entweder aus Schaam / oder Reu über sein Beginnen / oder Furcht / den König / meinen Herrn Vattern / zu erzürnen / und ließ ihn also gehen / ohne ihm einiges Wort zu antworten; doch schien er zimlich verwirrt darüber / und gab den andern im Saal / welche ihrem Gespräch eben nicht zugehört / wohl zu erkennen / daß unter ihnen etwas sonderliches müsse vorgegangen seyn / davon ihrer auch theils die Wahrheit desto leichter errie-then.

Nachdem nun Ambiomer von mir hinweg gegangen war / wurd er selbigen Tags von keinem Menschen mehr gesehen / dem König aber / der um ihn fragen ließ / geantwortet / wie daß er mit Veranstaltung der Gallischen Völcker Abreiß beschäfftigt wäre. Des andern Tags vernahmen wir / daß er gantz frühe zu Pferd gestiegen / unterm Vorwand / seine Freunde eine halbe Tagreis weit zu begleiten / welches uns gantz billich und der Höflichkeit gemäß zu seyn bedunckte; gegen den Abend aber selbigen Tages / machten seine Leute mit seiner übrigen Ausrüstung ihren Aufbruch; des folgenden Tages vernahmen wir weiter keine Zeitung von ihm / des dritten aber gegen Abend kam einer seiner Bedienten / so aus Thüringen / und von dem

Ambiomer erst kürtzlich angenommen worden war / zu Lephanes an / und benachrichtigte den König / daß Ambiomer / mit seinen Leuten bey dem Ausfluß der Elbe zu Schiffe gangen / und davon gefahren wäre / wobey er dem König / als derselbe die Ursach dieser so unverhofften und schleunigen Abreiß erforschen wolte / ein Schreiben von ihme dieses Inhalts überlieferte.

Ambiomer

An den König in Thüringen.

GNädiger Herr / Ich war gar zu unwürdig der Gnade / so Euer Majestät mir erzeigen wolten; und weilen ich dieses sowohl als Printz Amalaric erkannt / so habe ich denselben des Verdrusses / Ew. Majestät des Vorwurffs / die Prinzessin aber der Schmach entübrigen wollen / sich so tief erniedriget zu sehen. Gleichwie deren Besitzung niemand / als der mächtigste Beherrscher einer gantzen Welt verdient / also verdient der unglückseelige Ambiomer nichts als den Tod / welchen er entweder in den Wellen / oder in den Waffen / oder in allem / was ihm das Verhängnus unterhanden führen wird / zu Endigung seines Unglücks anzutreffen suche. Ubrigens ist er wegen seiner Dienste schon

gnugsam belohnet/ daß Euer Majestät ihn des grösten Glücks in der Welt würdig geachtet / welcher Gnade er so wenig die Zeit seines Lebens vergessen wird/ als er derselben mißbrauchen wollen.

Aus diesem Inhalt sehet ihr / Schönste Prinzessinnen / daß Ambiomer / unerachtet seines Schmertzens und billigen Zorns / sich gantz nicht über mich/ aus Furcht/ den König wider mich zum Zorn zu reitzen / über meinen Bruder aber gantz wenig beklagte / welches so großmüthige Verfahren dann die Reu / so sich allbereit in meinem Hertzen/ wegen ihm erzeigter Undankbarkeit eingefunden / so sehr vermehrte / daß ich/ nach einigen Tagen / einen recht schmertzlichen Kummer und grosses Leid darüber empfand. Amalaric / ließ sich die Entfernung desjenigen / dessen erworbener Ruhm ihm verdächtig/ die von seinen Unterthanen / und so gar dem König/ bezeigte Ehre höchst verdrießlich war/ am wenigsten anfechten.

Da hingegen selbige den König in so hefftige Bekümmernus / und recht schmertzliches Leiden gestürtzet / daß er die wenige Zeit seines übrigen Lebens nicht des geringsten Trosts darwider fähig war. Obwohl Ambiomer sich wider mich gantz nicht beschwehret/ so bildete er sich die Wahrheit meines Beginnens gantz wohl ein / und entrüstete sich so sehr wider mich darüber/

ber / daß nachdem er dieserwegen tausend Vorwürffe wider mich herausgestossen / er mich letzlich als wie eine solche Person ansahe / von der er gröblich beleidigt worden wäre; gegen den Amalaric aber war er so erzürnt / daß nachdem er ihn tausendmal des schwärtzesten Undancks / und gröbsten Leichtsinnigkeit beschuldiget / er selbigen nicht mehr vor Gesichte ließ; ja er würde ihm auch diese Mißhandlung so geschwinde nicht verziehen haben / wann er nicht einige Tag hernach mit hefftiger Kranckheit / deren Ursprung die meisten seinem Kummer zuschrieben / wäre befallen worden / an welcher er nach Verfliessung zweyer Wochen starb. Einige Tag vorhero kunte er sich nit entschlagen / so wohl mich / als den Amalaric / vor sich zu beruffen / welchem er / nach einigen gethanen Vorwürffen / vorsagte / daß er die Cron / so er ihm verließ / gantz nicht lange behalten würde / und daß / wann er nur mit Verlust der Crone gestrafft würde / dieses noch eine gar zu gelinde Straffe auf sein Verbrechen wäre; Nachgehends wandte er sich mit eben diesem Wahrsager-Geist / den ihm die Götter kurtz vor seinem Tode eingegeben zu haben schienen / zu mir / und kündigte mir an / wie der Himmel die dem Ambiomer erwiesene Grausamkeit durch gantz frembden Unfall an mir bestraffen würde; und daß / wann ich nicht meinen begangenen Fehler / durch desselben Zurückruffung / ersetzen / ich die unglückseeligste Person in der Welt seyn würde.

Nach

Nach diesen allzu-wahren Weissagungen starb er / und setzte mich durch diesen Tod in den elendest-und kummerhafftesten Zustand von der Welt / von welchem ich auch dato noch nicht genesen können.

Hierauf setzte man Printz Amalaric die väterliche Crone auf/und bezeugte er im Anfang seiner Regierung grossen Helden-Muth / welcher dann auch unsere Feinde veranlaste / den mit meinem Herrn Vattern gemachten Frieden/ auch mit ihme zu verneuern. Mir aber bezeugte er alle möglichste Freundschafft und Höflichkeit / und war äusserstens bemühet / meinen/wegen des Königs Tod und Verlust des Ambiomers/gefassten Kummer mir aus den Sinn zu jagen / allermassen ich erst nachgehends in Erinnerung dessen mir bezeugten Liebe/und Vorstellung seiner unvergleichen Tugenden/meinen Fehler zu erkennen/ und meinen Verlust zu beklagen anfieng; wodurch er mich dann mit grosser Liebe sich verknüpffte / welche aber anitzo mein Unglück nur vergrössert hat.

Dann er hatte kaum zu regieren angefangen/ als er/auf Anreitzung des Königs von Cimbern/ und aus inbrünstiger gegen euch / meine Schwester/getragener Liebe/die euer blosses Bildnus in seinem Gemüth entzündet/sich wider den König Pharamund auf euer Seiten schlug / und wie euch bekannt/zu solchem Ende mit 300 00. Mann zu dem König euern Herrn Vattern stieß / allwo er euch dann nicht sobalden erblickt / als schon

zugleich angebetet hatte. Dieweiln aber das Verhängnus sich zu meinem Unglück wider mich und unser gantzes Haus verschworen hatte / so muste derselbe gleich in der ersten mit Pharamund gehaltenen Schlacht / von dessen grausamen Degen das Leben einbüssen / ich aber durch diesen Tod von neuem mit schmertzhafften Kummer überfallen werden. Ob mir nun wohl durch diesen Tod die vätterliche Crone zufiel / so vermochte doch diese Würde mich nicht zu trösten; sondern ich empfand über diesen Verlust so grossen Schmertzen/daß die Brieffe / die ich von dem König in Cimbern/nebenst meines Bruders/des Königs/todten Leichnam empfieng / und darinn er mich zur Rache wider meines Brudern Mörder anmahnte / mich zugleich ersuchend/ihme die Truppen / welche mein Bruder ihm zugeführt/ zu überlassen / grosse Neigung zu dem / um was deren Inhalt mich ersuchte/in mir erweckte; ja auch nachdem ich einige Zeit hernach gleichfalls den Tod des Königs in Cimbern/und daß meine beede wehrtesten Schwestern / um gegen den Pharamund Rache ihrer entleibten beeden Brüder auszuüben/in dem Felde bey ihren Völckern sich befänden / erfahren / mich zu dem Schluß brachte / mich zu diesen beeden schönen Prinzessinnen zu begeben / die ich allda meines verstorbenen Bruders Rache durch deroselben Hülffe desto leichter würde verüben können; Dahero dann sowohl um dieser Ursach willen/ als weiln mir an diesem Ort / welcher mich an so

viel traurige Zufälle erinnerte / länger zu bleiben unmüglich fiel / ich mich mit 1000. Pferden auf den Weeg machte ; das nechstgelegene Gebieth durchreiste / und weilen ich nicht über die Weser wegen starcker allda sich befindender feindlicher Besatzung setzen kunte / mich um etliche Tag / so ich eher anhero hätte kommen können / verspätete. Ich gerieth aber auf dieser Reise / durch Irrthum meines Weegweisers / welcher mich einen gantz nahen Weeg an dem Frantzösischen Läger führte / in die feindliche Hände / und zwar auf eine gewisse Schwadron / welche unter des Pharamunds Bruder Befehl stunde / welche mich aber aus Höflichkeit gegen mein Geschlecht und Würde / nicht allein fortreisen ließen / sondern mich noch darzu einen zimlichen Weeg begleiteten ; allda begegnete mir / durch eine Verhängnus = vollen Blick / oder vielmehr durch eine wundersame Erscheinung / das grausame Unglück / welches ich so ungern euch kundt mache / und über welches ich eures Mitleidens bedörfftig ; ja welches ich jedoch euch nur werde offenbaren müssen / weil ich nun fast an das grausame Ende meiner Erzehlung gelanget / welches mich in so grosse Schaamröthe und Verwirrung setzet.

Ende des Fünfften Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Calprenède, Gautier de Coste de, 1609-1663 / Ortigue de Vaumorière, Pierre d', 1610-1693 / Pernauer, Johann Philipp Ferdinand von, 1663-1711

Des durchleuchtigsten Pharamunds curiöse Liebs- und Helden-Geschicht, oder frantzösischer Kriegs-, Siegs-, Lob- und Liebes-Thaten ... Theil von den ur-alten Kriegen des edlen Franckenlandes ursprünglich hergeleitet
Bd.: 5

Nürnberg (1694)

P.o.gall. 1665 m-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10095770-0